

Ein Leben des Glaubens

Biblische Betrachtungen über das
Leben Abrahams

von

Ernst Modersohn

Pastor, Blankenburg in Thüringen

Evangelische Verlagsanstalt GmbH, Berlin 1958, 3. Aufl.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Vorwort	5
1. Hängengeblieben (1. Mose 11,31.32; Apostelgeschichte 7,2 – 4)	6
2. Die Berufung (1. Mose 12,1 – 3)	10
3. Gesegnet, um ein Segen zu sein (1. Mose 12,2)	13
4. Eine wunderbare Einheit (1. Mose 12,3)	16
5. Ein offener Himmel (1. Mose 12,7 – 9)	19
6. Hütte und Altar (1. Mose 12,8.9)	22
7. Nicht bestanden! (1. Mose 12,10)	25
8. Der rechte Platz (1. Mose 13,1 – 4)	28
9. Zweierlei Gläubige (1. Mose 13,5)	31
10. Lot (1. Mose 13,5 – 9)	34
11. Lots Wahl (1. Mose 13,10 – 13)	38
12. Allein – mit Gott (1. Mose 13,14 – 18)	41
13. Ein tapferer Streiter (1. Mose 14,10 – 16)	45
14. Eine gefährliche Stunde (1. Mose 14,17.21)	48
15. Melchisedek (1. Mose 14,18 – 20)	51
16. Brot und Wein (1. Mose 14,18 – 20)	54
17. Der Zehnte (1. Mose 14,20)	57
18. Eine gute Losung (1. Mose 14,21 – 24)	60
19. Schild und Lohn (1. Mose 15,1)	63
20. Was Gott gefällt (1. Mose 15,2 – 6)	66
21. Gerecht durch den Glauben (1. Mose 15,6)	69
22. In der Warteschule (1. Mose 15,7 – 11)	72
23. Im Bunde mit Gott (1. Mose 15,17.18)	75
24. Unselige Ungeduld (1. Mose 16,1 – 6)	78
25. Woher? Wohin? (1. Mose 16,6 – 9)	81
26. Gott sieht! (1. Mose 16,10 – 16)	84
27. Das Schweigen Gottes (1. Mose 17,1)	87
28. Wandle vor mir! (1. Mose 17,1)	90
29. Sei vollkommen! (1. Mose 17,1)	93

30.	<i>Der Bund Gottes (1. Mose 17,2 – 8)</i>	96
31.	<i>Das Zeichen des Bundes (1. Mose 17,9 – 14)</i>	99
32.	<i>Ein neuer Name (1. Mose 17,15 – 22)</i>	102
33.	<i>Gehorsam (1. Mose 17,23 – 27)</i>	105
34.	<i>Gott zu Gaste (1. Mose 18,1 – 8)</i>	108
35.	<i>Wie Gott lohnt (1. Mose 18,9.10)</i>	111
36.	<i>Was heißt Glauben? (1. Mose 18,10 – 15)</i>	114
37.	<i>Gottes Freund (1. Mose 18,16 – 19)</i>	117
38.	<i>Das Geschrei der Sünde (1. Mose 18,20.21)</i>	120
39.	<i>Der Fürbitte Grund (1. Mose 18,22 – 26)</i>	123
40.	<i>Gebetsringen (1. Mose 18,27 – 33)</i>	125
41.	<i>Dumm gewordenes Salz (1. Mose 18,32.33)</i>	128
42.	<i>Salz der Erde (1. Mose 18,26)</i>	131
43.	<i>Rettende Gnade (1. Mose 19,27 – 29)</i>	134
44.	<i>Die Heiligkeit Gottes (1. Mose 20,1)</i>	137
45.	<i>Auf der Flucht vor Gott (1. Mose 20,1.2.13)</i>	140
46.	<i>Eine Stunde der Demütigung (1. Mose 20,9 – 12)</i>	143
47.	<i>Die Sünden der Heiligen (1. Mose 20,14 – 17)</i>	146
48.	<i>Gott hält Wort (1. Mose 21,1 – 5)</i>	149
49.	<i>Seliges Lachen (1. Mose 21,6 – 8)</i>	152
50.	<i>Warum Gott nimmt (1. Mose 21,9 – 14)</i>	155
51.	<i>Wie Gott führt (1. Mose 21,14 – 21)</i>	158
52.	<i>Ein gutes Zeugnis (1. Mose 21,22 – 24)</i>	161
53.	<i>Am Brunnen (1. Mose 21,25 – 34)</i>	164
54.	<i>Wie Gott erzieht (1. Mose 22,1)</i>	167
55.	<i>Die Versuchung (1. Mose 22,1 – 3)</i>	170
56.	<i>Schwere Tage (1. Mose 22,4.5)</i>	173
57.	<i>Eine ergreifende Geschichte (1. Mose 22,6 – 10)</i>	176
58.	<i>Was uns Morija Lehrt (1. Mose 22,11 – 19)</i>	180
59.	<i>Ein gesegnetes Leben (1. Mose 22,15 – 19)</i>	184
60.	<i>Heilige Natürlichkeit (1. Mose 23,1.2)</i>	187
61.	<i>Ein schönes Zeugnis (1. Mose 23,3 – 6)</i>	190

62. <i>Ein Grab (1. Mose 23,17 – 20)</i>	193
--	-----

Blicke in Abrahams Herz und Haus

63. <i>Isaak (1. Mose 24,1 – 4)</i>	196
64. <i>Abraham (1. Mose 24,5 – 9)</i>	199
65. <i>Elieser (1. Mose 24,10 – 12)</i>	203
66. <i>Ein gutes Vorbild (1. Mose 24,12 – 14)</i>	205
67. <i>Wahre Hilfsbereitschaft (1. Mose 24,15 – 21)</i>	208
68. <i>Was leicht vergessen wird (1. Mose 24,21 – 28)</i>	211
69. <i>Was wir von Elieser lernen können (1) (1. Mose 24,29 – 33)</i>	214
70. <i>Was wir von Elieser lernen können (2) (1. Mose 24,34 – 48)</i>	217
71. <i>Was wir von Elieser lernen können (3) (1. Mose 24,49 – 61)</i>	221
72. <i>Das Warten des HErrn (1. Mose 24,62 – 67)</i>	225
73. <i>Gesegnetes Alter (1. Mose 25,1 – 8)</i>	229
74. <i>Zwei Worte vom Sterben (1. Mose 25,8 – 11)</i>	232

Vorwort.

Meinem Vater war die besondere Gabe geschenkt, die Männer der Bibel so lebendig zu schildern, als wären sie unter uns. Hier begegnen wir Abraham, dem Mann des Glaubens und des Gehorsams, dem die Verheißung zuteil wurde: Ich will dich segnen!

Nach dem Erscheinen der vorigen Auflage habe ich viele Zuschriften bekommen, die es bekundeten, wie viel Segen uns auch heute noch durch die Betrachtungen vermittelt wird. Gerade in letzter Zeit ist die Nachfrage nach diesem Buch sehr stark gewesen. So ist es eine Freude für mich, dass es zehn Jahre nach dem Tode meines Vaters wieder erscheinen kann.

Möge Gott auch diese Auflage mit Seinem Segen begleiten!

Bad Blankenburg, Thür. Wald, im Sommer 1958

Alfred Modersohn

I.

Hängengeblieben.

1. Mose 11,31.32

Da nahm Tharah seinen Sohn Abram und Lot, seines Sohnes Haran Sohn, und seine Schwiegertochter Sarai, seines Sohnes Abram Weib, und führte sie aus Ur in Chaldäa, dass er ins Land Kanaan zöge! Und sie kamen gen Haran und wohnten daselbst. Und Tharah ward 205 Jahre alt und starb in Haran.

Apostelgeschichte 7,2 – 4

Der Gott der Herrlichkeit erschien unserm Vater Abraham, da er noch in Mesopotamien war, ehe er wohnte in Haran, und sprach zu ihm: Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft und zieh in ein Land, das ich dir zeigen will. Da ging er aus der Chaldäer Lande und wohnte in Haran. Und als sein Vater gestorben war, brachte Gott ihn von dort herüber in dies Land, darin ihr nun wohnt.

Mit einem heiligen Ruf hatte Gott Abraham berufen, als er in Ur in Chaldäa wohnte. Ringsum herrschte Heidentum und Götzendienst. Und Gott hatte sich den Abraham ausersehen, dass Er ihn brauchen wollte als ein Werkzeug in Seiner Hand. Er sollte ein Denkmal der Gnade und ein Vorbild des Glaubens werden. Das konnte er aber in der heidnischen Umgebung nicht werden. Darum rief Gott ihn heraus. Er erschien ihm und sagte ihm: „Gehe aus deinem Lande und von deiner Freundschaft und zieh in ein Land, das ich dir zeigen will.“

Abraham vernahm den Ruf. Er erkannte, dass es ein Ruf Gottes war. Sofort teilte er ihn seiner Familie mit. Er erklärte seinem Vater und seinem Neffen Lot und seinem Weibe Sara: Gott hat mich gerufen, dies Land zu verlassen. Da sagte Tharah: Dann ziehen wir mit! Wer war froher als Abraham? Er hatte einen sehr starken Familiensinn, er hing sehr an seinem Vater. Nun war er froh, dass er sich von den Seinen nicht zu trennen brauchte. Alle zusammen verließen sie Ur in Chaldäa, um nach Kanaan zu ziehen.

Aber sie kamen nicht weit auf ihrem Wege. Als sie bis Haran gelangt waren, da meinte Tharah: Hier ist es gut, hier wollen wir bleiben. Das Heidentum von Chaldäa liegt ja hinter uns, weiter brauchen wir nicht zu ziehen! – War es die Gleichnamigkeit des Ortes mit Tharahs verstorbenem Sohn, der auch Haran geheißen, was den alten Tharah bewog, hier zu bleiben, oder war der Ort sonst durch etwas ausgezeichnet – genug, der ganze Zug machte in Haran halt und wohnte daselbst.

Abraham war hängengeblieben. Er sollte sich von seinem Lande trennen und von seiner Freundschaft. Das erste hatte er getan; beim zweiten aber war es geblieben. Als Tharah sich entschloss, mitzuziehen, da glaubte Abraham eine Trennung von Tharah nicht nötig zu haben.

So blieb Abraham in Haran. Gott wollte ihn in Kanaan haben; aber Abraham blieb in Haran. In der ganzen Zeit in Haran erschien ihm der HErr der Herrlichkeit nicht wieder. In der ganzen Zeit hatte er keine Offenbarung mehr. Und das dauerte lange, lange Zeit. Das dauerte, bis Tharah gestorben war. Gott sah, dass Er nichts ausrichten werde, solange Tharah lebte. dass Abrahams Herz viel zu sehr an seinem alten Vater hing. Gott wartete, bis Tharah gestorben war. Er gab Seine Absichten nicht auf; aber Er wartete.

Abraham war in einer großen Gefahr sein Leben lang, das sehen wir hier zum ersten mal, und das sehen wir später noch oft. Er stand in der Gefahr, sein Herz an Menschen zu hängen und darüber Gott zu vernachlässigen. Erst war es der alte Vater Tharah, an den er innerlich gebunden war, dann nahm er seinen Neffen Lot mit, da er selbst keinen Sohn hatte. So hingte er sein Herz an Lot, obwohl dessen Gesellschaft ihm keineswegs zum Segen war, bis er sich endlich von ihm trennte. Dann hingte er sein Herz an seinen Sohn Ismael, und endlich im höchsten Maß an seinen Sohn Isaak. Das war seine schwache Seite, die ihm sein Leben lang zu schaffen machte.

Ach, so hat sich Abraham um schöne und gesegnete Jahre gebracht, als er in Haran blieb. Gott wollte, dass er Jahre der Gemeinschaft mit Gott haben sollte, aber er zog die Gemeinschaft mit Menschen vor. Wie töricht war das! Wie hat er sich selbst dadurch geschadet! Wenn nicht Gott in großer Gnade und Geduld noch einmal gerufen hätte, dann wäre aus Abraham nichts geworden, er wäre elend stecken- und hängengeblieben in Haran.

Dieser Ruf Gottes, den Abraham bekam in Ur in Chaldäa, der ergeht an jeden Menschen. Gott ruft jeden einzelnen und fordert ihn auf, herauszukommen aus Sünde und Welt, um ein Leben der Gemeinschaft mit Gott, um ein Leben des Glaubens und des Gehorsams zu führen.

Und dieser Ruf Gottes ergeht so klar und deutlich, dass man gar nicht in Zweifel darüber sein kann, dass dieser Ruf wirklich ergangen ist und dass er von Gott kam. Das war Elia in Thisbe keinen Augenblick zweifelhaft, dass Gott ihn berufen habe, vor den König Ahab zu treten als der Gesandte Gottes. Das wusste Elisa aufs Gewisseste, als Elia seinen Mantel auf ihn warf, dass jetzt Gott ihn haben wolle für Seinen Dienst. So rief Gott den Gideon von der Dreschtenne weg und den Hirten Amos von Thekoa von seinen Herden. So verließ Petrus seine Netze und Matthäus seine Zollbude, als der Ruf des HErrn an ihn erging. So ist auch der Ruf Gottes schon an dich ergangen. Das ist ganz gewiss. „Denn solches tut der HErr an einem jeglichen zweimal oder dreimal, dass Er seine Seele herumhole vom Verderben,“ wie geschrieben steht. Hast du den Ruf des HErrn schon befolgt und ausgeführt?

Dieser Ruf des HErrn verlangt eine Scheidung, eine Trennung. Ob das eine äußere Trennung ist wie bei Abraham, das weiß ich nicht. Aber eine Scheidung verlangt Er. Wenn wir uns nicht äußerlich trennen müssen von unserer Umgebung, so müssen wir uns innerlich von ihr trennen. Wir müssen uns innerlich scheiden von der Welt und von dem, was in der Welt ist. Und – da bleiben viele hängen, wie Abraham in Haran.

Man nimmt Rücksichten auf seine Angehörigen, und es kommt nicht zu einem klaren, zielbewussten Auszug. Da sagt eine Frau zu ihrem Mann, Gott habe sie gerufen mit Seinem heiligen Ruf, und der Mann erklärt: „Wenn du diesem Rufe folgst, dann sind wir geschiedene Leute. Bisher haben wir alles gemeinsam gehabt. Wo ich hinging, da gingst du mit. Es war eine so harmonische Ehe. Aber wenn du nun diesem Rufe folgst, dann gehen unsere Wege auseinander. Auf diese Muckerei und Schwärmerei lasse ich mich

nicht ein. Was sollten wohl meine Kollegen sagen, wenn es heißen würde, ich hätte mich fromm machen lassen? Nein, ich gehe nicht mit!“ Und die Frau denkt daran, was es zu opfern gilt, dass sie das Glück der Ehe und den Frieden des Hauses aufgeben muss – und bleibt in Chaldäa.

Wie oft geht es so oder ähnlich! Man will den Krach vermeiden, den es geben wird, man kann sich von Menschen nicht trennen, und man lässt den Ruf Gottes unbeachtet. Gott möchte uns Gemeinschaft mit Ihm schenken, und man zieht die Gemeinschaft von Menschen Ihm vor.

Wie viele Nachfolger hat Abraham mit seinem Hängenbleiben in Haran! Wie viele, welche die schönen Jahre verstreichen lassen, die Gott mit Seiner Gnade ausfüllen möchte, und sie begnügen sich mit der Gesellschaft von Menschen.

Und weißt du, welche Menschen am gefährlichsten sind? Ich bin öfter schon in belebten Straßen gewesen, etwa wenn die Kirche aus war oder wenn ein Zug angekommen war. Wer hindert uns am meisten, wenn wir schnell vorwärtskommen möchten? Sind das die Leute, die uns entgegenkommen? O nein, denen kann man schnell aus dem Wege gehen, die hat man schnell überwunden. Aber die hindern uns, die in derselben Richtung gehen wie wir, die aber gar keine Eile haben. Sie nehmen die ganze Straße ein; sie gehen so langsam, dass wir gar nicht vorwärtskommen können. So geht es auch im geistlichen Leben. Wenn wir gern dem HErrn folgen möchten, dann kommen die lieben Angehörigen und sagen: „Was willst du denn eigentlich? Du tust ja gerade, als ob wir keine Religion hätten! Wir glauben doch gradeso gut an Gott wie du. Aber den Hochmut, dass du soviel besser sein willst als andere, den machen wir nicht mit.“

Und wie viele lassen sich durch solche Reden abhalten! Sie nehmen Rücksicht auf ihre Angehörigen, sie wollen doch in Frieden mit ihnen leben und – sie bleiben in Haran.

„Warum solltest du diese Verlobung nicht eingehen? Es ist doch ein sehr netter Mensch! Nun ja, er ist nicht das, was man ‚bekehrt‘ nennt, daraus macht er ja gar kein Hehl. Aber das gefällt mir gerade an ihm. Und darum glaube ich. Gott wird mit ihm schon zum Ziel kommen. Es heißt ja, dass Er es dem Aufrichtigen gelingen lässt.“ Und man setzt sich über das Wort Gottes hinweg.

Ach, wie viele bleiben in Haran. Wie viele! Gott wollte sie in Kanaan haben, wollte ihnen ein Leben der Gemeinschaft mit Gott zuteil werden lassen, und sie verzichten darauf. Hängengeblieben!

Mein Freund, wo wohnst du? Wohnst du vielleicht noch in Ur in Chaldäa? Bist du noch gar nicht ausgezogen aus der Welt und der Sünde? Dann höre heute den Ruf Gottes! Dann gehe aus! Solange es noch Gnadenzeit ist!

Oder wohnst du in Haran? Bist du auch steckengeblieben auf halbem Wege? In Haran kannst du keine Erfahrungen von der Freundlichkeit und Leutseligkeit des HErrn machen. In Haran wird sich dir Gott nicht offenbaren. In Haran ist der Himmel über dir verschlossen. Komm heraus aus Haran und überlass dich Gott. Er hat etwas Besseres für dich als Haran dir bieten kann. Er hat selige Gemeinschaft für dich. Er will dich bei der Hand nehmen. Er will dein Freund und dein Vertrauter werden. Du sollst schmecken und sehen, wie freundlich Er ist. Willst du, kannst du dich da zurückhalten lassen durch falsche Rücksichten und Bedenken? Wie schadest du dir selbst, wenn du das tust! Gott hat so Großes und Herrliches mit dir vor. Wenn du dich ganz Ihm hingibst, dann gibt Er sich ganz dir hin, dann teilt Er sich dir mit, dann offenbart Er sich dir, sowie Er sich dem Abraham

offenbart und mitgeteilt hat, der Sein Freund und Sein Vertrauter wurde. So herrlich soll dein Leben werden. Willst du darauf nicht eingehen?

Wie wunderbar steht das Leben Abrahams vor uns! Sieh, so soll auch dein Leben werden, ein Leben der Offenbarung Gottes, wenn es ein Leben des Glaubens und der Nachfolge ist, wie das Leben Abrahams war.

O wenn der Ruf an dich ergeht, das Ur in Chaldäa der Welt zu verlassen und aus dem Haran deiner Rücksichten auszuziehen, sei gehorsam und folge dem Ruf Gottes! Er führt dich zum Glück und zur Seligkeit in Zeit und Ewigkeit, denn Er führt dich zur Gemeinschaft mit Gott.

II.

Die Berufung.

1. Mose 12,1 – 3

Und der HErr sprach zu Abram: Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will. Und ich will dich zum großen Volk machen und will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein. Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Der Ruf Gottes an Abraham ergeht zum zweiten mal. Als Er ihn zum ersten mal rief, da ist Abraham nur bis nach Haran gekommen. Da ist er steckengeblieben, von Familienrücksichten gefangengenommen. Nach dem Tode Tharahs ergeht zum zweiten mal der Ruf Gottes an ihn.

Der Ruf Gottes verlangt Opfer, aber er verheißt auch großen Lohn.

Klar und unzweideutig hatte Gott gesagt: „Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause.“ Darum war er das erste mal steckengeblieben, weil er sich von seiner Verwandtschaft nicht zu trennen vermochte. Nun musste diese Trennung geschehen. Gewiss werden seine Verwandten den Versuch gemacht haben, ihn auch jetzt zurückzuhalten. Gewiss haben sie ihm gesagt: „Du bist doch kein Jüngling mehr, der nur den Wanderstab in die Hand zu nehmen braucht, um gerüstet zu sein. Du hast eine Frau, du hast große Herden, viele Knechte und Mägde! Bleib doch hier! Was willst du in die ungewisse Ferne ziehen? Was du hast, das weißt du, aber was du bekommst, das weißt du nicht. Und überdies, bedenkst du nicht, was das für ein Hochmut ist, wenn du sagst, du müsstest dich auch von deiner Verwandtschaft trennen? Wer sind wir denn? Wir sind doch keine Heiden! Wir sind doch ausgezogen aus Ur in Chaldäa! Wir haben doch auch Religion! Was für eine Überhebung spricht doch daraus, wenn du sagst, du könntest nicht bei uns bleiben! Ist das die Stimme Gottes? Ganz gewiss nicht! Du hast dich geirrt, wenn du meintest, Gott hätte dich gerufen; so redet Gott nicht!“

So werden seine Verwandten geredet haben. Und das war Abraham sehr schwer; denn er hatte einen besonders ausgeprägten Familiensinn. Wie hatte er an seinem Vater Tharah gehangen! Wie hing er an seinem Neffen Lot! Da war ihm der Abschied von seinen Verwandten und das Bewusstsein, von ihnen missverstanden und getadelt zu werden, nicht leicht.

Und das Verlassen der bisherigen Wohnung war auch nicht leicht für ihn. Die bequeme Sesshaftigkeit vertauschen mit dem unbequemen Nomadenleben, das war auch in seinem Alter ein Opfer.

Ja, der Ruf Gottes verlangt von Abraham Opfer. So ist es noch immer. Auch heute noch kostet es Opfer, dem Ruf Gottes zu folgen. Immer wieder heißt es: Gehe aus! Ob

das ein äußeres Ausgehen ist oder ein inneres; ein Ausgehen aus altgewohnten Verhältnissen, aus lieb gewordenen Umgebungen ist immer ein Opfer, das kostet immer etwas. Manchmal ist das äußere Ausgehen noch nicht einmal das Schwerste. Manchmal ist es viel leichter, unangenehme, feindliche Menschen dahintenzulassen, als mit ihnen zusammenzubleiben und ihre täglichen Nadelstiche, ihre scharfen und spitzen Worte zu ertragen.

Es ist schwer, aus der Verwandtschaft und Freundschaft auszugehen. Das ist ganz gewiss. Von Angehörigen nicht mehr verstanden zu werden, von ihnen für hochmütig angesehen zu werden, das tut weh. Wenn leibliche Brüder oder Schwestern uns sagen: „Wir haben uns doch immer so gut verstanden; wir waren doch in allem so eins – bis du diese überspannten und übertriebenen Ideen bekommen hast.“ Wie schmerzt das! Und es bleibt oft nicht beim Klagen und beim Bedauern. Wie oft erfüllt sich das Wort: Des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein!

Es bleibt dabei, der Ruf Gottes, Ihm zu folgen, der verlangt Opfer. Man muss bereit sein, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Freund und Freundin aufzugeben, um mit ungeteiltem Herzen an dem HErrn zu hängen und Ihm zu folgen.

Ergeht dieser Ruf Gottes an eine Seele, dann liegt die Zukunft so dunkel, so ungewiss vor ihr. Wie wird es werden? Was die Welt hat und bietet, das weiß man, aber was unser in der Nachfolge des HErrn wartet, das weiß man nicht. Und dann kommt der Feind und macht uns die Zukunft so schrecklich, wie er nur kann: „Wer weiß, was der HErr alles von dir erwartet; was für Aufträge Er für dich hat? Aufträge, denen du ja gar nicht gewachsen bist, die ja weit über deine Kraft gehen! Willst du wirklich das Gewisse und das Gewohnte vertauschen mit dem Ungewissen und Ungewohnten?“

Abraham wäre gewiss zurückgeschreckt, als er den Ruf Gottes hörte, wenn Gott nicht eine Verheißung hinzugefügt hätte. Diese Verheißung machte ihm Mut. Diese Verheißung gab ihm die Kraft, das Opfer zu bringen.

„Ich will dich zum großen Volk machen,“ sagte der HErr. Was wünschte man sich in damaliger Zeit mehr als eine große Nachkommenschaft? Das war ja Abrahams Schmerz, dass er kinderlos war; dass er mit fünfundsiebzig Jahren noch keinen Sohn und Erben hatte. Und nun sagte ihm Gott, in dem Land der Zukunft wolle Er ihn zu einem großen Volk machen. – Wie verlockend war das für den alternden und kinderlosen Mann!

Und weiter sagte Er: „Ich will dich segnen.“ Damit versprach Er ihm einen offenen Himmel über ihm. Und aus diesem offenen Himmel werde Er ihm geben alles, was er brauche für Leib und Seele. Wie verlockend war das!

Und dann hieß es weiter: „Und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein.“ Wer möchte das nicht gern, ein Segen für andre sein? Wer wünschte sich das nicht, dass sein Leben Frucht brächte für andre, für viele? Ja, aufhorchend hörte Abraham sogar die Worte: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“

Da war sein Entschluss gefasst; da war er zum Auszug bereit.

Gott sei Dank! Der Ruf, den Gott heutzutage an uns ergehen lässt, ist auch mit solchen Verheißungen verbunden. Es wäre uns nicht möglich, die Opfer zu bringen, die der Ruf Gottes nun einmal fordert, wenn nicht solche Verheißungen damit in Verbindung ständen.

Auch wir bekommen die Zusage: „Ich will dich segnen.“ Was das heißt, das zeigt uns das Leben Abrahams in herrlicher Weise. Wie ein Freund mit seinem Freunde redet, so hat

Gott mit Abraham verkehrt. Wenn Er irgendeinen Plan gefasst hatte, wie die Zerstörung Sodoms und Gomorras, dann musste Er Seinem Freund Abraham erst Mitteilung davon machen. Wie oft lesen wir: „Und der HErr sprach zu ihm.“ Was für ein wunderbares Leben der Gemeinschaft mit Gott hat Abraham geführt! Und eben dasselbe Leben ist für uns da. So will Gott auch uns segnen. So soll auch unser Leben unter einem offenen Himmel der Gnade verlaufen. Wie herrlich ist das! Und wie viel leichter ist es doch für uns, uns für so ein Leben des Segens zu entscheiden, als es für Abraham war! Denn Abraham war der erste, der so ein Leben führte; er wusste vorher nicht, wie es sein würde, wenn er sich nun so der Führung des HErrn anvertrauen würde. Aber wir wissen es. Aus vieler Zeugen Mund haben wir gehört, wie herrlich so ein Leben ist, in dem Gott Seine Zusage wahr macht: Ich will dich segnen.

Nicht minder gilt uns die Verheißung des großen Volkes. Ob das eine große leibliche Nachkommenschaft ist, das weiß ich nicht. Das ist auch nicht so wichtig. Aber wir sollen fruchtbar werden für Gott. Durch unser Wort und Wesen, durch das Zeugnis unsres Mundes und die Predigt unsrer Tat sollen dem HErrn Kinder geboren werden wie der Tau aus der Morgenröte.

Es kommt dabei gar nicht auf große Gaben und Anlagen an. Es handelt sich auch nicht um große Beredsamkeit und Gelehrsamkeit. Es handelt sich nur um eins: dass wir ausgezogene Leute sind, die ganz und gar in Gottes Hand gekommen sind, mit denen Gott Seine Absichten ausführen kann. Ganz gewiss, geben wir uns unserm Gott hin, wie Abraham tat. dann wird unser Leben Frucht für die Ewigkeit bringen; denn der Segen Abrahams gilt auch uns – wenn wir den gleichen Glaubensweg gehen.

Auch darin gleichen wir ihm, dass das ihm gesagte Wort auch uns gilt: „Und sollst ein Segen sein.“ Gott segnet uns nicht, dass wir uns nun in seligen Gefühlen ergehen, dass wir uns nun unserer Errettung erfreuen, sondern Er segnet uns, um uns zu Trägern und Vermittlern des Segens zu machen für eine verderbende und sterbende Welt. Gott rettet uns, um andre durch uns zu retten, das ist Sein großer Plan.

Ja, die Berufung Gottes verheißt uns einen wunderbaren Lohn. Ein Leben der Gemeinschaft mit Gott in Zeit und Ewigkeit, das ist es, was unser Teil wird, wenn wir ausziehen und Gott gehorsam werden. Wie töricht ist es darum, wenn Menschen diese göttliche Berufung nicht befolgen, wenn sie den Ruf Gottes überhören. Sie bringen sich selbst um Glück und Segen, um Friede und Freude, ihr Leben um den aller köstlichsten und herrlichsten Inhalt.

Mein Freund, bist du der Berufung Gottes schon gehorsam geworden? Berufen bist du schon, vielleicht nicht nur einmal, sondern zweimal wie Abraham, vielleicht noch öfter. Aber hast du den Ruf Gottes schon befolgt? Ich bitte dich, wenn der Ruf Gottes durch diese Zeilen an dich ergeht, dann besprich dich nicht mit Fleisch und Blut, sondern folge dem Ruf und ziehe aus! Wenn es auch Opfer kostet; die Opfer werden bei weitem aufgewogen durch den Lohn, den wir erlangen. Er heißt: Ein Leben der Gemeinschaft mit Gott in Zeit und Ewigkeit.

III.

Gesegnet, um ein Segen zu sein.

1. Mose 12,2

Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein.

Vor Jahren hörte ich einmal den bekannten Pastor F. B. Meyer sagen, der Segen Abrahams sei heute noch in Kraft. Man dürfe sich denselben getrost im Glauben zu eigen machen. Er sei einmal so geführt worden, den HErrn zu bitten, Er möge ihm den Segen Abrahams wahr machen, auch in seinem letzten Teil: In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden. Und in dem Jahre habe man begonnen, seine Bücher in alle Sprachen der Welt zu übersetzen.

Man kann den Glauben eines andern nicht einfach nachmachen. Aber als ich das hörte, bewegte mich das Wort und ließ mir keine Ruhe mehr. Wohl konnte ich den HErrn nicht so bitten, wie Pastor Meyer getan; aber ich bat Ihn, Er möge mir den Segen Abrahams geben: Ich will dich segnen, und sollst ein Segen sein. Und in dem Jahre erlebte ich es, dass der Absatz meiner Schriften zum ersten mal die Zahl 100.000 erreichte. Und seitdem ist keine Woche, ich kann wohl sagen, kaum ein Tag vergangen, an dem ich nicht einen Brief bekam, in dem mir der oder jener mitteilte, durch diese oder jene Schrift sei er besonders gesegnet und gefördert worden im inneren Leben. So habe ich's auch erfahren dürfen, dass der Segen Abrahams heute noch gilt¹.

Es gilt nicht für jeden in gleicher Weise. Wenn du kein Schriftsteller bist, wird er für dich nicht so sein wie für mich. Aber Gott wird es auch dir wahr machen, wenn du es im Glauben erwartest und erbittest: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein. Das ist ganz gewiss.

Ich wünschte, dass diese Zeilen in dem Herzen eines jeden Lesers einen Hunger danach erwecken würden, ein Segen zu sein. So viele Gotteskinder, die dafür noch gar nicht aufgewacht sind, wozu sie eigentlich bekehrt sind, warum der HErr sie eigentlich errettet hat. Sie leben ein frommes Selbstleben. Wie sie früher ihren Genuss und ihre Freude im Konzert und Theater gesucht haben, so suchen sie ihn jetzt in den Versammlungen und Konferenzen der Kinder Gottes. Aber es ist derselbe innere Zug: sie wollen ihren Genuss haben. Sie wollen sich erbauen; sie wollen Anregung und Förderung haben. Gewiss sollen wir das auch bekommen. Aber doch ist das nicht der Zweck, wozu wir errettet sind. Gott hat nicht darum den teuern Preis zu unsrer Errettung bezahlt, dass wir nun in seligen Gefühlen schweigen und uns darüber freuen sollten, dass wir in den Himmel kommen. O nein, Seine Absicht war eine andre. Er wollte Menschen haben, die

¹ Wie wunderbar hat sich Gott zu diesem Gebet bekannt! Bis zu seinem Tode hatte die Zahl der verbreiteten Bücher die Höhe von dreieinhalb Millionen erreicht, wovon etwa siebzig in andere Sprachen übersetzt sind. Aus allen fünf Erdteilen kamen Zuschriften, wie Menschen durch unsern Vater gesegnet worden sind.

sich dazu gebrauchen ließen, ein Segen für andre zu sein. Er hat nicht nur Gnadenabsichten mit uns, Er hat sie mit einer ganzen Welt. Und da will Er in Seiner Gnade dich und mich gebrauchen, um uns zum Segen zu setzen für andre.

Hast du keinen Menschen in deiner Umgebung, für den dich Gott brauchen wollte? Sicherlich, und nicht bloß einen, sondern viele. Ach rings um uns her ist Missionsgebiet. Überall umgibt uns modernes Heidentum. Nur ist das Heidentum der Christenheit noch viel schlimmer als das Heidentum da draußen. Überall bei den Heiden herrscht Religiosität. Überall verehrt man die Götter und betet sie an. Aber bei vielen, die sich Christen nennen, ist auch der letzte Rest von Religion über Bord geworfen. Da braucht es Leute, die sich dazu hergeben, dass Gott sie zum Segen setzen kann für ihre Umgebung.

Da ist dein Mann, liebe Frau. Der ist noch ferne von Gott. Da ist es der Plan Gottes, dich zu gebrauchen, dass dein Mann gerettet wird. Die Männer sollen ja durch der Weiber Wandel ohne Wort gewonnen werden.

Da sind deine Kinder, liebe Mutter. Wie wichtig ist die Aufgabe der Mutter! Wenn wir etwas gebrauchen in der Gegenwart, dann sind es Mütter, christliche Mütter, die ein Segen sind für das heranwachsende Geschlecht. Bist du so eine Mutter? Lässt du dich von Gott segnen, um ein Segen zu sein?

Da sind deine Kollegen. Ach, wie steht es in den Kreisen unsrer jungen Männer! Was für ein Hinwegsetzen über das Wort und den Willen Gottes! Was mir beliebt und gefällt, das ist erlaubt. Das ist jetzt der Grundsatz, wonach die allermeisten leben. Sünde? Ein veralteter Begriff! Ein überwundener Standpunkt! Wer fragt nach Gott und Seinen Geboten?

Ja, wo wir gehen und stehen, überall sehen wir Menschen, die ohne Gott in der Welt sind. Und darum sind es friedelose und freudelose Menschen. Sie haben ja den nicht, der allein ein Herz froh und glücklich machen, der es mit tiefer und dauernder Freude füllen kann: Jesus, unsern Heiland. Ach, diese armen Menschen, die Ihn nicht kennen, die nichts von dem Glück wissen, Sein Eigentum zu sein! Wie dauern sie mich! Dauern sie dich auch? Ich wollte, sie täten es; denn dann würde auch in deinem Herzen ein Hunger wach werden, ein Segen zu sein. Dann würdest du nicht ruhen und rasten, bis Gott dir auch den Segen Abrahams wahr gemacht hätte.

Überleg dir einmal, bist du schon jemand zum Segen geworden? Gibt es Seelen, die es dir verdanken, dass sie gerettet sind? Gibt es Menschen, die durch dich den Anstoß zu einer ewigen Bewegung bekommen haben? Du weißt es nicht, sagst du? O liebes Herz, das erfährt man, wenn man zum Segen wird. Und wenn du davon nichts weißt, dann bin ich bange, dass du noch keiner Seele zum Segen geworden bist.

Gewiss erfährt man nicht alles. Das ist nicht nötig. Aber das erfährt man doch, ob Gott uns gebraucht oder nicht. Es ist doch ein gefährlicher Trost, wenn man wie jener Pastor antwortet: Das wird die Ewigkeit offenbar machen. Sicherlich, die Ewigkeit wird manches offenbar machen, was wir hienieden nicht gesehen und erfahren haben. Aber wer gar nichts sieht und erfährt, der soll sich doch mit großem Ernst fragen: „War ich andern zum Segen? Bringt mein Leben Frucht für Gott?“

Das ist nicht nur eine Frage für Pfarrer und Prediger, für Stadtmissionare und Diakonissen, das ist eine Gewissensfrage für jedes Kind Gottes, es sei Mann oder Weib, es sei alt oder jung. Gott will uns dazu segnen, dass wir ein Segen werden. Und wenn wir darauf nicht eingehen, dann wird der eigentliche Zweck unsrer Errettung nicht erfüllt.

Dann werden Seelen, für die Gott uns brauchen wollte, nicht erreicht. Ja, sie gehen vielleicht verloren, weil wir versagen in unserm bequemen Genussleben.

O dass in den Herzen aller Kinder Gottes, die dies losen, ein Hunger entstehen möchte: HErr, ich möchte ein Segen sein! HErr, ich möchte nicht nur mir selbst und meinem Genuss leben, ich möchte ein Segen für andre werden!

Jeder Segen aber ist an Bedingungen geknüpft. So war es auch bei Abraham. Von ihm stehen zwei Worte in diesem Abschnitt in 1. Mose 12, die ich mir in meiner Bibel unterstrichen habe. Das erste Wort steht in Vers 4 und heißt: „Da zog Abraham aus.“ Das andre Wort steht am Anfang des 6. Verses: „Und Abraham zog durch.“ Was soll das heißen? Er gab sein Leben Gott hin in völligem Glaubensgehorsam und in völligem Glaubensvertrauen. Er zog aus. Er ließ alles dahinten, um sich der Führung seines Gottes allein zu überlassen. Er war gehorsam. Das ist das eine. Wollen wir ein Segen werden, dann müssen wir ausziehen. Dann müssen wir einen klaren Bruch mit der Welt und der Sünde machen. Dann müssen wir uns bekehren zu dem HErrn, dem Hirten und Bischof unsrer Seele.

Aber damit ist es nicht getan; wir müssen auch durchziehen. Was heißt das? Wir müssen auch in der Führung Gottes bleiben. Wir müssen Pilgrime und Fremdlinge bleiben. Lot war auch ausgezogen; aber er zog nicht durch wie sein Oheim Abraham, und darum nahm er ein so unrühmliches Ende. Judas zog aus und wurde ein Jünger Jesu; aber er zog nicht durch. Er konnte sich nicht trennen von seiner Liebe zum Geld. So endete er als ein Selbstmörder. Ananias zog aus, aber er zog nicht durch. Er war ehrgeizig. Das brachte ihn um. Demas zog aus, aber er zog nicht durch; er gewann die Welt wieder lieb. So könnte man viele Beispiele anführen von solchen, die wohl einmal ausgezogen sind in einer Stunde der Bekehrung, die aber nicht durchzogen in einem Leben der Heiligung. Man kann nur dann ein Segen sein, wenn man ausgezogen ist, und wenn man durchzieht; wenn man ein Leben der Hingabe an Gott führt. Einen Anfang machen ist gut. Es heißt aber nicht: Anfang gut, alles gut; sondern es heißt: Ende gut, alles gut. Auf den guten Anfang muss auch ein guter Fortgang folgen. Nur so können wir den Segen erfahren, wenn wir die Bedingungen erfüllen, an die er geknüpft ist. Und die heißt: ausziehen und durchziehen. Wenn du kein Segen warst, mein Freund, lag hier nicht der Grund? Vielleicht bist du noch gar nicht recht ausgezogen. Vielleicht hast du noch gar keine klare Trennung von der Welt und der Sünde vollzogen. Oder, wenn das doch der Fall war, hat die Welt dich wieder umstrickt und umgarnt? War es das Geld, das dich gefangen nahm wie den Judas? War es der Ehrgeiz wie bei Ananias? War es die Welt wie bei Demas? Oder war es sonst etwas?

Gib dich dem HErrn hin in einer unbedingten und völligen Hingabe, und Er wird dir deines Herzens Sehnen erfüllen: Ich will dich segnen und du sollst ein Segen sein!

IV.

Eine wunderbare Einheit.

1. Mose 12,3

Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen; und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.

Das ist ein ganz eigentümliches Wort in dem Segen Abrahams. Dem müssen wir einmal unsre Aufmerksamkeit zuwenden. Darin ist eine ganz wunderbare Einheit ausgesprochen zwischen Gott und Abraham. Gott sagt ja: Ich will segnen, die dich segnen. Ich will verfluchen, die dich verfluchen. Das heißt: Wie die Menschen sich zu dir stellen, so will ich mich zu ihnen stellen; wie sie dich behandeln, so will ich sie auch behandeln. Ich sehe das, was sie dir antun, an, als wäre es mir geschehen.

Ist das nicht eine wunderbare Einheit, die Gott in diesen Worten zum Ausdruck bringt? So eng und innig weiß sich Gott mit Seinem Freund Abraham verbunden, dass Er sagt: Wer dein Freund ist, der ist auch der meine.

Der Segen Abrahams gilt noch heute. Auch dieses Stück desselben. Wer sich freundlich stellt zu den Kindern Gottes, zu dem stellt sich Gott auch freundlich; den segnet der HErr. Das ist ganz gewiss.

Irgendwo wird die Gemeinschaftsstunde in einem Privathaus gehalten. Die Frau des Hauses ist bekehrt, der Mann noch nicht. Aber er erlaubt es, dass in seiner Wohnung die Kinder Gottes sich versammeln, um das Wort Gottes zu betrachten und miteinander zu beten. Gott wird ihn dafür segnen; das steht im Segen Abrahams. Gott wird die Freundlichkeit, die er den Kindern Gottes erweist, so ansehen, als wäre sie Ihm getan. Und ist das nicht auch der Fall? Es ist doch des HErrn Sache, wenn Seine Kinder sich versammeln. Der HErr hat gesagt, wo auch nur zwei oder drei sich in Seinem Namen versammeln, da sei Er mitten unter ihnen.

Ich weiß von einem Mann in hoher Stellung, er war wohl noch nicht ein entschiedener Christ, aber er erlaubte es, dass in seinem Hause Versammlungen gehalten wurden. Er wurde natürlich deswegen verspottet. Aber das trug er geduldig. Es währte nicht lange, da kam dieser Mann zum klaren, bewussten, lebendigen Glauben. Ja, der Segen Abrahams gilt noch heute.

Oder da ist ein Kind Gottes in Not und Verlegenheit. Da greifen Brüder und Schwestern zu, um zu helfen, auch Freunde und Nachbarn stehen nicht abseits. Sie helfen der Schwester. Das sieht Gott an, das segnet der HErr.

Am Tage des Gerichts wird der Weltenrichter zwei Worte sprechen, die Seine Hörer sehr verwundern werden. Er wird zu den einen sagen: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Dann werden sie sagen: Wir hätten Dich gespeist

und Dich getränkt? Wir hätten Dich beherbergt? HErr, wann denn? Dann wird Er ihnen antworten: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. – Jeden Dienst, den man den Seinen erweist, den sieht der HErr an als Ihm selber erwiesen. Eine wunderbare Einheit!

Aber Er sagt nicht nur: Ich will segnen, die dich segnen. Er sagt auch: Ich will verfluchen, die dich verfluchen. Auch dies Wort ist in Kraft bis auf den heutigen Tag und wird in Kraft bleiben bis in Ewigkeit. Wer sich unfreundlich gegen die Kinder Gottes stellt, der wird es erfahren, dass der HErr sich auch unfreundlich gegen ihn selber stellt.

Als Saul von Tarsus die Jünger Jesu verfolgte, die er für Ketzer und Sektierer hielt, da trat ihm der HErr bei Damaskus mit den Worten entgegen: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Ja, wer die Jünger des HErrn verfolgt, der verfolgt den HErrn selbst. Er mag meinen, Gott einen Dienst zu tun. Aber er verfolgt in Wirklichkeit den HErrn.

Durch den Propheten Sacharja lässt der HErr sagen: Wer euch antastet, der tastet Seinen Augapfel an. Der Augapfel ist eine sehr empfindliche Stelle. So will der HErr in dem Wort sagen: Wer meine Kinder schlecht behandelt, der hat mich bei meiner empfindlichsten Stelle getroffen.

Hast du das schon bedacht, dass eine solche wunderbare Einheit besteht zwischen den Kindern Gottes auf Erden und ihrem Vater im Himmel? Dass du den HErrn Jesus verfolgst, wenn du Seine Jünger und Jüngerinnen verfolgst?

Vielleicht hast du es aus Unkenntnis und in Unwissenheit getan. Du hast gemeint, wie Saulus auch, du tust Gott einen Gefallen damit. Du hast vielleicht gemeint, es seien wirklich Schwärmer und Heuchler. Aber nun überzeugst du dich, dass du dich geirrt hast. Tue Buße! Bitte es dem HErrn ab, was du Seinen Geliebten angetan hast! Und warst du bisher unfreundlich gegen sie, lass es jetzt anders werden!

Sonst wird sich das Wort auch an dir in seiner ganzen Schärfe erfüllen: Ich will verfluchen, die dich verfluchen. O wie furchtbar, wenn jemand am Tage des Gerichts das Wort hören muss: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer! Und wer wird es hören? Der HErr wird sagen: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Wenn dann die Seelen verwundert und erschrocken fragen: HErr, wann denn? Dann wird Er ihnen antworten: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Jeden Liebesdienst, den ihr den Meinen verweigert habt, den habt ihr mir verweigert. Jede Wohltat, die ihr den Meinen abgeschlagen, die habt ihr mir abgeschlagen.

Eine wunderbare Einheit! Vergiss das nicht! Wenn du bisher die Gläubigen verspottet hast, wenn du sie Mucker und Betbrüder und Duckmäuser und Finsterlinge u.s.w. gescholten hast, tu es nicht mehr! Der HErr im Himmel hört es und bucht es. Er nimmt jedes Wort an, als hättest du es Ihm selbst gesagt!

Jesus und die Seinen, das ist eine wunderbare Einheit. Die lassen sich nicht trennen. Wer den HErrn liebhat, der liebt auch die Seinen. Wer die Seinen verfolgt, verfolgt auch den HErrn. So ist unsre Stellung zu den Gläubigen ein Maßstab für unsre Stellung zu Gott. Johannes schreibt: „So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“

Mein Freund, ich frage dich: Wie hast du dich bisher zu den Kindern Gottes gestellt? Warst du freundlich zu ihnen? Dann wird Gott dich segnen. Denn dann bist du schon in den Segenskreis Gottes eingetreten: Ich will segnen, die dich segnen. Warst du aber auch voll Spott und Hohn über die Kinder Gottes, dann hüte dich! Gott hält Sein Wort: Ich will verfluchen, die dich verfluchen. Wird das nicht anders in deinem Leben, dann schließt du dich selber von dem Segen Gottes aus; dann machst du es Ihm unmöglich, dich zu segnen.

Lass es dir gesagt sein mit großem Ernst und mit großer Liebe: Gott und die Seinen, das ist eine wunderbare Einheit!

Aber nun noch ein Wort an dich, der du dich ein Kind Gottes nennst. Wenn diese wunderbare Einheit besteht, hast du das immer bedacht? Hast du dir auch klargemacht, was das für eine Verantwortung auferlegt? Dann musst du dich auch so ganz mit dem HErrn eins machen. Die Welt beurteilt den HErrn nach den Gläubigen. Wie kann die Welt eine hohe Meinung von Jesus bekommen, wenn Seine Jünger so untreu sind in ihrem Wandel, wenn sie so wenig daran denken, Ihn zu verherrlichen, Ihn darzustellen vor den Augen der Menschen. O lasst uns doch mit Ernst bedenken: Gott und wir sind eine Einheit. Man beurteilt Gott nach uns. Die Meinung der Leute über Gott wird beeinflusst und bestimmt durch unser Verhalten in Wort und Wesen.

Darum vergiss auch du es nicht: Gott und die Kinder Gottes, das ist eine wunderbare Einheit.

V.

Ein offener Himmel.

1. Mose 12,7 – 9

Da erschien der HErr Abram und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben. Und er baute daselbst dem HErrn einen Altar, der ihm erschienen war. Danach brach er auf von dort an einen Berg, der lag gegen Morgen von der Stadt Beth-El, und richtete seine Hütte auf, dass er Beth-El gegen Abend und Ai gegen Morgen hatte, und baute daselbst dem HErrn einen Altar und predigte von dem Namen des HErrn. Danach zog Abram weiter ins Mittagsland.

Abraham war gehorsam gegen den Ruf des HErrn aus Haran ausgezogen. Er hatte sich der Führung des HErrn anvertraut. So war er ins Land Kanaan gekommen. Da hatte er eine Erscheinung des HErrn. In Haran hatte er keine Erscheinung des HErrn. Da war der Himmel über ihm verschlossen. Solange wir im Ungehorsam gegen Gott leben oder nur im halben Gehorsam, solange ist der Himmel verschlossen. Leben wir aber ein Leben des Gehorsams, so ist der Himmel über uns offen. Da erscheint der HErr. Da gibt Er Segnungen und Verheißungen.

Der Apostel Johannes bezeugt: Aus Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Das soll nicht bloß heißen, dass er und die andern Jünger aus der Fülle des HErrn jede Art von Gnade genommen hätten, für alle Bedürfnisse und für alle Verhältnisse die rechte Gnade, sondern das heißt vielmehr, dass sie eine Gnade um die andre genommen haben. Der HErr gibt erst dann eine neue Gnade, wenn wir mit der alten treu gewesen sind. Erst wenn wir im Gehorsam den ersten Befehl ausgeführt haben, gibt Er einen zweiten. Erst wenn wir die Gnade genommen und gebraucht haben, um den HErrn durch völligen und willigen Gehorsam zu erfreuen, gibt Er uns weitere Gnade für neuen Dienst. Dann ist aber auch eine Verheißung herrlicher als die andere. Dann ist auch jede Segnung umfassender als die vorhergehende.

Zuerst hat es geheißen: „Ein Land, das ich dir zeigen will.“ Jetzt heißt es: „Deinem Samen will ich dies Land geben.“ Das ist ein großer Unterschied. Das ist ein gewaltiger Fortschritt. Zuerst redete Gott nur davon, ihm das Land zu zeigen. Jetzt sagt Er, Er werde es ihm geben. Ja, fangen wir an, ein Leben des Glaubens zu leben, dann geht es uns nach dem Wort, das der HErr einst zu Nathanael gesprochen, der auf die erste Offenbarung des HErrn hin Ihm huldigte und sprach: Rabbi, Du bist Gottes Sohn, Du bist der König von Israel. Da antwortete der HErr: Du glaubst, weil ich dir gesagt habe, dass ich dich unter dem Feigenbaum sah. Wahrlich, du wirst noch Größeres denn das sehen. Und er hat noch Größeres gesehen. So geht es mit jedem, der den Weg des Glaubens betritt. Er sieht und erlebt immer Größeres. Von Monat zu Monat, von Jahr zu Jahr erlebt er Größeres, lernt Er den HErrn immer völliger und immer herrlicher kennen.

Was für ein wunderbares Wort: „Deinem Samen will ich dies Land geben.“ Deinem Samen? Abraham hatte ja keine Kinder! Er war bereits ein Mann von fünfundsiebzig

Jahren und kinderlos. Wie sollte da das Wort des HErrn sich erfüllen: Deinem Samen will ich dies Land geben? Es schien so unwahrscheinlich wie nur möglich.

Und noch etwas anderes machte das Wort des HErrn schier unglaublich. Im Vers vorher heißt es: Es wohnten aber zu der Zeit die Kanaaniter im Lande. Die Kanaaniter aber waren ein mächtiges Volk, das über eine ziemliche Kultur verfügte, das Städte mit gewaltigen Festungsmauern besaß. Wie sollten die Kanaaniter dazu kommen, dem Hirten Abraham und seinen Nachkommen das Land zu übergeben? Gutwillig würden sie das doch gewiss nicht tun. Und mit Gewalt es ihnen abnehmen, das war doch ganz und gar ausgeschlossen.

Also, wie man das Wort auch besehen mochte, es erschien ganz unglaublich und unbegreiflich.

Aber – hat Gott Sein Wort gehalten? Ja, das hat Er. Er hat aus dem alten, kinderlosen Mann ein großes Volk werden lassen. Und Er hat die Kanaaniter vor ihm her ausgetrieben. Wenn Gott sagt: Ich will, dann ist das so gut, als ob Er sagte: Ich werde. Seine Worte sind so gut wie Taten; denn sie werden zu Taten. So Er spricht, so geschieht's, und so Er gebeut, so steht es da.

Damit dürfen wir auch heute rechnen. Wenn die Verheißungen Gottes noch so unwahrscheinlich klingen, Er löst Seine Zusagen ein. Im Propheten Hesekeil verheißt Er – um nur ein Beispiel anzugeben: Ich will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun. Wie unwahrscheinlich ist das! Wir sollen Leute werden, die in Seinen Geboten wandeln? Wir sollen Seine Rechte halten im völligen Gehorsam? Wir blicken auf uns und auf unsern Charakter und sagen: Wir werden niemals solche Leute werden. Das ist ganz unmöglich. Ich bin so heftig, so ungeduldig, so empfindlich, so – ach, was bin ich nicht alles! – und das soll alles verschwinden? Wie sollte das zugehen? Nein, das ist unmöglich, dass ich so ein Mensch werde, der in Seinen Geboten wandelt!

Und dazu die vielen Versuchungen! Ja, wenn die nicht wären! Aber der Feind hat so große Macht und so viele List! Und die Menschen, die mich oft so reizen und erregen! Ach nein, aus mir wird nie so ein Mensch werden, wie der Prophet gesagt hat.

Nicht wahr, so hätte auch Abraham sagen können? Er hätte auch auf sich und die Kanaaniter blicken und dann sagen können: Unmöglich, ganz unmöglich! Aber nein, so sagte er nicht; sondern er glaubte dem HErrn. Wohl war sein Glaube noch schwach, wohl ging es noch durch allerlei Proben hindurch, ja, es ging auch durch Fallen und Aufstehen hindurch, bis er der Mann wurde, den Gott aus ihm machen wollte, aber einen Anfang des Glaubens hat er doch gemacht. Er hat jetzt nicht auf die Kanaaniter geblickt und nicht auf sich selber geschaut. Er blickte auf den HErrn. Das sehen wir daran, dass er dem HErrn einen Altar baute, der ihm erschienen war. Das sollte heißen: HErr, ich kann es nicht verstehen und nicht begreifen, wie Du Dein Wort einlösen willst, aber ich vertraue Dir und bete an.

O lasst uns von Abraham lernen! Lasst uns im Gehorsam und im Glauben unsern Weg gehen, und unser Leben wird gesegnet werden, es wird ein Leben unter einem offenen Himmel sein. Leben wir ein Leben des Glaubens und des Gehorsams, dann dürfen wir uns auf alle Verheißungen Gottes stellen, so wunderbar sie auch sein mögen. Dann wird sie der HErr uns einlösen. Wir blicken nicht auf uns und unsre Schwierigkeiten, wir schauen nicht auf die Menschen, die uns umgeben, und nicht auf den Feind, der uns nachstellt, wir schauen auf den HErrn und bauen Ihm einen Altar und beten an.

Ja, willst du es so machen wie Abraham? Dann weiß ich, dass dann auch dein Leben stehen wird unter einem offenen Himmel. Gott will es, willst du es auch?

VI.

Hütte und Altar.

1. Mose 12,8.9

Danach brach er auf von dort an einen Berg, der lag gegen Morgen von der Stadt Beth-El und richtete seine Hütte auf, dass er Beth-El gegen Abend und Ai gegen Morgen hatte; und baute daselbst dem HErrn einen Altar und predigte von dem Namen des HErrn. Danach zog Abram weiter ins Mittagsland.

Zwei Worte stehen in diesem achten Verse, die mir von besonderer Wichtigkeit sind, die ich auch dir gern besonders wichtig machen möchte. Das sind die beiden Worte „Hütte“ und „Altar.“ Abraham lebte darum ein so gesegnetes Leben, weil er eine Hütte und einen Altar hatte. Wollen wir ein Leben des Segens haben, dann müssen auch wir eine Hütte und einen Altar haben.

Was soll das heißen?

Die Hütte zeigt uns an, dass Abraham ein Fremdling war und nur ein Fremdling bleiben wollte in Kanaan. Er machte sich nicht sesshaft, er wohnte in einer Hütte, in einem leichten Wanderzelt. Was das heißen will, sehen wir an dem Bilde seines Neffen Lot. Der wohnte nicht immer in Zelten. Dem gefiel das Wanderleben auf die Dauer nicht. Als Abraham ihn vor die Wahl stellte, wohin er ziehen wollte, da zog er nach Sodom, in das so fruchtbare Jordantal. Ja, er brachte es sogar dahin, dass die Leute von Sodom ihn in den Stadtrat wählten. Er saß im Tor, wie wir einmal von ihm lesen. Dort aber wurden die Ratssitzungen abgehalten. Lot, der Neffe Abrahams, Mitglied des Stadtrats von Sodom! Und es heißt doch: Die Leute aber in Sodom waren böse und sündigten sehr wider den HErrn! Das wusste Lot auch, das sah er alle Tage. Und trotzdem ließ er sich mit ihnen ein und wurde einer der Ihrigen. Aber das Ende trug die Last. Was nahm das Leben Lots für ein trauriges Ende! Wir sehen ihn in der Höhle Zoar sitzen, einen gebrochenen, müden Mann. Sein Weib ist zur Salzsäule erstarrt, weil ihr Herz in Sodom geblieben war, wo ihr schönes Haus stand. Und seine Töchter haben auch etwas in Sodom zurückgelassen: ihre Unschuld und ihre Ehre. Der arme Lot! Und warum arm? Weil er kein Fremdling im Lande geblieben war wie Abraham. Weil er nicht mehr in der Hütte wohnte, sondern in dem schönen Haus am Markt in Sodom.

Abraham wohnte in Zelten sein Leben lang. Bis man endlich seine Leiche aus seinem Zelte heraustrug; um sie in seinem Erbgrab beizusetzen. Das war das einzige, was er zu eigen erworben hatte in Kanaan, ein Grab.

Soll unser Leben ein gesegnetes Leben sein, dann müssen wir auch in Zelten leben, dann müssen wir auch eine Hütte haben. Der HErr Jesus hat im hohepriesterlichen Gebet für Seine Junger gebetet, dass sie wohl in der Welt, aber nicht von der Welt sein möchten. Das ist so wichtig. Ach, wie manche machen es wie Lot. Sie fangen erst in der Hütte an; aber dann wird es ihnen leid, in der Hütte zu wohnen. Sie machen sich sesshaft. Die

Gefahr ist groß für einen jeden. Der Feind weiß das sesshafte Leben so unschuldig, so harmlos hinzustellen. Was ist denn dabei? Das ist doch keine Sünde! Aber du darfst doch dir auch einmal einen unschuldigen Genuss gestatten? Was sollte denn Schlimmes dabei sein? Und er weiß das so überzeugend darzutun, dass man nichts Arges dabei findet, nach Sodom zu ziehen.

Judas war auch einmal ein Fremdling geworden. Er war auch ausgezogen aus seiner Heimat und aus seines Vaters Hause. Aber dann hatte er sich mit der Welt eingelassen und das Herz an das Geld gehängt. Und darüber ist er elend zugrunde gegangen. Ananias war auch einmal ausgezogen. Er hatte mit seiner Vergangenheit Bruch gemacht. Er war in die Nachfolge Jesu getreten. Aber dann gab er das Leben in der Hütte auf und ging zugrunde. Und Demas, der Mitarbeiter des Paulus, auch ein Mann, der ausgezogen war aus der Welt, um dem HErrn zu folgen, und dann machte er sich sesshaft und gewann die Welt lieb. Der arme Demas! Wie viele solcher Beispiele gibt es in der Bibel und in der Erfahrung!

O wie wichtig ist es, dass wir ein Leben in der Hütte führen, dass wir uns nicht einlassen mit der Welt. Georg von Viebahn sagte einmal: Der Weg der Kompromisse ist immer der Weg der Untreue. Das soll heißen: Wenn man sich mit der Welt einlässt, dann leidet das innere Leben Schaden. Das ist wahr. Das hat ein Lot zu seinem Schaden erfahren. Willst du nicht durch seinen Schaden klug werden? Oder muss es durchaus der eigene Schade sein, durch den uns Klugheit wird?

In der Welt, aber nicht von der Welt! Das muss die Losung der Kinder Gottes sein. Wir müssen eine Hütte haben und in der Hütte wohnen.

Und zu der Hütte kam dann bei Abraham ein Altar. Das gehört zusammen. Von der Welt abgesondert, das sagt uns die Hütte. Gott geweiht, das sagt uns der Altar. Man kann nur dann einen Altar haben, wenn man eine Hütte hat. Wer keine Hütte hat, das heißt: wer nicht abgesondert ist von der Welt, der kann auch keinen Altar haben, dessen inneres Leben wird gelähmt, der kann keinen Dienst tun für Gott. Und dazu sind wir doch berufen.

Abraham errichtete seine Hütte und seinen Altar zwischen Beth-El und Ai. **Beth-El** heißt Haus Gottes. **Ai** bedeutet: Stätte des Verderbens. Das ist der Platz, auf den Gott auch uns gestellt hat: zwischen Beth-El und Ai. Wir sollen für die Stätte des Verderbens, da wir wohnen, betend eintreten vor Gott. Wir sollen Priesterdienst tun und die Not unsrer Zeit, den Jammer unseres Volkes priesterlich vor Gott bringen. Das können wir aber nur, wenn wir innerlich los sind von der Welt, nicht an sie gebunden. Ach, wie nötig ist doch solcher Priesterdienst! Auch in der Gegenwart, ja, ganz besonders in der Gegenwart! Wie sieht es aus in unserm lieben deutschen Volke! Da braucht es Priester, die die Not des Volkes aufs Herz nehmen, um sie ins Heiligtum zu tragen.

Schelten, klagen, kritisieren, das alles hat keinen Wert. Das hilft nichts und bessert nichts. Aber beten hilft. O, dass alle Kinder Gottes einen Altar hätten zwischen Beth-El und Ai, um für Ai ins Haus Gottes zu gehen.

Und Abrahams Dienst war noch ein anderer. Er betete nicht nur, er predigte auch. Er bezeugte auch den Namen und den Willen Gottes seiner Umgebung. Das ist auch unsre Aufgabe. Wir sollen nicht nur die Welt vor Gott vertreten, wir sollen auch Gott vor der Welt vertreten. Wir sollen auch der Welt sagen, wer der HErr ist und wie gut man es bei Ihm hat, wenn man sich Ihm übergeben hat, wie freundlich der HErr ist, wie schön das Leben in Seiner Gemeinschaft und Nachfolge wird.

Wohin Abraham kam, da baute er einen Altar. Das lesen wir immer wieder. Er konnte es gar nicht anders. Ohne Gemeinschaft mit Gott, ohne Zeugnis von Gott konnte er nicht leben. Welch ein Vorbild für uns. Können wir noch leben, ohne Gemeinschaft mit Gott, können wir noch leben, ohne zu bezeugen, was uns der Herr geworden ist und was Er uns getan hat?

Wenn wir eine Hütte haben, dann haben wir auch einen Altar. Das gehört zusammen. Leben wir abgesondert von der Welt, in der Welt, aber nicht von der Welt, dann können wir auch unsern Dienst vor Gott und für Gott tun, zu dem wir berufen sind. Aber sonst nicht.

Denke einmal darüber nach, wie es um dich und dein Leben steht. Hast du eine Hütte? Oder hast du dich auch sesshaft gemacht in dieser Welt? Und hast du einen Altar, an dem du Gott begegnest im priesterlichen Dienst für eine sterbende und verderbende Welt, und an dem du Zeugnis ablegst, wer Gott ist und was Er will?

Abraham predigte von dem Namen des Herrn. Wie wenig wusste er noch von diesem Namen. Wie viel mehr wissen wir davon! Wir kennen den Jesusnamen in seiner Herrlichkeit. O lasst uns Ihn verkündigen und bezeugen einer verlorenen Welt zum Heile und zum Leben! Gott will es, und die Welt braucht es.

Gott gebe Gnade, dass wir alle, die wir dies lesen, das haben, was wir brauchen, um Gott recht zu leben und zu dienen: eine Hütte und einen Altar!

VII.

Nicht bestanden!

1. Mose 12,10

Es kam aber eine Teurung in das Land. Da zog Abram hinab nach Ägypten, dass er sich daselbst als ein Fremdling aufhielte; denn die Teurung war groß im Lande.

Wie? Es kam aber eine Teurung in das Land? Gibt's denn auch in Kanaan Teurungen? Ja, auch in Kanaan gibt es Teurungen. Damit hatte Abraham nicht gerechnet. Daran hatte er nicht gedacht. Und darum bestand er die Probe nicht, weil sie so unerwartet kam.

Er war dem Befehl Gottes gehorsam gewesen und ausgezogen aus Haran. Nun war er am Ziele, in dem Lande, das Gott ihm gezeigt hatte. Nun meinte er wohl, über alle Prüfungen und Trübsale hinaus zu sein. Aber darin irrte er sich. Auch in Kanaan gibt es Glaubensproben, gibt es Trübsale und Heimsuchungen.

Das meinen auch viele Neubekehrte heutzutage, dass sie mit ihrer Bekehrung allem Schweren entgangen seien, dass sie nun auf glatter und gebahnter Straße gehen würden. Und dann kommen Proben – und weil sie nicht damit gerechnet hatten und nicht darauf gerüstet waren, bestehen sie die Proben nicht.

Wir wollen es uns doch ganz klarmachen: es gibt auch in Kanaan Prüfungen. Ja, es gibt in Kanaan ganz besonders Heimsuchungen. Die sollen dazu dienen, dass unser Glaube gestärkt und gestählt wird, dass er wächst und zunimmt. Aber ach, wie oft muss es von solchen Glaubensproben heißen: Nicht bestanden!

Abraham hat die Prüfung nicht bestanden. Als die Teurung hereinbrach über das Land Kanaan, da zog er hinab nach Ägypten.

Ja, war das denn nicht ganz richtig? War das nicht ganz vernünftig? Gewiss, so scheint es. Aber es scheint auch nur so.

Gott hatte ihn nach Kanaan geführt. Nun war es Abrahams Aufgabe, so lange in Kanaan zu bleiben, bis Gott ihm andre Weisung geben würde. Aber von solch einer Weisung lesen wir nichts. Abraham fragte nicht Gott um Rat, was er tun sollte; er fragte seine eigene Vernunft, vielleicht auch seine Frau Sara oder seinen Neffen Lot. Und so zog er, ohne Gottes Weisung erfragt oder erhalten zu haben, nach eigenem Gutdünken nach Ägypten. Dass es ein eigener Weg war, den er ging, das wurde bald offenbar. Auf dem eigenen Wege hat man keine Kraft und keinen Mut. Auf dem eigenen Wege erlebt man Niederlagen.

Als er nahe an Ägypten gekommen war, sprach er zu seinem Weibe: „Siehe, ich weiß, dass du ein schönes Weib von Angesicht bist. Wenn dich nun die Ägypter sehen werden, so werden sie sagen: Das ist sein Weib, – und werden mich erwürgen und dich leben

lassen. So sage doch, du seist meine Schwester, auf dass mir's wohl gehe um deinetwillen und meine Seele am Leben bleibe um deinetwillen.“

So wird Abraham aus Angst um sein Leben zum Lügner! So gibt er um seines Lebens willen sein Weib dem König der Ägypter preis! Wenn Gott nicht auf den Plan getreten wäre und Sara geschützt hätte, was wäre dann aus ihr geworden? In sein Haus hatte der König sie ja schon bringen lassen.

Und dann steht Abraham vor dem heidnischen König und muss sich Vorhaltungen machen lassen: Warum hast du mich betrogen?

Dahin kommt es, wenn man eigene Wege geht. Es gibt Niederlagen über Niederlagen. Denn auf dem eigenen Wege hat man keine Kraft der Sünde zu widerstehen.

Ja aber, so sagst du vielleicht, was hätte Abraham dann tun sollen? In Kanaan herrschte doch die Teurung! Hätte er denn in Kanaan bleiben und verhungern sollen?

In Kanaan bleiben, ja! Aber verhungert wäre er nicht. Ist etwa Elia am Krith verhungert? Hat da nicht Gott den Raben geboten, ihn daselbst zu versorgen? Wenn Gott durch den Mund Davids im 37. Psalm sagen lässt, dass die Frommen nicht zuschanden werden in der bösen Zeit, und dass sie auch in der Teurung genug haben werden, so gilt dies Wort auch für die Zeit vor David. Denn Gott wandelt sich nicht und verändert sich nicht.

Wie schön fängt das 12. Kapitel im 1. Buch Mose an, und wie traurig endet es. Mit Abrahams Gehorsam beginnt es, und mit Abrahams Lüge hört es auf. O wie viel schöner wäre der Schluss des Kapitels geworden, wenn Abraham getrost in Kanaan geblieben wäre, wenn er gesagt hätte: Herr, Du hast mich nach Kanaan gebracht, nun musst Du auch für mich sorgen! Ich wälze die ganze Verantwortung für mein Durchkommen auf Dich.

Hätte Gott ihn enttäuschen und im Stiche lassen können, wenn er so gesprochen hätte? Nimmermehr! Wenn Gott alles kann, – eins kann Er nicht: Er kann die nicht enttäuschen, die Ihm vertrauen! Das ist gewisslich wahr.

Anstatt dieses traurigen Schlusses, wie Abraham die Probe nicht bestand und in Lug und Trug geriet, hätten wir einen Abschnitt, in dem die Rede wäre von dem machtvollen Eingreifen Gottes, von der treuen Fürsorge Gottes in der Zeit der Not. Das ist ganz gewiss.

Nun, wir wollen keinen Stein auf Abraham werfen. Er würde nur uns selber treffen. Denn denselben Fehler, den Abraham machte, haben wir auch oft gemacht. Wie viele Proben, auf die wir gestellt wurden, haben auch wir nicht bestanden! Wie viele!

Darum lasst uns hier von Abraham lernen, wie man es nicht machen soll.

Bist du gewiss: Der Platz, an dem ich stehe, das ist der Platz, an den Gott mich gestellt hat, dann verlass diesen Platz nicht nach eigenem Gutdünken! Und wenn Proben kommen, dann wisse, dass diese Proben nur dazu da sind, deinen Glauben zu stärken und zu gründen. Dann denke an das Wort des Psalmisten: Mit meinem Gott kann ich über die Mauern springen! Sind wir an dem Platz, auf den Gott uns gestellt hat, dann ist es Seine Sache, uns durchzubringen und zu versorgen. Und kann Er das nicht auf natürliche Weise, dann tut Er's auf übernatürliche Weise. Aber Er vergisst und versäumt uns nicht.

Wir brauchen nicht nach Ägypten zu ziehen, wenn Proben kommen, wir können getrost in Kanaan bleiben. Gott wird für uns sorgen!

Aber gehst du nach Ägypten ohne Gottes Geheiß, ach, dann gibt es traurige Niederlagen. In Ägypten greift Abraham zu dem elenden Mittel der Lüge, um sein Leben zu retten. In Ägypten musst auch du Schaden leiden an deiner Seele.

Hüte dich, dass du nichts tust ohne Wink und Weisung vom HErrn! Hüte dich, dass du nicht fahnenflüchtig wirst und den Platz verlässt, auf den Gott dich gestellt hat!

Mach's dir mit ganzem Ernste klar: es kommen auch in Kanaan Proben, schwere Proben. Du kannst sie überwinden und bestehen, wenn du auf den HErrn blickst und fragst: HErr, was willst Du, dass ich tun soll? Aber blickst du auf die Schwierigkeit deiner Lage, schaust du auf die Teurung, die dich umgibt, dann wirst du verzagt und begibst dich auf die Flucht. Und dann heißt es: Nicht bestanden!

Wenn das bisher manchmal so war in unserm Leben, soll das immer so bleiben? Ich sage nein! Sondern wenn wir so manchmal unsre Prüfung nicht bestanden haben, nun wollen wir sie bestehen! Wir wollen nicht mehr auf die Teurung in Kanaan blicken und auch nicht auf den Vorrat in Ägyptenland, wir wollen auf den HErrn blicken und Ihm vertrauen. So werden wir Ihn ehren und verherrlichen, so werden wir Ihm Freude machen. Und es wird heißen von den Prüfungen und Proben, die wir durchzumachen haben im Leben:

Bestanden! Bestanden!

VIII.

Der rechte Platz.

1. Mose 13,1 – 4

Also zog Abram herauf aus Ägypten mit seinem Weibe und mit allem, was er hatte, und Lot auch mit ihm, ins Mittagsland. Abram aber war sehr reich an Vieh, Silber und Gold. Und er zog immer fort von Mittag bis gen Beth-El, an die Stätte, da am ersten seine Hütte war, zwischen Beth-El und Ai, eben an den Ort, da er zuvor den Altar gemacht hatte. Und er predigte allda den Namen des HErrn.

Abrahams Weg nach Ägypten war ein eigener Weg, ein Irrweg gewesen. Gott ließ eine Prüfung über ihn kommen, aber er bestand die Prüfung nicht. Er lief Gott aus der Schule. Er meinte, es sei der Weg zum Glück, wenn er nach Ägypten ziehe und es wurde der Weg zum Unglück für ihn. Denn in Ägypten wurde der Freund und Auserwählte Gottes zum Lügner. Und nicht nur das. Er überliefert sein Weib, seine treue Gefährtin dem Harem Pharaos. Wie schändlich war das!

Aber o ein treuer Gott! Er lässt Abraham nicht untergehen in Ägypten. Wenn Abraham auch untreu war, Gott bleibt treu. Er bestimmt Pharaos, sein Weib loszugeben und Abraham ziehen zu lassen. Mit bewaffneter Macht wird Abraham an die Grenze gebracht, Gott will ihn in Kanaan haben. Da muss der ägyptische König und die ägyptische Polizei ein Werkzeug in Gottes Hand sein, Abraham dahin zu bringen, wo Gott ihn haben will.

Er kehrt an denselben Ort zurück, da er zuvor den Altar gemacht hatte. Und er predigte allda den Namen des HErrn.

Aber wenn er jetzt predigte, dann sahen sich die Leute ihn an. So hatten sie ihn früher nie reden gehört. Seine Predigt hatte einen ganz anderen Ton bekommen. Was war das nur? So herzergreifend hatte er nie von der Sünde geredet. Wie wusste er von dem Verderben des menschlichen Herzens zu sprechen! Seine Zuhörer waren ganz ergriffen von dem ungeheuren Ernst, von der furchtbaren Wucht seiner Worte. Und dann sprach er von der Gnade in einer Weise, wie sie es nie gehört hatten. Das war wie ein Lobgesang, das war wie ein Jubeln, ein Jauchzen, wenn er davon sprach.

Wo hatte er das gelernt, so zu predigen? Das hatte er in Ägypten gelernt. Da hatte er Blicke in sein eigen Herz getan wie nie vorher. Da hatte er erkannt, was in ihm war. Da musste er sich mit Scham und Schmerz gestehen: 75 Jahre alt – so viel erfahren von der Gnade Gottes – und doch ein Lügner und kalter, selbstsüchtiger Rechner, der das eigene Weib preisgibt. Da hatte er einen Schrecken bekommen vor sich selber. Da hatte er im Lichte Gottes gesehen, wie es um ihn stand. Und da hatte er erfahren, wie Gott in großer Huld und Gnade sich zu ihm herniederneigte und ihn heraushob aus dem Schlamm der grausamen Grube. Jetzt wusste er erst recht, was Sünde und Gnade zu bedeuten haben. Darum konnte er so reden von dem Verderben des menschlichen Herzens. Darum konnte er so rühmen und jauchzen von der Macht der Gnade.

Mein Freund, kannst du auch, wie Abraham, von dem Namen des HErrn predigen? Kannst du auch so von Sünde und Gnade Zeugnis ablegen wie er? Ich hörte einmal eine Predigt über den Hohenpriester Josua in Sacharja 3. Josua steht da mit unreinen Kleidern. Unreine Kleider sind das Bild eines sündlichen Wandels. Da sagte der Prediger: Das will uns anzeigen, dass wir alle Sünder sind; aber davon brauche ich wohl nicht viel Worte zu machen. – Und damit verließ er das Thema. Da dachte ich: Der Mann wird noch keine Erfahrung gemacht haben von der Großmacht der Sünde, sonst würde er nicht mit solchen Worten darüber hinweggehen. Wie steht es mit dir? Hast du schon eine Erfahrung davon gemacht, was es mit der Sünde ist?

Vielleicht hast du die Sünde deiner Vergangenheit erkannt und bereut. Es tut dir leid, dass diese und jene Verfehlung in deinem Leben vorgekommen ist. Aber mein Freund, hast du auch schon Selbsterkenntnis bekommen? Zwischen Sündenkenntnis und Selbsterkenntnis ist oft ein großer Unterschied und ein weiter Weg. Man kann einzelne Sünden erkennen und bereuen; aber das tiefe Verderben des eigenen Herzens hat man vielleicht noch nie gesehen. Man hat immer noch so eine gute Meinung von sich selber.

Woltersdorf hat gesagt: „Was bin ich, wenn es mich betrifft? Ein Abgrund voller Sündengift.“ Weißt du das auch? Paulus hat bekannt: „Ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, wohnt nichts Gutes.“ Kannst du das unterschreiben? Nichts Gutes?

Nur wer die Sünde in ihrer ganzen Furchtbarkeit erkannt hat, nur wer sich im Lichte Gottes gesehen hat, der schätzt und wertet auch die Gnade; nur der macht auch rechten Gebrauch von der Gnade. Sündenkenntnis und Gebrauch von der Gnade machen, das hängt aufs Innigste zusammen.

Gott gebe, dass alle Kinder Gottes es so lernen, wie Abraham zu predigen! Dass sie so wie er von dem Verderben des eigenen Herzens und von der Größe der Gnade reden können, und zwar aus eigenem Erleben und Erfahren heraus! Dann wird die Predigt Eindruck machen und Frucht bringen.

Abraham kehrte an den Ort zurück, wo er vorher gewohnt hatte. Er wohnte zwischen Beth-El und Ai. Das ist der rechte Platz auch für uns. **Beth-El** heißt Haus Gottes; **Ai** heißt Stätte des Verderbens. Das ist der rechte Platz für Kinder Gottes; sie müssen wohnen zwischen Beth-El und Ai. Was soll das heißen?

Auf der einen Seite haben sie Beth-El, das Haus Gottes. Sie haben Gemeinschaft mit Gott. Sie stehen unter einem offenen Himmel wie Jakob einst, als er bei Beth-El den Traum von der Himmelsleiter hatte. Auf der andern Seite haben sie Ai, die Stätte des Verderbens.

Kinder Gottes wollen, von Beth-El kommend, vor die Bewohner von Ai treten, um ihnen zu bezeugen mit Wort und Werk: Es gibt eine Gemeinschaft mit Gott. Wenn wir das schon immer der Welt schuldig waren, zu bezeugen, jetzt sind wir es ihr ganz besonders schuldig. Wie viel haltlose, verzagte, mutlose Menschen gibt es um uns her! Die brauchen jetzt Vorbilder und Beispiele, zu denen sie aufschauen, und von denen sie lernen können, wie köstlich das ist, in dunkler und schwerer Zeit Gemeinschaft mit Gott zu haben.

Und wenn wir so vor Ai gestanden haben, dann wollen wir wieder nach Beth-El gehen, um die Not und das Verderben Ais in priesterlicher Fürbitte vor Gott zu tragen.

Das ist unsre doppelte Aufgabe, die wir haben als Könige und Priester Gottes. Als Könige von Gottes Gnaden sollen wir der Welt gegenüberstehen. Als Priester sollen wir vor Gott erscheinen.

Mein Freund, warst du so ein König? Sah man in deinem Leben und Wesen etwas von dieser königlichen Stellung und Herrlichkeit? Oder stelltest du dich der Welt gleich? Warst du auch so verzagt, auch so mutlos, auch so voll Sorgen? Das geht nicht. Dann hast du deinen Platz noch nicht eingenommen und deine Verantwortung noch nicht erkannt zwischen Beth-El und Ai.

Mein Freund, warst du so ein Priester? Kritisieren, schimpfen, rasonieren, das ist leicht. Das tun heute viele. Aber das hilft nichts und bessert nichts. Aber wenn wir Priesterdienst tun, wenn wir mit der Not und Schuld unsers Volkes zum HErrn gehen, das hilft, das bessert. Tersteegen sagte von sich, er sei Gottes geheimer Regierungsrat. Ja, das können und sollen wir alle sein. Wir sollen an der Regierung Gottes mithelfen, ganz im geheimen, im Kämmerlein des Gebets.

Nimm deinen Platz ein, an dem Gott dich haben will. Dein Platz ist zwischen Beth-El und Ai. Da gehörst du hin; da will Gott dich gebrauchen. O geh fleißig nach Beth-El, lebe in der Gemeinschaft mit Gott; ziehe Kraft an im Umgang mit Ihm, und dann geh aus der Stille des Umgangs mit dem HErrn nach Ai und verkündige den Leuten von Ai, wie reich und selig Gott ein Leben macht, das Ihm geweiht ist, wie still und stark Er ein Herz macht, das Ihm vertraut.

Gott gebe Gnade, dass alle Kinder Gottes in der Gegenwart ihren Platz einnehmen und ihren Platz ausfüllen! Zwischen Beth-El und Ai, das ist der rechte Platz.

IX.

Zweierlei Gläubige.

1. Mose 13,5

Lot aber, der mit Abram zog, der hatte auch Schafe und Rinder und Hütten.

In diesem kurzen Vers werden die Namen von zwei Gläubigen genannt, die sehr verschieden geartet waren, Abraham und Lot. Es lohnt sich darüber zu sprechen, denn es gibt bis auf den heutigen Tag sowohl Gläubige von der Art Abrahams als auch von der Art Lots.

Man kann Lot nicht für einen ungläubigen Mann halten, so sehr man sich dazu versucht fühlen möchte. Nennt ihn doch die Bibel selber „eine gerechte Seele.“ Er hatte wohl etwas erlebt. Aber es ging bei ihm nicht bis in die Tiefe. Während Abraham mit Gott zog, lesen wir von Lot, dass er mit Abraham zog. Da haben wir den großen Unterschied zwischen den beiden bezeichnet. Abraham zog mit Gott. Lot zog mit Abraham.

Lot hatte die Aufforderung, in das verheißene Land zu ziehen, nicht selbst gehört. Er hatte nur von Abraham gehört, dass er ausziehen sollte. Und da hatte er sich ihm angeschlossen. Der schier jugendliche Glaubensmut, mit dem Abraham auf den Ruf Gottes einging, hatte ihm Achtung und Bewunderung eingeflößt. Er wurde mit fortgerissen in die Bewegung jener Tage. Er war ja auch durch seine Dankbarkeit an Abraham gebunden, der ihn nach dem frühen Tode seines Vaters Haran an Sohnes Statt angenommen hatte. So entschloss er sich und zog mit Abraham.

War das schlimm? Gewiss nicht. Damit fängt wahrer Glaube gewöhnlich an, dass man ein Zeugnis hört, dass man ein Vorbild sieht, wodurch man bewegt und beeinflusst wird. Nur darf es dabei nicht bleiben! Als die Leute von Sichar auf das Zeugnis der Samariterin zu Jesu gekommen waren und Ihn gehört und gesehen hatten, da sprachen sie zu dem Weibe: „Wir glauben nun hinfort nicht um deiner Rede willen, wir haben selber gehört und erkannt, dass dieser ist wahrlich Christus, der Welt Heiland.“ Wir wollen dankbar sein für jedes Zeugnis von der Gnade Gottes, das wir hören; aber wir wollen dabei nicht stehenbleiben. Wir wollen uns freuen über jedes Vorbild, das sich uns zeigt; aber wir wollen uns nicht an Menschen hängen und klammern. Diesen Fehler hat Lot gemacht. Und diesen Fehler machen noch heute viele. Sie gehen mit den Gläubigen. Sie sitzen mit in der Versammlung. Darum meinen sie, sie seien fromm. Sie lernen die Sprache Kanaans und sprechen sie mit großer Geläufigkeit; aber ihr Herz ist nicht in Kanaan. Ihr Herz ist in der Welt.

Ach, diese Leute sind es, die dem Reiche Gottes unberechenbaren Schaden zufügen. Weil sie in christlichen Versammlungen und Vereinen verkehren, darum hält sie die Welt natürlich für Kinder Gottes. Sie beurteilt alle Kinder Gottes nach dem Wandel und Wesen dieser halben Christen. Sie nimmt Anstoß an dem weltlichen Wesen dieser weltseligen

Christen und sagt: „Wenn das die Frommen sind, dann danke ich bestens!“ Ach, in der Versammlung singen sie mit lauter Stimme mit: „Wir entsagen willig allen Eitelkeiten, aller Erdenlust und Freuden,“ aber sie singen nur so mit, ihr Herz ist ganz anders gesonnen. Ihr Herz denkt an Gewinn und Vorteil, an Lust und Vergnügen, an Ehre und Anerkennung u.s.w.

Mein Freund, ich muss dich mit großem Ernste fragen: Bist du am Ende auch ein Lot? Gehst du auch nur so mit? Dann lass dir sagen, dass das ein trauriger und gefährlicher Zustand ist. Wohl, eine Weile kannst du damit auskommen. Eine Weile ging es Lot ja auch ganz gut. Ja, er hatte sogar teil an dem Segen, den Gott seinem Freunde Abraham schenkte. So bekam auch Lot Schafe und Rinder und Hütten. So wurde auch Lot ein reicher Mann. Aber das war doch nur so lange der Fall, solange er mit Abraham ging. Als er sich von ihm getrennt hatte, da verlor er alles. Zuerst durch den Kriegszug der verbündeten Könige und dann vollends durch das Gottesgericht, das über Sodom kam. Nach Jahr und Tag finden wir Lot wieder – in der Höhle von Zoar als einen gebeugten und gebrochenen Mann, der alles verloren hat, der über ein verlorenes Leben klagt.

Eine Weile magst du damit auskommen, dass du so mitgehst, dass du dich an Menschen anhängst. Auf die Dauer geht es aber nicht. Ein junger Baum braucht eine Stütze, damit er im Sturm nicht umgeknickt wird. Ist der Baum aber erst älter, da nimmt man die Stütze fort, er muss allein stehen können, und all den Stürmen selbst standhalten. So brauchst du persönliche Gemeinschaft mit Gott. Im Leben ist jeder auf sich selbst angewiesen, da muss jeder für sich glauben, da genügt es nicht, dass man eine fromme Mutter gehabt hat.

So geht es auch den Kindern Gottes, wenn schwere Zeiten kommen, wenn die große Trübsal hereinbricht, von der geschrieben steht. Da können wir uns nicht an einen Abraham anlehnen. Da können wir uns nicht an einen Knecht Gottes hängen. Da muss jeder allein dastehen, wenn er durchkommen will.

Lass es dir sagen, mein Freund: es genügt nicht, dass du mit Abraham gehst wie Lot. Du musst mit Gott gehen wie Abraham. Sonst geht es dir wie den törichten Jungfrauen, von denen Jesus im Gleichnis spricht. Sie waren auch mit den andern ausgegangen. Aber sie standen nicht unter den Zuflüssen des heiligen Öles, des Geistes Gottes. Und darum mussten sie das furchtbare Wort hören: „Ich kenne euch nicht!“ Wie schrecklich, als sie vor der verschlossenen Tür des Hochzeitssaales sich befanden!

Du musst Gemeinschaft mit Gott haben, lebendige, wirkliche Gemeinschaft mit Gott. Und zwar nicht früher einmal, sondern jetzt, heute. Hast du das? Lebendige Gemeinschaft mit Gott gibt uns Kraft, auch das Schwerste zu tragen. Aus der Gemeinschaft mit Gott strömt uns alles zu, was wir brauchen. Wir können auch in schwersten Zeiten getrost und stark sein, wenn wir Gemeinschaft mit Gott haben.

Das Leben Abrahams und das Leben Lots, was für ein Unterschied! Abrahams Leben ging aufwärts. Er wurde ein Segen für alle Geschlechter auf Erden. Und Lot? Wem wurde Lot zum Segen? Keinem Menschen! Niemand in Sodom ist durch Lots Zeugnis oder durch Lots Wandel gewonnen worden. Als er zu seinen Eidamen kam, um ihnen das Gericht anzukündigen, da haben sie ihn ausgelacht; so wenig Wert legten sie den Worten ihres Schwiegervaters bei. Lots Weg ging abwärts.

Und noch eins! Wenn du bisher ein Lot gewesen bist, der nicht ganzen und vollen Ernst gemacht hat, obwohl er etwas gesehen und gehört hat von der Gnade Gottes im Leben entschiedener Christen, dann wisse, dass du große Verantwortung trägst. Je mehr

einer weiß und erkannt hat von der Wahrheit, um so größer wird auch seine Verantwortung. Die Heiden, die nie etwas von Christo gehört haben, haben viel weniger Verantwortung als solche, die mit wahren Christen Umgang gehabt haben – und doch nicht zur Gemeinschaft mit Gott kamen.

Begnüge dich nicht mehr mit so einem Leben, wie Lot es führte; du kommst nicht damit aus! Du musst mehr haben. Nur ein Leben mit Gott, wie Abraham es lebte, hat Wert und Inhalt, bringt Friede und Freude ins Herz. Ich bitte dich darum, so sehr ich kann: sei und bleibe kein Lot, der nur mit Abraham geht, sondern werde ein Mann mit Gott wie Abraham. Dann wirst du erfahren: ein Mann mit Gott ist getrost und geborgen in jeder Lage; in guten und in bösen Tagen lebt er aus der Gemeinschaft mit Gott und dem verborgenen Umgang des Herzens mit Ihm.

Nicht mit Abraham wie Lot! Das ist trauriges Christentum. Willst du ein Christentum der Kraft, des Friedens, der Freude, ein Leben der Seligkeit, dann geh mit Gott!

X.

Lot.

1. Mose 13,5 – 9

Lot aber, der mit Abram zog, der hatte auch Schafe und Rinder und Hütten. Und das Land mochte es nicht ertragen, dass sie beieinander wohnten; denn ihre Habe war groß und konnten nicht beieinander wohnen. Und es war immer Zank zwischen den Hirten über Abrams Vieh und zwischen den Hirten über Lots Vieh. So wohnten auch zu der Zeit die Kanaaniter und Pheresiter im Lande. Da sprach Abram zu Lot: Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir und zwischen meinen und deinen Hirten, denn wir sind Gebrüder. Steht dir nicht alles Land offen? Scheide dich von mir. Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.

Was für Gegensätze bieten doch Abraham und sein Neffe Lot! Abraham ist ein Mann des Glaubens, der Gemeinschaft mit Gott. Lot aber hatte nur Gemeinschaft mit Abraham. Wohl ging es auch mit Abraham durch innere Schwankungen und Trübungen hindurch, aber er war doch ein Mann, der mit Gott wandelte, von dem wir lernen können, ein Leben des Glaubens zu führen.

Ganz anders war es mit seinem Neffen Lot. Von dem können wir lernen, wie wir es nicht machen sollen. Darum ist es notwendig, auch bei seinem Bilde zu verweilen. Er ist das Bild einer törichten Jungfrau. Er war einmal ausgezogen aus Haran. Er hatte Gemeinschaft gemacht mit Abraham, dem Manne Gottes. Er war eine gerechte Seele, wie Petrus in seinem zweiten Briefe ihn wiederholt nennt, – und doch litt er so traurigen Schiffbruch.

Es ist so ernst, was Jesus im Blick auf Seine Wiederkunft den Seinen zuruft: Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch! Man kann ein Jünger, eine Jüngerin sein, und doch ist es möglich, dass das Herz beschwert wird durch das Irdische, so dass darüber die rechte Bereitschaft außer acht gelassen wird. Und zwar kann man ebenso wohl innerlich gebunden sein an ein Zuviel wie an ein Zuwenig. Die Worte „Fressen und Saufen“ reden davon, dass einer zu viel hat von irdischem Gut und Besitz. Und die „Sorgen der Nahrung“ sprechen davon, dass jemand auch an das gebunden sein kann, was er nicht hat, was er aber gern haben möchte.

Was lehrt uns Lot? Sein Bild zeigt uns – die Gefahren des Reichwerdens. Es sind hauptsächlich drei Gefahren, wie wir hier sehen. Das Reichwerden bringt Gefahren zunächst für die eigene Seele, sodann für den Verkehr mit andern und endlich für den Verkehr mit dem HErrn.

❶ Die Gefahren des irdischen Besitzes für die eigene Seele. Wenn du im Sommer an einem Kornfeld vorüber kamest, hast du gewiss schon Stellen gesehen, wo das Korn besonders hoch und dicht stand. Während rings umher die Halme und die Ähren schon

anfangen, gelb zu werden, standen diese hohen Halme noch ganz grün da. Woher kamen diese grünen Stellen in dem reifenden Korn? An diesen Stellen hat der Dünger gelegen, da ist der Boden besonders fett. Das sieht nun auf den ersten Blick so aus, als ob das ein Vorteil wäre, als ob es diese Halme besonders gut hätten. Aber das sieht nur so aus. Wenn die Sense kommt und das Feld abmäht, dann ist die Gefahr groß, dass diese Stellen noch nicht reif sind, dann werden diese Stellen unreif abgemäht.

Geht es nicht auch im menschlichen Leben so? Wie viele halten das Reichwerden und das Reichsein für ein Glück, das mit allen Mitteln zu erstreben ist, und sie übersehen ganz die Gefahr, dass man auf fettem Boden wohl schneller wächst und sich üppiger entfaltet, dass man aber – unreif abgemäht wird, wenn der Schnitter Tod kommt. Nicht reif für die ewigen Scheunen! Wie traurig ist das!

In den Sprüchen Salomos begegnen wir einem Manne, der ein seltsames Gebet zu sprechen pflegte. Er hieß Agur. Der betete: „Armut und Reichtum gib mir nicht; lass mich aber mein bescheiden Teil Speise dahinnehmen.“ Ob es heute viele gibt, die ihm zustimmen und folgen?

Ach, wenn doch Lot so gebetet hätte wie Agur, – wie ganz anders wäre sein Leben verlaufen! Aber statt dessen sehnte er sich danach, reich und immer reicher zu werden. Und darüber verlor er alles.

Ach, wenn doch Judas so gebetet hätte, als die Versuchung an ihn herantrat, Griffe in die anvertraute Kasse zu tun. Er hätte nicht als Selbstmörder geendet.

Ach, wenn doch alle Kinder Gottes so kluge Jungfrauen wären, dass sie die große Gefahr des irdischen Besitzes erkennen würden! Gewiss ist es kein Unrecht und keine Sünde. Besitz zu haben. Aber wie leicht kommt es, dass das Herz daran gebunden wird. Und dann tritt der Besitz hindernd und bindend zwischen uns und den HErrn. Man denkt an den Besitz und wie man ihn bewahren und wie man ihn vermehren kann, und an die Bereitschaft der Seele denkt man nicht.

Ich weiß von einem Manne, der einmal auf der Straße ein Goldstück fand. Von diesem Tage an dachte er immer, er könne noch mehr Geld finden. Er ging immer seinen Weg, die Augen auf die Straße gerichtet. Wohl fand er in seinem Leben auch noch etliche Male Geld, aber sein Leben lang hat er nur die schmutzige Straße gesehen. Von dem herrlichen blauen Himmel und der lachenden Sonne hat er nichts gesehen sein Leben lang. War das nicht ein armer Mann?

Ich bitte dich, mach du's nicht so! Bring dein Leben nicht damit zu, um Geld zu suchen und vielleicht auch zu finden! Schau auf! Blick empor! Und dein Leben wird reicher und fröhlicher werden, als wenn du viel Geld fändest!

② Das Reichwerden bringt auch Gefahren im Verkehr mit andern. Als Lot reich wurde, da fing alsbald der Zank an zwischen den Hirten Lots und den Hirten Abrahams. Ich glaube nicht, dass die Hirten Abrahams den Zank anfangen. Das werden die Hirten Lots getan haben. Sie kannten die Gesinnung ihres Herrn zur Genüge. Darum suchten sie seine Interessen zu vertreten. So entstand der Zank.

Lot hatte viel Ursache, Abraham dankbar zu sein. Als sein Vater gestorben war, da hatte Abraham sich des Waisenknaben freundlich angenommen. Wie ein Vater hatte Abraham allezeit gegen ihn gehandelt. An das alles dachte Lot nicht. Dass er Abraham Dank schuldig war, der Gedanke kam ihm gar nicht. Er dachte nur an seinen Vorteil, an

seinen Gewinn. So trat sein Besitz und sein Reichwerdenwollen zwischen ihn und seinen Oheim. So wurden die beiden Verwandten voneinander getrennt.

Wie oft geschieht das! Wie oft stellt sich der Besitz hindernd zwischen Verwandte, zwischen Vater und Sohn, zwischen Bruder und Bruder! Wie viel Geschichten könnte ich erzählen von Vätern, die mit ihren Söhnen verfeindet sind um des Geldes willen. Ich will es nicht tun. Warum nicht? Solche Geschichten kennt jeder. Wer hätte in seiner Familie oder in seiner Verwandtschaft oder in seiner Bekanntschaft solche Geschichten noch nicht erlebt?

„Jeder ist sich selbst der Nächste!“ Das ist das Gesetz, nach dem gehandelt wird. Rücksichtslos wird diesem Grundsatz gehuldigt. Ob darüber alte Familienbeziehungen zerbrechen, was tut das? Ob dadurch das vierte Gebot gebrochen wird, was ist daran gelegen?

Aber ist das denn auch bei Gläubigen möglich? Muss man das denn auch zu Kindern Gottes sagen? Nun, Lot war eine gerechte Seele. Judas war ein Jünger des HErrn. Der Feind ist geschäftig, der tut, was er kann, um Kinder Gottes zu Falle zu bringen, um die Gemeinschaft der Heiligen zu stören und zu trüben. Und ist ihm das gelungen, dann hat er sein Spiel gewonnen. Im Trüben kann er gut fischen. Wenn erst Uneinigkeit und Spannung besteht, dann blüht sein Weizen.

Ach, und dabei wohnten die Kanaaniter und Pheresiter im Lande! Das wird klagend hinzugefügt. Man streitet sich herum, während Heiden zusehen. Was werden die Heiden gedacht haben, als sie von diesen Zänkereien erfuhren? Mussten sie nicht sagen: Ja, da predigt Abraham immer von dem Namen des HErrn, da stellt er so hohe Forderungen auf, wie man leben soll, was man tun und was man lassen soll; aber zwischen ihm und Lot ist selber die Sache nicht in Ordnung! Was für ein Jammer! Abraham und Lot streiten sich – und die Kanaaniter lachen darüber.

Wohnen nicht auch um uns her Kanaaniter? Sehen nicht die Unbekehrten zu, wie wir leben und wandeln? Wenn sie sehen, dass wir gradeso nach dem irdischen Gut trachten wie die Welt; wenn sie sehen, dass wir uns um irdischer Dinge willen veruneinigen und streiten, – müssen sie da nicht hohnlachen und sagen: Es ist alles Heuchelei und Schwindel bei den Frommen? In den Versammlungen singen sie wohl:

Wir reisen abgeschieden,
mit wenigem zufrieden,
wir brauchen's nur zur Not.

Aber wehe, wenn jemand ihnen ein wenig zu nahe kommt, wenn sie einen Verlust verschmerzen sollen!

Ach, Brüder, denkt doch an die Kanaaniter im Lande! Wenn Zwistigkeiten entstanden sind, vertragt euch doch! Es ist wahrlich keine Zeit jetzt zum Streiten und zum Zanken!

③ Das Reichwerden bringt Gefahren für unsern Verkehr mit dem HErrn. Lot geht hin, um mit den Hirten Abrahams zu streiten. Er will ihnen ihr Unrecht vorhalten. Da begegnet ihm Abraham unterwegs. Er hat ihn aufsuchen wollen. Nun kann er es ihm gleich sagen, was er auf dem Herzen hat. „Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir.“ Der Zank zwischen den Hirten ist ein Zank zwischen den Herren, wie Abraham es auffasst. Lass doch nicht Zank sein zwischen mir und dir!

Und wie hätten diese Worte doch Lots Herz treffen sollen! Aber nein, sie haben es gar nicht getroffen. Es ist so, wie einmal jemand gesagt hat: Wenn die Tasche golden wird, dann wird das Herz eisern. Lot hört den Vorwurf gar nicht, der in diesem Worte Abrahams liegt. Oder er will ihn nicht hören.

Zwischen mir und dir! So sagt Jesus auch. Wenn ein Zank ist, zwischen uns und einem andern, dann sagt Jesus: Zwischen mir und dir! Jeder Zank stellt sich trennend und hemmend zwischen den HErrn und unsre Seele – und das ist das Allerschlimmste dabei. Darum sagt die Schrift so ernst: Geiz ist Abgötterei. Ja gewiss, wer sein Herz an seinen Besitz hängt, der hat einen andern Gott, dem er dient. Der treibt Abgötterei. Der versündigt sich am HErrn.

Wir werden noch öfter von Lot zu reden haben. Es ist ein trauriges Bild, das das Leben dieses Gerechten zeigt. Wollen wir in seine Fußstapfen treten? Gott bewahre uns davor! Und wenn du darin bist, dann tritt aus denselben heraus, so schnell du kannst, sonst leidet deine Seele Gefahr und du leidest Schiffbruch. Und wenn du einmal auffahren möchtest mit Flügeln wie Adler, wenn der HErr kommt, dann ist dein Herz beschwert, und du kannst nicht hinauf, dem HErrn entgegen in den Wolken. Dein Geiz und was damit zusammenhängt, zieht dich hinab.

Willst du eine kluge Jungfrau sein? Dann musst du haben, als hättest du nicht, dann musst du wie Abraham reich sein in Gott.

Jesus hat neben Lots Weib eine Warnungstafel aufgestellt und gesagt: „Gedenket an Lots Weib!“ Man kann auch eine solche Warnungstafel neben das Bild Lots stellen und sagen: Ihr Kinder Gottes, hütet euch vor den Gefahren des Reichwerdens! Gedenket an Lot!

XI.

Lots Wahl.

1. Mose 13,10 – 13

Da hob Lot seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der HErr Sodom und Gomorra verderbte, war sie wasserreich, bis man gen Zoar kommt, als ein Garten des HErrn, gleichwie Ägyptenland. Da erwählte sich Lot die ganze Gegend am Jordan und zog gegen Morgen. Also schied sich ein Bruder von dem andern, dass Abram wohnte im Lande Kanaan und Lot in den Städten der Jordangegend und setzte seine Hütte gen Sodom. Aber die Leute zu Sodom waren böse und sündigten sehr wider den HErrn.

Auf der Bergeshöhe saß Abraham mit seinem Neffen Lot. Er zeigt auf die Gegend, die wie eine Landkarte sich zu ihren Füßen ausbreitet und sagt zu ihm: „Steht dir nicht das ganze Land offen? Scheide dich doch von mir! Willst du zur Linken, so will ich zur Rechten; oder willst du zur Rechten, so will ich zur Linken.“

„Da hob Lot seine Augen auf.“

Wie einfach, wie selbstverständlich das klingt! Wenn man aufgefordert wird, zu wählen, sich zu entscheiden, dann schaut man doch die Dinge an, zwischen denen man sich entscheiden muss.

Jawohl, so selbstverständlich sieht das aus. Und doch liegt hier der Fehler, durch den Lot seinem ganzen fernern Leben eine falsche Richtung gab. Hier legte er die Weiche seines Lebens falsch herum, und darum entgleiste der Zug seines Lebens und fuhr ins Verderben.

O dies gefährliche Ansehen! So machte es auch Eva einst im Paradiese. Sie sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre, und dass er klug machte. Sie schaute an! Wenn sie doch jetzt sich abgewandt hätte und weggegangen wäre! Es wäre noch Zeit gewesen. Aber nein, sie schaute an, und da war es um sie geschehen. Sie nahm von dem Baum und aß – und wählte den Tod und das Verderben.

Ja, was hätte Lot denn tun sollen, wenn er nicht die Gegend anschauen sollte? Ich hätte ihm einen andern Rat gegeben aus den Erfahrungen meines Lebens heraus. Ich hätte ihm geraten: Lot, du musst deine Augen nicht aufheben, du musst sie niederschlagen, du musst sie schließen. – Wie, die Augen schließen bei solch einer Entscheidung? Jawohl, die Augen schließen zum Gebet! Es steht doch zu viel auf dem Spiel. Es hängt dein ganzes ferneres Leben davon ab. Da darfst du doch nicht nach dem äußern Schein urteilen und nicht nach irdischen Rücksichten wählen. Der Schein trügt so leicht; und auch die Rücksichten führen irre. Du musst die Entscheidung dem HErrn überlassen. Du musst Ihm sagen: HErr, was willst du, dass ich tun soll? Ich weiß nicht, was ich wählen soll, ob rechts oder links. HErr, wähle Du für mich!

So hätte ich ihm geraten. Denn das habe ich in meinem Leben gelernt, dass es nie geraten ist, sich von seinem eigenen Willen beraten zu lassen. Die Leute sagen wohl: „Des Menschen Wille ist sein Himmelreich,“ aber das Wort lügt. Es sollte lieber heißen: „Des Menschen Wille ist sehr oft seine Hölle.“ Denn wenn man seinen Wunsch und Willen durchsetzt, dann findet man nicht das erhoffte Himmelreich des Glücks und der Befriedigung, sondern vielmehr die Hölle der Vorwürfe und der Selbstanklagen: „Ach, wenn ich es noch einmal zu tun hätte, ich machte es anders!“

Hast du das auch schon gelernt, dass der eigene Wille ein schlechter Ratgeber ist? O dass du es dann heute lernst!

Lot hob seine Augen auf und besah die ganze Gegend am Jordan. Wie ein silbernes Band zog sich der Jordan durch liebliche, lachende Fluren. Denn ehe der HErr Sodom und Gomorra verderbte, war die Gegend wasserreich. Wie ein Garten des HErrn lag sie da, gerade wie Ägyptenland.

Da schien die Wahl nicht schwer zu sein. Wenn es heute gewesen wäre, dann hätte Lot gewiss zu seinem Weibe gesagt: Weißt du, dass diese Sache gerade hier zum Austrag kommt, im Anblick dieser herrlichen Gegend, das ist doch gewiss vom HErrn.

Das meine ich auch, wird sein Weib geantwortet haben. Und dann meine ich auch, für unsre Töchter wird es doch gewiss gut sein, wenn wir in die Stadt ziehen. Solange wir mit Abraham ziehen, sind unsre Töchter doch eigentlich – frei herausgesagt – nichts anderes als Viehmägde. Ich meine, sie könnten aber doch mehr Ansprüche machen, als sie bisher getan haben. Da unten in der Stadt wird es doch gewiss ein paar Familien geben, mit denen man einen netten Verkehr haben kann; und wer weiß, vielleicht finden sie da auch eher einen Mann.

Da hast du recht, sagte Lot. Nur – die Leute in Sodom haben keinen guten Ruf. Sie sind böse und sündigen sehr wider den HErrn.

Jawohl, so hört man, lieber Lot. Aber wer weiß auch, ob das alles wahr ist, was die Leute sagen. Die Leute reden oft so viel; da darf man nicht ohne weiteres alles glauben. Und wenn es wirklich so schlimm ist, dann können wir ihnen ja zum Segen sein.

Das schlug durch: Wir können ihnen ja zum Segen sein. Gewiss, das können wir. – Nun hat die Sache ein frommes Mäntelchen bekommen; nun ist der Entschluss gefasst, die Wahl getroffen.

Hast du's nicht auch schon so gemacht! Ach wie manches junge Mädchen hat es schon so gemacht! Sie hat gesagt: Ja, er ist zwar nicht bekehrt; aber – es ist doch eine gute Partie! Und er hat auch gesagt, er wolle mir nichts in den Weg legen, ich könne ruhig in die Versammlung gehen. Und ich würde auch seine Seele, wenn ich ja sagte, dem HErrn zuführen. Wie schön, ich kann ihm zum Segen sein!

Ja, so glaubte man. Und nachher? O da war keine Rede davon, dass die Frau die Seele ihres Mannes hätte dem HErrn zuführen können! Wenn sie von der Versammlung anfang und ihn aufforderte, mitzukommen, dann sagte er unwillig: Ach, lass mich in Ruhe! Und um des lieben Friedens willen hörte die Frau auf, ihn einzuladen. Sie hörte auf, in die Versammlung zu gehen, weil sie merkte, dass er es nicht gern hatte. Sie hörte auf, in der Bibel zu lesen, weil sie merkte, dass ihn das verstimmte. Und so ging das innere Leben zurück und erstarb. Anstatt dass sie ihm zum Segen wurde, wurde er ihr zum Unsegnen.

O dies gefährliche Wählen nach dem äußeren Schein, nach menschlichen Rücksichten! Wie mancher hat schon so eine falsche Wahl mit lebenslangem Unheil bezahlt!

Was war die Folge von dieser falschen Wahl Lots? Er zog nach Sodom. Da kommen die verbündeten Könige und erobern die Stadt und schleppen ihn und die Seinen mit nach Damaskus. Abraham befreit und errettet ihn.

Hat Lot nun etwas gelernt? Noch nicht. Er zieht wieder nach Sodom. Er wird sogar Ratsherr der Stadt. Da kommt das Gericht über die Sündenstadt. Alles muss Lot zurücklassen: das schöne Haus, die hübsche Einrichtung, die lachenden Schwiegersöhne, alles.

Da sitzt er in der Höhle vor Zoar, ein gebrochener, alter Mann. Sein Weib ist zur Salzsäule erstarrt auf dem Weg, weil sie zurückschaute nach Sodom, wo sie ihr Herz gelassen hatte. Seine Töchter sind vergiftet von dem Sündengift, das in Sodom im Schwange ging. Sie treiben Blutschande mit dem eigenen Vater. Ein verlorenes Leben!

Und das alles kam her von dieser einen falschen Wahl. Hätte Lot hier auf der Höhe Gott die Wahl überlassen, es wäre alles anders geworden.

Mein Freund, siehst du, wie viel darauf ankommt, dass du in Stunden der Entscheidung dem HErrn die Wahl überlässt? Du kannst fürs Leben unglücklich werden, wenn du nach dem äußern Schein urteilst und wählst. Du kannst auch tief glücklich und gesegnet werden, wenn du dein Leben dem HErrn in die Hand legst und Ihm alle Entscheidungen in den großen und den kleinen Fragen des Lebens überlässt.

Die eigenen Wege enden immer im Elend und Herzeleid. Aber führt uns der HErr, dann führt Er uns auf rechter Straße um Seines Namens willen.

O dass die Kinder Gottes es von Lot lernen möchten, nicht selber zu wählen, nicht selbst zu entscheiden, sondern die Entscheidung betend dem HErrn zu überlassen. Dann hätte sie doch einen Segen gebracht, die unglückliche, falsche Wahl Lots.

XII.

Allein – mit Gott.

1. Mose 13,14 – 18

Da nun Lot sich von Abram geschieden hatte, sprach der HErr zu Abram: Hebe deine Augen auf und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend. Denn alles das Land, das du siehest, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich und will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden. Kann ein Mensch den Staub auf Erden zählen, der wird auch deinen Samen zählen. Darum so mache dich auf und zieh durch das Land in die Länge und Breite; denn dir will ich's geben. Also erhob Abram seine Hütte, kam und wohnte im Hain Mamre, der zu Hebron ist; und baute daselbst dem HErrn einen Altar.

Das war kein leichter Abschied für Abraham, als Lot sich von ihm trennte und nach Sodom zog. War doch Lot das Vermächtnis seines verstorbenen Bruders Haran. War doch Lot dem Oheim eine stete Erinnerung an die verlassene Heimat und an die Familie und Freundschaft, die er aufgegeben hatte. Abraham hatte einen ausgeprägten Familiensinn. Wie hing er an seinem Vater Tharah! So sehr, dass er aus Liebe zu ihm sich entschloss, in Haran zu bleiben, als Gott ihn nach Kanaan berufen hatte. Mit dieser selben Liebe hing er nun an Lot, und es war Gefahr vorhanden, dass diese Liebe ihn auf falsche Wege brachte. Denn von Lot ging kein guter Einfluss aus. Er war ein halber und lauer Verehrer Jehovas. Gewiss war er es, der Abraham dazu veranlasste, in der Teurung nach Ägypten zu ziehen, anstatt in Kanaan zu bleiben und dort die Wunder Jehovas zu erleben. Darum ging es nicht anders, es musste zu dieser Trennung kommen, wenn nicht der Glaubensweg Abrahams durch seine Liebe zu Lot gefährdet werden sollte. Diese Trennung von Lot hätte längst geschehen sollen. Deutlich genug hatte ja Gott gesagt: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.“ Aber damals beim Auszug hatte Abraham sich noch nicht dazu entschließen können, jede Beziehung zu seiner Verwandtschaft abzubrechen; er hatte seinen Neffen Lot mitgenommen. Nun endlich muss der Schnitt gemacht werden.

Aber „Scheiden und Meiden tut weh,“ wie das Volkslied sagt. Das erfuhr auch Abraham. Er wird sich sehr vereinsamt gefühlt haben, als Lot abgezogen war. Es gab eine Lücke in seinem Herzen. Lot fehlte ihm überall.

Wie oft wird das noch heute erlebt! Da ist etwa ein junges Mädchen, das sich entschlossen hat, dem HErrn nachzufolgen. Es wird ihr innerlich klar, dass sie sich von weltlichen Veranstaltungen und Vergnügungen fernhalten soll. Die Freundinnen kommen, um sie abzuholen wie früher. Aber sie erklärt: „Ich gehe nicht mit.“ „Aber warum denn nicht?“ Sie lachen. Sie spotten. Sie schelten. Aber sie bleibt fest. Die Freundinnen gehen fort. Das junge Mädchen weiß, dass es nun mit all diesen Freundschaften ein Ende hat. Sie kommt sich sehr einsam und verlassen vor. Es geht ihr ein Gefühl durchs Herz, dass die Nachfolge Jesu doch nicht so leicht ist, dass sie doch schmerzliche Opfer kostet.

Oder es ist ein junger Mann, dem es so geht, der sich von seinen Kameraden und Freunden zurückzieht. Sie erklären ihn für einen Störenfried, für einen Spielverderber. Er bleibt allein zurück. Da kommt über ihn das Gefühl einer großen, schmerzlichen Vereinsamung.

Wer hätte so etwas noch nicht erlebt? Wer sich nach einem Leben in der Welt entschlossen hat, dem HErrn nachzufolgen, der kennt solche Stunden, wo das Gefühl des Verlassenseins uns überkommt. Aber wer solche Stunden erlebt hat, der hat das auch erfahren, was Abraham in dieser Stunde erfuhr, als Lot sich von ihm getrennt hatte. Was hat denn Abraham in dieser Stunde erfahren?

Wir lesen davon: „Da nun Lot sich von Abraham geschieden hatte, sprach der HErr zu Abraham.“ Ja, wenn Menschen uns verlassen um des HErrn willen, wenn wir uns einsam fühlen und meinen, die Nachfolge des HErrn sei aber doch schwer, dann kommt der HErr und spricht mit uns. Machen wir ganzen und vollen Ernst mit unsrer Nachfolge, brechen wir die Brücken ab, die uns mit der Welt verbunden hatten, dann offenbart sich uns der HErr, dann erleben wir selige Stunden mit Ihm. Dann erfahren wir: wenn es auch Opfer kostet, Ihm zu folgen, wir bekommen doch weit mehr, als wir aufgeben. Wir werden nicht arm um Seinetwillen, sondern wir werden reich durch Ihn. Er ersetzt uns jeden Verlust. Er entschädigt uns reichlich und überschwänglich, so dass wir mit Paulus bezeugen müssen: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet. Ja, ich achte es noch alles für Schaden gegen die überschwängliche Erkenntnis Christi Jesu, meines HErrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet und achte es für Kot, auf dass ich Christum gewinne.“

Ja, wenn es Opfer gibt in der Nachfolge Jesu – die Opfer lohnen sich! Sie machen uns nicht arm und elend, sie machen uns reich und froh, denn Er selbst teilt sich uns mit und offenbart sich uns in herrlicherer Weise als je zuvor.

Was hat denn Gott zu Abraham gesprochen in der Abschiedsstunde? Er hat zu ihm gesagt: „Hebe deine Augen auf und siehe von der Stätte an, da du wohnest, gegen Mitternacht, gegen Mittag, gegen Morgen und gegen Abend. Denn alles das Land, das du siehst, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich.“

Abraham musste seine Augen aufheben. Das hatte Lot auch getan. Er hatte seine Augen aufgehoben, um das Land anzusehen, gerade wie jetzt Abraham. Aber es war doch ein großer Unterschied dabei: Lot sah das Land an, dem Gebot seiner Vernunft gehorchend, um zu prüfen, was ihm am besten gefalle. Abraham aber hob seine Augen auf, von Gott dazu aufgefordert, um das Land anzusehen, das Gott ihm zeigen und geben wollte.

„Alles das Land, das du siehst, will ich dir geben!“ Auch das Land, das Lot sich erwählt hatte. Das ganze Land sollte Abraham und seinem Samen gehören.

Wie recht hat doch Jesus gehabt, wenn Er sagte: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Abraham hat das getan. Er hat nur nach dem Reiche Gottes getrachtet. Und nun fällt ihm alles andre zu, das ganze Land, soweit seine Augen reichen nach allen Himmelsrichtungen. Lot hat nur nach dem Irdischen getrachtet und darüber das Reich Gottes vergessen – da hat er schließlich alles verloren.

O lasst uns doch ganzen und vollen Ernst damit machen, ein Leben der vollen Hingabe zu führen! Geben wir uns ganz Gott hin, dann tritt Gott ganz auf unsre Seite. Dann offenbart Er sich uns in immer herrlicherer Weise.

In Mesopotamien hat Gott zu Abraham gesagt: „In das Land, das ich dir zeigen will.“ In Beth-El hat es geheißen: „Deinem Samen will ich dies Land geben.“ Jetzt heißt es: „Alles das Land, das du siehst, will ich dir geben und deinem Samen ewiglich.“ Eine Verheißung ist immer herrlicher als die andre. Sind wir nur treu, dann offenbart uns Gott immer mehr von Seiner Gnade und Herrlichkeit. Es geht dann nach dem Worte, das der HErr zu Nathanael sprach: „Du wirst noch Größeres als das sehen.“

Ein rechtes Christenleben verläuft nicht so, dass die Bekehrung eine Art Höhepunkt wäre, und dass es dann allmählich wieder abwärts ginge in Nüchternheit und Trockenheit hinein, o nein! In einem rechten Christenleben geht es immer tiefer hinein in die Gnade, immer besser hinein in die Gemeinschaft mit Gott.

Von Lot hat sich Abraham getrennt. Aber war das ein Verlust für ihn? Hat diese Trennung und Absonderung ihm nicht diese wunderbare Verheißung eingebracht: „Alles Land will ich dir geben?“ Ja, es lohnt sich, etwas um des HErrn willen dranzugeben und aufzuopfern. Gott lohnt jedes Opfer in königlicher Weise. Gott macht nicht arm, Er macht uns reich. Das haben schon viele erfahren. Das kannst du auch erfahren. Mach nur Ernst mit deiner Hingabe, mit deiner Nachfolge – und du erfährst es auch!

Ich las von einem bekehrten Inder. Um seines Glaubens willen wurde er aus seiner Kaste ausgestoßen. Seine vornehme Familie verstieß ihn. Sein Weib verließ ihn mit den Kindern. Er war geächtet, verachtet von allen, die ihm bis dahin nahe gestanden hatten. Diesen Mann fragte ein britischer Offizier, wie er das alles ertragen könne. Da sagte der Inder: Ihr Christen seid doch merkwürdige Leute! Nun bin ich schon so oft gefragt worden, wie ich die Last meines Lebens ertragen könne, und noch keiner hat mich gefragt, wie ich das Glück tragen kann, ein Eigentum Jesu zu sein!“ So sah er sein schweres Leben an! Er fühlte sich nicht arm durch Jesum, sondern reich in Ihm!

Soll uns dieser Inder beschämen? O lasst uns dem HErrn nachfolgen mit ganzer Treue und Hingabe, und auch wir werden es erfahren, wie glücklich und selig der wird, der ungeteilten Herzens für den HErrn ist!

Denn Gott zeigte dem Abraham nicht nur alles Land, Er sagte ihm auch: „Mache dich auf und zieh durch das Land in die Länge und in die Breite; denn dir will ich's geben.“ Was soll das bedeuten? Offenbar nichts andres als dies, dass Abraham sich so frei im Lande bewegen sollte, als ob es schon sein anerkanntes Eigentum wäre. Er sollte im Glauben das ganze Land sich zu eigen machen. Er sollte es im Glauben als sein Eigentum betrachten.

Lot musste die Leute in Sodom erst um Erlaubnis fragen, ob er bei ihnen wohnen dürfe; Abraham bekommt das ganze Land von Gott geschenkt. Und im Glauben ergreift er davon Besitz. Er zieht nach Hebron und wohnt daselbst. **Hebron** heißt auf deutsch: Gemeinschaft. Ja, wenn wir die Verheißungen unsers Gottes glaubend in Besitz nehmen, dann wohnen wir in Hebron, dann bekommen wir Gemeinschaft mit Gott, herzliche, selige Gemeinschaft mit Ihm.

Sind nicht auch uns die allergrößten und herrlichsten Verheißungen gegeben? Ist nicht das Wort Gottes voll der wunderbarsten Versprechungen? O lasst es uns doch machen wie Abraham und im Glauben diese Verheißungen in Besitz nehmen! Hat es daran nicht gefehlt? Wenn es in unserm Leben oft noch so traurig aussah, wenn wir noch so viele Niederlagen erlitten und so oft zurückblieben hinter dem Willen Gottes – kam es nicht im letzten Grunde daher, dass wir nicht glaubten, was geschrieben stand? Herrliche

Dinge hat uns Gott zugesagt. Und wenn Gott sagt: „Ich will,“ dann sind Seine Worte so gut wie Taten. „Was Er zusagt, das hält Er gewiss.“

Lasst uns Ihn ehren durch Vertrauen und Seine Verheißungen glaubend ergreifen! Dann kommen wir nach Hebron, in selige Gemeinschaft mit Gott – hienieden schon.

Und dann baute Abraham dem HErn einen neuen Altar. Ja, in Hebron weihen wir uns und alles, was wir haben, aufs Neue dem HErn zu Seinem seligen Dienste.

So lohnt Gott die Absonderung von allem, was uns hindert und bindet. Sind wir auch getrennt von Lot, sind wir – allein – mit Gott! Und das ist Seligkeit.

XIII.

Ein tapferer Streiter.

1. Mose 14,10 – 16

. . . Und die Könige von Sodom und Gomorra wurden in die Flucht geschlagen und fielen in die Erdharzgruben, und was übrigblieb, floh auf das Gebirge. Da nahmen sie alle Habe zu Sodom und Gomorra und alle Speise und zogen davon. Sie nahmen auch mit sich Lot, Abrams Bruders Sohn, und seine Habe, denn er wohnte zu Sodom und zogen davon. Da kam einer, der entronnen war, und sagte es Abram an, dem Ausländer, der da wohnte im Hain Mamres, des Amoriters, welcher ein Bruder war Eskols und Aners. Diese waren mit Abram im Bund. Als nun Abram hörte, dass sein Bruder gefangen war, wappnete er seine Knechte, 318, in seinem Haus geboren, und jagte ihnen nach bis gen Dan; und teilte sich, fiel des Nachts über sie mit seinen Knechten und schlug sie und jagte sie bis gen Hoba, die zur Linken der Stadt Damaskus liegt; und brachte alle Habe wieder, dazu auch Lot, seinen Bruder, mit seiner Habe, auch die Weiber und das Volk.

Hon einem großen Kriegszuge berichtet uns dies Kapitel, den Kedor-Laomor, der mächtige König von Elam, mit seinen Verbündeten gegen die Könige der Kanaaniter unternahm. Bereits vor vierzehn Jahren war er ins Land gekommen und hatte sich alles unterworfen. Aber nun waren die Kanaaniter das Joch der Fremdherrschaft leid geworden und waren von ihrem Zwingherrn abgefallen. Deshalb unternimmt Kedor-Laomor einen zweiten Feldzug, um die Abgefallenen zu züchtigen und sie aufs Neue zu unterjochen.

Mit drei andren Herrschern verbündet, zog er nach Kanaan. Die Stämme in den Bergen von Moab und Basan wurden geschlagen, weil sie keinen geordneten Widerstand dem Heer der Verbündeten entgegensetzen konnten. So kamen die Feinde ins Jordantal. Da trat ihnen ein Heer in den Weg, das von den fünf Königen der Gegend in aller Eile aufgeboten war.

Aber die Kanaaniter wurden geschlagen. Ihre Zügellosigkeit war der elamitischen Manneszucht nicht gewachsen. In wilder Flucht stoben die kanaanitischen Truppen davon, ihre reichen Städte schutzlos den Siegern überlassend. Sodom und Gomorra wurden geplündert, die Einwohner gefangengenommen und mitgeschleppt, um in Damaskus in die Sklaverei verkauft zu werden.

Und – „sie nahmen auch mit sich Lot, Abrahams Bruders Sohn, und seine Habe, denn er wohnte zu Sodom, und zogen davon.“

Der arme Lot! Das war die wasserreiche Gegend, die er sich erwählt hatte! Das war das fruchtbare Jordanland, das ihm so in die Augen gestochen hatte! Gebunden, in langer Sklavenkarawane mit den andern Gefangenen zusammengekoppelt, wird er vorwärtsgetrieben durch die Faustschläge und Fußtritte der Sieger – vor ihm die Aussicht, als Sklave ein elendes Leben fristen zu müssen.

Nun konnte er nachdenken über seine törichte Wahl, die ihn und die Seinen ins Unglück gestürzt hatte. Ach, wird er jetzt gedacht haben, wenn ich doch bei Abraham geblieben wäre! Wenn ich mich doch nie von ihm getrennt hätte! Er sitzt ruhig in seiner Hütte – und ich bin ein verlorener Mann!

Da – horch! Was für ein Getümmel erfüllt das nächtliche Lager? Wüstes Geschrei ertönt. Rette sich, wer kann! Von allen Seiten dringen Feinde ein. Der Aufseher der Gefangenen sucht sein Heil in der Flucht. Die Gefangenen zerren an ihren Stricken, um sich zu befreien, um nicht die Beute des unbekanntes Siegers zu werden. Wer mag es sein, der es gewagt hat, Kedor-Laomors Heer anzugreifen?

Siehe, da kommt der Sieger, Fackelschein umloht ihn. Lot reißt die Augen auf. „Abraham!“ schreit er. „Abraham, hier bin ich, dein Bruder Lot!“

Ja, es ist Abraham, der als ein tapferer Streiter diesen Kriegszug unternommen. Einer von Lot's Knechten hat's ihm angesagt, was geschehen ist; da hat Abraham schnell seine Knechte bewaffnet, hat das siegestrunkene Heer verfolgt und überfallen – und die Gefangenen befreit!

Ein tapferer Streiter! So lernen wir nun Abraham von einer ganz neuen Seite kennen. Er war weitab von der Gefahr gewesen. Während rings in den Tälern Städte und Dörfer in Flammen aufgingen, weidete sein Vieh friedlich auf der Höhe. Dankbaren Herzens pries er Gott, dass er verschont blieb von den Schrecken des Krieges. Da kam der Bote, der ihm Sodoms Eroberung und Lots Gefangennahme meldete. Das schnitt ihm durchs Herz. Sein Pflegesohn Lot in der Gewalt der Feinde? In die Sklaverei verkauft? Das darf nicht geschehen!

Zwar die kluge Vorsicht riet ihm: Bleib hier! Sei froh, dass du der Gefahr entronnen bist! Begib dich nicht mutwillig in die Gefahr! Was kannst du gegen das große Heer Kedor-Laomors tun? Du richtest nichts aus! Wer sich in Gefahr begibt, der kommt darin um!

Aber Abraham gab der Stimme der Vorsicht kein Gehör. Er sagte sich: Lot ist in Gefahr. Ich muss ihn befreien. Und wenn's mein Leben kostet, – ich muss!

Wohl hat sich Lot von ihm getrennt. Das war wohl undankbar von Lot. Aber soll er nun sagen: Es geschieht Lot ganz recht? Nein, so kann er nicht sagen. Sein Neffe Lot ist in Gefahr – da wappnet Abraham seine Knechte und bricht auf, um ihm Hilfe zu bringen.

Können wir da nicht etwas von Abraham lernen? Wohl gehen Kinder Gottes nicht mit der Welt. Wohl sind sie Abgesonderte. Aber darum haben sie doch keinen Stein in der Brust. Sie sprechen nicht wie Kain: Soll ich meines Bruders Hüter sein? Sondern sie sprechen wie die Königin Esther: Komme ich um, so komme ich um. Aber wie sollte ich zusehen, dass mein Geschlecht umkomme?

Wer die Errettung seiner eigenen Seele erfahren hat, der kann ja gar nicht anders als retten, was zu retten ist.

Aber – ist denn unsre Bemühung nicht ganz aussichtslos? Was können wir denn mit unsern geringen Mitteln und mit unsrer kleinen Kraft ausrichten? Ist es denn nicht wahr, was Luther gesungen hat: „Groß' Macht und viel List sein grausam' Rüstung ist?“ Und wir, wir sind doch nur eine kleine Herde, ein armer Haufe.

Jawohl, das ist alles richtig. Aber so hat Abraham nicht gedacht. Er hatte nur dreihundertundachtzehn Knechte zur Verfügung. Was war das gegen die Tausende des feindlichen Heeres? Fünf Könige hat Kedor-Laomor besiegt, – wird er mit den Knechten

Abrahams nicht schnell fertig sein? Nur dreihundertundachtzehn Mann! Das ist ja aussichtslos. Nein, so hat Abraham nicht gedacht. Er hat nicht auf seine kleine Kraft geschaut, sondern auf den großen Gott. Seine Knechte waren keine Soldaten, es waren Hirten. Und das Heer der Feinde bestand aus krieg- und sieggewohnten Männern. Und dennoch – Abraham fürchtete sich nicht. Er vertraute dem Herrn. Und Gott gab ihm den Sieg. Ebenso gab Gott dem kleinen Haufen Gideons den Sieg über das weit überlegene Heer der Midianiter. Auch David erlebte es, als er mit seinen Schleudersteinen den Riesen Goliath besiegte, ebenso wie Elia von Gott den Sieg erhielt über die vierhundertfünfzig Baalspriester auf dem Karmel. Wer sich auf Gott verlässt, der erfährt es auch: Die Rechte des Herrn behält den Sieg. Geh getrost ans Werk! Denke nicht, du könntest nichts ausrichten! Es ist dem Herrn nicht schwer, auch durch wenig zu helfen. Es gilt, die Zeit auszukaufen, um zu retten, was sich retten lässt.

Aber – lasst uns noch eins von Abraham lernen dabei! Warum konnte er Lot retten? Weil er ein freier Mann geblieben war. Lot hatte gemeint, er könne den Leuten von Sodom dadurch zum Segen werden, dass er sich mit ihnen einließe. Aber gerade dadurch war er in die Gefahr und Not gekommen. Wollen wir ändern zum Segen werden, dann dürfen wir nicht meinen, das dadurch zu erreichen, dass wir uns mit ihnen einlassen, dass wir gemeinsame Sache mit ihnen machen. Das geht nicht.

Wir müssen abgesondert sein für Gott, wenn wir ein Segen sein wollen für die Welt.

Archimedes, der große Entdeckungen gemacht hat über die Kräfte des Hebels, hat einmal gesagt: „Gebt mir einen Punkt außerhalb der Erde, auf dem ich stehen kann, und ich will die Erde aus den Angeln heben!“ So müssen auch wir unsern Standpunkt außerhalb der Welt haben, wir müssen von der Welt abgesondert sein, wenn wir etwas ausrichten wollen in der Welt. Machen wir es aber wie Lot dann heißt es: mitgegangen, mitgefangen!

Arbeit gibt es genug! Gefangene und Gebundene genug, denen wir zur Freiheit verhelfen können!

Fort mit dem trägen Besinnen,
Fort mit der mäßigen Ruh'!
Lasst uns in Liebe beginnen,
Gott gibt die Kraft uns dazu!

Sieh dich einmal um in deiner Verwandtschaft – wie viele Lots gibts da! Ist es dein Mann, der noch ungerettet ist, liebe Schwester? Ist es dein Vater, deine Mutter? Oder dein Sohn, deine Tochter? Ach, Lots gibt es genug und übergenuß! Woran es fehlt, das sind Leute, wie Abraham, abgesondert für Gott, mit einem brennenden Herzen für die Not Lots. Gott gebe Gnade, dass ein jeder, der den HErrn liebhat, der die Rettung der eigenen Seele erfahren hat, auch dafür aufwacht, Retterdienste an andern zu tun, um sich zu erweisen als – ein tapferer Streiter!

XIV.

Eine gefährliche Stunde.

1. Mose 14,17.21

Als er nun wieder kam von der Schlacht des Kedor-Laomor und der Könige mit ihm, ging ihm entgegen der König von Sodom in das Feld, das Königstal heißt. Da sprach der König von Sodom zu Abram: Gib mir die Leute, die Güter behalte dir.

Das war eine gefährliche Stunde für Abraham, als ihm der König von Sodom begegnete im Königstal, denn es war für ihn eine Stunde schwerer Versuchung. Wenn er die nicht bestand, dann war sein weiterer Weg in großer Gefahr.

Der König von Sodom ist nicht mit in die Gefangenschaft geraten. Er ist auf der Flucht in eine der Erdharzgruben gefallen. Darin hat er sich so lange verborgen gehalten, bis der Sturm vorübergebraust war. Nun hört er von dem Sieg Abrahams und macht sich auf, ihm entgegenzugehen und ihm zu sagen: „Gib mir die Leute, die Güter behalte dir!“

Bera, der König von Sodom, schließt von sich auf Abraham. Wenn er an Abrahams Stelle gewesen wäre, würde er den rñöglichsten Vorteil aus dem Siege zu ziehen gesucht haben. Er hätte die erbeuteten feindlichen Gefangenen als Sklaven verkauft und sich mit der Beute bereichert. Er denkt nicht anders, als dass Abraham ebenso verfahren würde. Darum bittet er den Sieger, er möge ihm doch die befreiten Leute zurückgeben, die Beute möge er für sich behalten.

Der Gedanke ist Abraham noch gar nicht gekommen, dass dieser Sieg ihm einen Vorteil einbringen könne. Darum war es ihm nicht im geringsten zu tun gewesen, sich zu bereichern; er wollte nur seinen Neffen Lot befreien. Der König brachte ihn erst auf diesen Gedanken. Gewiss hatte er nach damaligem Recht Anspruch auf die Beute. Mit einem Male wurde er ein überaus reicher Mann, wenn die ganzen Kassen von Sodom und Gomorra, die ganzen Reichtümer des üppigen Tales sein Eigentum wurden.

Gott wollte, dass Abraham den Glaubensweg gehen sollte zum Vorbild für kommende Geschlechter. Darum suchte der Feind ihn von diesem Wege abzubringen. Es war nicht nur der König von Sodom, der hier dem Abraham entgegentrat, es war der Fürst der Finsternis selber, der ihm hier begegnete.

Wann kam er? Nach Abrahams Sieg. Das sind die gefährlichsten Stunden, da müssen wir am meisten auf der Hut sein. Wenn man einen Sieg errungen hat, dann meint man wohl, nun könne man einen Augenblick den Panzer lüften und ein wenig der Ruhe pflegen. Aber gerade in solchen Augenblicken kommt der Feind; darauf hat er nur gewartet. Und sobald man den Panzer gelüftet hat, schießt er seine Pfeile aus dem Hinterhalt.

Eben hat Elia den großen Sieg errungen über den König Ahab und das ganze götzendienerische Volk, eben hat das Volk sich gebeugt und bekannt: „Jehova ist Gott,

Jehova ist Gott," da – schickt ihm die Königin Isebel eine Drohung: „Gott tue mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele tue, wie du meinen Knechten getan hast.“ Und Elia, der Prophet Jehovas, der Reformator Israels, – läuft davon um seines Lebens willen.

Wie kam das? Hätte ihn der HErr, der ihm den Sieg gegeben hat über den König Ahab, hätte der ihm nicht auch den Sieg geben können über die Königin Isebel? Ganz gewiss. Ja, wie kam das denn, dass er nun mit einem mal nicht auf den HErrn blickte, sondern auf die Königin?

Lange Zeit hat Elia im Gebet gerungen, dass das Volk sich vor Jehova beugen möchte. Alle seine Gedanken waren nur auf dieses Ziel gerichtet gewesen. Nun war dieses Ziel erreicht. Nun trat eine gewisse Entspannung bei ihm ein. Zu dieser Entspannung der Seele kam noch eine körperliche Erschöpfung – er war als Läufer dem Wagen des Königs vorangeeilt, um seine Königstreue zu beweisen – und nun, wo er nach Leib und Seele erschöpft ist, nun kommt der Feind und hat leichtes Spiel mit ihm.

Ja, das sind die gefährlichsten Zeiten für uns. Wenn wir einen Sieg davongetragen haben, dann meinen wir, uns eine Weile der Ruhe hingeben zu können. Und dann kommt der Feind.

Wer hätte das noch nicht erlebt, dass besondere Versuchungen kamen, wenn man heimkehrte von einer gesegneten Konferenz, von einem Bibelkursus? Da war man wie auf Tabors Höhen gewesen, da hätte man mit Petrus sprechen mögen: „Hier ist gut sein; hier lasst uns Hütten bauen“ – und man dachte gar nicht an den Feind. Mit allen Gedanken war man bei dem empfangenen Segen, in Gedanken durchlebte man noch einmal alles, was man gehört und empfangen hatte,“ – und da kam die Versuchung ganz unerwartet.

Es gilt auf der Hut zu sein.

Unser Feind ist stets in Waffen,
nie kommt ihn der Schlummer an;
wirst im Eifer du erschlaffen,
ach, so ist's um dich getan.

Eben hat Jesus am Jordan das Wort gehört: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,“ da kommt der Versucher und zeigt Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und spricht: „Das alles will ich Dir geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest.“

Wenn Jesus in Abhängigkeit von dem Versucher geraten wäre, dann wäre es aus gewesen mit Seiner Abhängigkeit von Gott. Dann hätte Er nicht unser Heiland und Erlöser werden können.

Das ist es, was der Feind will: Er will uns in falsche Abhängigkeit bringen. Wenn es ihm gelingt, uns in Abhängigkeit von der Welt zu bringen, dann sind wir mundtot gemacht, dann ist unser Zeugnis entkräftet und gelähmt. Hätte Abraham das Anerbieten Beras angenommen, dann wäre er in eine gewisse Abhängigkeit von ihm geraten; dann hätte er nicht mehr sagen können: Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin, sondern: Von Beras Gnaden. Er hat mich so reich gemacht.

Es ist eine gefährliche Sache, wenn Kinder Gottes Ungläubigen gegenüber in ein Dankbarkeitsverhältnis eintreten. Lassen wir uns in geselligen Verkehr mit der Welt ein, dann binden wir uns selber einen Maulkorb um, dass wir kein klares Zeugnis mehr sein können.

Man hat es den Gemeinschafts-Diakonissenhäusern oft zum Vorwurf gemacht, dass sie ihren Schwestern verbieten, Einladungen zu Gesellschaften und dergleichen anzunehmen. Wie richtig und nötig ist das Verbot! Wenn eine Schwester erst in das gesellige und gesellschaftliche Leben des Ortes geraten ist, dann ist ihr Zeugnis von dem HERRn unmöglich gemacht.

Hüten wir uns, dass wir nichts nehmen von den Schätzen Sodoms! Sonst legt uns der Teufel lahm und verschließt uns den Mund, wo wir ein klares Zeugnis sein sollten. Es wäre keine gute Empfehlung für Abraham gewesen, wenn der König Bera gesagt hätte: „Mein Freund Abraham!“ Es ist besser, dass der König mit Achselzucken von ihm spricht: „Der verrückte Ausländer!“

Sind wir Kinder Gottes, dann sollte uns doch diese Welt mit ihren Schätzen nicht mehr locken. Gibt uns denn unser Vater nicht alles, was wir brauchen? Da brauchen wir uns doch vom König von Sodom nichts schenken zu lassen. Tersteegen mahnt uns so ernst:

Auserkorne, Hochgeborne,
standsgemäß man wandeln muss!
Wenn ihr Jesu Braut wollt werden,
werft den Kindern dieser Erden
ihren armen Kot zu Fuß!

Lass dich nicht ein mit dem König von Sodom! Er wird kommen. Und er wird gerade dann kommen, wenn du nicht an ihn denkst, wenn du nach einem Sieg, nach einem Segen, nach einer Freude dich dem Genuss des Augenblicks hingibst. Sei vor ihm auf der Hut! Nicht nur groß' Macht, nein, auch viel List sein' grausam' Rüstung ist, auf Erd'n ist nicht seinsgleichen.

Wenn es solche gefährlichen Stunden in unserm Leben gibt – und die kommen in jedem Leben vor, dafür sorgt der Feind – dann lasst uns entschlossen wie Abraham wagen: Keinen Faden noch Schuhriemen! Dann lasst uns mit Tersteegen sprechen:

Welt, behalt nur deine Sachen;
fort mit dem, was Fleisch begehrt!
All dein Schönes, dies und jenes,
achten wir nicht sehenswert.
Was den Eiteln groß und Wichtig,
ist für uns zu schlecht und nichtig,
solcher Ballast uns beschwert!

XV.

Melchisedek.

1. Mose 14,18 – 20

Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten. Und er segnete ihn und sprach: Gesegnet seist du, Abram, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat; und gelobt sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat! Und demselben gab Abram den Zehnten von allem.

Ein wunderbaren Sieg hatte Abraham mit seinen dreihundertundachtzehn Knechten über das Heer Kedor-Laomors davongetragen. Er hatte es nicht nur durch seinen nächtlichen Überfall erschreckt, sondern es auch verfolgt bis vor die Tore von Damaskus. Im Hochgefühl des Sieges kehrte er zurück mit der reichen Beute beladen, die er dem Feinde wieder abgejagt hatte. Da begegnete ihm der König von Sodom, der ihn bat, die gefangenen Leute möge er ihm ausliefern, das Vieh und die andre Beute aber könne er behalten. Das war eine gefährliche Stunde in Abrahams Leben. Die Gefahr war groß, dass Abraham sich mit der Beute bereichert hätte. Nach damaligem Brauch hätte er dazu völlig das Recht gehabt; aber er wäre dadurch in eine falsche Abhängigkeit vom König von Sodom gekommen. Und darum wies er das Anerbieten des Königs kurz ab.

Wie kam das? Was gab ihm die Kraft, so entschieden aufzutreten und auf das Recht des Siegers so bestimmt zu verzichten?

Das war die Begegnung mit Melchisedek, die ihm dazu die Kraft gab.

Melchisedek tritt ihm entgegen, der König von Salem, ein Priester Gottes des Höchsten, und bietet ihm Brot und Wein und segnet ihn im Namen des lebendigen Gottes.

Eine geheimnisvolle Gestalt, dieser Melchisedek. Sein Name bedeutet: König der Gerechtigkeit. Und Salem heißt: Frieden. Dazu ist er ein Priester des höchsten Gottes – also ein wunderbares Vorbild auf Jesus, den wahren Friedefürsten, den König der Gerechtigkeit, den ewigen Hohenpriester.

Ehe Abraham die Begegnung mit dem König von Sodom hat, schickt ihm Gott den Melchisedek in den Weg. Warum? Um ihn dadurch auszurüsten mit der Kraft, die er brauchte, um die Versuchung siegreich zu bestehen.

Abraham brauchte nach dem siegreichen Feldzug und vor der Begegnung mit Bera eine Stärkung für Leib und Seele. Und beides brachte ihm Melchisedek im Namen Gottes. O, Gott kennt unsre Bedürfnisse. Er weiß, was wir nötig haben!

Brot und Wein trug Melchisedek hervor. Das brauchte Abraham. Ein langer Marsch lag hinter ihm, eine durchkämpfte Nacht. Nun war er abgespannt und müde. Da kam diese Labung zur rechten Zeit. Das Brot gab ihm neue Kraft, und der Wein belebte ihn, dass er alle Mattigkeit und Müdigkeit vergaß.

Gott weiß, wer wir sind. Er weiß, wie oft eine leibliche Erquickung Wunder wirken kann. Als Elia vor dem Drohen der Königin Isebel davonlief und bis in die Wüste flüchtete, was war das erste, was Gott ihm gab? Er gab ihm zu essen. Keine Vorwürfe, keine Anklagen! Die kamen später. Aber zuerst gab Er ihm zu essen. Das war das Nötigste, was der Prophet brauchte.

So kümmert sich Gott um unsre kleinen Bedürfnisse. Gerade darin ist mir Gott so besonders groß, dass Er sich um unsre Kleinigkeiten kümmert. Manche meinen, es sei unrecht, von Gott zu erbitten und zu erwarten, dass Er sich auch um unsre Kleinigkeiten kümmere. Aber nein, dadurch erfreuen wir Ihn gerade und machen Ihm Ehre. Wenn die Haare auf unsrem Haupt alle gezählt sind, so ist das ein Beweis, dass Ihm nichts nebensächlich und geringfügig ist, was Seine Kinder angeht.

Brot und Wein brachte Melchisedek aber nicht nur im Blick auf das, was hinter Abraham lag, er brachte die Erquickung auch im Namen Gottes um deswillen, was vor ihm lag.

Man geht in Proben und Versuchungen ganz anders hinein, wenn man eine frische Kraft hat, wenn man ausgeruht und gesättigt ist. Müde, matte Leute fallen viel leichter der Versuchung zum Opfer als solche, die ausgeruht und erquickt sind.

Was brachte den Propheten Elia so herunter, dass er davonlief vor der Drohung Isebels? Er war körperlich zusammengebrochen. Während Ahab nach dem Gottesurteil auf dem Karmel aß und trank, ging Elia hin und betete um den Regen. Es war ein Gebetsringen, das seine Seele ermattete. Und als dann das Unwetter kam und sich niemand fand, der als Läufer den königlichen Wagen begleitete, da gab sich Elia dazu her. Da lief er dem Wagen des Königs voraus, um seine Königstreue zu beweisen.

So kam zu der seelischen Abspannung die körperliche Müdigkeit – und da hatte der Feind leichtes Spiel.

Das weiß Gott. Darum schickt Er dem Abraham Brot und Wein nicht nur zur Labung nach der getanen Arbeit, sondern auch zur Ausrüstung für die bevorstehende Begegnung mit dem König von Sodom.

Wie treu Gott ist! Wie Er über Seinen Kindern waltet und es ihnen an nichts fehlen lässt! Ehe wir in Proben und Versuchungen kommen, gibt Er uns die Ausrüstung, die wir brauchen, um sie siegreich zu bestehen. Ja, Er hat Gnade zur rechtzeitigen Hilfe, wie es im Hebräerbrief heißt.

Und Melchisedek gibt Abraham nicht nur Brot und Wein. Er gibt ihm mehr. Er gibt ihm den Segen des höchsten Gottes. Er spricht: „Gesegnet seist du, Abram, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, und gelobt sei Gott, der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat!“

Wie gut und zeitgemäß war für Abraham die Erinnerung, dass Himmel und Erde dem höchsten Gott gehöre, dass Gott der HErr über alles sei im Himmel und auf Erden! Wie armselig erschien ihm neben dieser Größe Gottes – die Huld Beras! Wenn Gott alles besitzt, und wenn dieser Gott sein Gott ist, dann – braucht er sich von Bera nichts schenken zu lassen. Dann wird Gott ihm geben, was er bedarf, dann hat er Beras Geschenke nicht nötig.

So bringt Melchisedek mit seiner Erquickung und mit seinem Segen dem müden Abraham eine Stärkung für Leib und Seele, so dass er siegreich die kommende Versuchung bestehen kann.

Das war eine Begegnung zur rechten Zeit. Das war rechtzeitige Hilfe!

Der Hebräerbrief sagt, Melchisedek sei „verglichen mit dem Sohne Gottes.“ Wahrlich: Jesus ist der rechte König des Friedens und der Gerechtigkeit, Er ist der ewige König und der einzige Hohepriester. Wenn schon Melchisedek dem Abraham so eine wunderbare Stärkung brachte, o wie viel mehr verdanken wir unserm Melchisedek „Jesus!“ Wie weiß Er uns zu erquicken! Wie gibt Er uns nach Leib und Seele, was wir brauchen! Ja, es ist wahr, was Paulus an die Römer geschrieben hat: „Wie sollte Gott mit Ihm uns nicht alles schenken!?“

Er weiß, was wir brauchen und wann uns Seine Hilfe Not tut. Er sieht den König von Sodom kommen, und darum bietet Er sich uns zuvor an, um uns auszurüsten für die kommende Versuchung.

Ach, wenn wir nur immer daran dächten, wie nötig wir unsern Melchisedek haben! Aber das vergessen wir so leicht. Und dann treten wir dem König von Sodom entgegen und sind nicht gerüstet – und dann gibt's Niederlagen.

Liebe Seele, wenn du den König von Sodom kommen siehst, dann eile, um schnell eine Begegnung mit Jesus zu haben. Gibt Er dir Brot und Wein, gibt Er dir Seinen Segen, dann bist du gewappnet, dann brauchst du dich vor Bera nicht zu fürchten.

Gott sei Dank, dass uns Gott in Christo Jesu alles geschenkt hat, was wir brauchen! Ein volles, freies, ewiges Heil! Lasst uns nur davon Gebrauch machen und uns in jeder Lage und Frage, in jeder Versuchung und Probe an unsern Melchisedek Jesus wenden – wir werden es erfahren: Seine Gnade reicht aus für uns!

XVI.

Brot und Wein.

1. Mose 14,18 – 20

Aber Melchisedek, der König von Salem, trug Brot und Wein hervor. Und er war ein Priester Gottes des Höchsten. Und er segnete ihn und sprach: Gesegnet seist du, Abram, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat; und gelobt sei Gott der Höchste, der deine Feinde in deine Hand beschlossen hat! Und demselben gab Abram den Zehnten von allem.

Eine wunderbare, geheimnisvolle Begegnung! – Brot und Wein bringt Melchisedek dem müden Abraham, um ihn zu erquicken nach der getanen Arbeit des Kampfes und der Verfolgung, um ihn zu stärken für die bevorstehende Begegnung mit dem König Bera von Sodom.

Wie ist auch hierin Melchisedek ein Vorbild auf unsern HErrn und Heiland!

Jesus wusste, dass seine Jünger eine Begegnung haben würden mit dem Fürsten der Finsternis. Er wusste, dass der Hirte geschlagen würde, und dass sich dann die Schafe zerstreuen würden. Er sah voraus, dass sie in eigener Kraft den furchtbaren Kampf dieser Nacht nicht bestehen könnten, dass sie sich alle an Ihm ärgern würden. Da brachte Er Brot und Wein hervor bei Seinem letzten Beisammensein mit ihnen am Gründonnerstagabend, um sie zu stärken für den kommenden Kampf.

Und nicht nur für den Kampf dieser Nacht wollte Er sie ausrüsten, sondern für all die kommenden Kämpfe und Nöte, denen sie entgegengingen. Sandte Er sie doch „Wie Schafe mitten unter die Wölfe.“

Wie treulich haben die ersten Christen Brot und Wein benutzt, um sich zu stärken für all das Schwere, das sie durchzumachen und zu erleiden hatten! Sie wussten, dass von diesem Brot und Wein wunderbare Kraft ausging, dass sie, wie einst Elia am Horeb, in der Kraft dieser Speise ihren Weg fortsetzen konnten. In den Katakomben Roms, in den unterirdischen Kerkern des Amphitheaters, angesichts des drohenden Todes – immer wieder stärkten und erquickten sie sich an diesem geheimnisvollen Brot und Wein.

War es nur das Brot, das sie nährte? War es nur der Wein, der sie erquickte? O nein, es war etwas Besonderes um dieses Brot und um diesen Wein. Hatte doch Jesus gesagt: „Das ist mein Leib“ – „dieser Kelch ist der Neue Bund in meinem Blut.“ Dieses Brot erinnerte sie an den gebrochenen Leib ihres Meisters. Dieser Kelch gemahnte sie an das vergessene Blut Jesu Christi. Und während sie glaubend aßen und tranken, eigneten sie sich das Opfer der Liebe an, das Jesus für sie gebracht hatte. Diese Bildersprache von Brot und Wein machte es ihnen anschaulich und deutlich: so, wie dieses Brot für mich gebrochen wird, so ist Christi Leib für mich im Tode gebrochen. Und so wie dieser Kelch mir gereicht wird, so ist das Blut Christi für mich geflossen.

Und so ging von diesem Brot und diesem Wein immer wieder eine wunderbare Kraft aus, welche Leib und Seele erquickte und stärkte und sie befähigte, auch Not und Tod getrost und tapfer entgegenzugehen und alle Kämpfe mit dem Fürsten der Finsternis siegreich zu bestehen.

Gott sei gepriesen für dieses gesegnete Brot und diesen gesegneten Wein! Wie viele haben sich schon daran gelabt und erfahren es immer wieder, dass eine wunderbare und geheimnisvolle Kraft von diesen Gaben ausgeht.

Brot und Wein!

❶ Was für ein wunderbares Ding ist es um das Brot! Da hat man Körner in die Erde gesät, und die sind erstorben und verwest. Und dann ist aus den verwesten Körnern ein Halm und eine Ähre erwachsen. Und in dieser Ähre waren wieder Körner von derselben Art wie die Körner, die man in die Erde legte.

Siehe da, ein Bild von Christus und Seiner Gemeinde! So hat man Ihn, das Weizenkorn in die Erde gesenkt und begraben im Garten Josephs von Arimathia. Und aus Ihm, dem Weizenkorn, sind Weizenkörner hervorgewachsen, Menschen, die Seine Art und Sein Bild an sich tragen, die ihrerseits wieder bereit sind, sich in den Tod zu geben, um andern zu dienen.

Denn wie geht's weiter mit den Körnern? Sie werden aus den Ähren herausgedroschen, und dann werden sie gemahlen und geknetet und gebacken. So entsteht das nahrhafte Brot.

So ist Jesus – durch Leiden und Trübsale, durch Not und Tod gegangen – das Brot des Lebens geworden, wovon sich unsre Seele nährt.

So wird auch die Gemeinde – durch Trübsal und Verfolgung bewährt und geläutert – ein Segen für die Welt. Es gibt keinen andern Weg, um ein Segen zu werden als der Weg der Leiden – dem Lamme nach, als der Weg des Todes – wie das Weizenkorn stirbt.

Das predigt uns das Brot.

❷ Und was sagt uns der Wein?

Der Wein sagt uns: Jesus ist der Weinstock, wir sind die Reben. So wie die Reben haben ihr Leben vom Weinstock, so wie der Weinstock seinen Reben Saft und Kraft zufließen lässt, so bekommen wir unser Leben einzig und allein von Christo. Wir müssen mit Ihm in Verbindung sein und bleiben, wenn wir Frucht tragen wollen.

Und wenn die Frucht gewachsen ist, dann wird sie gedrückt und gepresst. Dann fließt das Rebenblut in die Kelter. Es ist derselbe Leidensweg, den die Körner durchmachen müssen, den auch die Trauben zu gehen haben. Es geht durchs Sterben nur.

Aber wenn's durchs Sterben hindurchgegangen ist, dann geht's zum Leben. Und dann wirkt's Leben. Das Brot bringt Leben. Und der Wein bringt Leben.

Brot und Wein – der Leib und das Blut des HErrn – das Leben der Gläubigen. Wunderbares Geheimnis! Geheimnisvolle Quelle der Kraft!

Kennst du sie? Gebrauchst du sie?

Ach, was ist im Laufe der Jahrhunderte aus dieser Gabe unsres Melchisedek geworden! Man hat eine Art Tausch- und Kaufgeschäft daraus gemacht. Man geht zum Abendmahl und dann ist die Sünde der letzten Zeit wieder vergeben und ausgetilgt – und dann fährt man wieder in der Sünde weiter fort. Das ist Missbrauch und Entweihung.

Wer nicht im Glauben eins geworden ist mit Jesus, dem Brot des Lebens, wer nicht als eine Rebe an Ihm, dem Weinstock, geworden ist, der sollte auch nicht herzunahen zu diesem Brot und Wein. Das ist eine Gabe für Seine Jünger, nicht ein Angebot an alle Welt!

Und wenn es eine Gabe für seine Jünger ist, dann sollten sie treuer damit umgehen und viel öfter davon Gebrauch machen. Wir müssen uns darauf besinnen, dass wir eine Quelle der Kraft und des Sieges haben in dem Brot und Wein Jesu Christi.

Brüder, wir gehen dem König von Sodom entgegen. Und er wird uns seine Huld und Gnade anbieten, wenn wir uns mit ihm einlassen. Wir gehen dem Antichristen entgegen, der uns seine Freundlichkeit anbietet, wenn wir es mit ihm halten. Wie können wir siegen in dieser Stunde der Versuchung, die da kommen wird über den ganzen Weltkreis, wenn wir nicht die Kraft zum Siege schöpfen aus Jesus, dem Brot des Lebens, aus Jesus, dem wahren Weinstock, und aus dem Mahl Seiner Liebe und Gemeinschaft!

O es muss wieder zu Ehren gebracht werden, dieses so vielfach entweihte und entheiligte Mahl Melchisedeks. Wir wollen uns damit stärken und erquicken, um dann in der Kraft dieser Speise unsern Weg fortzusetzen – dem Antichristen entgegen und – dem kommenden HErrn entgegen!

Gott sei Dank für diese Gabe Seiner Liebe, für dieses Zeichen Seines für uns gebrachten Opfers! Er segne es überall, wo Seine Kinder sich daran laben, und lasse die Kräfte der oberen Welt ausgehen von dem gesegneten Brot und Wein!

XVII.

Der Zehnte.

1. Mose 14,18 – 20

Und demselben gab Abram den Zehnten von allem.

Eine Erquickung für Leib und Seele hat Melchisedek dem Abraham gebracht. Den Segen des höchsten Gottes hat er auf ihn herabgefleht. Nun gibt ihm Abraham den Zehnten von allerlei. Er will ihm seine Dankbarkeit beweisen. Er will ihm huldigen mit diesen Weihegeschenken.

Wenn Abraham dem Melchisedek den Zehnten gibt von allem, was er hat, wie viel mehr hat unser Melchisedek Jesus solche Huldigungsgaben verdient! Melchisedek hat nur Brot und Wein gebracht, um Abraham zu stärken; Jesus aber hat Seinen Leib und Sein Blut für uns dahingegeben. Melchisedek hat Abraham den Segen Gottes gewünscht; Jesus hat uns zu Gesegneten gemacht. Sollten wir Ihm nun nicht huldigen in Dankbarkeit und Liebe?

Wenn unser Herz erfüllt ist von dieser dankbaren Liebe gegen unseren HErrn, der uns mit Seinem Blute erkaufte und mit Seinem Geist getauft hat, dann wird diese Liebe auch nach einem Ausdruck verlangen.

Wie können wir denn unsere Liebe gegen den HErrn zum Ausdruck bringen? Wenn wir helfen, dass Sein Reich gebaut werde, dass Seelen für Ihn gewonnen werden. Und dazu gebraucht es Geld.

Wenn vom Zehnten die Rede ist, dann rufen viele, auch Gotteskinder, sofort: das ist alttestamentlich, das ist gesetzlich! Wir stehen nicht unterm Gesetz!

Aber als Abraham dem Melchisedek den Zehnten gab, da gab es noch gar kein Gesetz – das kam erst viel später. Es war kein gesetzliches Joch, kein Druck und Zwang, dass Abraham den Zehnten gab; er gab ihn aus freien Stücken, weil sein Herz ihn dazu trieb. Und so geben wir auch dem HErrn, nicht weil wir müssen, sondern wir dürfen Ihm geben. Es ist uns ein seliges Vorrecht, eine köstliche Erlaubnis, dass wir mithelfen dürfen am Bau Seines Reiches, mit den Gaben unserer Liebe.

Wer der Meinung ist, es sei gesetzlich, den Zehnten zu geben, der soll sein Geld ja behalten. Denn auf Gaben, die ungern und widerwillig gegeben werden, ruht kein Segen.

Wer aber dem HErrn den Zehnten gibt aus Liebe und Dankbarkeit, der wird erfahren, dass Gott darauf antwortet mit ganz wunderbaren Segnungen.

Durch den Propheten Maleachi, den letzten Propheten des Alten Testaments, lässt der HErr Seinem Volke sagen: „Bringet aber den Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der HErr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschüttele die Fülle.“

Wer sich entschlossen hat, sich dem HErrn auch mit seinem Gelde zur Verfügung zu stellen, wer dem HErrn aus dankbarer Liebe den Zehnten gibt von allem, der hat es auch erfahren, dass der HErr Sein Wort wahr gemacht und Segen auf ihn herabgeschüttet hat die Fülle.

Ich vergesse nie, wie ich dazu geführt wurde, dem Herrn den Zehnten zu geben. Es sind viele Jahre her, ich war noch ein ganz junger Pastor, da machte ich mit einem Lehrer meiner Gemeinde, einem lieben Bruder im HErrn, eine Fußwanderung. Da kamen wir auf die Predigten zu sprechen, die ich damals fortlaufend über das Leben Abrahams hielt. Da sagte er: „Wenn Sie nächstens an die Stelle kommen, wo Abraham dem Melchisedek den Zehnten gibt, da müssen Sie einmal ordentlich durchbeißen!“ Ich antwortete: „Man kann schlecht durchbeißen, wenn man keine guten Zähne hat.“ Ich meinte damit, man kann nicht gut über den Zehnten reden, wenn man ihn selber nicht gibt. Da sagte er: „Wenn Sie keine guten Zähne haben, dann müssen Sie sich welche einsetzen lassen. Es sind ja noch drei Wochen bis dahin!“

Und – ich ließ mir die Zähne einsetzen, d. h. ich beschloss, Gott den Zehnten zu geben von allem. So konnte ich dann darüber reden. Und es wurde mir so wichtig, dass ich gleich zwei Predigten nacheinander darüber hielt.

Manche waren sehr unzufrieden und meinten, ich solle den Geldbeutel in Ruhe lassen, es sei nicht meine Aufgabe, davon zu reden. Andre aber entschlossen sich, den Zehnten zu geben. Und alle, die es taten, erfuhren wunderbare Segnungen.

Der HErr hält Wort: Er tut des Himmels Fenster auf und schüttet Segen herab die Fülle.

Erklären lässt sich das nicht, wie das kommt, dass man weiter reicht und besser durchkommt, wenn man nur neun Zehntel für sich verwendet, anstatt der zehn Zehntel. Aber erfahren und erleben kann man's. Es kommt dann ein Faktor in unsre Wirtschaft, in unsern Haushalt, den kann man nicht in Zahlen ausdrücken, und der ist doch ganz wirklich vorhanden. Der Faktor heißt: Segen. O es ist etwas Wunderbares um diesen Segen! Beim Propheten Maleachi sagt Gott weiter: „Ich will für euch den Fresser schelten, dass er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll, und der Weinstock im Acker euch nicht unfruchtbar sei, spricht der HErr Zebaoth.“ Er wendet Mäuseplage und Blutlaus von dem Besitz der Seinigen ab; Er bewahrt uns, dass wir kein Geld für Doktor und Apotheker ausgeben müssen; Er sorgt, dass die Kleider nicht zerreißen und die Schuhe länger halten – man kann's gar nicht sagen, wie Er das macht, aber – Er segnet.

Und dieser Segen ist sehr spürbar und fühlbar in allem.

Du schüttelst den Kopf? Du kannst dir das nicht vorstellen? Nun gut! Gott hat gesagt: „Prüfet mich hierin, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde.“ Das kannst du ja tun. Stelle Gott auf die Probe! Prüfe Ihn, ob Er Sein Wort hält. Du wagst ja nicht viel, wenn du sagst: Ich will es einmal versuchen! Ich will einmal probeweise den Zehnten geben – ein Vierteljahr lang. Danach kannst du dich dann entscheiden, ob du dabei bleiben willst oder nicht! Prüfe nur den HErrn! Er hat es ja erlaubt.

Ich weiß dann schon, wie es weitergehen wird. Ich habe Gott geprüft durch mehr als zwanzig Jahre; ich weiß, Er steht zu Seinem Wort.

Nun gibt's Leute, die sind solche Kleinigkeitskrämer. Sie rechnen und fragen: Soll ich den Zehnten von allem Einkommen geben, oder kann ich erst die Miete und die Kassen abziehen? Denen möchte ich sagen: Wenn es euch zu gewagt erscheint, wenn ihr

fürchtet, nicht mehr durchzukommen, lasst es lieber ganz sein. Aber wer im Glauben an Sein Wort und in Dankbarkeit für die Errettung der eigenen Seele mithelfen möchte, dass auch andre Seelen gerettet werden, der wird nicht rechnen und handeln, der wird geben und tun, was er kann. Jesus hat auch nicht gehandelt und gefeilscht. Er hat sich selbst, hat sich ganz und gar dahingegeben für uns. Nun, dann wollen wir auch uns Ihm zur Verfügung stellen, mit allem, was wir sind und haben. Und wenn dir der Zehnte zu wenig erscheint für deinen Heiland, dann gib Ihm mehr. Und Er wird dir antworten mit vermehrtem Segen.

Ja, aber die Verhältnisse jetzt! Wo alles so teuer ist! – Eben darum! Darum ist es so besonders nötig, dass der Segen Gottes uns nicht fehle. Den Segen Gottes brauchen wir heute mehr denn je, wenn wir durchkommen wollen. Darum prüfe den HErrn, ob Er nicht auch dir Segen herabschüttet die Fülle!

Abraham gab Melchisedek den Zehnten von allerlei. Soll er uns beschämen? Ist uns Jesus weniger wert? Was hat denn alles Geld und Gut für einen Wert – im Vergleich mit unsrer Seele!?

Machs Abraham nach, und du wirst erfahren: den Zehnten geben, das ist der Schlüssel zu wunderbarem Segen!

XVIII.

Eine gute Losung.

1. Mose 14,21 – 24

Da sprach der König von Sodom zu Abram: Gib mir die Leute, die Güter behalte dir. Aber Abram sprach zu dem König von Sodom: Ich hebe meine Hände auf zu dem HErrn, dem höchsten Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat, dass ich von allem, das dein ist, nicht einen Faden noch einen Schuhriemen nehmen will, dass du nicht sagest, du habest Abram reich gemacht; ausgenommen, was die Jünglinge verzehrt haben; und die Männer Aner, Eskol und Mamre, die mit mir gezogen sind, die lass ihr Teil nehmen.

In dieser Unterredung Abrahams mit dem König von Sodom kommt ein Wort vor, das steht nur zweimal in der Bibel, das heißt hebräisch: biladaj. Es ist schwer zu übersetzen. Luther hat es an dieser Stelle darum eigentlich gar nicht übersetzt. Es müsste da stehen, wo er sagt: „ausgenommen, was die Jünglinge verzehrt haben.“

Man kann dies Wort am besten wiedergeben mit den Worten: Nichts für mich! Du willst mir etwas schenken, o König von Sodom? Nein, ich nehme nichts für mich! Wenn du den Jünglingen und meinen drei Verbündeten etwas geben willst, das ist eine andre Sache; aber nichts für mich!

Dieses kurze, entschiedene Biladaj, das ist eine gute Losung auch für uns.

Es war auch die Losung Josephs in Ägyptenland. Als Joseph aus dem Gefängnis geholt wurde, um dem König Pharao die Träume zu deuten, da empfing ihn Pharao mit ehrenden Worten. Er sagte: „Ich habe gehört von dir sagen, wenn du einen Traum hörst, so kannst du ihn deuten.“ Diese Anerkennung lehnt Joseph ab. Er antwortet, wie Luther übersetzt: „Das steht bei mir nicht.“ Das ist wieder dies entschiedene, klare Biladaj: nichts für mich! Joseph will sagen: Du tust so, o König, als ob ich Träume deuten könnte. Ich bin nichts, und ich kann nichts. Aber Gott kann. Du musst mir keine Ehre geben, die gehört Gott allein!

Sieh, das ist eine gute Losung, dies Wort Abrahams und Josephs: Nichts für mich!

Ach, dass das die Losung aller Kinder Gottes wäre und würde! Wie oft ist das nicht der Fall! Da verlangt man Beachtung und Anerkennung für die eigene werthe Person, und wenn man die nicht bekommt, dann ärgert man sich und nimmt das übel und zieht sich schmallend und grollend zurück.

Es ist ein Jammer, wie wenig dies Wort Abrahams Allgemeingut der Gläubigen ist! Man meint, ich kann doch erwarten, dass ich zum Reden aufgefordert werde in der Versammlung – oder dass man mich wenigstens um das Schlussgebet bittet. Nun geschieht das nicht – und man ist verstimmt und gekränkt. Man meint: Wenn ein Vorstand gewählt wird, werde ich doch hineinkommen. Das steht mir doch zu. Und nun trifft die Wahl einen andern – da ist man sehr beleidigt.

Wie viel kleinliche Streitereien und Zänkereien kommen aus diesem Grunde, dass man nicht genug Ehre bekommen hat! Und wie wird dadurch das innere Leben gehemmt und zurückgehalten, und wie wird dadurch die Sache Gottes geschädigt!

Der natürliche Mensch sagt in naiver Selbstsucht: „Alles für mich!“ Aber auch der Wiedergeborene Mensch möchte wenigstens etwas für sich haben. Zur Ruhe aber kommt man erst, wenn man die Losung Abrahams und Josephs zu der seinigen macht: Nichts für mich!

Solange man noch etwas für sich begehrt, so lange ist es unvermeidlich, dass man sich ärgert, dass man sich verletzt und gekränkt fühlt, da man sich zurückgesetzt und unverstanden glaubt. Und solange bringt man's nicht zum rechten Glück und zum rechten Frieden. Wie dauern sie mich, die armen Seelen, die immer so „liebebedürftig“ sind und dann nicht auf ihre Kosten kommen, die immer über die schlechten Menschen klagen, die sie so wenig beachten! Oder die, die gern eine Rolle spielen möchten, und nicht die Beachtung finden, auf die sie Anspruch zu haben glauben, – sie werden ganz verbittert über all den „unverdienten Zurücksetzungen,“ die sie erleiden.

Natürlich, solange man etwas – oder solange man noch so viel für sich beansprucht, Liebe und Lob, Anerkennung und Beachtung, Ehre und Würde, solange kommt man innerlich nicht zur Ruhe. Denn in dieser selbstsüchtigen Welt sind alle Menschen unsre Konkurrenten, die auch etwas für sich haben wollen. Und die nehmen uns dann etwas von dem weg, was wir meinen beanspruchen zu können. Und die Verstimmung ist fertig.

Nichts für mich! O wie kommt man zur Ruhe, wie wird man glücklich, wenn man diese Losung Abrahams zu der seinigen macht. Keine Ehre für mich, keine Anerkennung für mich! Wie hat diese Losung Abrahams mir meine Soldatenzeit erleichtert! Ich hatte nichts andres zu tun als Hausknechtsarbeit: schrubben, wischen, fegen, Staub putzen, Matratzen klopfen, von andern Arbeiten ganz zu schweigen. Wenn ich da Ehre für mich beansprucht hätte, ich wäre ein unglücklicher Mensch gewesen. Ich wäre aus dem Ärger gar nicht herausgekommen, dass man mir solche Arbeiten zumutete – aber nun hatte mich Gott dieses Wort gelehrt, nun konnte ich mit gutem Humor den Besen und die Schürze nehmen und Hausknechtsarbeit tun.

Ja fürwahr, man erleichtert sich das Leben, wenn man diese Losung sich zu eigen macht.

Machst du noch Ansprüche? Verlangst du noch Beachtung? Erwartest du noch Ehre? Wirbst du noch um Liebe? Armes Herz, du tust mir leid, denn die Enttäuschungen werden dir nicht erspart bleiben, und der Kummer wird nicht fehlen.

Aber machst du keine Ansprüche mehr, dann nimmst du es ohne Ärger hin, wenn man dich nicht beachtet, und wenn man dich beachtet, so nimmst du es dankbar aus Gottes Hand. So wird dir alles und jedes, was der selbstsüchtige Mensch wie einen Raub an sich reißt, ein Gnadengeschenk Gottes, für das du Ihm von Herzen dankst.

Nichts für mich! So sagte Abraham zum Könige von Sodom. Nichts für mich! So sagte Joseph zu Pharao. Ich wollte, so würdest du auch sagen zu der Welt und ihrem Fürsten! Nichts für mich!

Dieses eine kleine Wort Biladaj ist der Schlüssel zu ungeahnten Segnungen. Das kannst du mir glauben. Und ich möchte so gern, dass du in den Besitz desselben gelangtest.

Aber – wenn man „nichts für sich“ beansprucht, dann bringt man es doch zu nichts in der Welt! Dann wird man überall übersehen und in den Winkel gestellt! So? Ist das wahr? Hat es Abraham zu nichts gebracht? Ist er nicht ein Segen geworden für alle Geschlechter auf Erden? Hat es Joseph zu nichts gebracht? Wurde er nicht der bedeutendste Mann neben dem König?

Es bleibt dabei, was Jesus gesagt hat: Die Sanftmütigen werden das Erdreich besitzen – die nichts beanspruchen, die werden es erlangen! Lass dir's sagen: mit dieser Parole kommst du am weitesten. Damit wirst du am meisten erlangen, gerade weil du nichts beanspruchst.

O darum wünschte ich so sehr, es würde die Losung aller Kinder Gottes – einmal, dass sie innerlich zur Ruhe kämen und der Ärger ein Ende hätte, und dann, dass sie auf diesem Wege Eroberungen machten für den HErrn, unsern Heiland.

Biladaj, nichts für mich!

XIX.

Schild und Lohn.

1. Mose 15,1

Nach diesen Geschichten begab sich's, dass zu Abram geschah das Wort des HErrn im Gesicht und sprach: Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.

Nach diesen Geschichten,“ so beginnt unser Kapitel. Was waren das für Geschichten gewesen? Abraham hatte den König Kedor-Laomor verfolgt und besiegt; er hatte Lot und die andern Gefangenen befreit und zurückgebracht, dann war ihm der König von Sodom begegnet, und Melchisedek hatte ihn mit Brot und Wein erquickt und ihn gesegnet im Namen des höchsten Gottes. Das waren die Geschichten, die Abraham erlebt hatte. Diese Geschichten hatten ihn in Spannung erhalten. Nun aber, „nach diesen Geschichten,“ als er wieder daheim war in der Stille der Nacht, da brach er zusammen. Da kam eine tiefe Mutlosigkeit und Niedergeschlagenheit über ihn.

Woher ich das weiß? Weil Gott zu ihm sagte: „Fürchte dich nicht!“ Das würde Gott ja nicht gesagt haben, wenn Abraham nicht voll Furcht gewesen wäre. Wie, Abraham voll Furcht? Eben hat er den Sieg über Kedor-Laomor errungen; eben hat er so tapfer vor dem König von Sodom gestanden, und nun voll Furcht? Ach ja, voll Furcht! Wie natürlich und wie menschlich ist das! Solange wir ein Ziel vor uns haben, das wir erreichen wollen und erreichen müssen, solange sind unsre Nerven angespannt; aber wenn dann das Ziel erreicht ist, dann tritt eine Entspannung ein, ein Rückschlag. Dann sagen wir uns, in was für Gefahren wir doch gewesen sind, wie es geworden wäre, wenn wir das Ziel nicht erreicht hätten. Dann – am Ziel – brechen wir zusammen. Wer hätte das noch nicht erlebt?

Aber woher kam bei Abraham die Furcht? Der Feind raunte ihm zu: Du hast etwas Schönes angerichtet! Meinst du, dass Kedor-Laomor diese Niederlage ruhig hingehen lassen wird? Kein Gedanke! Wenn er hört, mit wem er es zu tun hatte, dann wird er blutige Rache nehmen. Und wenn er mit seinen Scharen das Land überschwemmt, was willst du dann gegen ihn ausrichten? „Du bist verloren!“

Und der andre Gedanke, der ihn so niederdrückte, war seine Kinderlosigkeit. Nun war er wieder mit Lot zusammengewesen. „Ach,“ dachte er, „warum habe ich nicht auch einen Sohn wie mein Bruder?“ Als er nach Hause kam, war es ihm so leer, so still vorgekommen, und seine Einsamkeit fiel ihm aufs Neue schwer auf die Seele.

So lag er bekümmert da und lauschte auf die Stimmen, die ihn umflüsterten. Und immer mehr versank er in Schwermut und Niedergeschlagenheit.

Es gehört mit zum Wesen solcher Stunden, dass die Seele nicht zum HErrn kommt. Wenn sie das täte, dann würde die Sonne bald wieder durchs Gewölk brechen, dann würde die Seele bald wieder Mut fassen. Nein, die Seele kommt nicht zum HErrn. Aber –

der HErr kommt zu der Seele. Es ist wahr: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt sich der HErr über die, so Ihn fürchten. Er kennet, was für ein Gemächte wir sind. Er weiß, was wir brauchen. Wenn Abraham nicht zu Gott kommt, dann kommt Gott zu Abraham. „Nach diesen Geschichten begab sich's, dass zu Abram das Wort des HErrn geschah und sprach.“ Und was sprach der HErr zu ihm? So wie ein tüchtiger Arzt für jede Krankheit das rechte Mittel weiß, so hat der HErr auch für jede Seele und für jeden Seelenzustand das rechte Wort. „Fürchte dich nicht Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn.“

❶ „Dein Schild!“ Abraham fürchtete sich vor Kedor-Laomors Rache. „Abraham, du brauchst dich nicht zu fürchten, ich bin dein Schild! Wenn du auch keine Mauern hast und keine feste Stadt, ich bin dein Schild. Und wenn ich dich schütze, dann bist du ganz sicher und geborgen.“

Es gab zwei Arten von Schilden im Altertum, einen kleinen runden Schild, den man am linken Arm trug, um die Pfeile des Feindes abzuwehren. Den trugen die Leichtbewaffneten. Es gab aber auch einen Schild, der war so groß fast wie eine Tür; dahinter konnte der ganze Mann Deckung finden. So ein großer Schild ist hier gemeint. „Fürchte dich nicht, Abraham! Auch wenn der König kommt; bei mir bist du geborgen, ich trete für dich ein.“

War das nicht ein Wort zur rechten Zeit?

Und das andre war es nicht minder: „Ich bin dein sehr großer Lohn.“ Nicht nur Schutz nach außen, auch tiefe Befriedigung und volles Genüge im Innern, das war's, was Gott seinem mutlosen Freunde versprach und bot. „Abraham, du bist bekümmert, weil du keine Kinder hast. Aber ich selber will mich dir geben und mitteilen. Du sollst mich haben: Ich will dein Lohn sein.“

Was fehlt Abraham nun noch? Wenn er keinen Quadratfuß Land zu eigen gehabt hätte, wenn er keinen Sohn bekommen hätte und kinderlos geblieben wäre, er wäre doch ein reicher Mann gewesen in aller Armut und Einsamkeit, wenn er Gott zu eigen gehabt hätte. „Nur Gott,“ das genügt! So sagt der Psalmist Asaph: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Nur Dich! Aber: „Wer Ihn hat, ist still und satt, wer Ihm darf im Geist anhängen, braucht nichts mehr verlangen.“ Der hat Leben und volle Genüge, der Ihn zu eigen hat. Der Gott Abrahams ist auch unser Gott. So wie er damals wusste, was Abraham brauchte, so weiß er das auch heute. Haben wir das nicht in unserm Leben immer wieder erfahren dürfen, dass Gott um uns und unser Anliegen wusste und uns nicht im Stiche ließ? Und wie oft waren wir furchtsam. Gott spricht hier zu Abraham: „Fürchte dich nicht, Abraham!“ Es ist kein Grund zur Furcht vorhanden, denn Gott selber ist unser Schild. Wir brauchen uns nicht zu fürchten sondern können getrost sein. Wenn Gott unsere Deckung ist, dann sind wir geborgen. Ob auch der Feind stark ist, unser Gott ist stärker. Und wenn der alt böse Feind auch seine Pfeile abschießt, auf uns, am Schilde Gottes prallen sie ab.

Wer sich geborgen weiß hinter dem Schild der Allmacht Gottes, der ist getrost auch in schwerer Zeit.

❷ Und nicht nur Schild ist der HErr für die Seinen. Er ist auch unser sehr großer Lohn. Er ist volle Befriedigung. Er ist eine tiefe Freude für die Seinen. Wer das erfährt, der kann singen und sagen:

Wem Du Dich gegeben,
kann im Frieden leben;
er hat, was er will.
Wer im Herzensgrunde
lebt mit Dir im Bunde,
liebet und ist still.

Aber es kommt auf eins dabei an: Wir müssen den HErrn selber haben. Manche begnügen sich mit den Gaben, die Er verleiht, mit den Segnungen, die Er spendet. Das genügt nicht; das kann uns in schwerer Zeit nicht helfen und trösten. Wir brauchen Ihn selber. Hast du Ihn? Denke dir, da besucht ein Bräutigam seine Braut und bringt ihr ein schönes Buch mit. Sie schaut hinein, und das Buch fesselt sie so, dass sie gar nicht wieder aufhört mit dem Lesen. Da wird der Bräutigam ungeduldig und sagt: „Und für mich hast du kein Auge und keine Zeit? Leg doch das dumme Buch einmal hin und widme dich mir!“ Sieh, so können auch wir uns in die Gaben und Güter des HErrn verlieben und darin unsre Befriedigung finden. Aber das reicht nicht aus in schwerer Zeit, und das betrübt den HErrn. Er selber will unser Lohn sein; Er selber will unsre Herzen ausfüllen. Ist das so bei dir?

Wie recht hat Tersteegen, wenn er singt:

Was genannt mag werden
droben und auf Erden,
alles reicht nicht zu.
Einer nur kann geben
Freude, Ruh' und Leben,
eins ist Not: nur Du!
Hab' ich Dich nur wesentlich,
so mag Leib und Seel' verschmachten,
ich will's doch nicht achten.

Ja, wenn wir Ihn haben, Ihn selber, nicht nur Seinen Frieden, nicht nur Seine Freude, wenn wir Ihn haben, dann sind wir getrost auch in schwerster Zeit. Dann fürchten wir uns vor dem Teufel und dem Antichristen nicht. Dann sind wir reich, auch in der größten Armut, dann sind wir froh auch im tiefsten Unglück; dann sind wir vergnügt, auch wenn wir einsam und verlassen sind. Seele, du brauchst, was Abraham brauchte in dieser Stunde der Niedergeschlagenheit. Und der Gott Abrahams ist auch dein Gott und kennt auch deine Bedürfnisse. Hör, was Er dir sagt! Er sagt dir: „Fürchte dich nicht! Ich bin dein Schild und dein sehr großer Lohn!“

XX.

Was Gott gefällt.

1. Mose 15,2 – 6

Abram sprach aber: HErr, HErr, was willst Du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; und dieser Elieser von Damaskus wird mein Haus besitzen. Und Abram sprach weiter: Mir hast du keinen Samen gegeben; und siehe, einer von meinem Gesinde soll mein Erbe sein. Und siehe, der HErr sprach zu ihm: Er soll nicht dein Erbe sein; sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein. Und Er hieß ihn hinausgehen und sprach: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Und Er sprach zu ihm: Also soll dein Same werden. Abram glaubte dem HErrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit.

Wie die Brunnen der Tiefe zu sprudeln anfangen, wenn Hacke oder Bohrer die verborgenen Adern anschlagen, so öffnet das Wort, das Gott zu Abraham spricht, die verborgenen Tiefen seines Herzens. „Ich bin dein sehr großer Lohn,“ so hat Gott ihm gesagt. Da wird Abrahams Kummer laut. Da wagt er es, im Dunkel der Nacht Gott seinen tiefen Schmerz zu offenbaren. „HErr, was willst Du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder; und dieser Elieser von Damaskus wird mein Haus besitzen.“

Vor kurzem wurde ich gefragt: Darf man Gott auch um ein irdisches Glück bitten. Ich habe geantwortet: Ja, das darf man getrost tun. Wir dürfen mit Freimütigkeit unserm Vater alles sagen. Wir dürfen unser ganzes Herz vor Ihm ausschütten. Er schilt uns nicht. Er ist ja ein Vater, der uns kennt und der uns liebhat. Nur muss unser Wunsch frei von leidenschaftlicher Gier sein. Das war er auch bei Abraham. Er war schon innerlich stille geworden. Er hatte sich in seine Kinderlosigkeit gefunden und gedacht: Dann wird Elieser einmal mein Erbe sein. Aber es bedurfte doch nur dieses Wortes von dem sehr großen Lohn, dass die alte Wunde wieder aufbrach und zu bluten anfang.

Und Gott? Er lässt ihn ruhig aussprechen. Zweimal nacheinander wiederholt Abraham seinen Herzenskummer und Gott hört ruhig zu.

Danach redet Gott. Klar und bestimmt sagt Er: „Elieser soll nicht dein Erbe sein; sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein.“ Was für eine Botschaft! Wie schwand da Abrahams Niedergeschlagenheit! Wie wich da all sein Kummer! Und dann gebot ihm Gott, hinauszugehen vor die Tür der Hütte. Schnell war Abraham draußen. Über ihm spannte sich in wunderbarer Pracht der Nachthimmel mit seinen Sternen. Da sprach der HErr: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne! Kannst du sie zählen? Also soll dein Same werden.“

Wie? Was? Nachkommenschaft wie die Sterne am Himmel? Ist das möglich? Und er ist ein bejahrter Mann, und seine Frau ist auch bejahrt? Aber Abraham blickt auf das Heer der Sterne, er lauscht dem Wort, das in seinem Ohr noch klingt: „Also soll dein Same werden“ – und er glaubt Gott und Seinem Wort.

Die Sache war um nichts wahrscheinlicher geworden als früher. Im Gegenteil, es wurde von Tag zu Tag unwahrscheinlicher, dass Gottes Verheißung sich jemals erfüllen würde. Er war alt und betagt, und Sara, wenn auch noch rüstig, war doch ebenfalls schon bei Jahren. Die Erfahrung widersprach dem Worte Gottes aufs Bestimmteste. Aber Abraham fragte nicht seine Erfahrung. Er glaubte dem Wort, das Gott zu ihm gesagt hatte.

Er schaute nicht auf sich und sein zunehmendes Alter, er schaute allein auf Gott. Gott hatte es gesagt, und darum würde es sich auch erfüllen. Er war davon überzeugt: was Gott verheißen hat, das wird Er auch tun. Und wenn man ihn deswegen einen Toren schalt und ihn auslachte – er glaubte dem HErrn.

Und – das ist es, was Gott gefällt. Das freut den HErrn, wenn Er einem solchen Glauben begegnet, der nicht nach rechts und links schaut, der nicht die Wahrscheinlichkeiten oder Unwahrscheinlichkeiten abwägt und abmisst, sondern der unverrückt auf den HErrn blickt und daran festhält: Der HErr hat's gesagt.

Abraham glaubte dem HErrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit.

Sollten wir da nicht etwas von Abraham lernen können? Ist der Gott Abrahams nicht auch unser Gott? Ist Er nicht unwandelbar und unveränderlich derselbe treue und ewige Gott? Wie viel mehr wissen wir doch von Gott und Seiner Treue, als Abraham wusste! Wie dünn war die Bibel Abrahams, wenn ich so sagen darf, gegen die unsrige! Was wissen wir alles von der Treue unsres Gottes! Wie sehen wir die Liebe Gottes im Leben Seines Sohnes Jesu Christi! Wie schauen wir auf Golgatha unserm Gott ins Herz, ins liebende Vaterherz! Und da sollten wir Ihn nicht ehren durch unser Vertrauen?

Und doch, wie wenig findet man dies unbedingte Vertrauen, dieses felsenfeste Überzeugtsein: Gott hält Wort! Auf Menschen vertraut man, der Mann vertraut seiner Frau, die Frau ihrem Mann, – und wie oft wird solches Vertrauen enttäuscht; aber Gott vertraut man nicht!

Ach, wohin ist es mit uns gekommen – bis in christliche Kreise hinein! Wenn jemand sagt: Ich vertraue dem HErrn, dass Er mich versorgt in der teuren Zeit, dann wird er ausgelacht. Wenn jemand sagt: Ich verlasse mich darauf, dass der HErr gesagt hat: „Die Frommen sollen nicht zuschanden werden in der bösen Zeit, und auch in der Teuerung sollen sie genug haben,“ dann zuckt man die Achseln. Und das tun nicht nur Weltmenschen. Von denen würde man ja nichts anderes erwarten. Das tun auch Kinder Gottes. Vielleicht hast du auch schon so gesagt und Worte Gottes in Frage gezogen.

Wenn jemand sagt: Ich denke, dass ich diese Stelle bekommen werde; ich habe einen Onkel in der Behörde, der hat mir versprochen, ein Wort für mich einzulegen, – dann heißt es: Das ist ein ganz gescheiter junger Mann, der wird seinen Weg schon gehen. Aber wenn einer sagt: Ich rechne damit, diese Anstellung zu erhalten, dann ich habe es dem HErrn im Gebet hingelegt, – dann meint man: Das ist aber ein Schwärmer.

Geht es nicht so im Leben? Klare bestimmte Verheißungen hat Gott gegeben in Seinem Wort. Bündige, gewisse Zusagen hat Er uns gemacht. Wer glaubt sie? Wer rechnet damit?

Sein Arm ist nicht zu kurz geworden, dass Er nicht helfen könne. Und wenn auch Berge von Hindernissen und Schwierigkeiten im Wege ständen, so dass deine Vernunft sagt: Unmöglich! und dein Verstand: Es kann nicht sein – glaube nur! Was bedeuten denn Hindernisse für den großen und allmächtigen Gott? „Weg hat Er allerwegen, an Mitteln fehlt's Ihm nicht!“ Glaube nur!

Abraham glaubte. Sein Glaube war noch recht unvollkommen. Er musste noch geprüft und bewährt werden, und nicht alle Proben hat er bestanden. Es ging durch Fallen und Aufstehen. Aber der Grundzug seines Herzens war doch: er glaubte. Er konnte nicht warten, bis Gott endlich Sein Wort einlösen würde. Er wollte Gott ein wenig helfen und nahm die ägyptische Magd Hagar zum Weibe. Er hielt doch durch alles hindurch daran fest: Gott hat gesagt. Und als er mit seinem Sohne Isaak nach Morija zog, um ihn da zu opfern, da sagte er sich: Gott kann ihn mir von den Toten wiedergeben; und das wird Er und muss Er tun, denn Sein Wort kann nicht hinfallen: „Also soll dein Same sein!“

Das gefällt Gott, wenn man sich so blindlings auf Sein Wort verlässt, wenn man Ihn ehrt durch Vertrauen.

Kann Gott an dir Sein Gefallen haben? Hast du Ihn durch Vertrauen geehrt? Oder hast du Ihn am Ende durch Misstrauen betrübt? Tu es nicht mehr! Lerne heute von Abraham, Gott unbedingt zu vertrauen!

Hat Gott dem Abraham diese Verheißung nicht eingelöst? Jeder Jude, der uns auf der Straße begegnet, der ist uns ein Beweis davon, dass Gott Wort hält. Wie die Sterne am Himmel! Über die ganze Welt ausgebreitet, unter allen Nationen finden wir Juden als ein lebendiges Zeichen: Gott hält Wort.

Und gibt es solcher Beweise nicht viele? Nun, dann sollte es uns doch nicht schwer sein, zu glauben.

Abraham, der Vater des Glaubens, so steht er vor uns. Wollen wir nicht in seine Fußstapfen treten und ihm nachfolgen? Wahrlich, das gefällt Gott. Und das bringt Segen auf uns und unser Leben in Zeit und Ewigkeit. Ihm blindlings vertrauen, wo es ganz gegen alles Erwarten und gegen alle Erfahrungen geht, Ihm vertrauen einfach auf Sein Wort hin, Ihm vertrauen in der ruhigen Gewissheit, Gott hat's gesagt, das ist's, was Gott gefällt.

XXI.

Gerecht durch den Glauben.

1. Mose 15,6

Abram glaubte dem HErrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit.

Das ist ein so wichtiges Wort, dass wir noch einmal dabei verweilen müssen. Es zeigt uns den Weg unsres Heils und den Grund unsrer Errettung. Es predigt die Wahrheit: Gerecht durch den Glauben.

Nicht etwa die Werke, die Abraham getan hatte, wurden ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, sondern sein Glaube. Er hatte allerlei gute Werke getan. Er hatte auf den Befehl Gottes Vaterhaus und Heimat verlassen und war ein Fremdling geworden im fremden Lande. In uneigennütziger Weise hatte er es Lot überlassen, sich die beste Weide auszuwählen. Er hatte sein Leben gewagt, um den gefangenen Lot aus der Gewalt der Feinde zu befreien. Er hatte die Beute Sodoms ausgeschlagen und keinerlei Vorteil für sich gewollt. Er hatte Melchisedek den Zehnten gegeben von allerlei. Das alles waren gute Werke gewesen. Aber nicht um dieser guten Werke willen wurde er gerecht vor Gott; gerecht wurde er nur um seines Glaubens willen.

Wenn Abrahams Werke nicht in Betracht kamen, können wir uns dann wohl auf unsre Werke etwas zugute tun? Können wir wohl den Vergleich mit Abraham aushalten? Können wir auf einen solchen Gehorsam hinweisen? Auf eine solche Uneigennützigkeit? Auf eine solche Bruderliebe, eine solche Selbstverleugnung, auf eine solche Freiwilligkeit für den HErrn?

Ach, schon Menschen entdecken allerlei Flecken auf den Kleidern unseres Wandels, wie viel mehr Gott, der Augen hat wie Feuerflammen! Haben wir wirklich allezeit alles getan, was wir sollten? Und haben wir nie etwas Gutes unterlassen? Und da gibt es noch Leute, die ihr Vertrauen auf ihre Werke setzen, die sich einbilden, damit vor Gott bestehen zu können? Was für eine Torheit, was für eine Verblendung ist das!

Wenn der Heilige Geist hineinleuchtet in unser Herz, dann erkennen wir, dass es nichts ist mit unserm vielgerühmten „guten Herzen,“ dass der Dichter Woltersdorf recht hat, wenn er sagt: „Was bin ich, wenn es mich betrifft? Ein Abgrund voller Sündengift.“ Da sieht man ein, wie wahr das Wort ist beim Propheten Jesaja: Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an mir, sondern Eiterbeulen und Sündenwunden.

Wer sich auf seine Werke verlässt und davon Gerechtigkeit erwartet, der gießt Wasser in ein Sieb, der stützt sich auf einen zerbrochenen Stab. Und doch, und doch, wie viele gibt's, die verlassen sich auf ihre Werke und erwarten davon ihr Heil und ihre Seligkeit!

Noch auf einen andern Punkt müssen wir achten. Abraham wurde gerecht vor Gott, ehe Gott den Bund der Beschneidung mit ihm machte. Seine Rechtfertigung war also ganz unabhängig von der Beschneidung, denn sie war geschehen, ehe die Beschneidung kam.

Das ist auch ein wichtiger Punkt. Die Gerechtigkeit vor Gott hängt nicht ab von kirchlichen religiösen Ordnungen und Handlungen. So wie Abraham nicht gerecht wurde um der Beschneidung willen, so werden wir nicht gerecht um unsrer Taufe willen oder um unsrer Kirchlichkeit und Frömmigkeit willen.

Ich sage gar nichts gegen die Taufe – der HErr Jesus hat sie ja selbst eingesetzt; ich sage nichts gegen das heilige Abendmahl – das hat ja auch Jesus uns gegeben; aber das sage ich: wenn du meinst, um deiner Taufe oder um deines Abendmahls willen werdest du selig, dann irrst du dich um den Preis deiner Seele. Es kommt nicht auf die Erfüllung der sogenannten religiösen Pflichten an, auf Kirchengehen und Abendmahlsbesuch, auf Beten und Bibellesen; so gut und nötig das alles ist; es kommt, wenn es sich um unsre Gerechtigkeit, um unsre Seligkeit handelt, allein auf den Glauben an.

Auf dem Wege der Werke und auf dem Wege der religiösen Pflichterfüllung bringt man es nie zur Heilsgewissheit. Da wird die bange Frage nie stumm: Habe ich auch wohl genug getan, um gerecht zu werden? Nein, nicht unsere Werke machen uns gerecht vor Gott und nicht unsre Frömmigkeit – gerecht werden wir nur durch den Glauben.

Abrahams Glaube war keineswegs ein vollkommener Glaube, im Gegenteil, er war noch sehr unvollkommen. Wir haben Abraham ja schon dabei getroffen, wie er sich einer Lüge schuldig machte in Ägypten; wir werden ihn noch dabei finden, wie er die Hagar zum Weibe nahm, um der Verheißung Gottes nachzuhelfen. Und doch – durch diesen noch unvollkommenen Glauben wurde Abraham gerecht vor Gott.

Wie tröstlich ist das für uns! Wenn wir erst gerecht würden, wenn unser Glaube ganz vollkommen wäre, dann würden wir wohl niemals gerecht. Es kommt nicht sowohl darauf an, wie wir glauben, sondern dass wir glauben.

Was war es denn, was Abraham glaubte? Er glaubte ein Wort Gottes. Gott hatte zu ihm gesagt: „Siehe gen Himmel und zähle die Sterne. Also soll dein Same werden.“ Ein schier unglaubliches Versprechen! Ja, wenn diese Verheißung von einem Menschen ausgesprochen wäre, dann würde Abraham den Kopf geschüttelt und gesagt haben: Das ist unmöglich! Aber Gott sagte es – und Abraham verlässt sich darauf, eben weil es ein Wort Gottes ist.

Wir haben dasselbe Wort Gottes. Es ist noch nicht veraltet und wird nimmermehr veralten. Es bleibt für alle Zeiten bestehen: „Glaube an den HErrn Jesus Christus, so wirst du und dein Haus selig.“ Wir sollen uns auf das Wort Gottes verlassen. Ich fürchte, dass viele ihren Glauben auf Menschenwort gründen. Wenn der oder jener für die Wahrheit eines Gotteswortes eintritt, dann glauben sie auf seine Autorität hin. Nein, nicht das ist der rechte Grund unsres Glaubens, weil Menschen dies oder das gesagt und bezeugt haben, sondern weil Gott es gesagt hat!

Die Verheißung bezog sich auf Abrahams Nachkommenschaft. Es war ihm bereits gesagt worden, dass in seinem Samen alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten. In diesem Wort erkannte Abraham die uralte Verheißung wieder, die einst Eva bekommen hatte von dem Weibessamen, der der Schlange den Kopf zertreten werde. Nun wurde ihm gesagt, dass dieser Verheißene aus seinem Samen hervorgehen werde. Er glaubte also an den Christus, der noch kommen sollte, der noch nicht gekommen war. Sein Glaube schaute die Erfüllung der Verheißung und die Zahl derer, die an Ihn glauben würden. „Abram sah den Tag des HErrn und freute sich.“

Sieh, der Glaube hat es mit Christo zu tun. Des Glaubens Kern und Stern ist Christus. Du musst an Christum glauben als an den, der der alten Schlange den Kopf

zertreten hat, der durch Sein Blut eine ewige Erlösung erfunden hat. Darauf kommst an. Glaubst du an Christum, den Schlangentreter, den Erlöser?

Vielleicht sagst du verwundert: Freilich glaube ich an Christum; an den glauben wir doch alle! Das ist doch selbstverständlich! Nun, wenn du das für so selbstverständlich hältst, dann fürchte ich, dass du den rettenden, seligmachenden Glauben noch nicht hast und kennst. Wenn ein Mensch an Jesum glaubt, wirklich glaubt, dann ist ein Wunder Gottes geschehen. Nicht wahr, es war keineswegs selbstverständlich, dass Abraham und Sara im hohen Alter noch einen Sohn bekommen würden? Es war sehr unwahrscheinlich. Ebenso unwahrscheinlich aber ist es, dass ein verlorener Sünder gerecht und selig wird. Abraham musste sagen, wenn er auf sich selber blickte: Es ist unmöglich! Ebenso sagt der Sünder, der zur Erkenntnis seiner Sünde gekommen ist: Es ist unmöglich, dass ich gerettet werde, ich habe es zu arg getrieben! Aber dann schaut er von sich weg auf Jesum und sagt: Wenn Jesus gekommen ist, um Sünder selig zu machen, um das Verlorene zu suchen, dann ist Er auch für mich der rechte Heiland!

Ja, fürwahr, es gehört etwas dazu, bis ein Sünder das glauben und fassen kann: Jesus starb für mich, Er hat mir auf Golgatha Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit erworben. Dass andere Vergebung erlangen, das kann man glauben; aber ich? Ach nein, ich bin zu schlecht! Wie lange dauert es oft, bis man es glauben kann: Es gilt mir, mir persönlich!

So wie Abraham eine ganz persönliche Verheißung bekam, so dürfen auch wir die Verheißungen ganz persönlich für uns in Besitz nehmen. Sie sind für uns da.

Ach, ja, gar nicht selbstverständlich ist das, dass einem Sünder Vergebung und Leben geschenkt wird. Im Gegenteil, es ist etwas Außerordentliches, dass Gott Sünder rettet und selig macht. Weißt du das? Hast du das erkannt und erfahren?

Wenn es dir außerordentlich und unmöglich vorkommt, dann sage ich dir: Fürchte dich nicht, glaube nur! Denn Jesus hat alles bezahlt und alles vollbracht. Deine Schuld ist vergeben, deine Sünde gesühnt im Blute des Lammes. Glaubst du an Ihn, das heißt: nimmst du Ihn als deinen Erlöser, dann ist dir geholfen. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Wer an Ihn glaubt, der ist gerecht.

Wie wenig war es, was Abraham wusste! Wir aber kennen Ihn. Wir schauen Ihm ins Herz, das am Kreuz aus Liebe gegen uns brach. Und du wolltest nicht glauben? Du wolltest das Blut nicht achten, durch das der HErr deine Seligkeit erkaufte hat? Du könntest gleichgültig sein gegen soviel Liebe?

Abraham glaubte dem HErrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit. Und du? O komm und glaube an Jesum, so wirst du gerettet, du bekommst Frieden mit Gott. Der Heiland reicht Seine durchgrabenen Hände dir hin und bietet dir dar, was du brauchst fürs Leben und fürs Sterben: Frieden mit Gott. Willst du nicht nehmen? O glaube dem HErrn, und Gott rechnet auch dir deinen Glauben zur Gerechtigkeit!

XXII.

In der Warteschule.

1. Mose 15,7 – 11

Und Gott sprach zu ihm: Ich bin der HErr, der dich von Ur in Chaldäa ausgeführt hat, dass ich dir dies Land zu besitzen gebe. Abram aber sprach: HErr, HErr, wobei soll ich's merken, dass ich's besitzen werde? Und Er sprach zu ihm: Bringe mir eine dreijährige Kuh und eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder und eine Turteltaube und eine junge Taube. Und er brachte Ihm solches alles und zerteilte es mitten voneinander und legte ein Teil dem andern gegenüber; aber die Vögel zerteilte er nicht. Und die Raubvögel fielen auf die Opfer; aber Abram scheuchte sie davon.

Eine wunderbare Verheißung hat Gott Abraham in der Nacht gegeben. Er hat ihm gesagt: Wie die Sterne am Himmel – so zahlreich soll dein Same werden! Abraham hat dem Worte Gottes geglaubt, so unwahrscheinlich es auch klang, das rechnete Gott ihm zur Gerechtigkeit. Und weil Ihn dieser Glaube Abrahams freute, darum gab Er ihm noch eine Verheißung. Es ist ein Gesetz im Reiche Gottes: Wer da hat, dem wird gegeben werden, dass er die Fülle hat. – Das heißt: Wer mit einer Gnade treu umgeht, der bekommt neue Gnade. So sehen wir's hier bei Abraham, so erleben wir's auch in unserm Leben.

Gott spricht weiter zu Abraham: „Ich bin der HErr, der dich von Ur in Chaldäa ausgeführt hat, dass ich dir dies Land zu besitzen gebe.“

In der Nacht hat Gott dem Abraham ein sichtbares Zeichen gegeben. Er hat ihm die Sterne am Himmel möchte er nun auch ein sichtbares Zeichen haben, an das gezeigt. Jedes mal, wenn Abraham nun die Sterne ansieht, gedenkt er an diese Nacht und an diese Verheißung. So er sich halten kann im Blick auf die Verheißung des Landes. Es war kein Unglaube, der ihm diese Worte in den Mund legte. Er war davon überzeugt, dass er das Land besitzen werde. Aber er wollte doch gern ein sichtbares Zeichen haben, das ihn immer wieder daran erinnern könne, so wie die Sterne ihn an die Zusicherung großer Nachkommenschaft erinnerten.

Gott erhörte die Bitte, die in diesen Worten lag. Er gebot ihm: „Bringe mir eine dreijährige Kuh und eine dreijährige Ziege und einen dreijährigen Widder und eine Turteltaube und eine junge Taube.“

In jener Zeit kannte man noch keinen schriftlichen Vertrag, noch keine notarielle Beglaubigung. Wenn zwei Parteien einen Vertrag schließen, einen Bund eingehen wollten, dann brachten sie ein feierliches Opfer dar. Als Antwort auf Abrahams Bitte erklärt sich Gott bereit, mit ihm einen Bund zu machen durch das geforderte Opfer.

Hoherfreut geht Abraham hin und trifft die Vorbereitungen. Er holt die Opfertiere herbei, er schlachtet und zerteilt sie und legt die Stücke einander gegenüber, wie man es damals bei Vertragsschlüssen zu machen pflegte. Und dann setzte Abraham sich hin und

wartete, dass Gott sein Opfer annehmen werde. Es war noch früh am Morgen, da ein kühler Wind den Aufgang der Sonne verkündete. Aber Stunde auf Stunde verging. Gott erschien nicht. Abraham saß und wartete.

Mit rauschenden Flügelschlägen kommen die Aasgeier geflogen, angezogen durch den Geruch des frischen Fleisches. Abraham scheucht sie davon – und wartet.

Hat er sich geirrt? Ist das, was er für einen Befehl Gottes hielt, nur seine eigene Einbildung gewesen? Wäre es Gottes Befehl gewesen, würde Er ihn dann so lange warten lassen? Wenn man ihn nun daheim vermisst und sucht und findet ihn hier, – werden sie nicht darüber lachen und spotten, dass er sich so etwas eingebildet und in den Kopf gesetzt habe, dass Gott mit ihm einen Bund schließen wolle? Ist es denn nicht etwas ganz Unerhörtes, worauf er wartet? Gott – einen Bund – mit einem Menschen?

Gingen solche Gedanken durch seine Seele? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, dass sie durch unsre Seele gehen, wenn wir warten müssen, wenn Gott unsern Erwartungen nicht entspricht, und wenn Seine Hilfe sich verzögert.

Ach, wie wird uns die Zeit so lang, wenn wir auf Gott warten sollen! Warum hilft denn Gott nicht?

Liebe Seele, es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HErrn warten. „Harre, liebe Seele, harre des HErrn! Alles Ihm befehle, hilft Er doch so gern!“ „Sei stille dem HErrn und warte auf Ihn, Er wird dir geben, was dein Herz wünscht.“ Warte nur: „Wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein, um dein Grämen zu beschämen, wird es unversehens sein!“

Da steht ein Mensch vor einer Entscheidung. Er weiß nicht, wie er handeln soll, ob er ja oder nein sagen soll. Näher und immer näher kommt der Tag, bis zu dem die Entscheidung getroffen werden muss, und immer noch gibt Gott keine Antwort. Alles Flehen scheint Er nicht zu beachten, und immer unruhiger wird die Seele. Ja, wenn Gott keine Antwort gibt, – dann muss ich mich selbst entscheiden. O sei stille, lieber Freund, und warte auf Ihn! Er hat dich nicht vergessen. Er ist noch nie zu spät gekommen. Warte nur getrost. Gott wird kommen! Verlass dich darauf!

Ach, wenn wir so lange warten müssen, dann kommen die Aasgeier angeflogen. Das sind die Zweifel und Bedenken. Habe ich mich geirrt? Habe ich mich getäuscht? Hat Gott das wirklich so gesagt? Und hat Er es wirklich so gemeint? Lass die Aasgeier nicht gewähren! Verscheuche sie! Sei wachsam! Dass die Gedanken dich umkreisen, das kannst du nicht verhindern, wenn du nur wachsam bist. Vergiss es nicht, du hast es mit Gott zu tun, und keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt.

Ich weiß von einem teuren Gottesmann, der auch in diese Warteschule gehen musste. Es währte ihm endlich zu lang, und er gab die Hoffnung auf. Betrübt klagte er einem Bruder sein Leid. Da sagte ihm der Bruder: „Gib mir einmal deine Bibel. Darin steht ein Buchstabe zu viel, den will ich herauskratzen.“ – „Ein Buchstabe zu viel? Wie meinst du das?“ fragte der Bekümmerte. „Nun, in meiner Bibel steht der Spruch: ‚Keiner wird zuschanden, welcher Gottes harrt.‘ Das K muss weg, es muss heißen: ‚Einer wird zuschanden. Der eine bist du, der zuschanden wird!‘“ Da schämte und freute der Kleinmütige sich und rief: „Nein, der eine will ich auch nicht sein!“ Und er konnte wieder glauben – und wurde nicht beschämt.

Mein teures Herz, willst du „der eine“ sein? Nein, nein, lass es dir sagen: Keiner wird zuschanden, keiner! Wenn der Tag deines Wartens auch so lang ist wie bei Abraham,

er geht doch zu Ende. Es bleibt dabei: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des HErrn warten.“

Und ob es währt bis in die Nacht
und wieder an den Morgen,
doch soll mein Herz an Gottes Macht
verzweifeln nicht noch sorgen.

Gott kommt! Verlass dich darauf! Er vergisst dich nicht. Vertrau Ihm getrost! Wirf dein Vertrauen nicht weg! Er wird dir Seine Zusage halten, wenn Er dich auch eine Weile auf die Probe stellt und in die Warteschule nimmt. Sein Wort verliert dadurch nichts an Kraft und Wert, wenn Er eine Weile mit der Erfüllung verzieht.

Wie lange wartet die Gemeinde nun schon auf die Wiederkunft Christi! So lange, dass manche darüber eingeschlafen sind und das Warten aufgegeben haben. Wird Er darum etwa nicht kommen? Er wird kommen! Ganz gewiss, Er wird kommen! Und darum lasst uns lernen, zu warten und zu wachen, dass Wir, wenn Er kommt, als Wachende und als Wartende erfunden werden!

Gott helfe uns, treu zu sein, geduldig zu sein, nicht den Mut zu verlieren – in der Warteschule!

XXIII.

Im Bunde mit Gott.

1. Mose 15,17.18

Als nun die Sonne untergegangen und es finster geworden war, da rauchte ein Ofen, und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Stücken hin. An dem Tage machte der HErr einen Bund mit Abram und sprach: Deinem Samen will ich dies Land geben, von dem Wasser Ägyptens an bis an das große Wasser Euphrat.

Fndlich überfiel ihn der Schlaf. In demselben sah er im Traum das Geschick seines Volkes. Er sah, wie seine Kinder bedrückt und geknechtet wurden in Ägyptenland. Aber dann sah er, wie ihnen ein Retter gesandt wurde, der sie aus der Sklaverei errettete.

Da erwachte er, und als er sich umsah, da sah er eine Wolke, wie wenn Rauch aus einem Ofen quillt. Und eine Feuerflamme fuhr zwischen den Opferstücken hin, um sie zu verzehren. Da wusste Abraham: Es ist der HErr.

Zum ersten Male offenbarte sich die Herrlichkeit Gottes in der Wolke und im Feuer. Wie oft ist später die Herrlichkeit Gottes unter der Wolke und dem Feuer erschienen! Als Mose das Volk durch die Wüste führte, da zog Gott voran – des Tages als eine Wolkensäule, des Nachts als eine Feuersäule. Und als die Stiftshütte fertiggestellt und eingeweiht worden war, „da bedeckte die Wolke die Hütte des Stifts, und die Herrlichkeit des HErrn füllte die Wohnung.“ Und als Elia die Entscheidung Gottes anrief auf dem Karmel, da fiel Feuer vom Himmel und verzehrte das Opfer, das er dargebracht hatte.

Wie wunderbar bezeichnen doch diese Sinnbilder das Wesen und Walten Gottes! Ist unser Gott nicht ein verborgener Gott, der im Dunkeln wohnt? Dieses geheimnisvolle Dunkel bezeichnet die Wolke. Und das Feuer macht es uns anschaulich, was von Gott geschrieben steht: Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer. Nichts Unreines und Gemeines kann vor Ihm bestehen.

Atemlos sah Abraham der Flamme zu, welche die Opferstücke verzehrte. Und dann hörte er eine Stimme, die sprach zu ihm: Deinem Samen will ich dies Land geben, von dem Wasser Ägyptens an bis an das große Wasser Euphrat.

Anbetend fiel Abraham auf sein Angesicht. Was er kaum zu hoffen gewagt hat, das ist geschehen: Gott hat mit ihm einen Bund geschlossen. Er hat Seine Verheißung erneuert und dabei sein Bundesopfer in Gnaden angenommen.

Im Bunde mit Gott! Der erhabene und lebendige Gott hat sich herabgelassen, mit einem sterblichen Menschen einen Bund einzugehen. Was für eine Gnade! Welche Herablassung!

Äußerlich ist alles geblieben, wie es war. Aber innerlich ist Abraham ein anderer geworden. Er ist ein Verbündeter, ein Freund Gottes geworden. Ob ihn auch noch die

Nacht umgibt, in seinem Herzen ist's helle. Da ist ihm die Sonne der Gnade aufgegangen. Seine Seele betet an in heiliger Ergriffenheit: Im Bunde mit Gott!

Was Abraham erlebte in jener Nacht, das dürfen wir auch erleben und erfahren. Auch mit uns will Gott einen Bund machen, ja Er hat ihn gemacht, als Jesus, unser Stellvertreter, am Kreuz von Golgatha hing.

So wie die Nacht Abraham umging, als Gott mit ihm den Bund schloss, so lag auch Dunkel und Finsternis um das Kreuz her, an dem Jesus auf den Bund Gottes wartete. So wie Abrahams Herz von schweren Nachtgedanken gequält und geängstigt wurde, so musste auch Jesus schwere Anfeindungen des Versuchers bestehen, der Ihm alles in Frage ziehen wollte.

„Wo ist denn nun dein Gott?“ so raunte Ihm der Versucher zu. „Wo bleibt nun Seine Hilfe? Du hast Ihm vertraut und Ihn geehrt – wo ist Er jetzt? Er nimmt dein Opfer nicht an. Du hast es umsonst gebracht!“

Das waren furchtbare Stunden, durch die Jesus hindurch musste, furchtbarer als die, welche Abraham an jenem Tage und in jener Nacht erlebte. Aber um so fester klammerte sich Jesus an Seinen Vater. „Mein Gott, mein Gott!“ so rief Er in die Finsternis hinein. Wenn Gott Ihn verlassen hatte, weil Er die Sünde der Welt auf sich genommen hatte, so verließ Er Gott nicht. Um so fester hielt Er sich an Ihn in der Not und Nacht dieser Stunden. Und so errang Er den Sieg. Gott kam und nahm Sein Opfer an. Gott schloss den Bund mit der Menschheit. „Es ist vollbracht!“

Wer nun zu diesem Jesus glaubend in Beziehung tritt, der tritt damit in den Bund Gottes, der wird ein Verbündeter Gottes.

Herz, kannst du das fassen und verstehen, kannst du das begreifen und ausdenken, was das bedeutet? Nein, begreifen und verstehen kann man das nicht; aber erfahren und erleben kann man das. Im Bunde mit Gott! Nicht mehr allein in der Welt, auf die eigene Kraft und Weisheit angewiesen, sondern im Bunde mit Gott leben wir, von Seiner Kraft und Seiner Gnade! Wie wunderbar ist das!

Wir sind und bleiben ohnmächtige Geschöpfe; aber wir dürfen uns in allen Lagen und Fragen an unsern großen Verbündeten wenden. Der hilft uns in jedem Falle, der gibt uns, was wir brauchen. Brauchst du Kraft und Trost? Gott gibt dir beides durch Seinen Heiligen Geist. Brauchst du Mut, Seinen Namen zu bekennen, brauchst du Gnade zum Tragen und Dulden, zum Unrechtleiden – Gott hat!

Ist dir's zu tun um Liebe und Freundlichkeit, um Demut und Sanftmut – Gott hat alles in Christo Jesu für dich bereit. Ja, brauchst du etwas für dein irdisches Leben, für äußere Nöte – auch das hat Er; Sein ist Silber und Gold; Er hat Brot genug für die Seinen, um sie durchzubringen durch die teure Zeit.

Mit Gott im Bunde! Das ist das Ende von allem Mangel, von aller Armut und Armseligkeit. Mit Gott im Bunde! Das ist Fülle und Reichtum, das ist Leben und Seligkeit!

O lasst uns nur mehr Gebrauch von dieser Fülle Gottes machen! Lasst uns nur kommen und nehmen aus Seiner Fülle, wie Johannes tat. Gnade um Gnade! Dann hören die Niederlagen auf, dann fängt ein Leben des Sieges an. Dann hört die Armut auf; dann lernen wir es kennen, was das heißt: reich sein in Gott!

Im Bunde mit Gott! O lasset uns anbeten vor solcher Gnade! Und lasst uns Gebrauch von solcher Gnade machen, damit unser Leben es offenbare, dem HErrn zur Ehre und der Welt zum Segen: wir leben – im Bunde mit Gott!

XXIV.

Unselige Ungeduld.

1. Mose 16,1 – 6

Sarai, Abrams Weib, gebar ihm kein Kind. Sie hatte aber eine ägyptische Magd, die hieß Hagar. Und sie sprach zu Abram: Siehe, der HErr hat mich verschlossen, dass ich nicht gebären kann. Gehe doch zu meiner Magd, ob ich vielleicht aus ihr mich aufbauen möge. Und Abram gehorchte der Stimme Sarais. Da nahm Sarai, Abrams Weib, ihre ägyptische Magd Hagar, und gab sie Abram, ihrem Manne, zum Weibe, nachdem sie zehn Jahre lang im Lande Kanaan gewohnt hatten. Und er ging zu Hagar, die ward schwanger. Als sie nun sah, dass sie schwanger war, achtete sie ihre Frau gering gegen sich. Da sprach Sarai zu Abram: Du tust unrecht an mir. Ich habe meine Magd dir in die Arme gegeben; nun sie aber sieht, dass sie schwanger geworden ist, muss ich gering sein in ihren Augen. Der HErr sei Richter zwischen mir und dir! Abram aber sprach zu Sarai: Siehe, deine Magd ist unter deiner Gewalt; tue mit ihr, wie dir's gefällt. Da sie nun Sarai wollte demütigen, floh sie von ihr.

Das ist ein trauriges Kapitel, an das wir da kommen. Wenn es vor dem 15. Kapitel stände, dann könnten wir es eher verstehen; aber nach dem 15. Kapitel ist das 16. doppelt schmerzlich. Im 15. Kapitel haben wir gelesen, dass Abraham Gott glaubte und dass Gott ihm diesen Glauben zur Gerechtigkeit rechnet. Dann hatte Gott einen Bund mit Abraham gemacht und es ihm feierlich bezeugt, dass Er seinem Samen das Land geben wolle und dass sein Same werden solle wie die Sterne am Himmel. Und nun doch diese traurige Entgleisung mit der Hagar! Wie war das möglich?

Abraham konnte nicht warten, dass Gott Seine Verheißungen erfüllen würde. Er meint, Gott helfen zu können, Gott helfen zu müssen.

Wohl hatte Gott ihm einen Sohn verheißen; aber es war nicht gesagt worden, dass der Sohn aus seiner Ehe mit Sara hervorgehen werde. An diesem Punkte setzten seine Erwägungen und Überlegungen ein. Und Sara hilft ihm dabei. Gewiss hat er öfter seine Ungeduld geäußert. Gewiss hat er manchmal sein Weib seine Unzufriedenheit merken lassen, dass sie ihm den verheißenen Erben nicht schenkte.

Da kam Sara auf einen, wie sie meinte, „guten“ Gedanken. Sie veranlasste ihren Mann, die ägyptische Magd Hagar zum Weibe zu nehmen, um von ihr den erwünschten Sohn und Erben zu bekommen. Es war wohl ein Opfer, das Sara damit brachte. Sie verzichtete damit auf das edelste Recht des Weibes, ihren Mann allein zu besitzen. Aber sie glaubte das Opfer bringen zu sollen, damit seine Ungeduld endlich befriedigt werde. Wenn jemand anders Abraham diesen Vorschlag gemacht hätte, dann hätte er ihn weit von sich gewiesen. Aber Sara selber macht ihn. Sie selber tritt ihre Rechte an die Magd ab, in der sichern und doch so falschen Meinung, auf diese Weise die Verheißung Gottes erfüllen zu helfen.

Hat Abraham erst dem Gedanken widerstanden? Erschien es ihm erst als eine Versündigung an seiner treuen Gefährtin? Vielleicht. Aber dann siegte die Vernunft. Er fragte nicht Gott um Rat. Er ging auf den Vorschlag ein.

Was war die Folge? Täglicher Zank im Hause. Als Hagar merkte, dass sie Mutter werden würde, erhob sie sich über ihre Herrin. Mit verächtlichen Worten sprach sie über Saras Kinderlosigkeit. Ja, sie redete sogar zu ihr selber mit solchen kränkenden und verletzenden Worten, dass Sara es endlich nicht mehr ertragen konnte. Sie beschwerte sich bitter bei Abraham über das Betragen der Ägypterin. Als Abraham darauf sagte: „Tue mit ihr, wie dir's gefällt,“ da behandelte sie von Stund' an die Magd so schlecht, dass dieselbe auf und davon ging.

Was für ein Schauspiel vor der Welt, dieser Zank und Streit in Abrahams Hause! Und dann diese Flucht der Hagar! Was werden die Leute darüber zu reden gehabt haben! Wie war dadurch Abrahams Zeugnis gelähmt und entkräftet! Das hatte der Teufel gewollt. Es war ihm gelungen.

Welche Torheit, dem großen Gott helfen zu wollen, als ob Er nicht imstande wäre, Seine Pläne und Absichten hinauszuführen!

Dieselbe Torheit, die hier Abraham und Sara begehen, begeht auch Rebekka, als sie hört, dass Isaak den Esau segnen will. Sie weiß, dass nicht Esau, sondern dass Jakob der Erbe des Segens und der Träger der Verheißung sein soll. Und nun meint sie, es sei Gefahr im Verzuge. Wenn sie jetzt nicht eingreift, dann kann Gott Seine Zusage nicht wahr machen. Dann wird Isaak den falschen Sohn segnen und dann – hat Gott das Nachsehen! So beschließt sie, Gott zu helfen. Und wie hilft sie Ihm? Mit Lug und Trug. Sie stiftet ihren Liebling Jakob an, den Vater zu belügen und zu betrügen. Der Plan gelingt, der Segen wird erschlichen. Aber von Stund' an ist der Friede des Hauses hin. Esau schwört seinem Bruder blutige Rache. Und Rebekka muss ihren Sohn schnellstens aus dem Hause schaffen, damit er nicht ein Opfer des ergrimmtten Bruders wird. Ach, sie hat ihren Liebling nie wieder gesehen! Wie hat sie durch ihre törichte Selbsthilfe ihr Leben und das der ganzen Familie verdorben!

Wie töricht, dem großen Gott helfen zu wollen! Als ob der nicht imstande wäre. Seine Pläne auszuführen, als ob der die Hilfe armer Menschenkinder nötig hätte! Und zwar eine Hilfe mit Lug und Trug und Ehebruch!

Aber dahin bringt es die unselige Ungeduld.

Willst du auf Abraham einen Stein werfen? Willst du sagen: Aber wie konnte er nur so handeln? Das hätte er doch wissen müssen! Ich bitte dich, wirf den Stein nicht! Er könnte dich selber treffen. Hast du es nicht schon so ähnlich gemacht wie Abraham? Hat dich die unselige Ungeduld nicht auch schon versucht, deinem Gott zu helfen? Könntest du nicht auch manchmal gar nicht die Stunde Gottes erwarten? Zuerst glaubtest du und wartetest du. Aber dann kam der Feind und sprach zu dir mit der Stimme der Vernunft oder mit der Stimme guter Freunde, vielleicht auch deiner Frau, wie im Hause Abrahams, und du gabest diesen Stimmen nach und beschrittst den Weg der Selbsthilfe. Und das Ende war? Ärger, Kummer, Herzeleid. Es kann nicht anders sein. Hat doch Gott durch den Propheten Hosea gesagt: „Ich will dir deinen Weg mit Dornen vermachen.“ Und das sagt Er nicht nur, das tut Er auch. Ach, wer hätte sich noch nicht geritzt und gerissen an den Dornen der eigenen Wege!

Sara ist unglücklich. Sie fühlt sich verachtet und zurückgesetzt. Die bisher ihre Magd war, spielt nun die Gebieterin. Ihr Herz wird zerrissen von den Qualen der Eifersucht, ihr

Stolz trägt schwer an den täglichen Demütigungen. Hagar ist auch unglücklich. Die frühere Sklaverei in Ägypten war erträglicher als die Behandlung, die sie jetzt in Abrahams Haus erfährt. Sie meint, Abraham werde für sie eintreten; aber Abraham enttäuscht sie. Abraham ist unglücklich, denn er lebt der Hoffnung, dass Hagar die Mutter des verheißenen Erben werden wird, und nun muss er sie Sara zu Liebe verstoßen und verjagen.

Das ist das Glück, das man auf dem eigenen Wege findet! So lernt man es zu sagen: „Ach, wenn ich doch nicht! Ach, wenn ich doch nicht!“ Wohl uns, wenn wir das lernen! Wohl uns, wenn wir die eigenen Wege gründlich leid werden, wenn wir es ernst damit meinen:

So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!
Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt,
wo Du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit!

Gott sei Dank dafür, dass die Ungeduld und die Selbsthilfe uns ins Elend führt! So müssen wir's doch endlich lernen, dass der einzige Weg zum Glück der ist, Gott zu vertrauen, sich Ihm zu überlassen.

So können wir auch aus diesem traurigen Kapitel etwas lernen. Abraham wollte auf fleischliche Weise Gott zu Hilfe kommen. Aber wir können nie etwas von Gott auf andre Weise erreichen als auf dem Wege des Glaubens. Gott helfe uns, dass wir unsern Weg gehen „aus Glauben in Glauben,“ dass wir nie und nimmer den eigenen Weg der Selbsthilfe gehen, der immer in Kummer und Herzeleid endet.

Meinst du, du brauchst solche Warnung nicht? Abraham lebte schon zehn Jahre im Lande der Verheißung. Er war ein Verbündeter Gottes. Und er fiel doch in dieser traurigen Weise. Da bist du auch nicht sicher, dass dir so etwas nicht widerfahren kann. – Und doch, du bist sicher, wenn du es wahr machst, was du so oft gesungen hast, und gibst deine beiden Hände dem HErrn, dass Er dich führe. Aber du musst sie Ihm nicht nur geben, du musst sie Ihm auch lassen. Das hat Abraham nicht getan, und darüber ist er so traurig zu Falle gekommen.

Gott gebe Gnade, dass wir es lernen, unserm Gott zu vertrauen, auch wenn Er uns warten lässt! Denn nichts macht uns nachher soviel Kummer und Herzweh als die unselige Ungeduld!

XXV.

Woher? Wohin?

1. Mose 16,6 – 9

Da sie nun Sarai demütigen wollte, floh Hagar von ihr. Aber der Engel des HErrn fand sie bei einem Wasserbrunnen in der Wüste, nämlich bei dem Brunnen am Wege gen Sur. Der sprach zu ihr: Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her und wo willst du hin? Sie sprach: Ich bin von meiner Frau Sarai geflohen. Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Kehre wieder um zu deiner Frau und demütige dich unter ihre Hand.

Gekränkt und verletzt hat Hagar die Hütte Abrahams verlassen. Die Behandlung, die sie jetzt von ihrer Herrin Sara erdulden muss, wird ihr unerträglich. Jeden Tag erlebt sie neue Demütigungen. Da beschließt sie endlich, auf und davon zu gehen.

Sie führt ihren Plan aus. Nun hat sie die ersehnte Freiheit, aber es ist die Freiheit, in der Wüste zu sterben, wenn Gott sich nicht über sie erbarmt. Wenn sie auch im Trotz und im Unmut eigene Wege geht, so lässt der HErr sie doch nicht ungewarnt ins Verderben laufen. Er geht ihr auch auf dem eigenen Wege nach, um sie wieder zurückzuholen.

Er findet sie an einem Wasserbrunnen in der Wüste. Müde und matt hat sie sich an dem Brunnen niedergelassen. Sie fühlt sich so einsam, so von aller Welt verlassen. Aber Gott hat sie nicht verlassen. Er tritt ihr nahe und fragt sie: „Hagar, Sarais Magd, wo kommst du her und wo willst du hin?“ Schon in der Anrede beweist der HErr, dass Er sie kennt und dass Er um ihre Verhältnisse Bescheid weiß. Er weiß, dass sie Saras Magd ist. Er weiß, was sie von ihrer Herrin zu leiden hat. Aber wenn sie Saras Magd ist, dann gehört sie zu ihrer Herrin und nicht in die Wüste. Das will Er ihr zum Bewusstsein bringen. Darum fragt Er sie: „Wo kommst du her, und wo willst du hin?“

Hagar antwortete: „Ich bin von meiner Frau Sarai geflohen.“ Sie sagt es im Bewusstsein, dass sie recht getan hat. Wie konnte sie sich eine solche Behandlung gefallen lassen? Was zu viel ist, ist zu viel! Sie erwartet, dass der Engel des HErrn ihr jetzt recht geben und sie bedauern wird. Aber nein, das tut er nicht. Er sagt: „Kehre wieder um zu deiner Frau und demütige dich unter ihre Hand!“

Und das sagt er mit einer solchen Bestimmtheit, dass ihr keine Wahl bleibt; sie muss den Befehl ausführen und heimkehren.

Wie oft haben wir es doch schon so gemacht wie die Hagar! Wenn die Verhältnisse uns zu unangenehm wurden, haben wir uns ihnen durch die Flucht entzogen. Und wir meinten dann vollkommen in unserm Recht zu sein.

Wie oft geht es so im Leben! In tausend verschiedenen Fällen machen es auch Kinder Gottes wie die Hagar. Sie entziehen sich unbequemen und unangenehmen Verhältnissen – durch die Flucht.

Wo kommst du her? Wenn der HErr dich heute so fragt, was musst du antworten? Bist du auch auf der Flucht vor den Verhältnissen? Bist du auch auf der Flucht vor den Menschen?

Wo willst du hin? Willst du auch deinen Kopf durchsetzen und dich deinen Aufgaben entziehen? Weißt du, was das Ende deiner Flucht ist?

Ein Doppeltes. Das eine, was du noch nicht beachtet hast, als du dich den Verhältnissen entzogst, ist dies: Diese unangenehmen Verhältnisse waren die Schule, in der Gott dich erziehen wollte. Du hast diese Schule nötig. Wenn etwas aus dir werden sollte, dann musste Gott dich in diese Schule nehmen. Es geht gar nicht anders. Denke dir einmal, wenn du nur zusammenlebstest mit solchen Menschen, die dich alle so freundlich und gütig und herzlich behandelten, wäre das dir wohl gut? Du kennst das Wort: Nichts ist schwerer zu ertragen als eine Reihe von guten Tagen. Wie schnell werden wir in guten Tagen hochmütig und eingebildet. Wir meinen, das müsse so sein. Wir nehmen die guten Tage hin als unser gutes Recht. Und wir vergessen das Danken dafür. Ist es nicht so?

Gerade die unbequemen Menschen brauchen wir so nötig zu unsrer Erziehung. Den ungerechten Vorgesetzten und den spottenden Kollegen und den faulen Untergebenen, die haben wir nötig, um uns auszubilden in der Demut, in der Sanftmut, in der Geduld, in der Freundlichkeit, in all den Tugenden und Eigenschaften des Lammes. Und wenn wir uns diesen Menschen entziehen, dann berauben wir Gott der Möglichkeit, uns zu erziehen, das aus uns zu machen, was Er sich vorgenommen hat.

Tersteegen hat es in einem Verse ausgedrückt, wie nötig wir diese Schule unangenehmer Menschen und Verhältnisse haben. Er sagt:

Was geht's mich an, wie's der und jener macht,
und wie man sich auch gegen mich beträget,
mach' ich's nur recht, steh' ich nur auf der Wacht,
Werd' ich nur klein, werd' ich nur rein gefeget,
dann scheure jeder, was er kann:
Gott scherikt's, Gott lenkt's, ich lieb den Mann.

Hagar, woher? Hagar, wohin? Auf der Flucht vor Sarai, sagst du? Das meinst du. In Wirklichkeit aber bist du auf der Flucht vor Gott. Auf der Flucht vor Seiner Erziehung. Du stehst dir selbst im Lichte mit deiner Flucht. Du bringst dich selbst um den Segen, den Gott dir zugedacht hat, wenn du dich Seiner Schule entziehst. Darum: kehre wieder um zu deiner Frau und demütige dich unter ihre Hand, und Gott wird mit dir zu Seinem Ziele kommen.

Merkst du nicht, dass du denselben Fehler gemacht hast wie Hagar? Ich weiß nicht, ob du in die alten Verhältnisse zurückkehren kannst. Aber nun lerne wenigstens aus deiner Flucht vor den Verhältnissen für die Zukunft! Mach es nicht wieder so, dass du dich entziehst und entfliehst, wenn Gott dich in Erziehungsschulen nimmt! Halte aus und wisse, dass es der HErr ist, der dich in diese Verhältnisse gebracht hat, dass Er sie eigens für dich ausgesucht hat, weil Er dich erziehen möchte zur Ähnlichkeit des Lammesbildes Jesu Christi!

Das ist der eine große Schaden, den wir uns zuziehen, wenn wir wie Hagar vor den Verhältnissen flüchten: Wir hindern Gott, Seine Absichten mit uns auszuführen.

Und der andre Schaden ist der: Gott hatte auch Absichten auf die Menschen, vor denen wir davongelaufen sind. Er wollte uns gebrauchen, um den unangenehmen Vorgesetzten, um den spottenden Kollegen, dem groben Nachbar, der empfindlichen Nachbarin Anschauungsunterricht zu geben. Sie sollten in unserm Wesen und Wandel etwas zu sehen bekommen von der Kraft einer obern Welt, die offenbar und wirksam ist im Leben eines Kindes Gottes. Und – wir versagten, wir liefen davon. Gott hatte eine Aufgabe für uns – und wir führten sie nicht aus. Wir ließen sie einfach liegen, ohne uns darum zu kümmern.

Wie schade! Wie traurig! Da stellt Gott ein Kind Gottes in eine schwierige Umgebung hinein, weil Er gar nicht anders an die Seelen der Umgebung herankommen kann, und das Kind Gottes denkt nur an sich und an seine Bequemlichkeit und geht auf und davon!

Siehst du, dass du einen großen Fehler gemacht hast? Dass du deinen Gott schwer enttäuscht hast? Dass du der Sache des HErrn einen großen Schaden getan hast? Ob du den angerichteten Schaden wieder gutmachen kannst? Ich weiß es nicht. Aber richte wenigstens jetzt keinen Schaden mehr an durch deine Eigenliebe und deine Bequemlichkeit!

O dass diese ernste Frage des HErrn an die Hagar mit uns gehen möchte, dass wir erkennen, wie sehr wir unrecht tun sowohl an uns als auch an andern, wenn wir den Verhältnissen entfliehen, in die Gott uns gestellt hat, uns zur Erziehung, andern zum Segen! O dass es der HErr jedem, der dies liest, durch Seinen Geist ins Herz hinein sagen und fragen möchte, unvergesslich und unverlierbar: Woher? Wohin?

XXVI.

Gott sieht!

1. Mose 16,10 – 16

Und der Engel des HErrn sprach zu ihr: Ich will deinen Samen also mehren, dass er vor großer Menge nicht soll gezählt werden. Weiter sprach der Engel des HErrn zu ihr: Siehe, du bist schwanger geworden und wirst einen Sohn gebären, des Namen sollst du Ismael heißen, darum dass der HErr dein Elend erhört hat. Er wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn; und er wird gegen alle seine Brüder wohnen. Und sie hieß den Namen des HErrn, der mit ihr redete: Du Gott siehest mich. Denn sie sprach: Gewisslich habe ich hier gesehen den, der mich hernach angesehen hat. Darum hieß man den Brunnen einen Brunnen des Lebendigen, der mich ansieht; welcher Brunnen ist zwischen Kades und Bared. Und Hagar gebar Abram einen Sohn; und Abram hieß den Sohn, den ihm Hagar gebar, Ismael. Und Abram war 86 Jahre alt, da ihm Hagar den Ismael gebar.

Du Gott siehest mich,“ das war der Eindruck, den Hagar bekam, als der Engel mit ihr redete. Sie merkte, dass ihr ganzes Leben in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft offen vor Ihm dalag, dass Er alles kannte und wusste, wer sie war und was sie getan und wie es in Zukunft gehen würde.

Der HErr kannte ihre Vergangenheit. Er wusste, dass sie vor Sara auf der Flucht war. Er hatte ihr Schreien gehört, als sie so einsam und verlassen in der Wüste gelegen hatte. Als sie sich sehnte, dass doch jemand des Weges kommen möchte, der ihr helfen könnte mit Rat und Tat, da war Er gekommen und hatte sich ihrer angenommen.

Ebenso kannte Er auch die Zukunft. Er wusste, der Sohn, den sie unter dem Herzen trug, würde ein wilder Mensch werden, unbändig wie ein Wildesel, zügellos in seinem Freiheitsdrang, der sich siegreich gegen alle seine Brüder, gegen alle Nachkommen Abrahams in seiner Selbständigkeit behaupten werde.

Das alles sagte der Engel der armen Hagar, und da bekommt sie den lebendigen Eindruck: Es ist der HErr, Er sieht mich, Er kennt mich in all meinem Tun und Denken, Er kennt mein Leben bis in fernste Zukunft. Da bricht sie in die Worte aus: Gewisslich habe ich hier den gesehen, der mich angesehen hat. Und zur Erinnerung bekam der Brunnen, an dem diese Begegnung stattfand, den Namen: Der Brunnen des Lebendigen und Schauenden.

So wie der HErr dort am Brunnen in der Wüste die Hagar sah, so sieht Er auch uns. Er übersieht niemand. Und nähmest du Flügel der Morgenröte und flögst ans äußerste Meer, so würde Sein Auge dich auch da sehen und Seine Rechte auch da nach dir ausgestreckt sein. Und stiegst du hinab in der Erde tiefsten Schacht, – auch dahin reicht Sein heiliges Auge. Ihm zu entfliehen, sich Ihm zu entziehen, das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Gott sieht!

Er sah deine Vergangenheit. Dein ganzes Leben liegt vor Ihm wie ein aufgeschlagenes Buch. So wie Er Hagar gesehen hat, als sie sich in ehebrecherischer Weise Abraham hingab, so kennt Er auch dein Leben. Was hat Er da alles gesehen! Sind da nicht dunkle Punkte in deiner Vergangenheit, deren du dich schämst, wenn du daran denkst? Als du draußen im Feld warst, fern von deinen Lieben daheim, ist da nichts geschehen, was das Licht scheut? Hast du da nicht gedacht: Hier sieht mich niemand, hier weiß keiner, was ich treibe? Gewiss, deine Frau hat's nicht gesehen, was du triebest, aber der HErr hat's gesehen. Die heiligen Augen des HErrn haben dir zugesehen auf deinen Sündenwegen. Und wenn in der Heimat so manche Frau sich unbeobachtet glaubte, während ihr Mann draußen war – Er hat's gesehen.

Und Er hat gehört. Er hat das Schreien der Hagar gehört. Er hat auch dein Schreien gehört, als du dem HErrn versprachest, dass es anders mit dir werden solle, wenn Er dich glücklich aus der Gefahr herausbringe. Er hat dein Gelübde gehört, das du getan in der Stunde der Not und der Gefahr. Und auch dein Gelübde daheim, liebe Frau, was du alles versprachest, wenn dein Mann wohlbehalten wieder heimkehren werde. Er hat's gehört. Bist du vielleicht auch dein Gelübde noch schuldig geblieben? Ach, wie viele, die Gelübde getan haben, daheim und draußen, und – sie haben dieselben ganz vergessen, als der HErr geholfen hatte!

Alles sieht der HErr. Er hat die schlechte Behandlung gesehen, die Hager in Abrahams Hause zu erleiden hatte. Er hat gesehen, was Sara ihr antat, um sie zu demütigen. Er hat auch gesehen, wie Hagar sich über ihre Herrin erhob. Nichts entzieht sich Seinem heiligen Auge, gar nichts. So weiß Er auch, wie man es dir gemacht hat, wie man dich behandelt hat, und – wie du dich gerächt und gewehrt hast. O wenn du stille geblieben wärest und geschwiegen hättest, wenn du dir die ungerechte Behandlung hättest gefallen lassen, dann wäre Gott für dich eingetreten. Hat Er doch gesagt: Jehova wird für euch streiten, und ihr werdet stille sein. Aber du wartetest nicht auf Seine Hilfe, du halfest dir selber und richtetest damit nur größeres Unheil an.

Alles, alles sah der HErr. Mach dir das einmal klar! Musst du dich nicht schämen, wenn du daran denkst, was Er alles in deinem Leben gesehen und gehört hat?

Und wie steht's in der Gegenwart? Er sieht dich auch jetzt. Sieht Er nun deine Entschlossenheit, dass es anders werden soll mit dir? Dass es dir jetzt ganzer und voller Ernst ist mit einem Leben in Seiner Gemeinschaft, mit einem Wandel in Seiner Nachfolge. Sieht Er das? Kannst du mit Petrus in Wahrheit sagen: HErr. Du weißt alle Dinge, Du weißt auch, dass ich Dich liebe?

O dass der Gedanke: Du Gott siehest mich, doch unser Leben beeinflussen und bestimmen möchte! Wie anders wurde es dann werden! Wie manches Wort würde nicht gesprochen, wenn wir uns der Gegenwart Gottes bewusst wären! Wie manche Tat würde nicht geschehen, wenn wir immer daran dächten, dass Sein heiliges Auge auf uns ruht! Ja, wie mancher Gedanke würde nicht Erlaubnis bekommen, sich bei uns festzusetzen, wenn wir eingedenk blieben, dass wir vor Gott offenbar sind!

Der Gedanke: Du Gott siehest mich, hat eine wunderbare, heiligende und bewahrende Kraft. Wie oft lassen wir jetzt unsre Phantasie zügellos umherschweifen, wie oft lassen wir unsrer Zunge freien Lauf, und auch die Augen können ungehindert überall umherwandern. Und so kommen wir in allerlei Versündigung und Befleckung hinein. Das würde nicht geschehen, wenn wir es uns immer gegenwärtig hielten, dass Gott uns sieht und hört. Das ist gewiss.

Vielleicht hat man des Morgens gebetet und sich dem HErrn anvertraut. Aber dann geht man doch in den Tag hinein und durch den Tag hindurch, ohne sich der Gegenwart Gottes zu erinnern, ohne Ihn in allen Stücken um Seine Leitung und Führung zu bitten. Man kann Gespräche führen, Briefe schreiben, Entschlüsse fassen, Entscheidungen treffen, ohne sich der Einwilligung des HErrn versichert zu haben. Manche Entgleisung, manche Niederlage im täglichen Leben würde nicht vorkommen, wenn der Gedanke bei uns zur Herrschaft käme und die Herrschaft behielte: Du Gott siehest mich!

Bei Hagar hat dieser Eindruck, dass Gott alles sieht und alles hört, offenbar einen nachhaltigen Einfluss ausgeübt. Sie ist in Abrahams Haus zurückgekehrt. Ob es nie wieder Demütigungen durch ihre Herrin Sara gegeben hat? Sicherlich. Aber jetzt nahm Hagar eine andere Stellung dazu ein. Jetzt dachte sie daran: Der HErr sieht mich – und sie blieb stille. So gab es ein neues Leben in Abrahams Hause. Es gab jetzt friedlichere Zeit als vordem. Hagar erhob sich nicht mehr über Sara, und Sara wird auch ihre Magd anders behandelt haben, als sie sah, dass sie in ihrem Wesen so anders geworden war als früher.

Lass den Gedanken: Du Gott siehest mich, bei dir zur Herrschaft kommen, und auch dein Leben wird ein gesegnetes Leben werden.

Vielleicht hast du jetzt noch Grund, die heiligen Augen Gottes zu fürchten. Aber wenn du erst alles in Ordnung gebracht hast, dann wird es dir Grund zur Freude werden, dass der HErr dich und dein Leben sieht, dass Er alle deine Verhältnisse und Schwierigkeiten kennt. Wenn du ungerecht behandelt wirst, wenn du verspottet und verfolgt wirst, du wirst ruhig und getrost die Augen zu dem HErrn erheben und Ihm sagen: Du Gott siehest mich! Ob mich auch die Menschen missverstehen und verkennen, – wenn Du mich nur kennst und verstehst! Dann wird das Wort uns ein Trost in schweren Lagen: Du Gott siehest mich.

Gebe der HErr uns allen Gnade, dass wir eingedenk werden und bleiben bei all unserm Tun und Lassen, Erleiden und Erdulden: Du Gott siehest mich!

XXVII.

Das Schweigen Gottes.

1. Mose 17,1

Als nun Abram 99 Jahre alt war, erschien ihm der Herr und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm!

Dreizehn lange Jahre waren vergangen seit der Geburt Ismaels. Der Knabe wuchs heran. Aber er machte dem Vater wenig Freude. Schon früh zeigte es sich, dass er für göttliche und ewige Dinge kein Ohr und kein Herz hatte. Lieber trieb er sich draußen umher, als dass er daheim gesessen und gelauscht hätte, wenn ihm Abraham von den Wegen erzählen wollte, die Gott mit ihm gegangen. Ja, es kam vor, dass Ismael lachte und spottete zu den Erzählungen des Vaters. Das war ein schwerer Kummer für den Vater, der so große Hoffnungen auf diesen Sohn gesetzt hatte. Immer mehr kam es ihm zum Bewusstsein, was für einen Fehler er gemacht hatte, als er die ägyptische Magd zum Weibe genommen hatte.

Und Gott schwieg. In den dreizehn langen Jahren zwischen dem 16. und dem 17. Kapitel fand kein Verkehr zwischen Gott und Seinem Verbündeten statt. Hätte Gott in dieser Zeit mit Abraham geredet, dann würde es gewiss aufgezeichnet worden sein. Warum schwieg Gott? Weil Er es Abraham zum Bewusstsein bringen wollte, was er getan hatte. Je länger, je mehr wurde dieses Schweigen Gottes ein drückendes für Abraham. Es fing an, ihn zu peinigen und zu ängstigen. Es machte ihn unglücklich.

Vielleicht hast du es schon einmal bei einer Unterredung erlebt, dass dein Gegenüber so plötzlich und auffällig verstummte. Zuerst redetest du allein weiter. Aber da dein Gegenüber beharrlich schwieg, verstummte das Gespräch endlich ganz. Mit einem mal fiel es dir auf. Was war denn nur geschehen? Was sollte dieses Schweigen bedeuten? Und plötzlich fiel es dir ein, du hattest etwas gesagt, was dein Gegenüber jedenfalls verletzt und gekränkt hatte. Es war nicht beabsichtigt, – aber es war geschehen. Dein Gegenüber schwieg, weil du ihm Weh getan hattest. Solches Schweigen redet oft lauter als Worte. Solches Schweigen macht uns auf eine Verfehlung aufmerksam, die wir uns haben zuschulden kommen lassen.

So war es auch mit Abraham. Je länger das Schweigen Gottes dauerte, um so drückender wurde es, um so lauter redete es ihm von seiner Schuld. Und um so mehr sehnte sich Abraham nach einem Wort, das dieses drückende Schweigen bräche.

Es kommt je und dann auch im Leben von Kindern Gottes vor, dass Gott sich in Schweigen hüllt, dass die Seele keine Zuflüsse mehr erhält aus der obern Welt. Kennst du solche Zeiten? Erlebst du vielleicht gerade jetzt so eine Zeit? Früher, ja da redete Gott mit dir, da ging Kraft von Ihm aus. Da war dein Herz voll Friede und Freude. Sein Wort erquickte dich. Dein Leben war eine Kette von Gebetserhörungen. Es war deine Freude, von Ihm zu zeugen, und dein Zeugnis brachte Frucht. Und nun? Wie steht es jetzt? Der

Himmel über dir ist verschlossen, die Zuflüsse der obern Welt haben aufgehört. Du musst dich zwingen, Sein Wort zu lesen, denn es sagt dir nichts; es spricht nicht mehr zu deiner Seele wie früher. Äußerlich machst du wohl noch mit. Du gehst in die Versammlung wie sonst. Du hältst Andacht mit den Deinen wie früher. Aber – es ist eine leere Form, das Leben fehlt. Es ist keine Kraft in deinem Leben. Wie kommt das? Wie lange dauert das schon so? Sind es Wochen? Sind es Monate? Oder gar schon Jahre? Ach, vielleicht dauert es schon so lange, dass du dich ganz an diesen Zustand gewöhnt hast. Aber das ist nicht der normale Zustand eines Christen, dass Gott schweigt. O nein, wenn es recht mit uns steht, dann redet Gott mit uns durch Sein Wort und Seinen Geist, dann bekommt unser Gebet Antwort. Wenn Gott schweigt, dann ist gewiss eine Störung eingetreten. Gott sehnt sich danach, den Menschenkindern Gutes zu tun. Wohltun und Segnen ist Seine Lust, ist Seine Freude. Wenn Er sich zurückhält, so ist irgend etwas geschehen, was Ihn hindert, was Seinen Segen unmöglich macht. Sieh zu, wie es kam, dass dieses Schweigen Gottes in deinem Leben eintrat. Wann fing es an? Das mach dir einmal klar. Dann wirst du gewiss finden: da hattest du einen falschen Weg eingeschlagen, da hattest du etwas getan, was sich hindernd und trennend zwischen den HErrn und deine Seele schob. Bring deine Sache mit Gott in Ordnung, damit das Schweigen Gottes aufhört.

Abraham wurde es je länger, je unerträglicher. Er sehnte sich je länger, je mehr danach, dass Gott endlich wieder mit ihm reden möchte. Es wurde ihm immer qualvoller, dieses Schweigen.

Wie oft wird Abraham in dieser Zeit vor Gott gelegen und Ihn angefleht haben, sich ihm doch wieder zu offenbaren. Gott wartete. Abraham sollte erst recht einsehen, was der Grund Seines Schweigens war. Und je länger, je deutlicher sah Abraham das ein. Als Ismael heranwuchs und ein Spötter wurde, da merkte der Vater, dass dieser Knabe nie und nimmer der Träger des Segens sein könne, der ihm zgedacht war. Immer schmerzlicher erkannte Abraham den Irrtum seiner eigenen Wege, immer gründlicher beugte er sich vor Gott.

Und da endlich, nach dreizehn langen Jahren, da erschien ihm wieder der HErr und sprach zu ihm.

Wenn Gott in unserm Leben schweigt, dann ist eine große Gefahr für uns die, dass wir uns an dieses Schweigen gewöhnen, dass wir meinen, das müsse so sein. Ich erlebte es einmal, dass nach einer gesegneten Nachversammlung Seelen, die zum Glauben gekommen waren, ihre jubelnde Freude darüber aussprachen. Da sagte ein alter Bruder, der dabei war: „Ja, ihr meint nun wunder was zu sein und zu haben. Das bleibt nicht so! Es wird auch wieder anders!“ Ist das wahr? Ist ein trockenes, dürres Dahinleben das Normale? Nie und nimmer! Der alte Bruder bewies mit seinen Worten nur, dass er sich an das traurige Schweigen Gottes gewöhnt hatte. Er fand nichts mehr darin. Er hielt das für den normalen Zustand. Nein, nein, normales Christenleben ist Gemeinschaft mit dem HErrn; und zu rechter Gemeinschaft gehört Gegenseitigkeit des Verkehrs und des Umgangs.

Von dem alten Simeon lesen wir: „Ihm war eine Antwort geworden von dem Heiligen Geist, er solle den Tod nicht sehen, er habe denn zuvor den Christ des HErrn gesehen.“ Wenn ihm eine Antwort geworden war von dem HErrn, so setzt das voraus, dass er mit dem Herrn geredet hatte. Und darauf hatte der HErr geantwortet. Und dann heißt es weiter: „Er kam auf Anregen des Geistes in den Tempel.“ Erst redet Simeon mit dem HErrn, und der HErr antwortet. Dann redet der HErr mit Simeon, und Simeon gehorcht. Das ist normales Christenleben.

Ist es so bei dir? Oder lastet auf dir das Schweigen Gottes? O dann wollte ich, dass durch diese Zeilen der Hunger in deinem Herzen wach würde, der Hunger nach Gemeinschaft mit Gott. Gott will sich offenbaren. Gott will sich mitteilen. Gott will dich segnen. Er kann aber nicht. Du hinderst Ihn. Bring' dein Leben in Ordnung, bekenne deine Schuld, deine Verfehlung, und die Verbindung ist wieder hergestellt. Gott wird wieder mit dir reden. Nur sich nicht an das Schweigen Gottes gewöhnen!

O dass alle, die diese Zeilen lesen und die in der Gegenwart nichts wissen von einem wirklichen Umgang der Seele mit dem HErrn, die keine Erquickung mehr finden im Wort und keine Erhörung erleben auf ihr Gebet hin, dass sie den HErrn jetzt fragen möchten: HErr, wie kommt das? HErr, zeig mir, womit ich Dich betrübt habe, dass Du gezwungen warst, Dich zurückzuziehen! HErr, es muss wieder zwischen uns werden, wie es war, Du musst wieder mit mir reden wie vor Zeiten!

Sieh, das war der Fehler der törichten Jungfrauen. Sie hatten einmal etwas erlebt, aber es war kein rechter Fortgang auf den guten Anfang gefolgt. Sie hatten einst brennende Lampen gehabt, aber jetzt standen sie nicht unter den Zuflüssen des heiligen Öles. Und darum erloschen ihre Lampen, als sie dieselben am nötigsten brauchten.

Schweigt Gott in deinem Leben? Dann wisse, das tut Er nur, weil Er sich danach sehnt, sich dir zu offenbaren. Danach will Er deine Seele verlänglich machen, danach will Er dir Hunger und Sehnsucht erwecken. O dass Sein Schweigen Sehnsucht nach Gemeinschaft, Hunger nach neuer Offenbarung erwecken möchte!

Rede, HErr, ich harre auf ein Wort von Dir;
lauschend blick' ich aufwärts: O begegne mir!
Rede, Dein Knecht höret, schweige mir nicht mehr!
Mich verlangt nach Deinem Lebenswort so sehr.
Deinen Willen zeig' mir, offenbare Dich,
und Dein Wohlgefallen wirke, HErr, durch mich,
dass mein Leben werde wie ein Gartenquell,
dessen Strom nicht trüget, dessen Wasser hell,
der die Müden tränket, Durstige erquickt,
und an dem Dein Auge, Heiland, sich erquickt!

XXVIII.

Wandle vor mir!

1. Mose 17,1

Als nun Abram 99 Jahre alt war, erschien ihm der HErr und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm!

Endlich ist die Zeit des Schweigens vergangen; Gott redet wieder mit Abraham. Er redet Worte der Verheißung und des Segens zu ihm. Aber ehe Er das tut, spricht Er Worte der Mahnung. Wer ein Ohr hat, der hört aus den Worten Gottes heraus, wie Er über die Geschichte mit der Hagar denkt.

Ich bin der allmächtige Gott, sagt Er. Abraham hat gemeint, er müsse Gott helfen, als ob Gott nicht imstande wäre, Seine Verheißungen auszuführen. Du brauchst mir nicht zu helfen, Abraham, will Gott ihm sagen, ich bin der allmächtige Gott!

Wandle vor mir! Abraham, hättest du vor mir gewandelt, hättest du mir nach den Augen gesehen und mich um meinen Willen gefragt, dann wäre es nicht zu dieser traurigen Entgleisung gekommen!

Sei fromm! Oder, wie man es wörtlich übersetzen kann: Sei vollkommen! Handle nicht mehr nach deinem Willen und dem Rat deines Weibes, sondern handle in meiner Kraft und zu meiner Ehre und Freude!

Das sind Worte, aus denen Abraham mit Schmerz den Unwillen Gottes über seinen Sündenfall heraushörte. Aber es waren Worte, die ihm zum Segen wurden.

Auch hinter uns liegen Sündenfälle wie hinter Abraham. Auch wir haben den HErrn betrübt, indem wir in eigener Kraft handelten und wandelten. So gelten die Worte, die Er einst zu Abraham gesprochen hat, auch uns. Möchten sie uns gesegnet sein!

Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei vollkommen! Das ist ein ernstes Mahnwort: Wandle vor mir! Nicht wahr, wenn wir zurückblicken in die Vergangenheit, dann sehen wir, dass wir nicht immer vor dem HErrn gewandelt haben. Wir waren nicht immer eingedenk: Du Gott siehest mich! Darum gingen wir eigene Wege. Darum taten wir den Willen unsres Fleisches. Das alles hat der HErr gesehen, darum ruft Er uns zu: Wandle vor mir!

Wenn wir dieser Mahnung nachleben wollen, was gehört dazu?

Dazu gehört einmal ein hörendes Ohr. Der HErr tut uns Seinen Willen kund durch Sein Wort und Seinen Geist. Er redet mit uns, wenn wir unter dem Schall des Wortes sitzen oder in der Stille unsre Bibel lesen. Da sagt Er uns durchs Wort, was wir tun und lassen sollen, was Ihm gefällt und was nicht. Aber wir können das Wort hören mit unsern Ohren und doch nicht hören. Wir können darüber hinweggehen, als ob es uns gar nichts angehe. Es mag andern gelten, so meinen wir, aber nicht uns. Und wenn der heilige Gott uns sagt: „Du bist der Mann,“ dann entziehen wir uns doch dem Eindruck des

Wortes. Wir wollen es nicht wahr haben, was der Prediger da sagt. „Der übertreibt!“ sagen wir. „Der ist zu schroff!“ und so haben wir uns dem Wort entzogen.

Es wird nie zu einem Wandel vor Gott kommen, wenn wir nicht ein hörendes Ohr bekommen, das auf Gottes Weisung achtet und lauscht.

Und wir brauchen ein sehendes Auge. Und zwar ein Auge, das auf den HErrn sieht. Er ist bereit, wie es im 32. Psalm heißt, uns mit Seinen Augen zu leiten. Das kann Er aber nur, wenn wir Ihm nach den Augen sehen, wenn es bei uns wahr wird, was der 25. Psalm sagt: „Meine Augen sehen stets zu dem HErrn.“ Ach, auf was blicken wir nicht alles! Auf die Verhältnisse, auf die Schwierigkeiten, auf die Menschen, auf die Vorteile, auf die Welt, – aber nicht auf den HErrn. Da ist es natürlich, dass wir keinen Wandel vor dem HErrn führen können, wenn wir auf die Verhältnisse blicken und dadurch unsre Entschlüsse beeinflussen lassen.

Wir müssen es lernen, auf den HErrn zu blicken und in allen Lagen des Lebens Ihn zu fragen: HErr, was willst Du, dass ich tun soll?

Was brauchen wir zu einem Wandel vor Gott noch mehr? Ein gehorsames Herz, ein Herz, das bereit ist, den erkannten Willen Gottes zu tun. Was hilft es, Augen und Ohren auf den HErrn zu richten und Seinen Willen zu erfahren, wenn das Herz nicht bereit ist, ihn auch zu tun? Viele wissen ganz genau, was der HErr haben will und was Ihm rmissfällt, und es kommt doch nicht zu einem Wandel vor Gott, weil das Herz nicht bereit ist zu gehorchen. Und warum nicht? Weil es im Grunde die Sünde liebhat, weil es nicht von der Sünde lassen will.

Liebe Seele, prüfe dich einmal ernst und aufrichtig vor Gott, wie es da um dich steht. Bist du wirklich entschlossen, vor Gott zu wandeln? Soll dein Leben wirklich ein Leben mit Gott und vor Gott und für Gott werden?

Vielleicht sagt eine Seele darauf: Ehrlich gestanden – das will ich gar nicht. Nun, dann hat es keinen Zweck, darüber weiterzureden. Aber dann muss ich dir mit großem Ernste sagen: Wenn du nicht vor Gott wandelst, sondern nach deinem eigenen Belieben handelst und wandelst, dann gehst du dem Abgrund entgegen, dann trägt das Ende einmal die Last. Denn wenn wir unser Leben nicht unter die Leitung des HErm stellen, dann behält es der Teufel in seiner Abhängigkeit, und dann gehen wir ewig verloren. Das ist gewisslich wahr!

Aber vielleicht sagst du: Ach ja, ich möchte wohl gerne vor Gott wandeln; aber ich kann nicht. Ich habe es mir schon oft vorgenommen, aber ich vermag es nicht durchzuführen. Das glaube ich wohl, dass du das nicht durchführen kannst. Aber sieh, ehe Gott sagt: Wandle vor mir, sagt Er: ich bin der allmächtige Gott. Was wir nicht können, das kann Er. Die Kraft, die wir nicht haben, die hat Er. Ehe Er etwas von uns verlangt, gibt Er uns. Er gibt uns keine Aufgabe, ohne uns die dazugehörige Gabe zu geben. Der Apostel Petrus schreibt in seinem zweiten Brief, dass wir Fleiß tun sollen, in unserm Glauben darzureichen Tugend und in der Tugend Erkenntnis und in der Erkenntnis Mäßigkeit und in der Mäßigkeit Geduld und in der Geduld Gottseligkeit und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe und in der brüderlichen Liebe allgemeine Liebe. Ja aber, wie kann der Apostel das von uns fordern? Weil er vorher gesagt hat, dass die Fülle der Kraft Gottes, die zum Leben und göttlichen Wandel dient, uns geschenkt ist in Christo Jesu. Ehe Gott von uns Erkenntnis und Mäßigkeit und Geduld und Gottseligkeit und Liebe fordert, stellt Er uns die Fülle Seiner Kraft zur Verfügung. Erst sagt Er: Komm und nimm! Und dann erst fordert Er: Komm und gib!

So kann Er uns sagen: Wandle vor mir, weil Er uns sagt: Ich bin der allmächtige Gott! Wenn wir mit Ihm und Seiner Allmacht rechnen lernen, wenn wir von Ihm und aus Seiner Fülle nehmen, dann können wir vor Ihm wandeln. Das hat schon ein Henoch gekonnt, von dem wir lesen, dass er in einem göttlichen Leben blieb dreihundert Jahre. Wie wenig wusste Henoch im Vergleich zu uns! Und doch führte er einen göttlichen Wandel zu seinen Zeiten. Es war eine rohe und wilde Zeit, in der er lebte. Er war ein Zeitgenosse Lamechs, der ein Freund rohesten Faustrechts war, und doch brachte er es fertig, einen Wandel vor Gott und mit Gott zu führen, weil er rechnen gelernt hatte mit der Kraft Gottes.

Wenn wir wirklich wollen, wenn wir Ohr und Auge und Herz auf Ihn richten, dann wird Er uns Seine Allmacht zu Gebote stellen zu einem göttlichen Wandel.

Aber ist das denn nicht ein schreckliches Leben, wenn man so immerdar auf den HErrn achten und lauschen muss? Ist das nicht etwas Quälendes, wenn man bei allem immer erst fragen muss: HErr, was willst Du, das ich tun soll? Ach, so kann nur einer sprechen, der noch keinen Schritt gewagt hat in dieses Leben der Gemeinschaft mit dem HErrn hinein. Unsre Abhängigkeit von Ihm das ist keine Last, das ist unsre Lust und Seligkeit. Je abhängiger wir werden, um so seliger und glücklicher werden wir. An Ihn gebunden sein, das ist wahre Freiheit. Wer aber sein eigener Herr ist und bleibt, der bleibt ein Sklave seines alten Menschen und seiner Sünde.

O fürchte dich nicht, als ob dein Leben dann trüb und traurig würde, wenn du es ganz und gar dem HErrn ergibst. Nein, nein, dann wird es erst ein glückliches und gesegnetes Leben, wenn dein Leben wirklich ein Wandel vor Gott wird.

Wird ein Kind etwa glücklich, wenn die Eltern ihm erlauben, immer seinen Willen zu tun und nach seinem Belieben zu leben? Nimmermehr, sondern das ist geradezu sein Unglück. Nun, so ist es auch unser Glück und unsre Seligkeit, wenn unser Leben in die Abhängigkeit vom HErrn kommt, wenn wir Herz und Augen und Ohren an Ihn hängen und auf Ihn richten.

Nun denn, weil es Seligkeit ist, vor Gott zu wandeln, weil es möglich ist, vor Gott zu wandeln, darum rufe ich dir die Worte des HErrn an Abraham zu: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir!

Du kannst, wenn du willst! Dafür bürgt dir Gottes Allmacht. Es kommt also nur darauf an, ob du wirklich willst. – Gott will es, ach, entschließ du dich doch auch dazu! Und dein Leben wird schöner und herrlicher werden, wenn du die Mahnung beherzigst:

Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir!

XXIX.

Sei vollkommen!

1. Mose 17,1

Als nun Abram 99 Jahre alt war, erschien ihm der HErr und sprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und sei fromm! (wörtlich: sei vollkommen)!

Sei vollkommen! Was für eine Aufforderung! Kann denn ein Mensch vollkommen sein?

Die einen sagen: Ja, das kann man. Das Ziel ist erreichbar, wir haben es erreicht.

Die andern sagen: Nein, das kann man nicht, wir werden es nie zur Vollkommenheit bringen.

Aus diesem Streit der Meinungen geht hervor, dass man nicht recht weiß, was das Wort „vollkommen“ bedeutet, was es mit der christlichen Vollkommenheit ist. Soviel ist doch gewiss, wenn Gott zu Abraham sagt: Sei vollkommen, dann muss es auch möglich sein, sonst hätte Gott es doch nicht gesagt!

Was bedeutet denn das Wort „vollkommen?“ Ich will zuerst sagen, was es nicht bedeutet. Es bedeutet nicht soviel wie sündlos. Solange wir auf Erden wohnen, werden wir nie dahin kommen, dass wir sagen könnten: die Sünde ist für mich ein überwundener Standpunkt. Wir sind und bleiben der Versuchung ausgesetzt, und wir können, wenn wir nicht wachen und beten, immer wieder in Sünde fallen. „Vollkommen“ bedeutet auch nicht, wie manche meinen, einen besonders hohen Grad der Heiligung, der als erstrebenswertes Ziel und Ideal vor uns steht, aber immer nur von einigen wenigen erreicht wird.

Nein, „vollkommen“ bedeutet etwas ganz anderes. Was denn? Das Wort „vollkommen“ heißt auf griechisch teleios. Dieses Wort kommt öfter in der Septuaginta vor. Das ist eine Übersetzung der Bibel Alten Testaments ins Griechische, die von den Aposteln gebraucht wurde und an der sie ihren Sprachgebrauch bildeten. Das heißt: sie gebrauchten die Worte in dem Sinne, wie sie sie in der Septuaginta vorfanden. Da stand z. B.: „Noah war ein Mann, gerecht und vollkommen“ (1. Mose 6,9). Oder es wurde von Salomo berichtet: „Die Weiber neigten sein Herz zu fremden Göttern, so dass Salomos Herz nicht vollkommen (Luther sagt: ganz) war mit dem HErrn, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David.“ Da wird also von David gesagt, dass er vollkommen war. Diese Vollkommenheit bestand aber bei David keineswegs in Sündlosigkeit und in einer besonders hohen Stufe der Heiligung, sondern darin, dass er trotz seiner Sündenfälle nie zur Abgötterei neigte.

So bedeutet das Wort teleios soviel wie ganz, entschieden, treu, richtig stehend.

Wenn Gott zu Abraham sagt: Sei vollkommen, dann heißt das: Sei ein ganzer, ein treuer, ein entschiedener Verehrer Jehovas, der sich nicht mehr durch eine Sara und nicht mehr durch eine Hagar von der rechten Bahn abbringen lässt, der mir unentwegt und unverrückt nachfolgt.

Daneben hat „vollkommen“ noch eine andre Bedeutung. Es heißt soviel wie „ausgewachsen.“ Wenn wir ein kleines Kind sehen, das alle seine Glieder hat, dann ist es „vollkommen.“ Es fehlt nichts an ihm. Aber wenn wir dasselbe Kind nach sechs Jahren sehen, dann erwarten wir, dass es nicht nur seine sämtlichen Gliedmaßen hat, dann erwarten wir, dass es uns sagt: „Ich kann schon ein e und ein i machen. Und ich kann auch schon ein n und ein m.“ Wenn das Kind noch auf demselben Standpunkt steht wie vor sechs Jahren, dann sagen wir nicht, dass es vollkommen sei, dann sagen wir: „O weh, das Kind ist ja in der Entwicklung zurückgeblieben, das wird ja ein Krüppel!“

Wir sehen also, dass Vollkommenheit etwas Wachstümliches ist. Wenn jemand die Gnade treulich und gewissenhaft gebraucht und das wird, was er werden kann, wenn er ein ganzer und entschiedener Christ ist, der nach seinem Lichte handelt und wandelt, dann gebraucht die Bibel dafür das Wort „vollkommen.“

So mahnt Gott 'Seinen Freund Abraham: Sei vollkommen! Das heißt: Mach von der Gnade Gebrauch, damit ich mit dir zum Ziele komme! Hindere mich nicht wieder, wie du mich in der traurigen Geschichte mit der Hagar gehindert hast. Du wärest innerlich weiter, wenn du diese Geschichte nicht gemacht hättest. Nun hat es dreizehn verlorene Jahre in deinem Leben gegeben, wo du nicht weitergekommen bist. Das darf nicht mehr vorkommen, Abraham! Sei vollkommen!

Wenn wir das Wort so verstehen, wie es nach dem Sprachgebrauch der Bibel verstanden werden muss, dann ist es nicht nur eine nötige Mahnung – das werden wir alle zugeben, sondern es ist auch möglich, derselben nachzukommen. Das Wort verlangt von uns, dass wir mit ganzem Ernst und ganzer Treue von der Gnade Gebrauch machen, um unsern Gott zu verherrlichen. Wenn wir das nicht tun, dann verunehren wir Ihn, dann machen wir Ihm Schande, wie Abraham dem HErrn Schande machte, als er die ägyptische Magd zum Weibe nahm.

Blick einmal zurück auf dein Leben! Hast du immer von der Gnade Gebrauch gemacht? Bist du das gewesen und das geworden, was die Gnade aus dir machen wollte? Ach, wer müsste nicht sagen, dass es auch bei uns solche verlorenen Zeiten gegeben hat, wo unser inneres Wachstum stillstand, weil wir durch irgendeine Sünde, von der wir nicht lassen wollten, unsern Gott hinderten, mit uns weiterzugehen. Ob wir nicht alle innerlich weiter wären, als wir sind, wenn wir nicht so oft eigene Wege gegangen wären?

Nun, dann ruft uns Gott heute zu: Sei vollkommen! Das heißt: Sei treu im Gebrauch der Mittel der Gnade, die Gott uns zum Wachstum im innern Leben gegeben hat! Lies treulich deine Bibel, übe fleißig das Gebet und pflege Gemeinschaft mit den Kindern Gottes!

Wenn wir das tun, werden wir im innern Leben Fortschritte machen, wir werden wachsen in der Vollkommenheit. Es ist aber eine ganz eigentümliche Sache um dies Wachsen in der Vollkommenheit. Weißt du, woran man erkennen kann, dass man in der Vollkommenheit wächst? Je mehr man in der Vollkommenheit wächst, um so mehr wird man von seiner Unvollkommenheit überzeugt. Um so mehr sieht man ein, wie wenig man noch geworden ist, wie weit man noch vom Ziele entfernt ist, von der Gleichgestaltung mit Christo.

So sagt der Apostel Paulus in Philipper 3 einmal: „Wie viele nun unser vollkommen sind,“ das heißt: wie viele von uns nun ganze, zielbewusste Christen sind. Und ein andres Mal sagt er im selben Kapitel: „Nicht dass ich es schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei, ich jage ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Das ganze Kapitel legt Zeugnis davon ab, dass er von einem Hunger beseelt ist: mehr Gnade, mehr Kraft, mehr Geist, mehr von Christo! Das ist ein Kennzeichen der Vollkommenheit: Je treuer wir im Gebrauch der Gnadenmittel sind, um so mehr werden wir inne, wie viel uns noch fehlt, wie wenig wir noch in das Bild Jesu verwandelt worden sind, um so mehr hungern wir nach mehr Gnade.

Darum heißt die Mahnung: Sei vollkommen, nicht nur: schau rückwärts und lass dich nicht mehr hindern und aufhalten wie bisher so manchmal! Das Wort mahnt uns auch: Blick vorwärts aufs Ziel! Trachte danach, in das Bild des Lammes verwandelt zu werden, zu wachsen in der Gnade.

Mein Bruder, meine Schwester, bist du vollkommen? Das heißt: Bist du ein ganzer Christ? Wandelst du treulich dem Worte und dem Willen des HErrn gemäß? Unsre Zeit braucht ganze Leute! Wenn wir nicht entschieden auf der Seite Jesu stehen, dann geht die Welt über uns zur Tagesordnung über. Vor halben Christen hat die Welt noch nie Achtung gehabt. Darüber lacht und spottet sie. Aber vor ganzen Christen hat sie immer noch Achtung, ja man kann sagen: Hochachtung.

Willst du dem HErrn Ehre machen? Sei vollkommen! Willst du der Welt um dich her einen Eindruck machen von der Seligkeit und Herrlichkeit der Gotteskindschaft? Sei vollkommen! Mach einen ganzen und klaren Bruch mit der Welt und der Sünde! Gib dich ganz und ungeteilt dem HErrn hin! Mach fleißig, treulich, täglich Gebrauch von Seiner Gnade, und du bist vollkommen und wirst vollkommen, ein ganzer Christ, auf dem das Wohlgefallen Gottes ruht.

Sei vollkommen! Das gilt mir. Sei vollkommen! Das gilt dir. Lass uns keine Bündnisse mehr machen mit der Welt, lass uns nicht mehr liebäugeln mit der Sünde, lass uns ungeteilten Herzens mit dem HErrn sein, dem HErrn zur Freude, der Welt zum Segen!

Darum lass dich mahnen, wie Gott einst Seinen Abraham mahnte: Sei vollkommen!

Gott stellt uns Seine Allmacht zur Verfügung. Darum erwartet Er auch etwas von uns. Erst gibt Er. Dann fordert Er. Erst sagt Er: Ich bin der allmächtige Gott. Und dann: Sei vollkommen!

Wir können und dürfen uns dem Worte nicht entziehen. Wir können vollkommen sein. Darum müssen wir's auch! Bruder, Schwester, ich rufe es dir zu im Namen des HErrn: Sei vollkommen!

XXX.

Der Bund Gottes.

1. Mose 17,2 – 8

Und ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen und will dich gar sehr mehren. Da fiel Abram auf sein Angesicht. Und Gott redete weiter mit ihm und sprach: Siehe, ich bin's und habe meinen Bund mit dir, und du sollst ein Vater vieler Völker werden. Darum sollst du nicht mehr Abram heißen, sondern Abraham soll dein Name sein; denn ich habe dich gemacht zum Vater vieler Völker. Und will dich gar sehr fruchtbar machen und will von dir Völker machen und sollen auch Könige von dir kommen. Und ich will aufrichten meinen Bund zwischen mir und dir, und deinem Samen nach dir, bei ihren Nachkommen, dass es ein ewiger Bund sei, also dass ich dein Gott sei und deines Samens nach dir. Und will dir und deinem Samen nach dir geben das Land, darin du ein Fremdling bist, das ganze Land Kanaan zu ewiger Besetzung und will ihr Gott sein.

Wunderbare Worte sind das, die wir da lesen! Wenn wir sie nicht schon von Kindheit an kannten und wir hörten sie zum ersten mal, wir würden es nicht für möglich halten, dass Gott, der lebendige und allmächtige Gott, einen Bund machen kann mit einem sterblichen Menschen. Und doch, es ist Wahrheit und Wirklichkeit: Gott macht einen Bund mit Abraham.

Und ebenso will Gott einen Bund mit dir machen. Einem jeden Menschen bietet Gott Seinen Bund an. Als Gott Abraham von diesem Bunde sprach, da fiel Abraham auf sein Angesicht und betete Gott an. Aber heute, wenn Gott den Menschen Seinen Bund anbietet – wie geht es heute? Man lacht, man spottet. Man verzichtet darauf.

Wie ist das möglich? Wie kann man so die Güte und Gnade Gottes mit Füßen treten? Wie kann man so die Herrlichkeit und Seligkeit ausschlagen, die Gott den Menschen bietet? Darum, weil man sie gar nicht kennt, weil man gar nicht daran glaubt.

Was bietet Gott denn Seinem Freunde Abraham an? Er verspricht ihm große Dinge für die Zukunft. Schon früher hat Gott ihm eine große Zukunft versprochen. Aber diesmal verspricht Er ihm mehr, als Er früher getan hat. In Haran hatte es geheißen: „Ich will dich zum großen Volke machen.“ In Beth-El: „Ich will deinen Samen machen wie den Staub auf Erden.“ In Mamre: „Zähle die Sterne; also soll dein Same werden.“ Jetzt aber wird ihm dreimal gesagt, dass er der Vater vieler Völker werden soll. Der Apostel Paulus erklärt den Satz dahin, dass alle die zu Abrahams Samen gehören, die seinen Glauben teilen, auch wenn sie dem Fleische nach nicht von Abraham abstammen. In diesem Sinne ist Abraham wirklich ein Vater vieler Völker geworden. Alle Gläubigen aller Zeiten haben von ihm gelernt, dem Vater des Glaubens. Darum ist mit Recht sein Name aus Abram umgewandelt in Abraham: vieler Völker Vater.

Haben wir Glauben an die Verheißungen Gottes, so sind wir auch Abrahams Same, so haben wir auch teil an dem ewigen Bund, den Gott mit ihm, unserm Vater im Glauben, gemacht hat.

Und was verspricht ihm Gott? „Ich will dir und deinem Samen nach dir geben das Land, darin du ein Fremdling bist, nämlich das ganze Land Kanaan zu ewiger Besetzung.“ In etwa hat sich diese Verheißung schon erfüllt. David und Salomo regierten über ein großes und einiges Reich. Aber die Verheißung in ihrem ganzen Umfange ist noch nicht erfüllt. Es ist doch nur eine kurze Zeit gewesen, dass Kanaan in den Händen des Volkes Israel war. Und hier spricht Gott von einer ewigen Besetzung. Die Erfüllung dieser Verheißung steht also noch aus. Aber es scheint, als sollten wir erleben, dass sie sich erfüllt.

Warum sie sich so lange verzögert hat? Gewiss darum, weil Israel sich so wenig aus diesem Bunde Gottes gemacht hat. Gott hatte gesagt: „dass ich dein Gott sei und deines Samens nach dir,“ aber Israel war ein halsstarriges Volk, das zäh am Unglauben festhielt, das immer wieder Gott die Treue brach. Da musste Gott es erst in den Tiegel der Trübsal tun, musste es erst zertreten lassen von den Füßen der Heiden. Aber die Zeit wird kommen, da Israel den erkennt, den es verworfen hat, und dann wird Gott ihm das Land Kanaan geben zu ewiger Besetzung.

Die Erfüllung der Verheißung ist ein Beweis dafür, dass Gott Sein Wort hält. Wo sind alle die andern Völker hingekommen, die einst mit Israel zusammen lebten, die viel mächtiger waren als das kleine und verachtete Judenvolk? Wo sind die Babylonier, die Meder, die Perser? Wo sind ihre Reiche? Was ist aus dem Reiche Alexanders des Großen geworden? Wo ist die Macht des römischen Weltreiches? Alle diese Reiche und Völker sind vergangen; nur die Geschichte redet uns noch von ihnen. Aber das verachtete Volk der Juden lebt noch. Es war ein Volk ohne König, ohne Land, ohne Sprache, ohne Tempel – ohne alles das, was zu einem Volke gehört. Wie kommt das, dass Israel nicht auch untergegangen ist, wie die andern Völker untergegangen sind? Gott hat mit Israel noch etwas vor in der Zukunft. Gott will und wird noch Abraham Seine Verheißung halten: „Ich will dir dies Land geben und deinem Samen nach dir zu ewiger Besetzung.“

So wird Er auch uns halten, was Er uns versprochen hat. Wir haben auch herrliche Zusagen bekommen, die Er uns erfüllt, wenn wir Seinen Bund annehmen. Er verspricht uns eine ewige Seligkeit mit Ihm – und zwar nicht erst nach dem Tode im Jenseits, sondern hier schon im Leben, wenn wir auf den Bund mit Ihm eingegangen sind. Er will unser Gott sein. Wie Er das zu Abraham gesagt hat, so gilt das auch uns.

Denk einmal darüber nach: Der allmächtige Gott schämt sich nicht, sich unsern Gott zu nennen, meinen Gott und deinen Gott. Wie Er der Gott Abrahams war, so will Er und so wird Er auch dein Gott sein, wenn du nur willst. O das ist Glück und Seligkeit, wenn der Allmächtige unser Gott ist! Wenn Er mein Gott ist, wovor sollte ich mich dann fürchten? Dann schreckt mich keine Gefahr, dann ängstigt mich keine Sorge, wenn der lebendige Gott mein Gott ist, zu dem ich in jeder Lage des Lebens kommen kann in dem Bewusstsein: ich habe ein Anrecht darauf, zu Gott zu kommen, denn Er ist mein Gott.

Bist du schon auf diesen Bund mit Gott eingegangen? Der Allmächtige sagt: Ich will dein Gott sein – und du achtest nicht darauf? Du gehst an dieser wunderbaren Liebe und Gnade vorüber mit einem gleichgültigen: Ich mag nicht?

Nun, wenn dir an deinem Glück und an deiner Seligkeit nichts gelegen ist, dann denke daran, dass auch das Glück und die Seligkeit deiner Kinder davon abhängt, ob du auf den Bund mit Gott eingehst. Gott hat gesagt: „dass ich dein Gott sei und deines Samens nach dir.“ Das selige Erbteil des Bündnisses mit Gott soll auch unsern Kindern zufallen, wenn wir den Glauben Abrahams üben. Gott verspricht uns, auch der Gott unsrer Kinder zu sein, wenn wir Ihn zu unserm Gott gemacht haben.

O wenn du nicht um deine eigene Seligkeit bekümmert bist, dann denke doch an deine Kinder! Wenn du ohne Gott dahingehst, dann werden sie wahrscheinlich in deine Fußstapfen treten und deinem Beispiel folgen. Und dann? Was wird dann aus ihnen werden?

Mein Freund, wenn du glücklich und gesegnet werden willst, dann gehe auf den Bund Gottes ein. Gott sagt: Ich will: Sag du es auch, dass du willst! Und Er wird dein Gott werden, wie Er der Gott Abrahams war, und Er wird der Gott deiner Kinder werden, der für sie sorgt, wie Er für dich gesorgt hat. Leben und Seligkeit in Zeit und Ewigkeit hängt davon ab, ob du den Bund annimmst oder nicht.

Wenn Israel immer diesen Bund gehalten hätte, wie viel anders wäre seine Geschichte verlaufen! Wie viel Schweres wäre dem Volke erspart geblieben!

Willst du nicht daraus lernen? Siehe da, der allmächtige Gott neigt sich zu dir herab und sagt: „Ich will meinen Bund zwischen mir und dir machen, dass ich dein Gott sei und deines Samens nach dir.“ Diesen Bund ausschlagen, das heißt: das Leben, die Seligkeit ausschlagen. Diesen Bund annehmen, das bedeutet: glücklich und selig werden in Zeit und Ewigkeit; für Gegenwart und Zukunft. Ist da die Wahl wirklich so schwer? Glaube es uns, die wir auf den Bund eingegangen und glückselige Menschen dadurch geworden sind, und – fall wie Abraham auf dein Angesicht und bete Gott an! Ich sage dir, dann wird Er auch dein Gott und deiner Kinder Gott nach dir!

XXXI.

Das Zeichen des Bundes.

1. Mose 17,9 – 14

Und Gott sprach zu Abraham: So halte nun meinen Bund, du und dein Same nach dir, bei ihren Nachkommen. Das ist aber mein Bund, den ihr halten sollt zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir: Alles, was männlich ist unter euch, soll beschnitten werden. Ihr sollt aber die Vorhaut an eurem Fleisch beschneiden. Das soll ein Zeichen sein des Bundes zwischen mir und euch. Ein jegliches Knäblein, wenn's acht Tage alt ist, sollt ihr beschneiden bei euren Nachkommen. Desgleichen auch alles Gesinde, das daheim geboren oder erkaufte ist von allerlei Fremden, die nicht eures Samens sind. Beschnitten soll werden alles Gesinde, das dir daheim geboren oder erkaufte ist. Und also soll mein Bund an eurem Fleische sein zum ewigen Bund. Und wo ein Mannsbild wird nicht beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, des Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volk, darum, dass es meinen Bund unterlassen hat.

Nachdem Gott mit Abraham Seinen Bund gemacht, setzte er als Bundeszeichen die Beschneidung ein. Alles, was männlich ist, soll beschnitten werden, groß und klein, alt und jung. Auch die Sklaven, die im Hause geboren oder im Laufe der Zeit gekauft worden sind, sollen das Bundeszeichen empfangen. Alles, was mit Abraham zusammengehört und zusammenhängt, soll mit ihm das Bundeszeichen tragen.

Was soll das bedeuten?

Auf keinem Gebiet zeigt sich der tiefe Fall des Menschen so deutlich wie auf dem des geschlechtlichen Lebens. Was für einen Adel hat doch Gott dadurch dem Manne gegeben, dass Er ihn bevollmächtigt hat, schöpferisch tätig zu sein und neue Geschöpfe ins Leben zu rufen, Menschen, die eine unsterbliche Seele haben, die für Gott und die Ewigkeit bestimmt sind. Und was hat die Sünde aus diesem hohen und heiligen Gebiet gemacht! Man muss sich ja beinahe fürchten, überhaupt davon zu reden, so hat die Sünde dieses Gebiet in den Schmutz gezogen und mit Gemeinheit umgeben. Nirgends zeigt sich unser tiefer Fall so erschreckend wie hier. Gerade auf dieses Gebiet hat es der Teufel besonders abgesehen. Man kann geradezu sagen, dass die Fleischessünde „die“ Sünde ist. Was für Gemeinheiten gibt es auf diesem Gebiete in Wort und Tat! Es ist die Hauptdomäne des Feindes geworden.

Dieses Gebiet aber gehört nicht dem Teufel. Er hat es sich nur angemacht. Es gehört Gott. Darum will Gott es zurückerobern. Davon spricht die Beschneidung als das Zeichen des Bundes, den Gott mit Abraham machte. Dieses Zeichen bedeutet: Dies Gebiet gehört Gott. Ihm müssen wir unser Geschlechtsleben übergeben, Ihm unsern Leib wie auch unsre Seele weihen.

Das Bundeszeichen der Beschneidung bedeutet nichts anderes als: Unsere gefallene Natur muss Gott zurückgegeben werden, unsere natürlichen Triebe müssen gezügelt werden dadurch, dass sie unter die Zucht des Heiligen Geistes gestellt werden.

Das äußere Zeichen sollte eine immerwährende Mahnung sein, sich nicht gehen zu lassen, sich nicht der Zügellosigkeit und der Ausschweifung hinzugeben, sondern Leib und Leben dem HErrn zu weihen. So war die Beschneidung nicht an und für sich etwas Gutes und Gottgefälliges, sondern sie forderte auf zu einer Weihe des Lebens an Gott. Wer diese innere Beschneidung des Herzens nicht vollzog, wer seine Triebe und Begierden nicht unter die Zucht Gottes gab, der mochte äußerlich zum Hause Abrahams gehören, innerlich war er nicht mit ihm verwandt. Man konnte das äußere Zeichen empfangen, aber die innere Beschneidung verweigern. Wie ernst redet Jesus von solchen, die unbeschnitten sind an Herzen und Ohren! Sie taten sich etwas zugute auf das Bundeszeichen, das sie an sich trugen, aber das Wesen der Beschneidung, die Reinheit des Herzens, die Weihe an Gott ließen sie außer acht.

Und du? Hast du dich schon dem HErrn zu einem lebendigen und Gott wohlgefälligen Opfer dargebracht? Steht es schon über deinem Leben geschrieben, was der Apostel Paulus an die Korinther geschrieben hat: „Der Leib dem HErrn und der HErr dem Leibe?“

Ach, wie viele sind auf diesem Gebiet noch gebunden! Sonst sind sie dem HErrn geweiht. Sie haben sich bekehrt. Sie dienen sogar dem HErrn. Aber hier sind sie arme Sklaven ihrer Lust, Gebundene ihres Fleisches, Leibeigene Satans. Meine Erfahrungen in der Seelsorge haben es mir immer mehr zu meinem Schrecken gezeigt, was für traurige Gebundenheiten auch unter solchen noch bestehen, die sich Kinder Gottes nennen, die mitarbeiten an der Verkündigung des Wortes Gottes und an der Ausbreitung Seines Reiches!

Bist du vielleicht auch noch gebunden? So lass dir sagen:

Fühlst du dich noch gebunden,
entreiß dich nur beherzt!
Das Lamm hat überwunden,
was deine Seele schmerzt!

Aber vielleicht schmerzt es deine Seele noch gar nicht, dass du ein Gebundener deiner Lüste bist? Vielleicht gefällt dir die Sünde noch? O dann lass dir mit großem Ernste sagen, dass „kein Hurer oder Unreiner Erbe hat in dem Reich Christi und Gottes“ (Eph. 5,5). Von der Herrlichkeit des neuen Jerusalems lesen wir, dass die Hurer draußen sind (Offb. 22,15), dass sie ihren Platz finden werden in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt (Offb. 21,8). Willst du dahin? Nicht wahr, du möchtest doch einmal teilhaben an der Herrlichkeit des Paradieses? Nun, dann musst du deine Begierden beschneiden durch die Weihe deines Lebens an Gott. Es wird wahrlich Zeit!

Vielleicht hast du schon manchmal mitgesungen:

HErr, hier bring' ich mein alles,
Leib, Seel' und Geist dir dar;
O Du mein Hoherpriester,
nimm hin mich ganz und gar!

Ist es wirklich schon dahin gekommen, dass auch dein Leib dem HErrn übergeben worden wäre? Oder hast du darüber die Bestimmung noch immer in der eigenen Hand behalten?

Gib Ihm endlich das ganze Herz und das ganze Leben und du wirst erfahren, so wird man tief innerlich glücklich, so wird unser Leben wahrhaft gesegnet. Denn ein siegreiches Leben und ein gesegnetes Leben ist nur so möglich, dass wir loskommen von dieser Sklavenkette!

Jesus ist ein Durchbrecher aller Bande. Auch „die hart Gebundenen macht Er frei, Seine Gnade ist mancherlei.“ Denke daran, dass Jesus auf Golgatha Sein Blut vergoss, um die Erlösung zu vollbringen, die Erlösung von deiner Gebundenheit. – Du brauchst keine Sklavenketten mehr zu tragen! Es ist vollbracht!

Wir brauchen kein äußeres Bundeszeichen mehr wie Abraham. Aber innerlich müssen wir uns als Verbündete Gottes bewähren und beweisen in einem Leben der Reinheit und der Heiligkeit. Gott gebe, dass alle, die dies lesen, es in ihrem Herzen tragen und in ihrem Leben offenbaren: das Zeichen des Bundes!

XXXII.

Ein neuer Name.

1. Mose 17,15 – 22

Und Gott sprach abermals zu Abraham: Du sollst dein Weib nicht mehr Sarai heißen, sondern Sara soll ihr Name sein. Denn ich will sie segnen, und auch von ihr will ich dir einen Sohn geben; denn ich will sie segnen und Völker sollen aus ihr werden und Könige über viele Völker. Da fiel Abraham auf sein Angesicht und lachte und sprach in seinem Herzen: Soll mir, hundert Jahre alt, ein Kind geboren werden, und Sara, neunzig Jahre alt, gebären? Und Abraham sprach zu Gott: Ach, dass Ismael leben sollte vor Dir! Da sprach Gott: Ja, Sara, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak heißen; denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Samen nach ihm. Dazu um Ismael habe ich dich auch erhört. Siehe, ich habe ihn gesegnet und will ihn fruchtbar machen und mehren gar sehr. Zwölf Fürsten wird er zeugen, und ich will ihn zum großen Volk machen. Aber meinen Bund will ich aufrichten mit Isaak, den dir Sara gebären soll um diese Zeit im andern Jahr. Und Er hörte auf mit ihm zu reden. Und Gott fuhr auf von Abraham.

Zuerst hat Abraham einen neuen Namen empfangen, nun bekommt auch Sara einen andern Namen. Abram hieß: „hoher Vater,“ Abraham heißt: „Vater vieler Völker.“ Sarai bedeutet: „meine Fürstin,“ Sara heißt einfach: „Fürstin.“ Abram und Sarai, das waren die Namen und Bezeichnungen, die ihnen innerhalb des Hauses und Besitzes zukamen. Abram wurde als der „hohe Vater“ angedredet von seinen Knechten. Sarai wurde „meine Fürstin“ genannt, das war sie für Abraham und seine Knechte. Aber jetzt bekommen beide eine Bedeutung, die weit über den Kreis des Hauses hinausgeht. Durch den Bund, den Gott mit Abraham macht, haben beide eine Bedeutung erlangt – für die ganze Welt. Abraham heißt „Vater vieler Völker,“ und Sara heißt mit Recht: „Fürstin.“

So bezeichnet der neue Name in wunderbarer Weise ihre Bedeutung und Stellung. Es ist eben ein Name, den Gott gegeben hat. Hier ist es das erste mal, dass Gott einen Namen verändert, dem innern Wesen entsprechend. Später ist das öfter geschehen. Aus einem Jakob hat Gott einen Israel gemacht, aus einem Simon einen Petrus, aus einem Saulus einen Paulus.

So müssen auch wir einen neuen Namen bekommen. Von Natur heißt unser Name „Sünder.“ Aber wenn Gott Seine Hand auf uns legt, dann wird unser Name ein anderer. Dann heißen wir „Heilig.“ Hast du schon diesen neuen Namen empfangen, der ein neues Wesen bezeichnet? Bist du schon auf diesen Bund Gottes eingegangen? Dann wirst du auch ein Segen für andre werden wie Abraham, der Vater vieler Völker, dann wirst du auch eine Fürstin, und wärest du eine schlichte, arme Frau aus dem Volke. Wie mancher schlichte Bruder ist schon ein Vater vieler Völker geworden, wie manche Schwester eine Fürstin! Ich denke an den bekannten „Ohm Michel“ in Weidenau, der einst wegen Falschmünzerei zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Nach zehn Jahren wurde er

begnadigt, als er im Zuchthaus ein Kind Gottes geworden war. Was ist dieser Mann für ein Segen geworden! Als er begraben wurde, es war Ostern 1900, da gingen wohl zweitausend Menschen hinter seinem Sarge her, um auszudrücken, dass sie durch ihn gesegnet worden seien.

Und was ist – um nur einen einzigen Namen zu nennen – die bekannte „Tante Hanna“ im Wuppertal für eine Fürstin gewesen! Es war eine arme, schlichte Frau aus dem Arbeiterstand, und doch, was hat Gott aus ihr machen können!

Gib dich Gott hin, und Er macht auch aus dir einen Vater vieler Völker oder eine Fürstin. Unser Gott bleibt sich immer gleich. Er ist noch heute derselbe wie in den Tagen eines Abraham und einer Sara.

Abraham lachte, als er hörte, dass ihm Sara einen Sohn schenken würde. Es war nicht das Lachen des Unglaubens, es war vielmehr das Lachen der Freude. Denn er fiel dabei anbetend aufs Angesicht. Ja, wenn Gott uns Seine Verheißungen gibt, dann macht Er unsern Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens. Und wenn Er uns Seine Verheißungen erfüllt, dann lachen wir erst recht: „Der HErr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!“

Wage es, dich Gott anzuvertrauen, und du wirst auch diese Freude kennenlernen, die Gott staunend zusieht. Ich liebe so sehr einen Vers, in dem es heißt:

Er steht als Held am Werke,
ich sehe staunend zu.

Ja, wer den HErrn kennt, der erfährt das. Der ist auch in Schwierigkeiten und Verlegenheiten ganz getrost und vertrauensvoll. Der sagt sich: Dass Gott mir helfen wird, das ist ganz gewiss. Aber wie Er es macht, das weiß ich nicht. Es soll mich aber mal verlangen, wie Er das machen wird. Und ganz gewiss, wir werden staunen. „Wenn Er, wie's Ihm gebühret, mit wunderbarem Rat, die Sach' hinausgeföhret, die uns bekümmert hat.“

In die Freude über den Sohn, den er noch bekommen sollte, mischt sich bei Abraham ein Tropfen Wermut. Es scheint ihm, dass die Verkündigung Isaaks ein Todesurteil für Ismael bedeute. Darum ruft er aus: „Ach, dass Ismael leben möchte vor Dir!“ Der HErr erhört die Bitte. Aber, sagt Er, meinen Bund mache ich nicht mit Ismael, sondern mit Isaak, dem Sohne, den Sara dir schenken wird. Ismael soll auch eine große Nachkommenschaft haben, soll auch der Vater von Fürsten werden; aber zum Träger der Verheißung, zum Erben des Segens taugt nur der Sohn der Freien, nicht der Sohn der Magd.

So wird auch dieser Wunsch erhört und gewährt, soweit es Gott für gut findet. Bis auf den heutigen Tag lebt das Geschlecht Isaels in Arabien als ein Volk, frei und kühn wie sein Stammvater.

Wie freundlich der HErr doch das Flehen der Seinen erhört! Manche denken, mit ihren kleinen und persönlichen Wünschen und Bitten könnten sie dem großen und heiligen Gott nicht kommen. Er hätte doch mehr zu tun, so sagen sie, als sich um unsre Kleinigkeiten zu kümmern. O wie falsch ist diese Vorstellung! Gerade da ist mir Gott am größten geworden, wo Er sich um meine Kleinigkeiten kümmerte. Nichts ist Ihm nebensächlich und geringfügig, was Seine Kinder angeht. Nichts ist Ihm zu unbedeutend, was uns berührt. Er

ist ja ein Vater, der ein Ohr und ein Herz für Seine Kinder hat. Sag Ihm getrost all deine Wünsche. Wenn es dir gut ist, dann wird Er sie gewähren. Es ist ja Seine Lust und Freude, den Menschenkindern wohlzutun.

Abraham und Sara – beide alt und hochbetagt. Aber wenn Gott sagt: „Ich will,“ dann sind Seine Worte so gut wie Taten. Was Er zusagt, das hält Er gewiss. Er hat Abraham und Sara Sein Wort wahr gemacht, so unwahrscheinlich es auch erschien, so unmöglich es auch aussah. Er hat ihnen den Sohn der Verheißung gegeben. Der Gott Abrahams ist auch unser Gott. Wenn auch Jahrhunderte und Jahrtausende vergangen sind, Er ist noch heute derselbe wunderbare und allmächtige Gott. Traue Ihm Großes zu, und du wirst Großes erfahren und erleben. Gib dich Ihm hin, völlig und ganz, und du erfährst es staunend und anbetend, was Er aus dir macht: einen Vater vieler Völker, einen Kanal des Segens, eine Fürstin vor Gott und Menschen.

Gott gebe ihn uns allen, diesen herrlichen, neuen Namen!

XXXIII.

Gehorsam.

1. Mose 17,23 – 27

Da nahm Abraham seinen Sohn Ismael und alle Knechte, die daheim geboren, und alle, die gekauft, und alles, was Mannsnamen war in seinem Hause, und beschnitt die Vorhaut an ihrem Fleisch eben desselbigen Tages, wie ihm Gott gesagt hatte. Und Abraham war 99 Jahre alt, da er die Vorhaut an seinem Fleische beschnitt. Ismael aber, sein Sohn, war 13 Jahre alt, da seines Fleisches Vorhaut beschnitten ward. Eben auf einen Tag wurden sie alle beschnitten, Abraham, sein Sohn Ismael, und was Mannsnamen in seinem Hause war, daheim geboren und erkaufte von Fremden; es ward alles mit ihm beschnitten.

Wenn man die Frage tun würde: Was ist das Geheimnis eines gesegneten Leben? Dann könnte man darauf die Antwort geben: Gehorsam. Womit fing das gesegnete Leben Abrahams an? Mit seinem Gehorsam, als Gott ihn rief, auszugehen aus seinem Vaterlande und aus seiner Freundschaft. Er wusste nicht, wohin er ziehen sollte, wohin er kommen würde; aber er war gehorsam und zog aus.

Hier finden wir ihn wieder in demselben Gehorsam gegen Gott. Es war kein leichter Auftrag, den Gott ihm gab. Aber er fragte nicht nach leicht und schwer. Er führte ihn aus. Mochte Ismael auch schelten über die Schmerzen, die ihm der Vater bereitete, mochten auch die Knechte ungehalten sein, er hörte nicht darauf. Gott hatte es gesagt – und Abraham war gehorsam.

Bei uns im Esszimmer hängt an der Wand eine Stickerei, darauf stehen drei Worte. Sie lauten: ganz, gern, gleich. Was sollen diese Worte wohl bedeuten? So soll der Gehorsam beschaffen sein, den die Kinder den Eltern leisten müssen, so soll auch der Gehorsam beschaffen sein, den wir Gott leisten. Wenn wir recht zusehen, finden wir, dass so auch der Gehorsam Abrahams beschaffen war. Er gehorchte Gott ganz, er gehorchte gern und er gehorchte gleich. Davon können auch wir etwas lernen.

Abraham gehorchte ganz. Alle männlichen Mitglieder seines großen Hauswesens wurden beschnitten. Niemand blieb verschont. Abraham selber ging mit einem guten Beispiel voran. Er dachte: Wenn ich es von andern verlange, muss ich es erst selber tun. Ganz recht. Ehe man von andern etwas erwarten und verlangen kann, muss man es selber leisten. Wenn wir sagen müssen: Handelt nach meinen Worten, aber nicht nach meinen Werken, so sind wir ein schlechtes Vorbild und Beispiel. Wer andern predigt und selber nicht nach seinen Lehren tut, der wird verwerflich.

Abraham ging voran auf dem Wege des Gehorsams. Aber dann kamen alle an die Reihe, alt und jung, die in seinem Hause waren. Es machte keinen Unterschied, ob es die 318 Knechte waren, die schon im Hause geboren waren, oder solche, die erst in der Fremde gekauft waren. Alle mussten sich der Beschneidung unterwerfen.

❶ Die Ausführung des göttlichen Gebotes war mit Schmerzen verbunden. Aber danach fragte Abraham nicht. Vielleicht erweckte sie Widerspruch bei dem oder bei jenem. Auch darum kümmerte sich Abraham nicht. Gott hatte den Befehl gegeben, und Abraham erfüllte ihn ganz.

Wie oft haben wir es schon anders gemacht! Soweit es uns angenehm schien, soweit waren wir bereit zum Gehorsam. Aber was uns nicht passte, das ließen wir aus. War es nicht so? Besinne dich einmal! Hast du immer ganz gehorcht? Ich nicht, das muss ich bekennen.

Und du? Ach, wie oft bin ich schon Kindern Gottes begegnet, die sich über dies und das im Worte Gottes hinwegsetzten. „Das kann man nicht so nehmen,“ sagten sie. „Das tut ja kein Mensch.“ „Eine kleine Notlüge ist manchmal nicht zu umgehen. Das wird Gott so schlimm nicht nehmen.“ „Im Geschäftsleben kann man nicht in allen Stücken nach dem Willen Gottes leben. Das ist ganz unmöglich. Dann könnte man das Geschäft gleich schließen.“ Sie wollen wohl gehorchen, o ja, aber nicht ganz. Und doch erwartet Gott einen ganzen Gehorsam. Einen Gehorsam auf allen Gebieten unsers Lebens, in Familie und Beruf, in Geschäft und Büro, in Werkstatt und Kontor.

Mit keinem halben Gehorsam ist Gott gedient. Seine Augen durchlaufen die Lande, so steht geschrieben, um sich mächtig zu erweisen an denen, die ungeteilten Herzens an Ihm sind.

❷ Und Abraham gehorchte gern. Zwar war die Ausführung des Befehls mit Unannehmlichkeiten verbunden. Aber daran dachte er nicht. Hatte Gott es gesagt, dann wurde es einfach ausgeführt, dann gab's keine Widerrede.

Wie anders machen es oft die Kinder Gottes! Sie legen den Willen Gottes auf die Waage, um zu wagen, ob es leicht oder schwer ist, ihn auszuführen. Und dann seufzen und klagen sie: „Das war mir aber schwer!“

Wie? Der Wille Gottes ist doch nicht schwer! Gott will doch nur unser Heil und unser Wohl in Zeit und Ewigkeit! Den sollten wir nicht gern tun?

Wie oft bin ich gefragt worden, ob es mir nicht schwer sei, so ein Reiseleben zu führen, so oft und so lange von Weib und Kind getrennt zu sein? Dann habe ich immer nur antworten können: Dieser Gedanke ist mir noch gar nicht gekommen. Ich bin gewiss, dass Gott mich zu diesem Dienst berufen hat, und solange ich ihn tun soll, tue ich ihn mit Freuden. Wird Er mir einmal einen andern Dienst anvertrauen, dann werde ich ebenso gern meinen Reisedienst aufgeben. „Wie Gott mich führt, so will ich gehen ohn' alles Widerstreben.“

Gewiss hast du schon einmal deinem Kinde einen Auftrag gegeben, und das Kind hat dann so die Unterlippe vorgeschoben, nicht wahr? Was bedeutete das? Das bedeutete: Ich tue es, aber ich tue es ungern! Hat dir das gefallen? Warst du damit zufrieden? Vielleicht hast du darauf gesagt: „Wenn du es nicht gern tust, dann lass es nur bleiben, dann tue ich's selber!“

Nun, wird Gott zufrieden sein, wenn du Ihm so ungern gehorchst? Denke doch daran: Der Wille Gottes ist ein guter, ein gnädiger, ein vollkommener Wille. Er gebietet nichts, um uns zu quälen oder um uns Wehe zu tun. O nein, Er ist ein Vater, der nur das Beste Seiner Kinder im Auge hat. Darum, was Gott auch von dir verlangt, gehorche ihm gern!

Siehe, das hat uns doch Jesus vorgelebt. So war Sein Gehorsam gegen den Vater. Er konnte sagen: Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern. Lasst uns in Seine Schule gehen

und lernen, gern zu gehorchen. Ob's nach Gethsemane und nach Golgatha geht, lasst uns mit unserm Meister sagen: Ja, Vater!

③ Und dann kommt das dritte Wort, das heißt: gleich. Das ist auch so sehr wichtig. Abraham vollzog die Beschneidung „eben desselbigen Tages, wie ihm Gott gesagt hatte.“ Er schob es keinen Tag auf. Er handelte sofort. Die Sache Gottes hat immer Eile.

Und wir? Wie gern schieben wir auf und denken, es werde einmal eine gelegenerere Zeit kommen. Die gelegenste Zeit heißt: Heute, heißt: Jetzt. Wir haben ein Sprichwort, das lautet: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Aber wie oft ist das nicht wahr! Aufgeschoben ist sehr oft auch aufgehoben. Wenn man erst ins Aufschieben kommt, dann – unterbleibt die Ausführung endlich ganz. Hat man den Dankesbrief nicht gleich geschrieben, und es sind Wochen und Monate darüber hingegangen, dann denkt man endlich: „Ich kann doch jetzt nicht mehr schreiben“ – und es unterbleibt ganz. Wer hätte das noch nicht erlebt? Man sollte einen Besuch machen. Aber man fand nicht gleich die Zeit. „Morgen werde ich gehen.“ Aber am andern Tag gibt es eine Hinderung. Und so bleibt's dabei, bis man es endlich ganz aufgibt.

Lasst uns dieses kleine Wörtlein gleich doch ja recht gründlich lernen! Wie viele haben sich nur darum nicht bekehrt, weil sie sich nicht gleich bekehrten! Sie hörten den Ruf Gottes, aber sie kamen nicht gleich, und dann unterblieb es ganz. Wie mancher Auftrag Gottes an Seine Kinder wird nicht ausgeführt, weil er nicht gleich ausgeführt wurde.

Die „lange Bank“ ist eines der Hauptwerkzeuge des Teufels. Schiebt man erst etwas auf die lange Bank, dann hat der Feind gewonnen.

Kaum waren die Kundschafter fortgegangen, da hängte Rahab das rote Seil ins Fenster. Kaum hatte Jesus Jakobus und Johannes gerufen, da verließen sie ihre Netze.

Ganz – gern – gleich, das ist die Beschreibung des Gehorsams, mit dem wir Gott Freude machen können.

Ganz – gern – gleich, so hat Abraham gehorcht. Gott helfe uns, dass wir alle die Lektion lernen, die in diesen drei kleinen „g“ enthalten ist! Lernen wir sie, üben wir sie, dann wird unser Leben ein gesegnetes Leben werden. Das ist gewiss. Darum lass sie mich dir ins Gedächtnis und ins Gewissen hinein sagen: Ganz – gern – gleich!

XXXIV.

Gott zu Gaste.

1. Mose 18,1 – 8

Und der HErr erschien Abraham im Hain Mamre, da er saß an der Tür seiner Hütte, da der Tag am heißesten war. Und als er seine Augen aufhob und sah, siehe, da standen drei Männer vor ihm. Und da er sie sah, lief er ihnen entgegen von der Tür seiner Hütte und bückte sich nieder auf die Erde und sprach: HErr, habe ich Gnade gefunden vor Deinen Augen, so gehe nicht an Deinem Knecht vorüber. Man soll euch ein wenig Wasser bringen und eure Füße waschen, und lehnet euch unter den Baum. Und ich will euch einen Bissen Brot bringen, dass ihr euer Herz labet; danach sollt ihr fortgehen. Denn darum seid ihr zu eurem Knecht gekommen. Sie sprachen: Tue, wie du gesagt hast. Abraham eilte in die Hütte zu Sara und sprach: Eile und mende drei Maß Semmelmehl, knete und backe Kuchen. Er aber lief zu den Rindern und holte ein zartes, gutes Kalb und gab's dem Knecht; der eilte und bereitete es zu. Und er trug auf Butter und Milch und von dem Kalbe, das er zubereitet hatte, und setzte es ihnen vor und blieb stehen vor ihnen unter dem Baum, und sie aßen.

Gott zu Gaste! Eine schier märchenhafte Begebenheit ist es, die wir heute betrachten, und doch ist jedes Wort Wahrheit und Wirklichkeit.

Gott zu Gaste! Das ist nicht nur einmal Wirklichkeit gewesen dort im Hain Mamre; es ist in viel höherem Maße wahr geworden, als Zacharias seinen Weihnachtslobgesang ertönen ließ: „Gelobt sei der HErr, der Gott Israels, denn Er hat besucht und erlöst Sein Volk!“ Und dieser wunderbare Besuch wiederholt sich immer wieder. Auch heute noch gilt das Wort: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir.“

Immer wieder geschieht dasselbe Gnadenwunder; Gott kommt zu Gaste in den Hütten der Menschen.

Wir würden es nicht glauben und nicht fassen können, dass der Allmächtige sich so tief herablassen könnte, wenn wir's nicht aus Seinem eigenen Mund wüssten, dass Er, der in der Höhe und im Heiligtum wohnt, auch bei denen herbergen will, die zerschlagenen und demütigen Geistes sind.

Was im Alten Testament als Vorbild und Weissagung geschehen ist bei diesem Besuch Gottes, um Abraham und sein Haus zu segnen, das hat im Neuen Bunde sein Vorbild und seine Erfüllung gefunden, als Jesus, der Eingeborene vom Vater, voller Gnade und Wahrheit, das Heiligtum in der Höhe verließ, um auf den Wegen unsrer armen Erde den Verlorenen nachzugehen, um mit Sündern und Zöllnern liebevolle Gemeinschaft zu machen.

Es ist eine Botschaft, die wie keine andre imstande ist, die Herzen zu beugen und zu erheben: „Denn der HErr voll Heil und Gnaden will sich selbst zu Gaste laden; der den Himmel kann verwalten, der will Herberg' in dir halten.“

Gott zu Gaste!

Es ist ein geheimnisvolles Dunkel, das über diesem Besuch Gottes im Hain Mamre liegt. Erst heißt es: „Und der HErr erschien ihm.“ Dann wieder: „Da standen drei Männer vor ihm.“ Bald ist von einem, bald ist von dreien die Rede, bis es endlich klar und deutlich heißt: „Da sprach der HErr.“ Ja, es ist der HErr des Himmels, der Fleisch und Blut angezogen hat, um Seinen Freund zu besuchen. Ob die drei zusammen gedeutet werden dürfen als die Personen der Dreieinigkeit, wie Luther tut, oder ob die beiden Begleiter Engel sind, das wollen wir nicht untersuchen. Soviel wird uns klar: der da redet und mit sich reden lässt, das ist der HErr, der lebendige Gott.

Zunächst erkennt Abraham den HErrn noch nicht. Seine Augen sind gehalten wie die der Emmausjünger, als sie mit dem Auferstandenen wanderten. Aber doch brannte auch ihm das Herz in der Nähe seiner Gäste. Geschäftig und diensteifrig eilt er ihnen entgegen und beugt sich tief vor ihnen bis zur Erde. Er lässt Wasser holen für die bestaubten Füße und lädt sie zum Ausruhen ein im Schatten des Baumes, der über die Hütte emporragt. Sara muss eilends einen Kuchen backen; er selbst holt ein zartes Kalb und lässt es schlachten und bereiten. Und dann bedient er voll Ehrerbietung seine Gäste. Keinem Knecht vertraut er diesen Dienst. Er selbst bleibt vor ihnen stehen, während sie sich an seinem Mahl erquicken.

Ach, dass die Menschen doch auch heute so geschäftig wären, den HErrn bei sich aufzunehmen! Dass die Menschen doch auch heute Ihm entgegeneilten und sprächen: „Komm herein, Du Gesegneter des HErrn!“

Dass Er doch überall offene Türen und Herzen fände, wenn Er kommt!

Ja, Er kommt auch heute noch. Er klopft an jeder Türe an. Ob's ein Palast ist oder eine Hütte. Er bittet ein jedes um Einlass. Kein Haus ist Ihm zu vornehm, keine Hütte ist Ihm zu arm und gering. Er kommt und klopft.

Hast du nicht auch schon Sein Klopfen an der Tür deines Herzens gehört? Ganz gewiss! Aber hast du Ihm auch schon aufgetan? Hast du dich über diesen Besuch gefreut oder blieb deine Tür Ihm verschlossen?

In manchem Hause wird am Tisch gebetet: „Komm, HErr Jesu, sei unser Gast!“ Ach, wenn es nur ernst gemeint wäre! Dann sähe es wohl anders aus in den Häusern! Aber wie gedankenlos sagt man oft dieses Gebet so dahin! Nicht wahr, wenn man einen Gast hat, dann nimmt man Rücksicht auf ihn? Man lässt ihn nicht unbeachtet dasitzen. Man reicht ihm die Speisen zuerst. Man unterhält ihn, so gut man kann. Man vermeidet alles, was ihm den Aufenthalt verleiden könnte. Man bemüht sich, es ihm so angenehm wie möglich zu machen. Was würden wir denken, wenn man uns irgendwo zu Gaste lüde, und man ließe uns an der Tür stehen, ohne uns zu beachten, ohne uns auch nur einen Stuhl anzubieten zum Sitzen?

Und ist das nicht die Art, wie man in vielen Häusern den HErrn behandelt? Erst lädt man Ihn ein: „Sei unser Gast!“ – und dann behandelt man Ihn als Luft und nimmt keine Notiz von Ihm. Bei den Gesprächen, die man führt, wird auf den HErrn nicht die mindeste Rücksicht genommen. Bei den Entschlüssen, die man fasst, denkt man nicht im geringsten an Ihn.

Denke doch einmal darüber nach, was das heißt: Der HErr selber will bei dir einkehren! Er will bei dir wohnen. Ist das nicht etwas ganz Wunderbares und Außerordentliches? Beugt dich das nicht in den Staub? Erhebt dich das nicht zum Jubeln und Jauchzen?

Hast du Ihm schon gesagt: „Komm, o mein Heiland, Jesus Christ, des Herzens Tür Dir offen ist; ach zieh mit Deiner Gnade ein, Dein' Freundlichkeit auch mir erschein!“? Kennst du die Zachäusfreude, wenn der HErr einer Seele zuruft: „Ich muss heute in deinem Hause einkehren!“?

Gott zu Gaste! Sollte man nicht denken, dass nun alle Türen aufgetan würden? Dass nun alle Herzen sich freuen würden? Ja, so sollte man denken. Aber das Gegenteil ist der Fall. Man verschließt Ihm die Tür. Denn wenn man den HErrn einkehren lässt im Herzen und im Hause, dann kann man nicht mehr leben, wie man will, dann muss man Rücksicht nehmen, dann muss man gehorchen, dann kann man nicht mehr sein eigener Herr sein. Und das will man nicht. Man will selber bestimmen.

Welche Torheit! Den HErrn ablehnen, das heißt: sein Glück und seine Seligkeit ablehnen. Den HErrn ausschließen, das bedeutet: auf ein gesegnetes Leben verzichten und auf ein seliges Daheimsein bei Ihm in der Herrlichkeit.

Aber Ihn aufnehmen, das ist Leben und Seligkeit. Der Apostel sagt mit Recht: „Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden.“ Kinder Gottes! Zu dem großen Gott: Abba, Vater! Sagen zu dürfen, ist das nicht Herrlichkeit? Das heißt geborgen und versorgt sein nach Leib und Seele für Zeit und Ewigkeit. Denn es ist Wahrheit: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“

Hörst du das Klopfen des HErrn an deinem Herzen, tust du Ihm die Tür auf, dann kehrt Er bei dir ein, um das Abendmahl mit dir zu halten, das heißt: um die innigste Gemeinschaft mit dir zu machen. Wie reich wird dann dein Leben! Was bekommt es für einen köstlichen Inhalt! Wie wertvoll wird es, wie gesegnet!

Lass dir nichts mehr vorreden, als ob ein Leben in der Gemeinschaft des HErrn eine arme Geschichte wäre, eine betrübte, traurige Sache. Nein, und tausendmal nein! Wer den HErrn bei sich aufgenommen hat, der erfährt es auch, was Woltersdorf gesungen hat: „Mein HErr ist unbeschreiblich gut, und was Er täglich an mir tut, kann niemand besser machen!“

Dein Leben wird schön und reich, wenn du den HErrn aufnimmst. Und in der Ewigkeit darfst du bei Ihm sein, immer und ewiglich. Aber lässt du den HErrn hier draußen stehen vor der Tür deines Herzens, dann lässt Er dich auch einst draußen stehen vor Seiner Tür. O wie haben die törichten Jungfrauen geklagt und gejammert, als sie vor der verschlossenen Tür standen! Soll das einmal dein Los sein? Der HErr bewahre dich davor! Er gebe Gnade, dass alle, die dies lesen, dem HErrn die Tür öffnen und das Herz einräumen, damit Er einkehren kann mit Seiner Gnade und mit Seinem Frieden! Und Er gebe Gnade, dass diejenigen, die Ihn schon aufgenommen haben, es nie vergessen, auch nicht auf Tage oder Stunden oder Minuten, was das heißt: Gott zu Gaste! Dass wir immer zarte Rücksicht nehmen auf den HErrn, unsern Gast, dass wir sagen können mit dem Apostel Paulus: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir!“

Möchte es Wahrheit und Wirklichkeit werden bei allen, die dies lesen: Gott zu Gaste!

XXXV.

Wie Gott lohnt.

1. Mose 18,9.10

Da sprachen sie zu ihm: Wo ist dein Weib Sara? Er antwortete: Drinnen in der Hütte. Da sprach Er: Ich will wieder zu dir kommen über ein Jahr; siehe, so soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben.

Wenn der HErr an die Tür eines Herzens klopft und Einlass begehrt, dann schieben manche Leute schnell den Riegel vor, dass Er nur nicht einkehren kann. Sie fürchten sich vor Ihm. Sie denken, wenn der HErr einkehrt, dann gibt es ein trübes, trauriges Leben, dann muss man immer verzichten, entsagen und entbehren. Dann hat man keine Freude mehr am Leben. Dann muss man immer über seine Sünden jammern und den Kopf hängen lassen. – Was für eine Torheit ist das doch! Jesus macht nicht arm, Er macht reich. Er macht unser Leben nicht traurig, sondern fröhlich. Er kommt nicht, um zu strafen, sondern um zu segnen. Er hat immer nur Absichten der Liebe und des Friedens. Er will unser Glück und unser Heil.

Das sehen wir auch hier deutlich in der Geschichte Abrahams. Als das Mahl zu Ende ist, fragt der Besuch: „Wo ist dein Weib Sara?“ Abraham antwortet: „Drinnen in der Hütte.“ Da spricht der HErr zu ihm: „Ich will wieder zu dir kommen über ein Jahr; siehe, so soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben.“

Konnte es eine frohere Botschaft geben für Abraham? Das war es ja, was ihm so manche schwere Stunde bereitet hatte, dass sich die Verheißung eines Erben noch immer nicht erfüllte. So manches Jahr schon hatte er gehofft und geharrt – und immer noch löste Gott Sein Versprechen nicht ein. Aber nun war die Erfüllung vor der Tür. Nun war die lange Wartezeit zu Ende. Nun sollte der Segen Gottes sein Harren krönen.

Siehe, wo Gott einkehrt, da kehrt der Segen ein. Denn Gott ist Liebe. Es ist Seine Lust und Seine Freude, den Menschenkindern wohlzutun. Und Sein Segen kommt nicht kärglich und armselig, sondern königlich und reichlich.

Die arme Witwe in Zarpath nimmt den Propheten Elia um Gottes Willen auf – und Gott bezahlt damit für Seinen Knecht, dass das Mehl im Kad nicht verzehrt wird und dass es dem Krug nie an Öl mangelt.

Die Frau von Sunem bereitet dem Elisa in ihrem Haus eine Herberge – und Gott erfüllt ihren Herzenswunsch und schenkt ihr einen Sohn.

Jesus isst und trinkt auf der Hochzeit zu Kanaa – und Er bezahlt Seine Mahlzeit mit Krügen edelsten Weines.

Er benutzt das Schiff des Petrus – und gibt es zurück, schwer gefüllt mit Fischen, die Er ins Netz getrieben hat.

So geht es immer wieder. Wo der HErr einkehrt, da kehrt der Segen ein, da werden Gebete erhört, da werden Herzenswünsche erfüllt, da wird das Herz froh und das Leben reich. So hat auch Abraham keinen Verlust erlitten durch seine bereitwillige Gastfreundschaft, denn der HErr lohnte das Mahl mit Seinem Segen: „Ich will wieder zu dir kommen über ein Jahr; siehe, so soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben.“

Das ist das Geheimnis eines gesegneten Lebens: Gib dem HErrn einen Platz in deinem Hause, an deinem Tisch, in deinem Herzen, in deinem Leben, – und Er gibt dir Seinen Segen in überschwänglicher Fülle.

Es lässt sich nicht in Zahlen nachrechnen und ausdrücken; aber es ist etwas, was man mit Händen greifen, mit Augen sehen kann, was man überall merkt und spürt: das ist der Segen Gottes. Es ist wahr, was das Wort sagt: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“ Wirklich, alles! Darum sagt die Schrift: „Der Segen des HErrn macht reich ohne Mühe.“

Diesen Segen bringt der HErr mit, wohin Er kommt. Er kann gar nicht anders. Sein Tun ist lauter Segen, Sein Gang ist lauter Licht. Wenn du ein gesegneter Mensch werden willst, – dies ist der Weg: nimm den HErrn auf in Herz und Haus! Und so wie es von Joseph heißt, so wird es dann auch von dir heißen: „Der HErr war mit ihm, dass er ein glückseliger Mann ward, und zu allem, was er tat, da gab der HErr Glück zu.“

Es ist Wahrheit, was der Psalmist gesagt hat – ich unterschreibe jedes Wort mit dankbarem Herzen: „Ich bin jung gewesen und alt geworden und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen.“ Und die Jünger Jesu können und müssen auch heute noch bekennen, wie einst in den Tagen Jesu, dass sie niemals Mangel gehabt haben bei Ihm.

Gib dich nur dem HErrn hin! Tu Ihm dein Herz und dein Haus auf! Und Er gibt sich dir! Sein Segen kommt auf dein Leben in überschwänglicher Fülle. Ich blicke zurück auf mehr als fünfzig Jahre, die ich den HErrn kennen darf. Wie reich hat Er mein Leben gemacht! Er hat mir nicht jedes Leid erspart, o nein, die Verheißung haben wir nicht. Aber gesegnet hat Er mich. Auch im Leid und in der Trübsal. Ja, dann erst recht. Gerade in der Trübsal habe ich's erfahren und lernte ich's bezeugen: „Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Man hat es wahrlich gut bei ihm. Unser ganzes Leben wird ein S e g e n .

Und sieh, Er übersieht nicht das Geringste, was man Ihm zuliebe tun möchte. Er läßt nichts unbelohnt und unvergolten. Keinen Becher kalten Wassers vergisst Er, den man den Seinen reicht. Was für ein Verwundern wird durch die Herzen gehen und auf den Gesichtern stehen, wenn einst der HErr die große Abrechnung hält: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt.“ Dann werden Ihm die Gerechten antworten: „HErr, wann haben wir Dich hungrig gesehen und haben Dich gespeist? Oder durstig und haben Dich getränkt? Wann haben wir Dich einen Gast gesehen und haben Dich beherbergt? Wir wissen nichts davon, dass wir Dir solche Dienste geleistet haben!“ Dann wird Er sie erinnern an den wegmüden Wanderer, den sie einst gelabt, an das weinende Kind, das sie einst getröstet, an den Heimatlosen, den sie aufgenommen haben, an jede kleine Freundlichkeit und Gefälligkeit, die sie erwiesen haben. Sie haben, ohne es zu wissen, den HErrn beherbergt und Ihm gedient in Seinen Armen und Schwachen.

So segnet der HErr auf Erden wie im Himmel. Das kann man erfahren. Das kann man erleben.

Darum, wenn der HErr sich bei dir zu Gaste lädt, mach's wie der Oberzöllner Zachäus, von dem wir lesen: „Er nahm Ihn auf mit Freuden.“ Und wie reich wurde er belohnt, wie überschwänglich gesegnet! Er bekam ein neues Herz. Das war die Folge des Besuchs, den der HErr bei ihm machte. Vorher war er ein Wucherer und Betrüger gewesen, jetzt wird er ein Freund und Wohltäter der Armen. Jetzt fängt er ein ganz neues Leben an. So geht's dir auch, wenn du Ernst machst und den HErrn einkehren lässt in Herz und Haus.

Darum bitte Ihn heute:

Komm, o mein Heiland Jesus Christ,
des Herzens Tür Dir offen ist!
Ach zieh mit Deiner Gnade ein,
Dein' Freundlichkeit auch mir erschein!

Und Er kommt, Er kommt mit Freuden. Er kommt mit Seinem Segen, Er kommt mit Heil und Leben und Seligkeit.

Hast du schon einmal gehört, dass jemand sich über den HErrn beklagt hätte, dass jemand gesagt hätte, er sei durch Ihn enttäuscht worden? Noch nie! Hast du schon mal gehört, dass jemand gesagt hat, er bedaure, sich bekehrt zu haben? Nicht wahr, noch nie? Nun, das gibt doch zu denken. Wenn es wahr wäre, dass ein Leben in der Gemeinschaft des HErrn eine traurige Sache wäre, dann müsste man doch Leuten begegnen, die das sagen und beklagen. Das ist doch klar. Aber das sagt niemand. Wer Ihn kennengelernt hat aus eigenem Erleben heraus, der bezeugt:

Mein HErr ist unbeschreiblich gut,
und was Er täglich an mir tut,
kann niemand besser machen.

Nun denn, so wag's, wo nichts zu wagen ist, und öffne heute dem HErrn die Tür deines Herzens. Ganz gewiss, du erfährst es auch, wie Gott lohnt.

XXXVI.

Was heißt glauben?

1. Mose 18,10 – 15

Das hörte Sara hinter Ihm, hinter der Tür der Hütte. Und sie waren beide, Abraham und Sara, alt und wohl betagt, also dass es Sara nicht mehr ging nach der Weiber Weise. Darum lachte sie bei sich selbst und sprach: Nun ich alt bin, soll ich noch Wollust pflegen, und mein Herr auch alt ist? Da sprach der HErr zu Abraham: Warum lacht Sara und spricht: Meinst du, dass es wahr sei, dass ich noch gebären werde, wo ich doch alt bin? Sollte dem HErrn etwas unmöglich sein? Um diese Zeit will ich wieder zu dir kommen über ein Jahr, so soll Sara einen Sohn haben. Da leugnete Sara und sprach: Ich habe nicht gelacht; denn sie fürchtete sich. Aber Er sprach: Es ist nicht also, du hast gelacht.

Das ist eine schmerzliche Geschichte, die uns hier von Sara, dem Weibe Abrahams, erzählt wird. Und doch können wir etwas sehr Wichtiges von ihr lernen.

Sie kann uns nämlich sagen, was glauben heißt.

Wenn man fragen würde: Was heißt glauben? Dann würde man wohl sehr verschiedene Antworten bekommen. Die einfachste und verständlichste Antwort scheint mir diese zu sein: Glauben heißt: mit Gott rechnen. Das hat Sara zuerst nicht getan, darum lachte und zweifelte sie, darum stellte sie nachher ihr Lachen in Abrede. Aber dann hat sie es auch gelernt und noch einen Platz gefunden in der Ruhmeshalle der Glaubenshelden von Hebräer 11.

Lasst uns ihre Geschichte einmal betrachten und sehen, was sie uns zu sagen hat.

Der geheimnisvolle Gast hatte zu Abraham gesagt: „Ich will wieder zu dir kommen über ein Jahr; siehe, so soll Sara, dein Weib, einen Sohn haben.“ Das hörte Sara in der Hütte – und lachte. Sie dachte an ihre neunzig Jahre und dass sie längst darüber hinaus sei, noch Kinder bekommen zu können. Sie dachte an das Alter ihres Mannes, und da erschien ihr das Wort ihres Gastes ganz ungeheuerlich.

Freilich, wenn man Verstand und Vernunft fragt, dann geben die der Sara ganz recht. Die sagen: In dem Alter hat noch nie eine Frau ein Kind bekommen. Das ist ganz ausgeschlossen. Der Verstand rechnet mit den Dingen der Sichtbarkeit. Er zieht seine Erfahrungen zu Rate. Er stützt sich auf die Beobachtungen, die er gemacht hat. Aber eins vergisst er: den großen, lebendigen und allmächtigen Gott. Und darum, so vernünftig seine Rechnung auch erscheint, sie ist doch falsch.

Sara lacht. Das hört der HErr. Ihm kann ja nichts verborgen bleiben. Sein Auge sieht alles. Sein Ohr hört alles. Und Er spricht zu Abraham: Warum lacht Sara? Sollte dem HErrn etwas unmöglich sein? Und dann wiederholt Er noch einmal Seine Zusage: Um diese Zeit über ein Jahr will ich wieder zu Dir kommen, so soll Sara einen Sohn haben.

Sara erschrickt, als sie merkt, dass ihr Lachen gehört worden ist. Was tut sie nun? Sie lügt. Ach, anstatt ihre Sünde zu bekennen und zu bereuen, macht sie dieselbe noch schlimmer durch ihre Lüge. Sie sagt: Ich habe nicht gelacht. Sie wagt es, dem HErrn gegenüber ihre Sünde in Abrede zu stellen. Und vor Ihm gibt's kein Ableugnen und kein Herausreden. Er bleibt dabei: Es ist nicht also, du hast gelacht.

Da lernen wir noch etwas: Der Unglaube sieht die sichtbaren Dinge an: Das ist das eine. Und das andre: er ist feige. Er lügt.

Wenn wir einmal ehrlich sind, dann müssen wir bekennen: wie die Sara, so haben wir es alle schon gemacht. Oder du noch nicht? Ich schon. Ich habe schon mit irdischen, menschlichen Faktoren gerechnet und den großen Gott nicht mit in Rechnung genommen. Und ich habe auch die andre Sünde schon begangen: den Unglauben in Abrede gestellt. Ach ja, es gibt auch unter den Gläubigen noch viel Unglauben. Aber damit verunehren wir den HErrn, damit betrüben wir den Heiligen Geist. Darum wollen wir heute uns die Lektion fest einprägen: Glauben heißt: mit Gott rechnen.

Hat Sara in ihrem Alter noch einen Sohn bekommen? Ja, das hat sie. Gott hat Seine Zusage eingelöst. Und wenn es noch so merkwürdig und seltsam klingt, was Er verspricht und verheißt: Was Er zusagt, das hält Er gewiss. „Was Er sagt, trifft alles ein, es muss Ja und Amen sein.“ Sollte Gott etwas unmöglich sein? Man redet wohl viel von den sogenannten Naturgesetzen. Aber wer hat denn der Natur ihre Gesetze gegeben? Steht nicht hinter der Natur, die wir sehen, und über der Natur der große Schöpfer, der ihr die Ordnungen bestimmt und gesetzt hat? Und der sollte mit dem Werk Seiner Hände nicht tun können, was Ihm beliebt? Wahrlich, ja, Ihm ist nichts unmöglich. Das beweist uns ein Blick in die Bibel. Wie viele wunderbare Geschichten lesen wir da!

Ach so, an die Bibel glaubst du nicht! Die Wunder der Bibel lehnt du ab! Nun, dann muss ich es dir in anderer Weise zeigen, dass dem HErrn nichts unmöglich ist. Glaubst du, dass ich dir die Wahrheit sage, wenn ich dir eine Geschichte aus meinem Leben erzähle? Ich hoffe es. Ich könnte dir auch Zeugen beibringen, die das miterlebt haben, was ich dir erzählen möchte.

Als ich mein Studium beendet hatte und Vikar war, bekam ich ein böses Halsleiden. Der Arzt untersuchte den Hals, dann schüttelte er den Kopf und sagte: „Das ist eine schlimme Sache! Sie haben Ihren Beruf verfehlt. Sie dürfen nie predigen. Sie müssen gleich in den Süden. Und dann müssen Sie sich vor der Abendluft hüten, die ist Gift für Sie.“ Das war wie ein Todesurteil. Nun dachte ich meinen Beruf anzufangen – und der Arzt sagte: Beruf verfehlt. Damit wollte ich mich aber nicht zufrieden geben. Ich reiste nach Bonn und fragte einen Professor, eine Berühmtheit auf diesem Gebiete. Und – er sagte dasselbe. Was tun? Den Beruf aufgeben? In den Süden reisen? Wenn ich es auch gewollt hätte, mir hätten dazu die Mittel gefehlt. Ich habe meinen Beruf nicht aufgegeben; ich bin nicht in den Süden gegangen. Ich habe weitergepredigt. Mein Hals ist immer noch schlimm. Vor einigen Jahren sah mir einmal ein Arzt hinein, da wollte er mich nach Ägypten schicken! Ich predige auf meinen Reisen jeden Tag zweimal und am Sonntag wenigstens dreimal. Meine Hauptarbeit tue ich am Abend. Und – man hört dem Halse nichts an. In dem größten Saale ist die Stimme verständlich. Als ich auf der EC-Weltbundtagung in Berlin zu sprechen hatte, versagte in der großen Deutschlandhalle der Lautsprecher, und doch konnten mich alle 15.000 Besucher verstehen. In der Kirche mit der schlechtesten Akustik kann ich verstanden werden. Das hat der HErr getan! Wenn du nicht an Wunder in der Bibel glaubst, dann sage ich dir: Ich bin ein wandelndes Wunder. Dem HErrn ist nichts unmöglich.

Und das habe nicht nur ich erlebt. Solche Erfahrungen haben viele Kinder Gottes gemacht. Ich habe ein ganzes Buch zusammengestellt von lauter verbürgt wahren Geschichten, die alle die eine, große Wahrheit beweisen: „Er kann helfen.“ Es kommt unserm Gott nicht an auf leicht oder schwer, auf möglich oder unmöglich. „Was Er sich vorgenommen und was Er haben will, das muss doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel.“

Und wenn man solche Geschichten in seinem eigenen Leben erfahren hat, dann glaubt man auch an die Geschichten der Bibel, dann traut man Gott alles zu, dann lernt man immer besser: mit Gott rechnen.

So hat David mit Gott gerechnet, als ein Löwe in seine Herde kam. Was soll er jetzt tun? Fliehen? Wenn er auf das Untier geblickt hätte, dann wäre die Flucht das einzig Richtige gewesen. Aber er sah nicht auf den Löwen, er sah auf den HErrn. Im Vertrauen auf Ihn ging er auf die Bestie los und erwürgte sie. Der lebendige Gott, auf den er traute, der gab seinen Armen solche Kraft, dass er den Feind erwürgen konnte.

Und als Goliath den HErrn höhnte im Eichgrund, da rechnete David wieder mit Gott und ging im Vertrauen auf Ihn dem Riesen entgegen – und erschlug ihn. Hat sich David verrechnet? Gewiss nicht. Wer mit Gott rechnet, verrechnet sich nimmermehr. Wer mit den Verhältnissen rechnet, mit seiner Kraft, mit seiner Tüchtigkeit, der verrechnet sich. Aber wer mit Gott rechnet, der rechnet richtig!

Mein Bruder, du hast gewiss auch schon auf die Verhältnisse geblickt und dich dadurch einschüchtern lassen. Blick auf den HErrn! Ihm ist nichts unmöglich. Lerne es, übe es in allen Lagen und Fragen des Lebens, und dein Leben wird gesegnet, wenn du in allen Proben und Schwierigkeiten mit Gott rechnest.

O dass wir alle es immer besser lernen möchten, was glauben heißt! Das sind wir dem HErrn schuldig, den wir dadurch verherrlichen. Das sind wir der Welt schuldig, die uns beobachtet. Das sind wir dem Teufel schuldig, dass er sieht: Jesus hat ihm die Macht genommen. Das sind wir den Kindern Gottes schuldig, die Vorbilder und Beispiele brauchen in schwerer Zeit. Gott helfe uns, es zu lernen und zu beweisen in allen Versuchungen und Proben: Glauben heißt: mit Gott rechnen!

XXXVII.

Gottes Freund.

1. Mose 18,16 – 19

Da standen die Männer auf von dannen und wandten sich gegen Sodom; und Abraham ging mit ihnen, dass er sie geleitete. Da sprach der HErr: Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue? Sintemal er ein großes und mächtiges Volk soll werden und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, dass sie des HErrn Wege halten und tun, was recht und gut ist, auf dass der HErr auf Abraham kommen lasse, was Er ihm verheißen hat.

Der geheimnisvolle Besuch erhebt sich, um Abraham zu verlassen und nach Sodom zu gehen. Abraham geht mit ihnen, um sie zu begleiten, um noch länger mit meinen Besuchern Gemeinschaft zu haben. Da spricht der HErr wie zu sich selber: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue?“

Es gehört zum Wesen der Freundschaft, dass der Freund sich mit dem Freunde bespricht, dass er ihm seine Gedanken und Pläne mitteilt. Abraham ist gewürdigt, ein Freund Gottes zu sein. Darum fühlt Gott sich verpflichtet, Seinem Freund Mitteilung zu machen von Seinem Vorhaben in Bezug auf Sodom. Er kann nicht das Gericht über diese Stätte kommen lassen, wie Er beabsichtigt, ohne es Abraham zuvor gesagt zu haben. Ist doch Abraham auch persönlich dabei beteiligt, weil sein Neffe Lot in Sodom wohnt.

Darum sagt Gott im Gedenken an Seine Freundschaft Abraham gegenüber: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich tue?“

Ebenso redet Jesus zu Seinen Jüngern. „Ihr seid meine Freunde,“ spricht Er zu ihnen, „so ihr tut, was ich euch gebiete.“ Auch ihnen hat der HErr vorher Seine Gedanken und Absichten mitgeteilt. Er hat mit ihnen von Seinem Leiden und Sterben und Auferstehen geredet, dass sie nicht überrascht werden sollten durch die kommenden Ereignisse, Er kann nicht anders, als mit Seinen Freunden reden und ihnen Seinen Willen kundtun.

Sind wir Seine Freunde, stehen wir um Jesu willen in diesem Freundesverhältnis zu Gott, dann redet Er auch mit uns, dann tut Er uns Seinen Willen kund, dann offenbart Er sich uns fort und fort.

In meinem Blatte „Heilig dem Herrn“ habe ich darüber geschrieben, dass es dreizehn Jahre in Abrahams Leben gab, in denen Gott nicht mit ihm redete. Dreizehn Jahre, in denen Gott schwieg. Wie viele Briefe habe ich daraufhin bekommen von Gotteskindern, die mir sagten: So ist es bei mir. Gott schweigt in meinem Leben, ich weiß nichts von Offenbarungen und Mitteilungen Gottes.

Geht es so auch in deinem Leben? Herrscht über dir auch das Schweigen Gottes? Das ist nicht das Leben, wie es sein soll. Richtiges Leben der Gemeinschaft mit Gott wird daran erkannt, dass Gott sagt: „Wie kann ich meinem Freunde verbergen, was ich tue?“

Wie äußert sich das denn, dass Gott mit uns redet? Das äußert sich zum Beispiel beim Bibellesen. Wie viele lesen ihre Bibel gewohnheitsmäßig, um nicht zu sagen geschäftsmäßig. Sie meinen, es gehöre nun einmal mit dazu. Man muss doch täglich sein Kapitel lesen. Und nun wird das Kapitel so heruntergelesen, aus Pflicht. Das ist nicht die rechte Art. Stehen wir in der rechten Verbindung mit dem HErrn, dann redet Er mit uns durch das Wort. Dann wird uns das Wort lebendig, dann gibt es uns Kraft und Brot, davon unsre Seele sich nährt. Dann ist das Bibellesen nicht mehr nur eine tote Form, sondern es wird Geist und Leben.

Und es äußert sich auch darin, dass der Himmel über uns offen ist, – ob es uns leicht oder schwer wird, den Willen Gottes zu erkennen. Wie viele, die den Willen des HErrn in dieser oder jener Frage gar nicht erkennen können! Wie viele, die mich fragen: Was ist Wohl der Wille des HErrn an mich in diesem Fall? Wer so fragt, der beweist damit, dass der HErr mit ihm nicht redet.

Gott hat es uns doch verheißen, uns den Weg zu zeigen, den wir wandeln sollen, uns mit Seinen Augen zu leiten. Wenn es mit uns rechter Art ist, dann tut Er das auch. Dann gilt es: „Wie kann ich meinem Freunde verbergen, was ich tue?“

Was gehört denn unsererseits dazu, um in dieses Freundesverhältnis zu kommen und darin zu bleiben? Das hören wir hier auch aus dem Munde Gottes. Der HErr spricht: „Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern und seinem Hause nach ihm, dass sie des HErrn Wege halten und tun, was recht und gut ist.“

Eigentlich heißt es ganz wortgetreu: Ich habe Abraham erkoren, dass er seinen Kindern befehle. Es ist ganz merkwürdig: Wenn Luther manchmal auch nicht wörtlich übersetzt hat, er trifft in prophetischer Weise oft ganz wunderbar den Sinn. Gott hat den Abraham dazu erkoren. Und Abraham geht darauf ein, so dass Gott sagen kann: Ich weiß. Erkoren sind wir alle, du und ich. Kann der HErr auch von uns sagen: Ich weiß? Gehen wir auch auf den Willen Gottes mit uns ein? Oder bleibt da das eine oder andre zurück? Auf Abraham konnte sich Gott verlassen – das liegt in diesem: Ich weiß; kann Er sich auch auf uns verlassen? Das ist eine ernste Frage, die wir uns mit großem Ernste vorzulegen haben in der Stille vor Gott.

Was weiß denn Gott von Abraham? Er weiß, dass er seinen Kindern und seinem Hause nach ihm Befehl tun wird, des HErrn Wege zu halten und zu tun, was recht und gut ist.

Es war eine böse Zeit, in der Abraham lebte. Was für ein Sündenverderben herrschte in seiner Nähe! Der Untergang von Sodom und Gomorra hat das zur Genüge bewiesen. Es war eine Zeit des Gerichts, ähnlich wie die unsrige. Da braucht Gott Leute, die wie Felsen im Meer dastehen, unbekümmert um das Brausen und Branden der Fluten. So ein Mann war Abraham. Er tat nicht nur seinen Kindern Befehl, des HErrn Wege zu gehen; er ging sie auch selber. So war er mit Werk und Wort ein Zeuge der Gnade inmitten eines bösen und verderbten Geschlechts. Ob alle andern im Land es mit den Götzen hielten, er hielt fest an Jehova. Wenn alle andern Sündenwege gingen, er ging die Wege des HErrn. Er stand als ein Mann des Gegensatzes in seiner Zeit da. Dazu hat ihn Gott erkoren, und dazu hatte Abraham sich seinem Gott hingegeben.

Wundere dich nicht, dass Gott nicht mit dir redet, wenn du kein Mensch des Gegensatzes bist! Erwarte nicht, dass Gott sich dir offenbart, wenn du dein Ohr der Welt leihst! Denke nicht, dass Gott sich dir kundtut, wenn du dich mitreißen lässt von Neid und Selbstsucht, die heute so viele beherrschen.

Jesus hat gesagt: Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete. Und Gott sagt nur darum zu Abraham: Wie kann ich meinem Freund verbergen, was ich tue, – weil Er fortfahren kann: Ich weiß, er wird seinen Kindern Befehl tun. Das gehört zusammen. Wir könnten den Segen des offenen Himmels nur erleben, wenn wir ganz und voll auf Gottes Seite stehen! Anders geht's nicht.

Aber sind wir solche Leute, von denen der Herr sagen kann in ruhiger Gewissheit: Ich habe ihn dazu erkoren und ich weiß, er tut es, – dann redet Gott mit ihm, wie ein Freund mit seinem Freunde redet, dann tut Er uns Seinen Willen und Seine Gedanken kund. Dann zeigt Er uns auch, was Er mit uns vorhat in der Zukunft, dann redet Er mit uns über Gericht und Gnade. Dann erschließt Er uns Sein Wort und Seinen Willen.

Es ist etwas Herrliches und Wunderbares, Gottes Freund zu sein. Aber es ist an eine Bedingung geknüpft. Wir können den Segen Seiner Freundschaft nur genießen, wenn wir den Preis derselben bezahlen wollen. Willst du das? O ich bitte dich, gehe auf den Herrlichkeitsplan mit dir und deinem Leben ein und werde ein Mensch Gottes!

Wie wird dann dein Leben so reich und so schön, auch in trauriger und böser Zeit! Ja, Er mache aus allen, die dies lesen, aus dir und aus mir, einen Freund Gottes!

XXXVIII.

Das Geschrei der Sünde.

1. Mose 18,20.21

Und der HErr sprach: Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß, und ihre Sünden sind gar schwer. Darum will ich hinabfahren und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder ob's nicht also sei, dass ich's wisse.

Wenn man von der Bergeshöhe herniederschaut auf die Jordanaue, wo Sodom und Gomorra lagen, dann bot sich dem Auge ein liebliches Bild. Die Gegend war fruchtbar und wasserreich, wie ein Garten des HErrn. So bot sie sich einst den Augen Lots dar, als er sich entschloss, nach Sodom zu ziehen. So bot sie sich auch jetzt den Augen Abrahams dar, als er mit dem HErrn dastand und seinen Blick über die Gegend hingehen ließ. Kein Ton drang zu ihnen empor. Es war ein liebliches Bild des Friedens, das die Gegend bot.

Und doch sagte der HErr: „Es ist ein Geschrei zu Sodom und Gomorra, das ist groß.“ Gott hört anders als wir. Er hört, wo unsre Ohren keinen Ton vernehmen. Am Roten Meer hat Mose einst in seinem Herzen zu Gott geseufzt. Kein Ohr hat einen Ton vernommen; aber Gott sagt: „Was schreist du zu mir?“ Er hört jeden Gebetsseufzer, der zu Ihm aufsteigt, Er hört auch jede Sünde, die auf Erden geschieht. Als einst das Blut Abels aus der tödlichen Wunde floss, als tiefe Stille über der schweigenden Landschaft lag, da sprach Gott zu Kain: „Deines Bruders Blut schreit zu mir gen Himmel.“ Menschen hören keinen Ton, – Gott hört ein Geschrei. Er hört das Geschrei von Sodom und Gomorra. Jede Sünde, die auf Erden geschieht, klingt wie ein wüstes Geschrei empor zu Gott und findet Sein Ohr und Sein Herz.

Wenn so ein Geschrei von Sodom und Gomorra aufstieg, was bekommt dann der HErr wohl heute zu hören aus unserm Volk und Land? Ist es nicht, als ob die zehn Gebote völlig außer Wirksamkeit gesetzt wären? Wer denkt noch daran, wer fragt noch danach, was der Wille Gottes ist? Wohl haben wir ihn einmal in der Schule gelernt. Auswendig wissen wir ihn alle von den Tagen unsrer Kindheit an. Aber wer kümmert sich darum?

Gott über alles lieben, wie das erste Gebot erwartet und fordert – wer tut das heute noch? Immer lauter wird das Geschrei, dass es gar keinen Gott gibt! Seinen Namen nicht missbrauchen – wer macht sich etwas daraus? Seinen Tag heilighalten – ein überwundener Standpunkt! Natürlich, wenn's keinen Gott gibt, warum soll man dann noch Seinen Tag feiern? Ja, wer nimmt denn die zehn Gebote heute noch ernst?

Wer im Luftschiff Deutschland überfliegen würde, der würde sagen: Was für ein liebliches Bild! Und Gott sagt: Es ist ein Geschrei in Deutschland, das ist groß! Und seine Sünden sind gar schwer!

Das gibst du zu. Aber nun frage ich dich einmal ganz persönlich: Ist auch schon aus deinem Leben so ein Sündengeschrei aufgestiegen zu Gott? Verklagt dich auch deine Sünde? Und ich frage so nicht nur die, die noch unbekehrt sind. Von ihnen weiß ich es, dass viel Geschrei zu Gott emporgestiegen ist. Denn solange wir ohne Jesum dahinleben, leben wir in der Sünde. Das ist unvermeidlich. – Ich möchte die fragen, die sich gläubig nennen: Wie war es mit dir? Ist dies Geschrei auch aus deinem Leben aufgestiegen? Ich weiß es nicht, aber Gott weiß es – und ich denke, du weißt es auch. Oder weißt du es nicht? Gewiss, der Zeitgeist übt heute eine solche Herrschaft aus, dass man in seinen Strom hineinkommt, ehe man es selber merkt. Wenn alle Welt nach Vorteil und Gewinn gierig ist, dann ist es schwer, sich von dieser Gesinnung nicht anstecken zu lassen. Wenn alle andern es nicht genau nehmen mit der Wahrheit, warum sollte ich das tun?

Wenn der HErr Seine Gemeinde in der Gegenwart überblickt, wenn Er auf das Volk Gottes in Deutschland sieht, muss Er dann nicht auch sagen: Es ist ein Geschrei in Deutschland, das ist groß?

O ihr, die ihr den Namen des HErrn bekennt, seid ihr immer eurer Verantwortung eingedenk gewesen und geblieben? Brüder und Schwestern, wenn ihr die Proben der Gegenwart nicht besteht, wie wollt ihr in den Proben der Zukunft durchkommen?

„Darum will ich hinabfahren,“ spricht der HErr weiter, „und sehen, ob sie alles getan haben nach dem Geschrei, das vor mich gekommen ist, oder ob's nicht also sei, dass ich's wisse.“

Wie? Muss Gott erst untersuchen? Ist Er denn nicht der allwissende Gott? Ja, das ist Er. Und doch sagt Er so mit Recht. Er hat ein furchtbares Gericht vor. Da will Er Seinem Freund Abraham zu wissen tun, dass Er nicht ungerecht urteilt, dass Er erst alles gründlich untersucht und prüft. Was würde Abraham für schwere Zweifel und innere Kämpfe durchzumachen gehabt haben, wenn er nicht gewusst hätte: Ehe Gott richtet, untersucht Er ganz genau!

Warum beginnen die Sendschreiben in der Offenbarung Johannes immer mit demselben Ausdruck: „Ich weiß deine Werke?“ Weil der HErr uns damit eine große Wahrheit einprägen will: Ehe der HErr richtet und urteilt, prüft Er. Darum ist Sein Urteil unantastbar und gerecht.

Mein Freund, wenn Er so dein Leben untersucht, was kommt da alles heraus? Willst du warten, bis dein Leben untersucht wird am Tage des Gerichts? Willst du warten, bis die Bücher aufgetan werden und du gerichtet wirst nach der Schrift in den Büchern, nach deinen Werken? Ich bitte dich, breite hier schon, breite jetzt, breite heute dein Leben vor dem HErrn aus! Sage Ihm:

Entdecke alles und verzehre,
was nicht in Deinem Lichte rein;
wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre,
die Wonne folget nach der Pein.

Ja, lass Ihn jetzt alles entdecken und verzehren, was nicht bestehen kann vor Ihm! Wehe dir, wenn du damit wartest, bis du stirbst oder bis der HErr kommt! Wenn du solange wartest, dann verfallst du dem Gericht. Klingt es nicht schon wie ferner Donner aus den Worten des HErrn: „Dass ich es wisse?“ Wenn es sich findet, dass alles so ist, wie

Er gehört, dann kommt das Gericht, das sagen diese Worte. Und wenn Gott erst anfängt zu richten, dann – nimmt Er's genau, dann können wir auf hundert und auf tausend nicht eins antworten. Gott hat eine wunderbare Geduld. Aber wenn der Faden Seiner Geduld einmal gerissen ist, dann knüpft keine Macht der Erde ihn wieder zusammen. Wenn Seine Mühlsteine sich erst einmal in Bewegung gesetzt haben, dann mahlen sie auch furchtbar fein.

Darum komm heute, Herz, und breite dein Leben vor Ihm aus! Lass dir alles entdecken und zeigen, was Ihm missfällt, und dann bring's in Ordnung! Es ist an der Zeit!

Dass nicht mehr das Geschrei deiner Sünden aufsteigt zum Thron Gottes, sondern der süße Geruch eines Gott geheiligten Opfers, eines ganz und gar Ihm geweihten Lebens! Lass es dir sagen: Jede Sünde schreit empor zu Gott!

XXXIX.

Der Fürbitte Grund.

1. Mose 18,22 – 26

Und die Männer wandten ihr Angesicht und gingen gen Sodom; aber Abraham blieb stehen vor dem HErrn und trat zu Ihm und sprach: Willst Du denn den Gerechten mit den Gottlosen umbringen? Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest du die umbringen und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die drinnen wären? Das sei ferne von Dir, dass Du das tust und tötest den Gerechten mit dem Gottlosen, dass der Gerechte sei gleich wie der Gottlose! Das sei ferne von Dir, der Du aller Welt Richter bist! Du wirst so nicht richten. Der HErr sprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihrer willen dem ganzen Ort vergeben.

Aus den Worten, die Gott zu ihm geredet hat über Sodom und Gomorra, hört Abraham heraus, dass ein furchtbares Strafgericht über die beiden Städte kommen wird. Da treibt es ihn, für die beiden Städte Fürbitte zu tun. Er bleibt stehen vor dem HErrn und legt Fürsprache ein für die Orte, die dem Untergang geweiht erscheinen.

Was veranlasst ihn zu seiner Fürbitte? Ist es die Tatsache, dass Lot mit seiner Familie sich in Sodom befindet? Gewiss bewegt ihn auch dieser Gedanke. Wie nah ihm sein Neffe steht, das hat er bewiesen, als er sich damals aufmachte, um ihn aus der Gewalt Kedor-Laomors und der drohenden Sklaverei zu erretten. Damals hat er sein Leben gewagt, um seinen Neffen zu befreien. Er hat daran gedacht, wie er ihn einst an Kindes Statt angenommen hat – da kann er ihn doch nicht in der Hand der Feinde lassen. So wird ihn auch jetzt der Gedanke bewegt haben: In Sodom wohnt ja Lot mit den Seinen, und wenn Sodom untergeht, dann bedeutet das auch den Untergang der Familie Lots.

Und doch, so nahe ihm das geht, das ist doch nicht der Grund, der ihn zu seiner Fürbitte treibt. Der eigentliche Grund ist ein anderer.

Über der Sorge um seinen Neffen steht ihm die Sorge um die Ehre Gottes. Wenn Gott ein Gericht über die Städte ergehen lässt, ohne eine Ausnahme zu machen, was werden dann die Heiden umher sagen? Wenn auch die Gerechten mit den Gottlosen umgekommen sind, dann werden die Heiden sagen: Es gibt keinen gerechten Gott, sonst hätte Er so nicht gehandelt!

Darum sagt er: Wenn vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt wären, wolltest Du die mit umbringen? Das kann doch nicht sein, dass Du den Gerechten tötest mit den Gottlosen! Das sei ferne von Dir! Die Ehre Gottes geht ihm über alles. Eifersüchtig ist er darum besorgt, dass kein Flecken auf Seine Ehre komme, dass niemand mit einem Schein des Rechtes etwas Böses über Gott sagen könne.

Diese Gesinnung, die wir hier bei Abraham finden, sollte die Gesinnung aller Kinder Gottes sein. Darum hat der HErr Seinen Jüngern in Seinem Mustergebet die Worte in den Mund gelegt: Dein Name werde geheiligt, Dein Reich komme, Dein Wille geschehe! Was

soll das bedeuten, dass mit diesen Bitten das Gebet des HErrn beginnt? Das soll bedeuten, dass die großen Angelegenheiten Gottes vor unsern eigenen Wünschen und Gedanken stehen sollen. Das soll bedeuten, dass wir für unser Gebetsleben die Lehre uns einprägen sollen: Erst kommt Gott!

Aber wie oft ist das nicht der Fall! Bei wie vielen Gotteskindern steht nicht der Gedanke an die Ehre Gottes obenan, sondern das eigene Ich mit seinen Wünschen und Befürchtungen.

Denk einmal darüber nach: Was für Gedanken bewegen dich, wenn du Fürbitte tust? Sind es deine eigenen und persönlichen Wünsche und Sorgen, oder ist es die Sache Gottes, die dir über alles geht?

Der Apostel Jakobus schreibt: „Ihr bittet, und nehmt nicht, darum, dass ihr übel bittet, nämlich dahin, dass ihr's mit euren Wollüsten verzehret.“ Das soll heißen: Ihr bekommt die Erhörung aus dem Grunde nicht, weil ihr sie für euch haben wollt, für euren Genuss und Gewinn, für eure Ehre und euren Vorteil. Da tut Gott nicht mit!

Ob das nicht der Grund ist, warum so viele unsrer Gebete keine Erhörung gefunden haben? Ob das nicht der Grund ist, warum Gott uns so oft warten lässt und unserm Gebet nicht antwortet? Ach, die leidige Selbstsucht dringt ein bis in unser Gebetskammerlein, sie verdirbt auch unser Gebetsleben und bringt uns um den Segen der Erhörung. Kinder Gottes sollten es lernen, dass über allem unser Gott steht, dass Seine Angelegenheiten wichtiger sind als unsre kleinen Sorgen und Pläne. Sein Name, Sein Reich, Sein Wille sollten vor unsern Wünschen stehen. Gott sieht das Herz an. Es kommt nicht darauf an, dass wir mit unsern Lippen die Worte des Vaterunsers sprechen, sondern darauf, dass die Gesinnung unsers Herzens damit in Übereinstimmung ist.

So war es bei Abraham. Wenn er an Lot dachte bei seiner Fürbitte, so war das doch nicht der erste und hauptsächlichste Grund seines Gebets. Der Hauptgrund war die Ehre Gottes, die ihm gefährdet schien, für die er eintrat. Lasst uns von dem Vater des Glaubens lernen, was der rechte Grund der Fürbitte ist, was Gott zur Erhörung und Gewährung nötig: dass wir nicht aus selbstsüchtigen Gründen beten, nicht um unsertwillen, sondern um Gottes willen, damit Sein Name geheiligt werde, Sein Reich komme, Sein Wille geschehe! Dann wird der HErr hören und erhören, und wir werden schauen, was wir ersehnt haben.

Die Ehre Gottes, das ist – der Fürbitte Grund.

XL.

Gebedsringen.

1. Mose 18,27 – 33

Abraham antwortete und sprach: Ach siehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Asche bin. Es möchten vielleicht fünf weniger denn fünfzig Gerechte darin sein; wollest Du denn die ganze Stadt verderben um der fünf willen? Er sprach: Finde ich darin fünfundvierzig, so will ich sie nicht verderben. Und er fuhr fort mit Ihm zu reden und sprach: Man möchte vielleicht vierzig darin finden. Er aber sprach: Ich will ihnen nichts tun um der vierzig willen. Abraham sprach: Zürne nicht, HErr, dass ich noch mehr rede. Man möchte vielleicht dreißig darin finden. Er aber sprach: Finde ich dreißig darin, so will ich ihnen nichts tun. Und er sprach: Ach, siehe, ich habe mich unterwunden, mit dem HErrn zu reden. Man möchte vielleicht zwanzig darin finden. Er antwortete: Ich will sie nicht verderben um der zwanzig willen. Und er sprach: Ach zürne nicht, HErr, dass ich nur noch einmal rede. Man möchte vielleicht zehn darin finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen. Und der HErr ging hin, da Er mit Abraham ausgeredet hatte; und Abraham kehrte wieder um an seinen Ort.

Es geschieht doch mit Recht, dass man Abraham den Vater des Glaubens nennt. Wie vorbildlich steht er vor uns! Was können wir alles von ihm lernen! Heute wollen wir bei ihm in die Schule gehen und rechtes Beten lernen.

Da steht Abraham auf der Höhe, wo man Sodom und Gomorra in der Tiefe liegen sieht und redet mit Gott über das Schicksal der Städte im Tal. Es bewegt ihn der Gedanke, die Ehre des HErrn könnte darunter leiden, wenn Er die Gerechten mit den Gottlosen umbrächte. Darum flehte er: „Es möchten vielleicht fünfzig Gerechte in der Stadt sein; wolltest Du die umbringen und dem Ort nicht vergeben um fünfzig Gerechter willen, die darin wären?“ Bereitwillig sagt Gott das zu. Er will dem ganzen Ort vergeben, wenn fünfzig Gefechte darin sind.

Da kommt Abraham der Gedanke: Wie? Wenn es ein paar weniger wären? Und er wagt es noch einmal, mit dem HErrn zu reden. Er bringt die Worte nicht so leicht heraus wie das erste mal. Er sagt: „Ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Asche bin.“ So hat er beim ersten Anlauf nicht geredet. Da ist er frisch und unverzagt ans Werk gegangen. Aber es legt sich, je weiter er betet, immer mehr wie eine Last ihm auf die Seele.

Der HErr verspricht ihm Schonung der Stadt, wenn Er nur fünfundvierzig Gerechte darin fände. Gibt sich Abraham nun zufrieden? Nein, er kann noch nicht aufhören mit seinem Flehen. Wenn vielleicht vierzig Gerechte in der Stadt wären, und er hätte nur um Schonung gebeten, wenn fünfundvierzig darin wären, das wäre ja furchtbar! Er muss noch weiterbeten. Demütig kommt es von seinen Lippen: „Zürne nicht, HErr, dass ich noch mehr rede!“

Und als der HErr auch dann noch Schonung versprochen hat, wenn nur dreißig Gerechte in der Stadt seien, dann rafft er sich auf und betet weiter: „Ach siehe, ich habe mich unterwunden, mit dem HErrn zu reden.“ Und endlich sagt er: „Ach zürne nicht, dass ich nur noch ein mal rede!“

Und der HErr erhört auch dies Gebet und sagt: „Ich will sie nicht verderben um der zehnten willen.“

Was für ein Vorbild des Gebets ist uns hier Abraham! Zuerst erscheint uns wohl auch das Beten als gar nicht schwer. Beten soll schwer sein? Warum denn? Man nimmt das altgewohnte Gebetbuch und liest daraus ein Gebet. Oder man spricht seinen gewohnten Gesangbuchvers: „Führe mich, o HErr, und leite meinen Gang nach Deinem Wort . . .“ „Hab' ich unrecht heut getan, sieh es, lieber Gott, nicht an . . .“ Das ist doch nicht schwer.

Dann legt man sein Gebetbuch hin und fängt an, aus dem Herzen zu beten. Das ist ein Stottern und Stammeln, dass man meint: Das kann ich nicht, und das lerne ich nicht.

Je mehr man sich an das Herz Gottes heranbetet, um so mühsamer, um so schwerer wird es. Da merkt man, es ist ein „Unterwinden,“ mit dem HErrn zu reden. Da fürchtet man sich, Ihn zu erzürnen, wenn man noch weiter redet. Immer mehr legt sich das Gebet wie eine Last auf die Seele.

Von unserm Heiland lesen wir, als Er in Gethsemane den schweren Gebetskampf kämpfte: Er betete heftiger. Weißt du etwas von solchem „heftig“ Beten? Weißt du etwas von diesem Gefühl: Ach, zürne nicht, HErr, dass ich nur noch einmal rede? Oder war und ist dein Gebet immer das tägliche Einerlei? Es steht geschrieben: Die Gewalt tun, die reißen das Himmelreich an sich. Das gilt auch vom Gebet. Die Gewalt tun, die dringen durch bis zur Erhörung ihrer Bitte. So tut Abraham Gewalt in seinem Gebet. Sechsmal läuft er Sturm auf das Herz Gottes. Und mit jeder Erhörung, mit jeder Zusage Gottes wächst sein Mut. Immer kühner wird sein Bitten, immer mehr wagt er von Gott zu verlangen. Mit fünfzig fängt er an, mit zehn hört er auf.

So hat auch Elia gerungen auf dem Karmel, als er nach dem großen Gottesurteil um Regen betete. Die Entscheidung war gefallen, das Volk hatte sich gebeugt und Buße getan, nun musste Gott doch Regen geben. Darum betete er mit zuversichtlicher Erwartung. Dann sandte er seinen Knaben hin, um zu sehen, ob der Regen komme. Nein, es ist nichts zu sehen. Da betet er zum zweiten mal. Wieder nichts zu sehen. Zum dritten mal. Zum vierten. Zum fünften. Sechsmal ringt Elia mit Gott, gerade wie Abraham hier; da endlich beim siebten Kommen berichtet der Knabe: „Es steigt eine Wolke aus dem Meere auf, wie eines Mannes Hand.“

Wie oft bekommen unsre Gebete keine Antwort und keine Erhörung, weil wir es so wenig verstehen, durchzuhalten im Gebetskampf. Und warum verstehen wir uns so wenig darauf? Weil wir noch nicht gelernt haben, die Lasten zu tragen, die das Gebet uns auf die Seele legt.

Abraham ringt darum so mit Gott, weil er den Jammer und die Not der dem Verderben geweihten Städte als eigene Not fühlt und empfindet. Es legt sich ihm wie eine Last auf die Seele.

Kennst du solche Lasten? Da ist ein Mensch in deiner Familie, der widerstrebt dem HErrn. Du betest für ihn. Aber es ändert sich nichts in seinem Verhalten. Gibst du nun deine Fürbitte auf? Betest du in der gewohnten Weise weiter? Oder nimmst du nun die

Last des Gebets auf die Seele? Drückt dich die Last zu Boden: mein Mann noch ungerettet, auf dem Wege zum Verderben? Mein Sohn noch kein Eigentum des HErrn, noch auf dem Irrwege? Wie wenig solcher Lastträger gibt es unter den Kindern Gottes! Wie groß ist die Gefahr, dass man sich daran gewöhnt: Der ist noch unbekehrt, ja, dass man schließlich denkt: Ach, es ist doch auch wohl nicht so schlimm, er ist ja sonst ein ganz guter Mensch, das ist doch auch schon etwas.

O dieses Stehenbleiben vor Gott! Dass es mehr geübt würde unter den Kindern Gottes! Gott ist so bereit zu segnen! Wie bereitwillig gibt Er hier dem Gebet Abrahams nach. Wie bereitwillig verspricht Er, bei 50, 45, 40, 30, 20, 10 Gerechten die Städte zu schonen! Er sehnt sich vielmehr danach, uns zu segnen, als wir danach Verlangen tragen, gesegnet zu werden. Es ist Seine Lust und Liebe, den Menschenkindern wohlzutun. Wenn nur mehr Menschen da wären, die als Seine Verbündeten den Weg freimachen und die Bahn ebneten durch das Gebet des Glaubens!

Der Dichter sagt: „Heiliget das Gebet, das zu Gott sich schwinget, betet, dass es dringet!“ O dass wir es alle lernten und übten, dieses dringende Gebet, das die Hindernisse überwindet, das die Schwierigkeiten beseitigt, das die Bahn frei macht, dass der Segen Gottes kommen und sich offenbaren kann! Denn das dürfen wir nicht vergessen, dass eine jede unbekehrte Seele sich in der Gewalt des Fürsten der Finsternis befindet. Und der tut, was er kann, um sie festzuhalten. Der lässt sein Eigentum nicht gutwillig frei. Da kostet es ein Ringen, ein Kämpfen bis zum Siege. Und daran hat es so oft gefehlt – nicht wahr, auch bei dir? Du bist müde geworden, du hast aufgehört. Du hast nicht durchgehalten.

Wie viel Gebete finden nur darum keine Erhörung, weil wir nicht durchbeten, weil wir erlahmen und ermatten vor der Zeit. O, dass wir da etwas von Abraham lernten! Er blieb stehen vor dem HErrn. Und wir? Wir gingen so bald Weg von dem HErrn. Wir hatten keine Ausdauer, wir empfanden die Not der Seele nicht als eigene Not und Last.

Gott gebe Gnade, dass wir es auch lernen und dass wir es besser lernen, dieses Gebetsringen, wie wir es hier bei Abraham sehen, dass auch unser Leben mehr von Sieg und Erhörung reden könne, dass auch unser Mund übergehe von dem Jubel des Psalmisten: „Die Rechte des HErrn behält den Sieg; die Rechte des HErrn ist erhöht; die Rechte des HErrn behält den Sieg!“

XLI.

Dumm gewordenes Salz.

1. Mose 18,32.33

Und Abraham sprach: Ach zürne nicht, HErr, dass ich nur noch einmal rede. Man möchte vielleicht zehn darin finden. Er aber sprach: Ich will sie nicht verderben um der zehn willen. Und der HErr ging hin, da Er mit Abraham ausgedet hatte; und Abraham kehrte wieder um an seinen Ort.

Abraham kehrte wieder an seinen Ort. Im Herzen hatte er wohl die Hoffnung, dass nun Sodom gerettet sei. Gott hatte ihm versprochen, dass Er die Stadt nicht verderben wolle, wenn Er auch nur zehn Gerechte darin finde. Zehn Gerechte, die waren doch gewiss darin! So dachte Abraham. Da war erstens Lot, sein Neffe, der war doch gläubig. Dann seine Frau. Wohl war sie immer nicht so recht entschieden gewesen; aber sie hatte doch auch einmal etwas erlebt. Dann die beiden Töchter. Sie waren wohl früher ein wenig weltlich gewesen, hatten viel Wert auf Äußerlichkeiten gelegt, aber man konnte ihnen doch nicht absprechen, dass sie gläubig seien. Vor kurzem hatten sie sich verlobt. Nun, ein Mann wie Lot, der den HErrn kennt, wird doch seine Töchter nicht an Unbekehrte geben, das war doch ausgeschlossen! Also das waren schon sechs Seelen. Nun, ein paar vom Gesinde werden doch auch zum HErrn gekommen sein. Oder ein paar Seelen aus der Familie der Schwiegersöhne werden sich doch für den HErrn entschieden haben! Zehn Gerechte! Ganz gewiss, die mussten in Sodom zu finden sein.

Damit kehrte Abraham heim. Weiter braucht er nicht zu beten. Nun ist die Stadt gerettet.

Aber sie war nicht gerettet. Und wenn er weiter gebetet hätte und hätte schließlich noch gesagt: HErr, wenn es nur fünf wären, und Gott hätte ihm zugesagt, um der fünf willen die Stadt zu schonen, dann wäre die Stadt doch noch verloren gewesen. Es waren keine fünf gläubige Seelen in der Stadt.

Wohl wird Lot eine „gerechte Seele“ genannt in der Schrift. Aber er war innerlich so zurückgegangen, dass man von seinem innern Leben kaum mehr etwas merkte. Ein Segen ging nicht von ihm aus. Zwanzig Jahre hatte er in Sodom gewohnt, und keinem Menschen ist er zum Segen geworden. Er war nie ein Zeugnis und Bekenntnis für den HErrn. Er stellte sich der Welt gleich. Er fürchtete sich, aufzufallen. Man darf auch nicht zu schroff sein, meinte er. Man braucht seinen Glauben ja niemand aufzudrängen. So sprach er – und weil er den HErrn nicht bekannte, ging sein inneres Leben zurück und erstarb schließlich fast ganz.

Und seine Frau? Man tut ihr wohl nicht unrecht, wenn man sie für die Ursache seines innern Rückgangs hält. Ob sie es nicht war, die damals für den Umzug nach Sodom gestimmt hatte? Ob sie nicht der Meinung war, dass in der Stadt das Leben doch angenehmer sei, dass ihre Töchter da doch eine bessere Partie machen würden? Wie sie

innerlich stand, das bewies sie ja hernach bei der Flucht aus Sodom. Gott hatte geboten, sie sollten sich nicht umsehen. Aber sie konnte es nicht lassen. Denn ihr Herz war in Sodom geblieben. Und so kam sie elend um auf dem Wege.

Was für eine Bedeutung hat doch die Frau im Leben des Mannes und der Familie! Wenn Lot's Weib innerlich anders gestanden hätte, sie hätte ihren Mann gehalten. Bei der Schwäche seines Charakters wäre es ihm ein Halt und eine Stütze gewesen. So war sie ihm zum Unsegen und zum Verderben. Wenn Isebel eine andre Frau gewesen wäre, dann wäre Ahab nie ein Verfolger der Getreuen Jehovas geworden. Ahab hätte nie den Naboth umgebracht. Isebel war sein Verderben. Wie oft ist das der Fall! Man könnte ein Buch schreiben über den Einfluss der Frau auf ihren Mann und die Familie. Man kann sagen: der Mann ist das, was seine Frau aus ihm macht. In vielen Fällen, vielleicht in den meisten, wird das zutreffen. Ist die Frau entschieden auf der Seite des HErrn, dann ist sie zum Segen für das ganze Haus; aber ist sie das nicht, dann geht von ihr ein Einfluss zum Bösen aus, der ganz unberechenbar ist.

Das beweisen auch Lots Töchter. Wir lernen sie nachher genauer kennen, als sie mit ihrem Vater allein sind, nach dem Tode der Mutter. Da sehen wir, wie das Sündengift Sodoms auch sie durchdrungen und verdorben hat. Da treiben sie Schande mit dem eigenen Vater. Mit Abscheu wenden wir uns von ihrem Bilde ab. Das ist die Frucht der Erziehung, die sie genossen haben bei ihrer Mutter. Dahin hat es die Mutter gebracht.

Dumm gewordenes Salz! Der arme Lot! Und er war so lange Jahre mit Abraham gegangen und hatte den HErrn so oft erfahren und erlebt, er hatte die Gnade des HErrn so manchmal und so reichlich gesehen.

Der Gedanke ist überaus ernst: man kann ein gläubiger Mann sein, man kann einmal etwas erlebt haben, den Namen des HErrn in den Mund nehmen, die Sprache Kanaans reden und doch elend Schiffbruch leiden im Glauben. Das beweist die traurige Geschichte Lots.

Ach, ob es nicht Männer gibt unter den Gläubigen, die dem Lot gleichen? Ob es nicht Frauen gibt unter denen, die sich für Kinder Gottes ausgeben, die mit Lots Weib Ähnlichkeit haben? Ob es nicht Familien gibt in christlichen Kreisen, die mit der Familie Lots verglichen werden können?

Wehe, wer dem HErrn nicht mit ganzer Entschiedenheit nachfolgt, Wehe, wer kein Bekenntnis ist vor der Welt mit Wort und Werk! Den wird der Feind bald lahmgelegt und auf die Seite gestellt haben. Im 2. Korintherbrief schreibt Paulus das Wort: „Uns ist nicht unbewusst, was der Feind im Sinne hat.“ Aber viele Kinder Gottes heutzutage leben so in den Tag hinein, machen sich so mit der Welt gemein, dass man den Eindruck hat, es sei ihnen nicht bewusst, was der Versucher im Sinne hat. Was hat er denn im Sinne? Ihr Zeugnis auszuschalten, das ist seine Absicht. Nichts fürchtet er so sehr als einen entschiedenen Christen und ein dem Herrn geweihtes Haus. Darum tut er, was er kann, um ein Kind Gottes zu lähmen, dass es kein Segen mehr ist für seine Umgebung. Merkst du nicht, wie der Feind auch dir zuflüstert, es mit der Wahrheit nicht so genau zu nehmen, oder was es sonst für Versuchungen sein mögen.

So redet man auch in gläubigen Kreisen! Weil es ach, so vielen Seelen gar nicht bewusst ist, was der Feind im Sinne hat. Und das Ende vom Liede? Dumm gewordenes Salz! Kein Segen für die Umgebung, kein Licht der Welt, kein Salz der Erde. Ja, nicht nur, dass man kein Segen für andere ist, das eigene innere Leben geht zurück und erstirbt. Und endlich sitzt man wie Lot in Zoar und beklagt ein verpfushtes, verlorenes Leben.

Bist du in der Gefahr Lots, sei auf der Hut! Lass dich nicht mit der Welt ein! Sag mit Tersteegen mit mannhaftem Entschluss:

Welt, behalt nur deine Sachen,
fort mit dem, was Fleisch begehrt,
all dein Schönes, dies und jenes,
achten wir nicht sehenswert!

Und wenn man dich für übertrieben hält, immerhin. Ich will lieber für übertrieben gehalten werden und meiner Seele Seligkeit davonbringen und die Seligkeit der Meinen, als dass ich dieselbe aufs Spiel setzte durch weltförmiges Wesen. Meinetwegen nenne mich gesetzlich oder engherzig, wenn ich sage: ich kann nicht ins Theater und ins Kino gehen, – es soll mich nicht anfechten. Ich weiß, was der Feind im Sinne hat, und da möchte ich mich so eng wie nur möglich an den HErrn anschließen und in Seine Fußstapfen treten. Ich weiß, so kommt man durch, so kommt man auch in schweren Zeiten durch. Nur keine törichte Jungfrau! Nur kein dumm gewordenes Salz, das zu nichts nütze ist, denn dass man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten!

Zwanzig Jahre in Sodom – und keinem Menschen zum Segen! Was für ein erschütternd ernstes Bild. Gott bewahre uns vor dem Schicksal Lots und gebe uns Gnade, zu erkennen, was der Feind im Sinne hat! Wir sollen das Licht der Welt sein, das Salz der Erde. Wehe uns, wenn wir uns so der Welt gleichstellen, dass man auch einmal von uns sagen müsste wie von dem armen Lot: dumm gewordenes Salz!

XLII.

Salz der Erde.

1. Mose 18,26

Der HErr sprach: Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihrer willen dem ganzen Ort vergeben.

Der HErr Jesus hat Seinen Jüngern gesagt: „Ihr seid das Salz der Erde.“ Damit hat Er ihnen eine hohe Aufgabe gegeben. Das Salz soll würzen. Es soll vor Fäulnis bewahren. Wenn das Fleisch vor dem Faulwerden bewahrt werden soll, dann tut man eine Handvoll Salz hinzu.

Die Welt ohne Gott würde bald in Fäulnis übergehen. Da sollen die Kinder Gottes sich als eine bewahrende, das Verderben aufhaltende Macht beweisen. Schon ihre bloße Anwesenheit wirkt rettend und bewahrend. Dass sie da sind, das hält die Gerichte Gottes zurück. Aber sie sollen nicht bloß da sein, sie sollen mit ihrem Wort, mit ihrem Werk und Wesen ein Zeugnis sein. Sie sollen mit ihrer Fürbitte für die armen Seelen eintreten.

Die Bedeutung der Gläubigen als Salz der Erde ersehen wir aus der Geschichte Lots besonders deutlich. Gott hat Sodom das Urteil gesprochen um der Sünden und Schanden willen, die dort an der Tagesordnung sind. Auf die Fürbitte Abrahams hin sagt der HErr: „Finde ich fünfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, so will ich um ihrer willen dem ganzen Ort vergeben.“ Ja, Er geht sogar soweit, dass Er verspricht, den ganzen Ort zu verschonen, wenn auch nur zehn Gerechte darin wären.

O wenn doch jetzt Gerechte in der Stadt gewesen wären! Dann wäre Sodom nicht untergegangen. Aber sie waren nicht da. Nur eine gerechte Seele war darin, und auch Lots Seele war kein Salz der Erde, wie es hätte sein sollen, es war dumm gewordenes Salz. Aber weil Lot doch wenigstens etwas Leben hatte, darum verschiebt Gott Sein Gericht, bis dass Lot mit den Seinigen aus der Stadt heraus ist. „Ich kann nichts tun,“ sagt ihm der Engel, „bis dass du nach Zoar kommst.“ Siehe, auch dieser eine, armselige Gläubige ist noch in gewissem Sinn ein Salz, er hält das Gericht noch auf. Es kann nicht eher kommen, als bis er aus der Stadt heraus und in Sicherheit ist!

Ach wenn doch Lot ein Segen für seine Umgebung gewesen wäre! Dann wäre Sodom nicht untergegangen. Ja, dann wäre es wohl anders in Sodom geworden. Dann wären gewiss Seelen auf den rechten Weg gebracht worden. Dann würde doch der eine oder andre gefragt haben: Was soll ich tun, dass ich gerettet werde? Und von jeder dieser Seelen wäre ein weiterer Segenseinfluss ausgegangen. Aber Lot hat seine Schuldigkeit nicht getan. Er ist keinem Menschen zum Segen gewesen. Und darum kommt der Untergang der Stadt mit auf seine Rechnung.

Denke einmal darüber nach, wie groß deine Aufgabe ist, wenn du ein Kind Gottes bist! Wie viel kommt darauf an, dass du deine Schuldigkeit tust. Du kannst ein

unberechenbarer Segen für deine Umgebung werden. Du kannst auch ein Unsegen werden.

Ein Kind Gottes, das treu wandelt, wirkt wie ein Licht in der Stadt, in dem Dorf, wo es lebt. Man beobachtet seinen Wandel. Es ist so anders als die andern. Es fällt auf. Man fragt, woher seine Kraft kommt. Es legt ein Zeugnis ab von Jesus. So entsteht ein Fragen und ein Reden über die wichtigste aller Fragen, die Frage nach der Errettung der Seele. In wie vielen Orten ist im Lauf der Zeit dadurch eine blühende Gemeinschaft entstanden, dass ein einziges Kind Gottes dahin kam, das treu vor dem HErrn wandelte.

O lasst uns unsre Verantwortung und Aufgabe mit ganzem Ernst erkennen und bedenken! Es hängt ungeheuer viel davon ab, dass wir uns als ein Salz der Erde beweisen! Leben und Verderben hängt davon ab! Das lasst uns bedenken!

Was gehört aber dazu, dass wir uns als ein Salz der Erde beweisen?

Das erste ist unser Wandel, das zweite unser Zeugnis, das dritte unser Gebet.

① Zunächst unser Wandel. Auch wenn wir kein Wort sprechen, müssen es die Leute uns anmerken, dass wir etwas haben, was sie nicht besitzen, dass uns Kräfte der obern Welt zur Verfügung stehen. Die durchschlagendste Predigt ist immer die Tatpredigt des Wandels. Warum hat unsre Kirche in weiten Kreisen die Bedeutung verloren? Weil so viele ihrer Vertreter es mit dem Wandel nicht bewiesen, was sie mit dem Munde bekannten. Der Unterschied zwischen Wort und Wesen ist eine traurige Sache. Die schönste und beredteste Predigt hat keinen Zweck, wenn nicht der Wandel dahintersteht.

Wie war es bei dir? Beantworte dir einmal diese Frage vor Gott. War dein Wandel eine Predigt ohne Worte? Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern in Kraft.

Nur wenn unser Wandel predigt, kann es auch unser Mund tun. Natürlich wäre es falsch, wenn wir sagen würden: Mein Wandel muss den Leuten predigen, aus meinem Wandel müssen sie sehen, wer ich bin und was ich habe, aufs Reden kommt's nicht an.

② Wir sind der Welt auch ein Zeugnis schuldig. Wir müssen es auch unsrer Umgebung sagen, woher wir unsre Kraft nehmen, und dass wir es beim HErrn so gut haben. Die Unwissenheit in religiöser Beziehung ist ja erschreckend groß in unserm Volke. Wer weiß denn etwas von Jesus, dem Heiland der Menschen? Vom „lieben Gott“ haben sie einige unklare, verschwommene Vorstellungen, aber von Jesus wissen die allermeisten nichts. Da müssen wir es ihnen sagen, damit die, welche ihre Bibel nicht lesen und den HErrn nicht kennen, Ihn kennenlernen durch unser Zeugnis.

③ Und dazu muss dann kommen das Gebet, die herzliche Fürbitte. „Suchet der Stadt Bestes und betet für sie zu Gott.“ Das gilt auch heute noch. Wir müssen unsern Ort, wir müssen unser Volk und Land auf betendem Herzen tragen. Wie wir das machen sollen, das können wir von Abraham lernen. Wie treu tritt er für Sodom ein! Wie ringt er mit dem HErrn im Gebet! Wenn Lot trotz seiner traurigen Lauheit doch errettet wird, wem dankt er das? Nächst der Gnade Gottes der Fürbitte Abrahams.

Kritisieren ist leicht. Den Stab über jemand brechen, das kann jeder. Dazu gehört nicht viel. Über die Gottlosigkeit der Umgebung klagen, das ist auch nicht schwer. Beten für die Umgebung, das ist nicht so leicht. Aber das ist unsre Aufgabe. Dazu sind wir berufen, dass wir Priesterdienst tun sollen für unsern Ort, für unser Volk und Land.

Bist du ein Priester? Trittst du für deinen Ort, für unser Volk mit heißem Flehen vor Gott ein? Liegen da keine Versäumnisse auf deinem Herzen? Hat dich der Zustand unsres

Vaterlandes noch nie ins Gebet getrieben, wie Abraham mit Gott um Sodom rang? Der Prophet hat einst gesprochen: „Ach, dass ich Wasser genug hätte in meinem Haupt und meine Augen Tränenquellen wären, zu beweinen die Erschlagenen in meinem Volk!“ Und wir sind oft so gleichgültig, so teilnahmslos dem Geschick unsres Volkes gegenüber!

Das Salz der Erde sollen wir sein, die wir den HErrn bekennen. Waren wir das? Sind wir das? Abraham war es. Lot war es nicht. Abraham ist ein Segen geworden für zahllose Menschen. Noch heute lernen wir von ihm und der Betrachtung seines Lebens. Und Lot?

Wem willst du nachfolgen, Abraham oder Lot? Lots Salz war dumm geworden, darum ging sein Leben unter in Kummer und Herzeleid. Abraham war ein Salz der Erde, ein Mann nach dem Herzen Gottes, ein Segen für alle Zeiten. O der HErr helfe uns, dass wir Abraham uns zum Vorbild nehmen und von ihm lernen, wie man werden kann: Salz der Erde!

XLIII.

Rettende Gnade.

1. Mose 18,27 – 29

Abraham aber machte sich des Morgens frühe auf an den Ort, da er gestanden vor dem HErrn; und wandte sein Angesicht gegen Sodom und Gomorra und alles Land der Gegend und schaute; und siehe, da ging ein Rauch auf vom Lande wie ein Rauch vom Ofen. Und es geschah, da Gott die Städte in der Gegend verderbte, gedachte Er an Abraham und geleitete Lot aus den Städten, die Er umkehrte, darin Lot wohnte.

Abraham war nach seiner Fürbitte für Sodom an seinen Ort zurückgekehrt. Er dachte gewiss, nun sei Sodom gerettet; Gott hatte ihm ja versprochen, die Stadt zu schonen, wenn auch nur zehn Gerechte in derselben vorhanden seien. Aber am andern Morgen zog es ihn wieder an den Ort, da er vor Gott gestanden und mit Ihm über Sodom geredet hatte. Was war das? Über der ganzen Gegend lag ein dicker Qualm. Wo Sodom und Gomorra gelegen hatten, ein Bild des Friedens, wenn man vom Berg niederblickte, – da schwebte jetzt ein schwerer Rauch über der Gegend wie nach einer gewaltigen Feuersbrunst.

Was war geschehen?

Die beiden Engel waren nach Sodom gekommen und auf die Bitte Lots bei ihm eingekehrt. Aber kaum verbreitete sich das Gerücht von dem Kommen zweier Fremdlinge in der Stadt, da kamen die Männer von Sodom, junge und alte, und forderten ihre Auslieferung, um mit ihnen Schande zu treiben. Lot wusste sich nicht anders zu helfen, als dass er ihnen anbot, seine beiden Töchter ihnen preiszugeben, damit sie seine Gäste schonen. Da drangen sie auf ihn selber ein, um sich unter wüsten und wilden Worten an ihm selbst zu vergreifen. Hätten die Engel ihn nicht ins Haus hineingezogen, dann wäre es um Lot geschehen gewesen. Die ganze Nacht hindurch tobte das Volk um Lots Haus herum. So musste die Geschichte dieser Nacht den Beweis erbringen, dass das beabsichtigte Gericht nur zu sehr berechtigt war.

Aber auch im Gericht hat Gott noch Gedanken der Gnade. Die Engel sprechen zu Lot: „Hast du noch irgend hier einen Schwiegersohn und Söhne und Töchter, und wer dir angehört in der Stadt, den führe aus dieser Stätte, denn wir werden diese Stätte verderben, darum dass ihr Geschrei groß ist vor dem HErrn.“ Da ging Lot zu seinen Schwiegersöhnen, mit denen seine Töchter verlobt waren, und teilte ihnen mit, was der Stadt bevorstehe. Aber – sie lachten ihn aus. Alles Bitten und Mahnen war umsonst – sie lachten. Unverrichteter Sache musste er zurückkehren.

Inzwischen brach die Morgenröte an. Es sah aus, als wolle es einen schönen Tag geben. Da geboten die Engel, Lot solle sich eilends aufmachen, um die Stadt zu verlassen, damit er nicht mit umkomme in dem Gericht, das sich nun über der Stadt entladen werde.

Aber Lot zögerte. Was sollte er alles mitnehmen? Was sollte er alles einpacken? Hiervon konnte er sich nicht trennen, und das konnte er doch nicht zurücklassen! Hieran knüpften sich allerlei Erinnerungen, und das war doch zu wertvoll, um zurückgelassen zu werden. So verging die Zeit. Da endlich nahmen die Engel ihn und die Seinen am Arm und führten sie schier mit Gewalt aus der Stadt heraus. Und dann geboten sie ihm, nicht stehenzubleiben und sich nicht umzusehen.

Aber das war Lots Weib unmöglich. Ihr Herz war ja in Sodom geblieben. Ihr Herz hing ja an ihrem schönen Besitz, den sie hatte zurücklassen müssen. Sie schaute sich um. Sie sah, wie Feuer und Schwefel vom Himmel niederprasselten auf die unglückliche Stadt. Da erstarrte ihr das Herz. Da wurde sie zur Salzsäule, – die bis auf den heutigen Tag am Gestade des Toten Meeres dasteht, um zu mahnen, dem Gericht Gottes zu entgehen.

Als ein gebrochener, gebeugter Mann sitzt Lot in der Höhle von Zoar. Hinter ihm liegt ein verpfushtes und verlorenes Leben, verloren durch eigene Schuld. Wie anders hätte es werden können, wenn er in Abrahams Fußstapfen getreten wäre, wenn er sein Leben wirklich ganz dem HErn ergeben hätte! Nun war es verloren, fruchtlos, wertlos, unwiederbringlich!

Ein alter Mann lag auf dem Sterbebette. Er war noch in letzter Stunde zum Glauben gekommen. Traurig schaute er seine Angehörigen an, die um sein Bett standen, dann sagte er: „Ich sterbe selig, aber fröhlich sterbe ich nicht. Denn mein ganzes Leben habe ich verloren. Wie vielen habe ich ein böses Beispiel gegeben! Wie viele habe ich in der Sünde bestärkt in meinem Leben! Auch euch habe ich im Wege gestanden. Niemand von euch ist gerettet. Ich habe nur noch den einen Wunsch: Eilet und rettet eure Seelen!“

So war es auch mit Lot. Das ganze Leben war verloren, ohne Frucht für Gott zu bringen. Wie wunderbar war es da, dass der HErn dennoch seiner gedachte und ihn errettete! Ja, wie groß, wie wunderbar ist die rettende Gnade unsres Gottes! Auch im Gericht offenbart sie sich noch. „Und es geschah,“ so lesen wir, „da Gott die Städte in der Gegend verderbte, gedachte er an Abraham und geleitete Lot aus den Städten, die Er umkehrte, darin Lot wohnte.“

Wunderbar, wie Gottes Gnade sich um jeden einzelnen bemüht. Er vergisst niemand. Er übersieht keinen. In der Sündenstadt Sodom hat Er acht auf den Lot, so traurig er auch innerlich steht. Er geht ihm nach; Er holt ihn heraus aus dem Verderben. So macht es die Gnade noch immer. Sie rettet, wer sich nur retten lassen will. Sie wirbt und lockt, sie müht sich in großer Langmut und Geduld um jede einzelne Seele.

Hat Gott sich so nicht auch schon um dich bemüht? Ganz gewiss! Aber bist du schon aus dem Sodom der Welt heraus? Oder muss es auch dir noch zugerufen werden: „Eile und errette deine Seele und siehe nicht hinter dich?“

Ein Gericht, wie damals über Sodom und Gomorra erging, ist auch über unser Volk und Land ergangen. Haben wir's nicht verdient? Herrschen die Sünden Sodoms nicht auch unter uns? Sind die Gebote Gottes nicht heute bei uns ein überwundener Standpunkt? Ja, es ist das Gericht Gottes, das über uns gekommen ist. Das empfinden wir schwer und schmerzlich. Aber auch in diesem Gericht ist noch Gnade. Auch wenn es sich um ganze Völker handelt, vergisst Gott den einzelnen nicht. So wie Gott damals an den Lot gedachte, als Er Sodom verderbte, so denkt Er heute an jede einzelne Seele und sucht sie herauszuretten aus dem Verderben. Auch im Gericht hat Gott noch Absichten der Gnade. Bist du schon gerettet? Oder redest du mit, wie die Leute von Sodom reden? Tust du mit, was die Leute von Sodom machen? Die Gefahr dazu ist heute besonders groß. Wir sind

rings von Sodom umgeben. Die Luft, die wir atmen, ist voll von den Bazillen der Sünde. Da gilt es, sich klar und bestimmt von Sodom zu scheiden und zu trennen. Lass dich bitten, lass dich mahnen:

Lauf der Welt doch aus den Händen,
dring ins stille Zoar ein;
eile, dass du mögst vollenden,
mache dich von allem rein!
Eile, zähle Tag und Stunden,
bis dein Bräut'gam kommt und winkt
und, wenn du nun überwunden,
dich zum Schauen Gottes bringt!

Ja, eile, einen ganzen und vollen Bruch zu vollziehen: der HErr ist nahe! Wie es in den Tagen Lots ging, so geht's auch heute zu in der Welt. Der HErr sagt: „Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie bauten, sie pflanzten – an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Warum wird diese Geschichte vom HErrn Jesus seinen Zeitgenossen in Erinnerung gebracht? Ist denn das, was die Leute in Sodom taten, etwas Ungewöhnliches? Nein, sondern sie gingen auf im Irdischen. Der Sinn ihres Lebens war nur auf das Sichtbare gerichtet. Auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn wird wiederkommen. Man geht im Irdischen auf.

Darum, lieber Lot, mach Ernst, mach ganzen und vollen Ernst! Noch hat Gott Gnade. Noch sucht Er, um zu retten und selig zu machen. Noch wirbt Er, noch bittet Er. Aber – wie lange noch? Schib das eine, was Not tut, nicht auf! In der Freistatt der Wunden Jesu, da bist du geborgen, da bist du in Sicherheit. Lass das Gericht der Gegenwart sich entladen oder das Gericht der Zukunft heraufziehen, – bist du bei Jesu, dann bist du geborgen für Zeit und Ewigkeit. Darum komm, solange es heute heißt, solange die Gnadenzeit noch dauert, noch sucht dich die rettende Gnade!

XLIV.

Die Heiligkeit Gottes.

1. Mose 20,1

Abraham aber zog von dannen ins Land gegen Mittag und wohnte zwischen Kades und Sur und war ein Fremdling zu Gerar.

Wenn wir das lesen, dann drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Warum zog Abraham ins Philisterland? Er wird doch einen Grund dazu gehabt haben, sonst wäre er doch in Kanaan geblieben.

Die Heilige Schrift schweigt darüber. Aber manchmal redet sie durch ihr Schweigen lauter als durch das, was sie berichtet. Das haben wir ja schon gefunden, als wir sahen, dass zwischen dem 16. und dem 17. Kapitel dreizehn lange Jahre lagen, in denen Gott nicht mit Seinem Freund Abraham verkehrte, weil Abraham etwas getan hatte, was Gott betrübte und verunehrte.

So haben wir auch hier zu forschen und zu fragen, was wohl zwischen dem 19. und dem 20. Kapitel geschehen sein mag, um den Grund zu seiner Reise ins Philisterland zu finden.

Ein furchtbares Gericht war über Sodom gekommen, und zwar trotz der Fürbitte Abrahams. Gott hatte seinem Freund die Zusage gegeben, dass Er die Stadt verschonen werde, wenn Er nur zehn Gerechte darin finde. Nun war Abraham ganz sicher gewesen, dass die Stadt gerettet würde. Aber er sah am andern Morgen, dass sie nicht gerettet war, dass nichts mehr von der Stadt vorhanden war. Und als der Qualm sich verzogen hatte, der über der ungeheuren Feuersbrunst gelegen, da sah er, dass an der Stelle, an der sich bisher ein fruchtbares Tal befunden hatte, nun das Tote Meer seine trüben Wellen ans Gestade trieb.

Dazu kam, was er von Lot und seinem Geschick hörte. Er sah und hörte die Heiligkeit Gottes aus dem entsetzlichen Ende heraus, das Lots Weib gefunden hatte.

Die Heiligkeit Gottes offenbarte sich ihm in einer Weise wie noch nie zuvor. Und vor dieser Heiligkeit konnte er nicht stehen. Darum floh er. Er war innerlich aus der Ruhe und aus der Fassung gekommen. Er hatte sein Gleichgewicht verloren.

Wenn ich ein Bild gebrauchen darf: Wer wäre noch nicht erschrocken zusammengefahren, wenn plötzlich ein Blitz vor ihm niederzuckte oder ein gewaltiger Donner losbrach? Unwillkürlich hat man das Gefühl, sich in Sicherheit bringen zu müssen, wenn irgendeine Gefahr sich erhebt. So war auch Abraham im tiefsten Herzen erschrocken vor Gott, und dieser Schrecken äußerte sich darin, dass er seine Zelte abbrach und südwärts zog. Er konnte den Blick aufs Tote Meer nicht ertragen. Er musste den Ort verlassen, an dem Gottes Heiligkeit sich in so gewaltiger und erschütternder Weise geoffenbart hatte.

Es war, wenn ich's recht verstehe, eine Flucht vor Gott. Er fürchtete sich vor Ihm. Der Eindruck war ihm gekommen, wie ihn der Prophet in die Worte gekleidet hat: Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer. Und da in seinem Herzen noch nicht alles war, wie es sein sollte, da in seinem Leben noch dunkle Punkte waren, wie uns diese Geschichte offenbart, darum konnte er nicht in der Nähe eines solchen Gottes bleiben.

Mein Freund, kannst du bestehen vor der Heiligkeit Gottes? Ist in deinem Leben nichts, was beseitigt werden muss? Der Prophet Jesaja hat einmal die Frage getan: „Wer ist unter uns, der bei einem verzehrenden Feuer wohnen möge? Wer ist unter uns, der bei der ewigen Glut wohne?“ Wir wissen, was er damit meint. Er will sagen: Wer kann mit der Heiligkeit Gottes Gemeinschaft machen? Wer kann in Seiner Nähe wohnen und bleiben? Er gibt darauf die Antwort: „Wer in Gerechtigkeit wandelt und redet, was recht ist; wer Unrecht hasst samt dem Geiz und seine Hände abzieht, dass er nicht Geschenke nehme; wer seine Ohren zustopft, dass er nicht Blutschulden höre, und seine Augen zuhält, damit er nichts Arges sehe; der wird in der Höhe wohnen.“ Nur wer mit allem, was er ist und hat, dem HErrn hingegeben ist, der kann die heilige Nähe Gottes ertragen.

Als einst Jesaja den Ort sah auf seinem hohen und erhabenen Thron, da rief er: Wehe mir, ich vergehe! Als einst Johannes den Menschensohn sah, da fiel er zu Seinen Füßen als ein Toter. Nicht anders ging es dem Daniel, der auch ein heiliger Mann war. Wenn schon diese heiligen Männer nicht stehen konnten vor der Heiligkeit Gottes, wie sollten wir es Vermögen, wenn unser Leben nicht bis ins Kleinste geordnet ist? Wenn da irgendwelche Punkte sind, die das Licht scheuen, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als uns zu flüchten. Wenn ein Abraham vor Gott floh, weil da von früher her noch ein Rest von Misstrauen gegen Gott und von törichter Selbsthilfe in seinem Herzen war, wie wollen wir bestehen?

Es gibt Kinder Gottes, die haben sich so daran gewöhnt, dass sie Kinder Gottes sind, dass sie das für gar nichts Besonderes mehr halten. Sie haben die heilige Furcht vor Gott verloren. Und darum leben sie so dahin in einem weltförmigen Leben, das es so genau nicht nimmt. Freunde, damit kommen wir nicht durch! Früher oder später werden wir sehen, dass so ein Leben nicht ausreicht. Wie ernst hat der HErr gesagt, Seine Jünger sollten darum beten, dass sie fähig wären, zu stehen vor des Menschen Sohn! Wenn Er wiederkommt und Seine Augen, die wie Feuerflammen sind, auf dich richtet, – kannst du bestehen?

Die Heiligkeit Gottes vertrieb einen Abraham ins Philisterland. Das war ein großer Fehler. Nicht von Gott Weg, sondern zu Gott hin sollten wir fliehen, wenn wir merken, dass es mit uns noch nicht so stimmt, wie es sollte. Hin zu Gott mit einem offenen Bekenntnis, mit einer ganzen Hingabe unsres Lebens, dass Ihm auch das ausgeliefert werde, was sich bisher noch immer Ihm entzogen hat!

O dass die Heiligkeit Gottes, die den Abraham so aus der Ruhe brachte, auch dich aus der Ruhe der Gewohnheit brächte, damit du dein Leben mit ganzem Ernst durchforschest, ob nichts mehr darin sei, was dich hindern würde, vor Gott zu stehen! Wenn du auch dich so an das Große gewöhnt hast, ein Kind Gottes zu sein, dann lass dir heute sagen: Und unser Gott ist auch ein verzehrendes Feuer, und mit Seinen Kindern nimmt Er es ganz besonders genau. Darum hüte dich! Sag Ihm mit Tersteegen:

Entdecke alles und verzehre,
was nicht in Deinem Lichte rein!

Und dann lebe, handle, wandle, rede, denke – mit dem Gedanken an die Heiligkeit Gottes!

XLV.

Auf der Flucht vor Gott.

1. Mose 20,1.2.13

Abraham aber zog von dannen ins Land gegen Mittag, und wohnte zwischen Kades und Sur und ward ein Fremdling zu Gerar. Und sprach von seinem Weibe Sara: Es ist meine Schwester. Da sandte Abimelech, der König zu Gerar nach ihr und ließ sie holen.

Da mich aber Gott außer meines Vaters Hause wandern hieß, sprach ich zu ihr: Die Barmherzigkeit tu an mir, dass, wo wir hinkommen, du von mir sagest, ich sei dein Bruder.

Wie kam es nur, dass Abraham das Land verließ, als Sodom und Gomorra untergegangen waren? Gott hatte ihm soeben mitgeteilt, dass er über ein Jahr den Wunsch seines Herzens erfüllt sehen, dass er dann endlich den erwarteten und ersehnten Sohn haben werde. Da hätte man doch denken sollen, nun wäre er still im Hain Mamre geblieben. Aber nein, er verlässt die Stätte, wo Gott sich so freundlich ihm genahet hat, und geht ins Ausland. Wie kam das?

Die Heiligkeit Gottes hatte er aus der Nähe geschaut. Er hatte gesehen, was für ein Verderben Gott drunten im Tal angerichtet hatte. Da erschrak er und floh. Aber warum floh er denn? Hatte er denn Grund, sich vor der Heiligkeit Gottes zu fürchten? Er war doch schon seit Jahren mit Gott in Gemeinschaft gewesen. Gott redete doch mit ihm, wie ein Freund mit dem Freunde redet. Gewiss, und doch war in seinem Leben ein Punkt, der war nicht geordnet. Und wenn auch nur etwas in Unordnung ist, dann können wir nicht stehen vor der Heiligkeit Gottes.

Was war denn das für ein dunkler Punkt, der in Abrahams Leben noch nicht in Ordnung war? Das sagt uns der 13. Vers unsres Kapitels. Als der König Abimelech von Gerar ihm Vorwürfe macht, dass er sein Weib als seine Schwester ausgegeben habe, da sagt Abraham: „Als mich Gott aus meines Vaters Hause wandern hieß, da sprach ich zu Sara: Diese Barmherzigkeit tu an mir, dass, wo wir hinkommen, du von mir sagest, ich sei dein Bruder.“

Eine traurige Abmachung! Wohl war Sara eine Halbschwester Abrahams, denn sie war die Tochter seines Vaters, aber von einer andern Mutter. Aber jetzt war sie seit langen Jahren, ja, seit Jahrzehnten, sein Weib. Und das zu verschweigen und in Abrede zu stellen, das war eine Lüge.

Es gibt eine Möglichkeit, die Wahrheit zu sagen und doch dabei zu lügen. Das ist dann der Fall, wenn man einen Punkt von entscheidender Bedeutung verschweigt und unterschlägt. Das tat Abraham, als er sein Weib für seine Schwester ausgab. Diese alte traurige Abmachung war noch nicht aufgehoben. Als er damals nach Ägypten zog, da trat dieser Vertrag in Kraft. Und auch jetzt bedurfte es keiner Erneuerung desselben; er bestand noch immer.

Im tiefsten Innern war Abraham noch nicht los von der Lüge. Da verstehen wir es, dass er flüchtete vor der Heiligkeit Gottes, denn wie kann die Lüge bestehen vor Gott? Immer wieder lesen wir, dass die Lüge ausschließt vom Himmel und seiner Herrlichkeit, dass niemand eingehen kann in das himmlische Jerusalem, der liebhat und tut die Lüge. Lügner sind draußen, sagt der Seher Johannes mit großem Ernste. Und Abraham hatte einen Rest alten Wesens, hatte ein Stück Lüge in seinem Herzen und Wesen geduldet. Das kommt jetzt an den Tag.

Dass er damals diesen Vertrag mit Sara schloss, als er auszog aus der Heimat, das kann man verstehen und in gewissem Sinne entschuldigen. Wie wenig kannte er noch den HErn und Seine Gnade! Aber dass dieser Vertrag jetzt noch bestand, das war schlimm. Was hatte Abraham alles erlebt und erfahren im Umgang mit Gott – und doch war diese alte Verabredung noch in Kraft! Da sieht man: Da war sichtlich noch ein Stück Finsternis in Abrahams Herzen. Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig. Ein wenig Tinte trübt das ganze klare Wasser. Ein wenig Finsternis beeinträchtigt das Verhältnis der Seele zu Gott. Die Finsternis muss ins Licht gebracht werden, um jeden Preis!

Mein Freund, wie steht es bei dir? Unser Gott ist ein heiliger Gott und ein verzehrendes Feuer. Er nimmt es genau. Kannst du bestehen vor Ihm, wenn Er Seine Augen wie Feuerflammen auf dich richten wird? Er wird sie einmal auf dich richten, wenn Er wiederkommt, der HErr Jesus. Und wer dann nicht bestehen kann vor dem Blick Seiner Augen, der wird vergehen. Darum schieb es nicht auf, dein Leben in Ordnung zu bringen! Lass dich jetzt durchleuchten, solange es noch Zeit ist! Ist da noch irgendein Punkt, der nicht geordnet ist? Irgendeine Gebundenheit, die nicht gelöst ist? Steht nichts mehr trennend zwischen Gott und deiner Seele? Ist alles in Ordnung zwischen dir und den Menschen? Geh nicht so leicht und schnell darüber hinweg, sondern geh mit diesen Fragen ins Kämmerlein und bitte den HErn, dass Er hineinleuchte in dein Herz und dein Leben, dass Er dir alles aufdecke und zeige, was Ihm missfällt, was Ihn betrübt und verunehrt in deinem Leben. Lass Ihm Zeit, dein Leben einmal gründlich mit durchzugehen. Denke nicht, das sei in einigen Minuten getan! Es kann Stunden dauern, es kann Tage dauern und Wochen; aber halte Gott still!

Es ist eine große Torheit, vor der Heiligkeit Gottes zu fliehen, wir wollen vielmehr zu ihr fliehen. Nehmen wir unsre Zuflucht zu ihr, dann deckt Er uns nicht nur auf, was Ihm noch missfällt in unserm Leben, sondern Er beseitigt es auch.

Vielleicht verlangt Er einen Gang zu Menschen, um die alte Schuld zu bekennen und zu ordnen. Das ist wohl schwer und demütigend. Wie demütigend war es für Abraham, als er vor Abimelech stand und der ihm Vorwürfe machte und sagte: Warum hast du mich belogen?

Aber besser, die größte und empfindlichste Demütigung zu erdulden, als etwas im Herzen oder Leben zu behalten, was das Licht Gottes scheut. Um jeden Preis in Ordnung mit Gott! Was kommt darauf an, was die Leute von uns sagen oder denken? Aber darauf kommt alles an, was Gott von uns hält!

Ich fürchte, dass diese Zeilen auch von solchen gelesen werden, die es wissen, dass dieser oder jener dunkle Punkt der Vergangenheit geordnet werden sollte. Sie haben es seit langem erkannt; aber sie haben's auf die lange Bank geschoben. Sie haben noch immer nicht den Mut dazu gefunden, die alte Sache in Ordnung zu bringen. Dann und wann taucht die Sache auf in ihrer Erinnerung; aber dann suchen sie dieselbe wieder hinabzudrücken in die Vergessenheit. Verlorene Mühe! Vergebliches Bestreben! Solange

die Geschichte nicht in Ordnung gebracht ist, kommt das Herz nicht zur Ruhe, solange ist der Friede gestört, solange kannst du nicht stehen vor der Heiligkeit Gottes.

Du meinst, es sei doch nur eine Kleinigkeit? Weißt du nicht, was ein kleines Stäublein im Auge anrichten kann? Wie eine kleine Wunde gefährlich werden kann, wenn nur ein wenig Unreinigkeit hineindringt? Es gibt gar keine Kleinigkeiten in den Fragen des inneren Lebens. Da kann eine Kleinigkeit den Tod bringen. Eine Kleinigkeit kann ausschließen von der Gemeinschaft mit Gott auf ewig.

Mein Freund, mach es nicht so töricht wie Abraham! Flieh nicht vor Gott, sei verständig und flieh zu Gott! Dann kommt dein Herz zur Ruhe, dann empfindet deine Seele tiefen Frieden, einen Frieden wie ein Strom.

Ich breche ab. Aber lass dich zum Schluss noch einmal fragen, ob du Ordnung gemacht hast und ob du in Ordnung bist mit dem heiligen Gott. Ich bitte dich, lies jetzt nicht weiter, sondern suche die Stille auf und rede über das, was ich dir gesagt habe, mit dem HErrn.

Es gibt eine gesegnete Flucht, das ist die Flucht zu Gott. Es gibt einen traurigen Zustand, in dem sich auch Kinder Gottes befinden können: auf der Flucht vor Gott.

XLVI.

Eine Stunde der Demütigung.

1. Mose 20,9 – 12

Und Abimelech rief Abraham auch und sprach zu ihm: Warum hast du uns das getan? Und was habe ich an dir gesündigt; dass du so eine große Sünde wolltest auf mich und mein Reich bringen? Du hast mit mir gehandelt, nicht wie man handeln soll. Und Abimelech sprach weiter zu Abraham: Was hast du gesehen, dass du solches getan hast? Abraham sprach: Ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesem Ort und sie werden mich um meines Weibes willen erwürgen. Auch ist sie wahrhaftig meine Schwester; denn sie ist meines Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter, und ist mein Weib geworden.

Eine Stunde tiefer Demütigung für Abraham! Schamrot steht er vor dem König von Gerar und kann auf seine Vorwürfe kein Wort antworten. Abraham, der Freund und Vertraute Gottes, steht beschämt vor dem heidnischen König – wie ist das gekommen?

Auf der Flucht vor Gottes Heiligkeit war Abraham ins Land der Philister gezogen. Aber dort bangte er wieder, wie damals in Ägypten, um sein Leben um seines Weibes willen. Die alte Verabredung, die er vor so vielen Jahren mit Sara getroffen hatte, trat wieder in Kraft: Er gab Sara für seine Schwester aus. Das Gerücht von dem Fremdling und der Schönheit des Weibes kam vor den König Abimelech, der nach dem Gewaltrecht jener Zeit Sara holen ließ, um sie zu seinem Weibe zu machen. Da griff Gott ein und ließ den König krank werden, so dass er sich nicht an Sara vergreifen konnte. Und dann redete Gott des Nachts im Traum mit ihm, dass er sofort das Weib zurückgeben solle. Am andern Morgen berief der König seine Knechte und teilte ihnen mit, was Gott ihm gesagt hatte, und dann rief er auch Abraham in diese Versammlung.

„Warum hast du uns das getan?“ fragte er ihn. Keine Antwort. „Was habe ich an dir gesündigt, dass du so eine große Sünde wolltest auf mich und mein Reich bringen?“ Abraham bleibt stumm. „Du hast mit mir nicht gehandelt, wie man handeln soll!“ Immer noch schweigt Abraham. Was sollte er auch sagen? Erst als Abimelech ihn fragte: „Was hast du gesehen, dass du solches getan hast?“ da antwortete er: „Ich dachte, vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesem Orte und sie werden mich um meines Weibes willen erwürgen.“

Was für eine armselige Ausrede! „Vielleicht ist keine Gottesfurcht an diesem Ort.“ So sagt er. Er nimmt an, dass die Philister keine Gottesfurcht haben – und er selber? Fürchtet er sich denn vor Gott? Seine Lüge, seine Menschenfurcht beweist das Gegenteil. Würde er in Gottesfurcht dagestanden haben, dann hätte er sich nicht vor den Menschen gefürchtet. Aber ihm selber fehlte es an Gottesfurcht, darum kam es zu diesem traurigen Fall.

Und diese Angst um sein Leben! Um seines Lebens willen setzt er sein Weib und ihre Ehre aufs Spiel. Wie schändlich ist das! Was für eine Selbstsucht spricht daraus! Wenn auch Sara dem Harem des Philisterkönigs einverleibt wird, – wenn er nur sein Leben rettet! Wie niedrig ist diese Gesinnung! Wie selbstüchtig denkt er nur an sich und gibt seine treue Gefährtin dem heidnischen König preis. Und obendrein zu einer Zeit, wo ihm Gott die Geburt des ersehnten Sohnes in nahe Aussicht gestellt hat!

Ach, Abraham, wie tief bist du gefallen! Da muss der heidnische König dir Vorwürfe machen über dein Verhalten – und du musst still dazu schweigen! Der Heide hat recht. Ja, so geht man nicht mit seinem Weibe um, so setzt man sein Weib nicht aufs Spiel, wie du es mit deiner treuen Gefährtin getan hast!

Wie traurig ist das doch, wenn ein Weltmensch einem Kinde Gottes Vorwürfe machen darf – und sie sind berechtigt! Wie wird dadurch doch der Name des HErrn verunehrt! Wie leidet Seine Sache Schaden!

Wollen wir einen Stein auf Abraham werfen? Wir wollen es nicht tun! Hat es nicht auch in unserm Leben schon Stunden gegeben, wo wir ganz vergaßen, was wir unserm 'Gott schuldeten? Wo wir nicht daran dachten, dass Auserkorne, Hochgeborne standesgemäß wandeln müssen?

Im 2. Korintherbrief schreibt Paulus ein Wort, das ist mir so sehr ernst geworden. Es heißt: „Dass wir nicht übervorteilt werden vom Satan; denn uns ist nicht unbewusst, was er im Sinn hat.“ Ja, der Satan sucht die Kinder Gottes zu übervorteilen. Er liegt immer auf der Lauer, ob ihm das nicht gelingen möchte, ein Kind Gottes in eine Falle zu locken. Bald dumm, bald schlau versucht er's, bald mit scheinbar harmlosen Dingen, bald auf listige Weise. Wenn wir da nicht immer auf der Hut sind, dann hat er uns gefangen, ehe wir's uns versehen.

Kürzlich kaufte ich eine Fahrkarte und merkte hinterher, dass der Mann am Schalter mir zu wenig Geld abverlangt hatte. Sofort raunte mir der Versucher zu, dass ich doch den Preis bezahlt habe, den er gefordert habe, er sei ja selber schuld, er solle besser aufpassen. Gott erinnerte mich in Seiner Gnade an 2. Korinther 2,11: „Uns ist nicht unbewusst, was er im Sinne hat.“ Ich kehrte um und sagte: „Sie haben mir zu wenig Geld abverlangt.“

Aber ich habe diese Gnade nicht immer gehabt. Ich erinnere mich an eine Geschichte – sie ist schon lange her, ich war noch ein ganz junger Pastor – aber in allen ihren Einzelheiten steht sie noch deutlich in meiner Erinnerung. Ich kam aus dem Krankenhaus, in dem ich Besuche gemacht hatte. Da sah ich einen Mann daherkommen, der die Gelegenheiten, wenn er mit mir zusammentraf, gern benutzte, um über die Gläubigen herzufallen. Infolgedessen hatte ich keine Lust, mit ihm zusammenzutreffen. Ich ging recht langsam, um ihm einen Vorsprung zu lassen. Es regnete, und der Schirm benahm mir die Aussicht. Plötzlich redete eine Stimme mich an: „Sie kommen ja so langsam! Haben Sie mich denn nicht gesehen?“ „Nein.“ Ehe ich einen Augenblick mir Zeit nahm, auf den HErrn zu blicken, war die Lüge heraus. „Haben Sie mich wirklich nicht gesehen?“ „Ich habe es Ihnen ja schon gesagt!“

O wie hat diese Lüge mir das Herz bedrückt und das Gewissen belastet! Und immer wieder sagte der HErr zu mir, ich müsse sie vor dem Mann bekennen. Wie habe ich mit Gott gehandelt! Wie habe ich mich entschuldigt und gesagt, ich hätte gar nicht lügen wollen, das verhängnisvolle Wort sei mir nur so herausgefahren. Aber Gott blieb dabei: Du hast gelogen, und du musst ihm das bekennen, dass du ihn belogen hast! Es hat lange

gedauert, bis ich mich dazu entschloss. Endlich konnte ich nicht mehr anders. Ich schrieb ihm einen Brief und erzählte ihm, wie alles gekommen sei. Ich bekam keinen schönen Brief wieder. Er sagte mir, er habe es längst gewusst, dass ich ihn belogen hätte.

Ganz recht, das hatte ich auch. Aber mochte er sagen, was er wollte: ich hatte Frieden mit Gott, Frieden wie einen Strom. Lieber jede Demütigung ertragen, lieber Strafe und Schande bei Menschen auf sich nehmen, aber Frieden mit Gott haben!

Schon früher habe ich dich gebeten, dein Leben in Ordnung zu bringen, wenn vielleicht alte Geschichten darin seien, die noch nicht ins Licht gekommen seien. Hast du es getan? Ich sage dir aus eigener schmerzlicher Erfahrung: Wenn der HErr auf so eine Geschichte Seinen heiligen Finger legt, dann geht dieser Finger Gottes nicht eher weg von dieser Stelle, bis du die Sache geordnet hast. Darauf kannst du dich verlassen.

Darum bitte ich dich, um deinetwillen und um deines Friedens willen, bring dein ganzes Leben ins Licht Gottes, lass dich durchleuchten ganz und gar. Hast du irgend etwas auf deine Seele geladen, was dich bedrückt, lass dir jede Demütigung gefallen, aber bring die Sache in Ordnung! Ich sage dir: „Die Wonne folget nach der Pein,“ wie Tersteegen gesagt hat.

Denke daran: ein heiliger Gott! Verstecken und verbergen vor Ihm kannst du doch nichts. Darum komm ins Licht Seines Angesichts. Und schieb das nicht auf! Der Feind kommt in solchen Fällen und versucht uns, das Ordnen der Angelegenheit aufzuschieben, lass dich nicht darauf ein! Wenn du noch nicht ins Licht gekommen bist, wie ich dich bereits bat, dann tu es jetzt, aber auch jetzt sofort!

Der HErr lässt dir sagen: Ach, dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie die Meereswellen! Und wenn es durch eine Demütigung geht, es geht durch die Demütigung hindurch zur Gemeinschaft und zum Frieden mit Gott. Und der ist wahrlich die Demütigung wert!

XLVII.

Die Sünden der Heiligen.

1. Mose 20,14 – 17

Da nahm Abimelech Schafe und Rinder, Knechte und Mägde und gab sie Abraham und gab ihm wieder sein Weib Sara und sprach: Siehe da, mein Land steht dir offen; wohne, wo dir's wohlgefällt. Und sprach zu Sara: Siehe da, ich habe deinem Bruder tausend Silberlinge gegeben; siehe, das soll dir eine Decke der Augen sein vor allen, die bei dir sind, und allenthalben. Und damit war ihr Recht verschafft. Abraham aber betete zu Gott; da heilte Gott Abimelech und sein Weib und seine Mägde, dass sie Kinder gebären.

Diese Geschichte in Gen 20 ist doch ein trauriger Flecken im Leben Abrahams. Was haben die Leute um dieser Geschichte willen schon über Abraham und über die Bibel gelästert. Das soll ein heiliges Buch sein? So haben sie gesagt. Was sind das für Menschen, von denen es erzählt! Abraham, dieser Freund Gottes, ist ein Lügner! Noah, der allein durch die große Flut gerettet wird, wird ein Trunkenbold, der sich sinnlos betrinkt. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, begeht einen Ehebruch und einen Mord. Das sind schöne Heilige, von denen die Bibel berichtet!

Ganz recht, von solchen Leuten erzählt die Bibel. Aber – sind das nicht Menschen, wie sie wirklich sind? Oder kommt das heute nicht mehr vor, dass einer lügt, dass einer trinkt, dass einer die Ehe bricht? Genau dieselben Geschichten, wie die Bibel erzählt, geschehen noch alle Tage. Darum ist es doch ganz töricht, darüber zu lästern, dass die Bibel von solchen Geschichten redet. Sie redet eben von Menschen, wie sie wirklich sind, nicht, wie sie sein sollen.

Und gerade das Vorhandensein solcher Geschichten in der Bibel ist ein Beweis für ihren göttlichen Ursprung. Wieso? fragst du. Nun, denk dir einmal, es wäre so, wie man so oft sagen hört, die Bibel sei ein von Menschen verfasstes Buch, ebenso wie jedes andre. Denk dir einmal, ein Kollegium von frommen und gelehrten Männern hätte die Bibel geschrieben. Was hätten sie wohl gesagt, wenn sie an solche Geschichten kamen? Ganz gewiss, sie hätten gesagt: Hat es Zweck und Wert, dass wir von diesen alten Geschichten noch reden? Diese Geschichten sind längst bereut und vergeben – wozu sollen wir noch davon reden? Wir wollen die alten Sachen auf sich beruhen lassen. Ganz gewiss, wenn Menschen die Bibel geschrieben hätten, so wie sonst ein Buch geschrieben wird, dann würden diese Geschichten von den Sünden der Heiligen darin fehlen. Dass sie nicht fehlen, das ist mir gerade ein Beweis, dass es sich um das Buch Gottes handelt. Unerbittlich und unbestechlich schreibt der Griffel Gottes die ganze Wahrheit, auch von den Heiligen Gottes. Er lässt nichts aus. Er verschweigt nichts. Er schildert die Frommen nicht als vollkommene Ideale, sondern als Menschen von Fleisch und Blut.

Aber er schildert sie auch als Menschen, die in der Schule Gottes sind, in denen Gott Sein Werk angefangen hat, und mit denen Er auch zu Seinem Ziele kommt.

Gott ist barmherziger und gerechter als die Menschen. Er sieht, die Sünden der Heiligen sind nicht die Folgen ihrer Frömmigkeit, sind nicht notwendige Begleiterscheinungen ihres Glaubens, wie die Spötter sagen, sondern Er weiß, ihre Sünden sind ein Ausfluss ihres alten Wesens, das noch nicht ganz und noch nicht immer unter die Herrschaft der Gnade gekommen ist. Sie sündigen nicht, weil sie fromm sind, sondern obwohl sie fromm sind.

Das beweist doch eigentlich auch der Hohn der Spötter über Sünden der Heiligen heutzutage. Warum spotten und höhnen sie so ganz besonders über Sünden der Frommen? Weil sie eigentlich von den Frommen etwas anderes erwarten. Dass sie sich so über die Sünden der Heiligen aufhalten, das beweist, dass sie von den Frommen eine vollkommene Heiligkeit und Sündlosigkeit erwarten. Darum ist der Hohn so laut, wenn sie ein Kind Gottes sündigen sehen.

Darum sollten Kinder Gottes so besonders auf der Hut sein, keinen Anstoß zu geben mit ihrem Wandel. Wie leidet die Sache des HErrn dadurch Schaden, wie wird der Name des HErrn dadurch verunehrt, wenn Kinder Gottes sich etwas zuschulden kommen lassen. Darum wachet und betet, ihr Kinder Gottes, dass der Feind euch nicht übervorteile, dass ihr der Sache des HErrn keinen Schaden tut vor der Welt!

Was hat Abraham doch der Sache Jehovas für einen Schaden getan im Philisterland! Früher lesen wir öfter von ihm, dass er einen Altar baute, wohin er kam, und dass er predigte von dem Namen des HErrn. In Gerar hat er keinen Altar gebaut und nicht gepredigt. Da hat ihm seine Sünde den Mund verboten. Würde er von dem HErrn gepredigt haben, dann hätten die Leute gewiss gesagt: Du willst uns Vorschriften machen? Du? Du sagst, dass wir Heiden seien, dass dein Gottesdienst richtiger und besser sei als der unsre. Aber wenn wir die Wahl haben; unser ehrlicher König Abimelech oder du, der verlogene Fremdling, dann – wählen wir Abimelech! – Traurig, dass ein Abraham so hat fallen können!

Kind Gottes, sei auf der Hut, dass du die Feinde des HErrn und Seines Wortes nicht lästern machst!

So ist uns diese traurige Geschichte aus Abrahams Leben eine ernste Mahnung, dass wir unser Heil auswirken mit Furcht und Zittern. Die Welt hört nicht auf, uns zu gefährden. Der Feind ist immer auf der Lauer. Abraham war schon dreißig Jahre in Kanaan, und doch konnte diese traurige Geschichte sich ereignen! So kannst du auch schon zwanzig oder dreißig Jahre bekehrt sein, – wenn du nicht auf der Hut bist mit Wachen und Beten, dann kommst du zu Falle, ehe du dich dessen versiehst.

Aber die Geschichte enthält auch einen Trost für solche, die gefallen sind. Müssen sie nun verzagen und verzweifeln, die sich gestehen müssen: Ach, ich habe auch den Namen meines geliebten HErrn verunehrt? Nein, Gott sei Dank, nein. Darum sage ich: Gott ist barmherziger als die Menschen. Abraham hat gesündigt. Jawohl. Er hat seine Strafe dafür bekommen. Schamrot hat er dastehen müssen vor dem heidnischen König. Aber weggeworfen hat ihn Gott darum doch nicht. O nein. Er weiß, im tiefsten Innern will Abraham doch den Willen Gottes tun, will Sein Freund doch Ihm gehören. Und darum reicht Er ihm die Hand und hebt ihn wieder auf aus dem Staube. Ja, Er bringt ihn sogar vor denen wieder zu Ehren, an denen er sich versündigt hat. Abraham betet zu Gott für Abimelech. Das hat Gott selber zum Könige gesagt, dass er den Mann Gottes darum bitten soll. So geschieht es. Aus sich selber würde Abraham wohl nicht den Mut gefunden haben, vor Abimelech zu beten. Dazu hätte er sich viel zu sehr geschämt. Darum muss Abimelech

ihn im Auftrag Gottes auffordern und – Gott antwortet auf Abrahams Gebet und errettet den König von seiner Krankheit und befreit sein Haus von der Plage der Kinderlosigkeit.

Wie wird das den Abraham gebeugt haben! Mehr als die längste und schärfste Strafpredigt, die Gott hätte halten können. Wie hat ihn diese Barmherzigkeit Gottes beschämt! Ja, der HErr ist der, der den glimmenden Docht nicht auslöscht und der den zerstoßenen Stab nicht vollends zerbricht. Hat Er das gute Werk in einer Seele angefangen, dann setzt Er es auch fort, dann führt Er es auch zum Ziele. „Was Er sich vorgenommen und was Er haben will, das muss doch endlich kommen zu Seinem Zweck und Ziel.“

Hast du den Namen des HErrn verunehrt vor den Leuten? Das ist schmerzlich. Beuge dich, tu Buße; – aber verzage nicht, verzweifle nicht. Gott ist barmherzig. Er verstößt und verwirft dich nicht. Er hat einen Plan für dich und dein Leben. Den will und wird Er durchführen.

Kehre wieder, kehre wieder,
der du dich verloren hast,
sinke reuig bittend nieder
vor dem HErrn mit deiner Last,

und Er nimmt dich wieder zu Gnaden an.

So ist uns diese Geschichte von Abrahams Sünde in Gerar eine ernste Mahnung, aber auch ein seliger Trost.

Hüte dich, dass du nicht fällst; aber bist du gefallen, ergreif die Hand, die dich aufrichtet!

XLVIII.

Gott hält Wort.

1. Mose 21,1 – 5

Und der HErr suchte heim Sara, wie Er geredet hatte, und tat mit ihr, wie Er geredet hatte. Und Sara ward schwanger und gebar Abraham einen Sohn in seinem Alter um die Zeit, von der Gott ihm geredet hatte. Und Abraham hieß seinen Sohn, der ihm geboren war, Isaak, den ihm Sara gebar, und beschnitt ihn am achten Tage, wie ihm Gott geboten hatte. Hundert Jahre war Abraham alt, da ihm sein Sohn Isaak geboren ward.

Wiermal in diesen wenigen Versen finden wir den Satz: „Wie Er geredet hatte.“ Das hat uns etwas zu sagen. Gott hatte Abraham einen Sohn und Erben verheißen. Aber Jahr um Jahr verging, und es war nichts davon zu sehen, dass diese Verheißung sich einmal erfüllen würde. Dreißig Jahre waren schon seit dem Auszug aus Chaldäa vergangen und noch immer hatte Gott Sein Wort nicht wahr gemacht. Abraham hatte gedacht, sein Knecht Elieser werde sein Erbe sein. Aber Gott hatte gesagt: Nein, nicht Elieser, sondern dein Sohn soll dein Erbe sein. Dann hatte Abraham gemeint, er müsse Gott helfen, Sein Wort zu halten. Er hatte gedacht, vielleicht soll er von der ägyptischen Hagar den erwarteten Erben bekommen. Aber Gott sagte, der Sohn der Magd solle nicht sein Erbe sein, sondern der Sohn, den ihm Sara schenken werde, der solle sein Erbe sein.

Und nun wurde es endlich wahr. Es ging geradeso, „wie Gott geredet hatte.“ Zu der Zeit, die Gott angegeben hatte, bekam Sara einen Sohn.

Die große und wichtige Lektion, die uns diese Geschichte erteilt, heißt: Gott hält Wort.

Sind wir davon wirklich überzeugt? Glauben wir fest daran?

Gott hält Wort. Das hat Er in der Vergangenheit bewiesen. Gott hält Wort. Das beweist Er in der Gegenwart. Das wird die Zukunft offenbaren.

❶ Die Vergangenheit hat das bewiesen, dass Gott Wort hält. Wie ist doch alles in Erfüllung gegangen, was von dem Messias geweissagt war! Was kam darauf an, ob der HErr in Bethlehem oder anderswo geboren werden würde? Aber nun stand es schon im Micha verheißen, dass der HErr in Bethlehem geboren werden solle.

Und Er wurde in Bethlehem geboren, so unwahrscheinlich das kurz vorher auch noch war. Denn die Eltern Jesu lebten ja in Nazareth. Da musste der großmächtige Kaiser Augustus sein Schätzungsgebot ausgehen lassen, welches Maria und Joseph veranlasste, nach Bethlehem zu ziehen. So erfüllte sich das Wort des Propheten von Bethlehem Ephrata. Was kam darauf an, ob der HErr auf einem Esel Seinen Einzug halten würde in Jerusalem? Aber schon Jahrhunderte vorher hatte der Prophet Sacharja das geschrieben. Wie nebensächlich war es, was aus den Kleidern des HErrn würde bei Seinem Tode. Aber schon lange vorher hatte David es prophetisch geschrieben, dass man das Los darüber

werfen würde. Alles, was geweissagt war, das hat sich erfüllt bis ins einzelne und kleinste hinein.

Und wie ist alles seitdem in Erfüllung gegangen! Wie haben sich die Weissagungen über Jerusalem erfüllt und über das Volk Israel! Wie wahr ist es geworden, dass Israel unter die Völker zerstreut werden solle. Es ist genau so gekommen, wie Gott vorhergesagt hatte durch den Mund Seines Knechtes Mose.

② Und auch die Gegenwart beweist es, dass Er Wort hält. Ob es sich um unser leibliches oder um unser ewiges Leben handelt – Gott hält Wort.

Im 37. Psalm steht: „Die Frommen werden nicht zuschanden in der bösen Zeit, und in der Teuerung werden sie genug haben.“ Wir sind durch Zeiten der Not gegangen in den letzten Jahren. Manche haben es knapp gehabt. Ganz gewiss. Aber wenn ich die Kinder Gottes fragen würde in Stadt und Land, dann bin ich gewiss, dass sie auf die Frage: Habt ihr je Mangel gehabt? antworten würden: HErr, nie, keinen! Oder doch? Ja, etliche würden es vielleicht doch bejahen, dass sie Mangel gehabt haben. Aber wird dadurch das Wort entkräftet?

Nimmermehr! Vor kurzem hörte ich einen Bruder sagen: „Wir müssen zuerst unter dem Wort stehen, dann können wir auch auf dem Wort stehen.“ Was meint er damit? Zuerst muss unser Leben mit dem Worte in Übereinstimmung gebracht werden. Zuerst müssen wir gehorsam sein dem Worte gegenüber, unbedingt und völlig gehorsam. Dann können wir auch auf dem Worte stehen, das heißt: alle Verheißungen desselben erfahren.

Ganz gewiss, wenn wir zu den Frommen, den Gott wirklich Hingegebenen und Geweihten gehören, dann erfahren wir's auch, dass wir nicht zuschanden werden in der bösen Zeit.

In Psalm 34 heißt es im zehnten Verse: „Fürchtet den HErrn, ihr Seine Heiligen! Denn die Ihn fürchten, haben keinen Mangel.“ Das ist die Frage: Gehören wir zu den Heiligen, die Ihn fürchten? Stehen wir wirklich in heiliger Ehrfurcht vor Ihm und Seinem Wort? Dann werden wir auch keinen Mangel haben. Das steht geschrieben. Und im nächsten Verse wird es noch deutlicher gesagt: „Die den HErrn suchen, haben keinen Mangel an irgend einem Gut.“

Kein Mangel an irgendeinem Gut! Was für eine Verheißung! Sollte die wahr werden?

Ja, man kann es buchstäblich erfahren und erproben: kein Mangel an irgendeinem Gut! Ist eine warme Stube etwas Gutes? Nun, dann wird der HErr den Heiligen, die Ihn fürchten, eine warme Stube geben. Fürchtet den HErrn, ihr Seine Heiligen, dann werdet ihr wunderbare Erfahrungen machen!

Ich stand mit ein paar Brüdern an einem Krankenbett. Der Bruder, der dalag, war sehr schwach und elend. Man fürchtete, er werde heimgehen. Aber er war dem Werke Gottes in seiner Stadt noch sehr nötig, dass es uns schien: Gott wird ihn noch nicht abrufen. Wir haben ihm die Hände aufgelegt und gesagt: HErr, Du hast gesagt: Auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden! Und – der Bruder stand auf und kam am Nachmittag in die Versammlung. Gott hält Wort!

Und wenn da ein Mann ist, der eine unbekehrte Frau hat – stell dich auf das Wort: Glaube an den HErrn Jesum, so wirst du und dein Haus selig! Es kann eine Weile dauern, mag sein. Es kann sein, dass du dich erst noch mehr unter das Wort stellen, dein Leben mit dem Wort noch mehr in Übereinstimmung bringen musst, aber dann wird es wahr

werden: Gott hält Wort! Die Stunde wird kommen, wo dein Weib es dir bekennt: Du bist mir zu stark geworden, du hast gewonnen.

Der gesegnete Evangelist Moody kam einmal nach England. Es waren große Versammlungen, die er dort hielt. Da bat ihn ein Elternpaar, er möchte doch in einer Versammlung Fürbitte tun für ihren verschollenen und verlorenen Sohn. Es geschah. Die Versammlung stellte sich auf die Verheißung: „Wo zwei oder drei eins werden, was es ist, um das sie bitten, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.“

Am selben Tage weidet ein Hirte in Australien seine Herde. Plötzlich wird er an seine Heimat erinnert. Der Gedanke wird so übermächtig in ihm, dass er nicht mehr anders kann, er gibt seinen Dienst auf und telegraphiert nach England: „Ich komme!“

Das war der verlorene Sohn.

Er kam heim, und da stellte man fest, dass um dieselbe Stunde, in der man in England für ihn betete, der Geist Gottes mit ihm geredet hatte. Gott hält Wort.

Ganz gewiss, das kann man erfahren. Nur muss man die Bedingung erfüllen: erst unter dem Wort, dann auf dem Wort!

☉ Und dann wird es auch die Zukunft offenbaren. Was noch aussteht von den Verheißungen, das wird einst Wirklichkeit werden. Fangen wir nicht schon an, zu erleben, dass die Zukunftsweissagungen sich erfüllen? Können wir nicht sagen, dass wir mitten in Matth. 24 leben, dass die Zeichen der Zeit, die der Wiederkunft Christi vorhergehen sollen, sich schon zu erfüllen begonnen haben? Haben wir nicht schon erlebt, wie das Lamm die Siegel an dem geheimnisvollen Buch aufzutun begonnen hat, wie der große Abfall sich vorbereitet?

Auch das wird wahr werden, was für die Zukunft geweissagt ist. Der Tag wird kommen, an dem die Gemeinde ihre selige Himmelfahrt hält, dem HERRN entgegen in der Luft, wo sie Ihn sehen wird von Angesicht zu Angesicht, den HERRN der Herrlichkeit.

Eine wunderbare Zukunft wartet unser. Wir werden mit Ihm regieren tausend Jahre. Wir werden mit Ihm sitzen auf dem Thron der Macht und Herrlichkeit. Was auch geschrieben steht, so sehr es über unser Verstehen und Begreifen geht, dass Gott einmal Seine Hütte aufschlagen wird inmitten der Menschenkinder, dass Er unter uns wohnen und wandeln wird – es wird sich erfüllen. Gott hält Wort. Es wird kommen, wie Er geredet hat.

Lasst uns darum mit fester Entschlossenheit unter Sein Wort stellen, damit wir auch mit beiden Füßen auf demselben stehen können, um in Gegenwart und Zukunft jubilieren zu können: Gott hält Wort!

XLIX.

Seliges Lachen.

1. Mose 21,6 – 8

Und Sara sprach: Gott hat mir ein Lachen zugerichtet; denn wer es hören wird, der wird über mich lachen und sprach: Wer durfte von Abraham sagen, dass Sara Kinder säuge? Denn ich habe ihm einen Sohn geboren in seinem Alter. Und das Kind wuchs und ward entwöhnt; und Abraham machte ein großes Mahl am Tage, da Isaak entwöhnt ward.

Isaak nannten Abraham und Sara ihren Sohn. Isaak heißt Lachen. Und Sara begründete den Namen und sprach: „Gott hat mir ein Lachen zugerichtet; denn wer es hören wird, der wird über mich lachen.“

Es gibt zweierlei Lachen. Es gibt ein spöttisches Lachen. Das tut weh. Und es gibt ein seliges Lachen, das macht Freude.

Einst hat Sara auch gelacht, als sie hinter der Tür der Hütte stand und hörte, wie der wunderbare Gast zu ihrem Mann sagte, über ein Jahr werde sie einen Sohn haben. Da lachte sie ungläubig. Wie sollte das denn zugehen, dass sie auf ihre alten Tage noch einen Sohn bekommen werde? Das war ein böses Lachen. Als der geheimnisvolle Gast fragte: „Warum lacht denn Sara?“ da schämte sie sich dieses Lachens und sagte: „Ich habe nicht gelacht!“

Aber über dieses Lachen schämte sie sich nicht. Sie ist voll Lachens und voll Freude, dass sie sogar ihrem Knaben den Namen Lachen gibt. „Gott hat mir ein Lachen zugerichtet.“

Nach so langer Wartezeit endlich die Erfüllung erleben – da kann man wohl lachen. Solches Lachen ist lieblich zu hören, denn Dankbarkeit und Anbetung spricht aus solchem Lachen.

Kennst du solches Lachen? Weißt du etwas von der Freude, wenn der HErr Seine Verheißungen wahr macht, wenn man sich freut über die Treue und Barmherzigkeit Gottes?

Ein Dichter hat gesagt:

Ja, es wär' zum Weinen,
wenn kein Heiland wär';
aber Sein Erscheinen
bracht den Himmel her.

Wer davon etwas erlebt hat, wer den Himmel erfahren hat, der kann lachen. Der beweist es, dass eine Frucht des Geistes ist: Freude. Ja, wer bezeugen kann: „Das Los ist

mir gefallen aufs Liebliche, mir ist ein schön Erbteil geworden,“ der kann jubeln und jauchzen: „Welch Glück ist's, erlöst zu sein, HErr, durch Dein Blut!“

„Ihr wollt immer besser sein als wir,“ sagte vorwurfsvoll ein Mann, der fern von Gott lebte, zu einem entschiedenen Christen. „Nein, besser sind wir nicht im geringsten.“ lautete die Antwort, „aber glücklicher.“

Ja, das ist wahr, glücklich sind wir. Denn wir haben einen Heiland, „der vom Krippelein bis zum Grabe, bis zum Thron da man Ihn ehrt, uns persönlich zugehört.“ Gott sei Dank, als das Opfer der Erlösung für uns gebracht wurde, als das Blut des Lammes floss, durch das wir losgekauft wurden von der Obrigkeit der Finsternis, da hat Gott uns ein Lachen zugerichtet. Nun können wir singen und sagen:

Gott sei gelobt, wir sind errettet
von Schuld und Fluch durch Jesum Christ,
der nach der Schrift für uns getötet
und wieder auferstanden ist!

Kinder Gottes sind fröhliche Leute. Wenn wir nicht fröhlich sein sollten, wer soll es denn sein? Hinter uns liegt eine Vergangenheit, deren Schuld gesühnt und getilgt ist im Blute des Lammes. Über uns ist der Himmel der Gnade offen. Vor uns liegt eine unbeschreibliche Herrlichkeit und Seligkeit, die auf uns wartet. Herrlichkeit, wohin wir schauen! Ja fürwahr, Gott hat uns ein Lachen zugerichtet, als Er Seinen Sohn für uns dahingab und eine ewige Erlösung für uns vollbrachte!

Und wie dürfen wir es fort und fort in der Gegenwart erfahren, wie Gott uns ein Lachen zurichtet! Wenn wir zusammensitzen mit Kindern Gottes um das teure Wort Gottes und entdecken darin neue Herrlichkeiten und Kostbarkeiten, dann jauchzt unser Herz, dann geht es uns wie dem Psalmisten, der da sagt: „Ich freue mich über Deinem Wort wie einer, der eine große Beute kriegt.“

Oder wir erleben eine Gebetserhörung, – wie freut sich da unser Herz, wenn wir wieder mit Augen sehen und mit Händen greifen können, was wir für einen herrlichen Heiland haben!

Nach langem Beten und Warten gewährt Gott uns eine Bitte und rettet die Seele eines uns teuren Angehörigen. Wie bricht da unser Mund in Lachen aus! Ich war einmal dabei, wie eine Frau es erlebte, dass ihr Mann sich dem HErrn ergab, um dessen Bekehrung sie schon lange gebetet hatte. Und nun kam er und gab sich dem HErrn zu eigen. Da lachte der Mund, während die Augen voll Tränen standen, voll Tränen seliger Freude.

Ja, wenn wir die Erfüllung einer Verheißung erleben, auf die wir lange gewartet haben, dann füllt sich unser Mund mit dem seligen Lachen.

Kennst du das? Weißt du etwas davon?

Und wie wird dereinst unser Mund voll Lachens sein! Wenn der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird, wenn Er uns aus der Wüste der Welt herausgeführt haben wird, und wir dürfen die selige Vollendung schauen, dürfen Ihn sehen, wie Er ist, dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Wenn all die Not und der Jammer der großen Trübsal zu Ende sein wird, und wir dürfen den HErrn sehen, werden Ihm entgegengerückt in den Wolken in der Luft, dürfen bei Ihm daheim sein allezeit, dann werden wir lachen mit einem seligen Lachen, dann wird Freude und Wonne uns ergreifen.

Fürwahr, Kinder Gottes haben es gut!

Die Welt meint, wir seien zu bedauern, wir hätten ja doch gar keine Freude am Leben, wir hätten ja doch gar nichts in der Welt. Sie ahnen nicht, wie reich, wie überschwänglich reich der HErr ein Herz macht, das sich Ihm erschließt! Sie wissen nichts von dem verborgenen Manna der Gemeinschaft mit dem HErrn, das wir hier schon genießen dürfen. Nein, wir sind nicht zu bedauern und zu bemitleiden, wir sind glückselige Leute! Und es wird sich einmal bewahrheiten: Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Wie wird es an jenem Tage sein, wenn der HErr alle Welt zur Verantwortung fordert über das Leben auf Erden? Da wird Heulen und Zähneklappen die überkommen, die ohne Jesum durchs Leben und ohne Jesum in die Ewigkeit gegangen sind! Aber wir werden in seliges Lachen ausbrechen, wenn wir hören werden: „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“

Wie wird das sein!

Mein teures Herz, kennst du das selige Lachen der Erlösten und Erretteten? Man lernt es unter Tränen. Man lernt es – im Staube zu den Füßen des Kreuzes. Man lernt es, wenn man als ein verlorener Sünder zum Sünderheiland gekommen ist. Darum komm zu Jesus, der für dich gestorben und auferstanden ist, bring Ihm den ganzen Jammer deines Lebens, sag Ihm die ganze Schuld deiner Vergangenheit, und du lernst es auch, das selige Lachen.

L.

Warum Gott nimmt.

1. Mose 21,9 – 14

Und Sara sah den Sohn Hagers, der Ägyptischen, den sie Abraham geboren hatte, dass er ein Spötter war, und sprach zu Abraham: Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohn; denn dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak. Das Wort gefiel Abraham sehr übel um seines Sohnes willen. Aber Gott sprach zu ihm: Lass dir's nicht übel gefallen des Knaben und der Magd halben. Alles, was Sara dir gesagt hat, dem gehorche. Denn in Isaak soll dir der Same genannt werden. Auch will ich der Magd Sohn zum Volke machen, darum dass er deines Samens ist. Da stand Abraham des Morgens frühe auf und nahm Brot und einen Schlauch mit Wasser und legte es Hagar auf ihre Schulter und den Knaben mit und ließ sie von sich.

Alle Vorkommnisse in unserm Leben kann man von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten. Man kann auf den äußeren Vorgang achten, auf die Menschen und Verhältnisse blicken, – das ist die eine Seite der Sache. Und man kann auf die Absichten und Pläne schauen, die Gott verfolgt, der hinter allem und über allem steht.

Man kann sagen: Meine Mutter ist an der Lungenentzündung gestorben. Das war das Bild, das sich den Augen bot. Man kann auch sagen: Der HErr hat meine Mutter abgerufen und heimgeholt. Das bezeichnet dasselbe Ergebnis vom göttlichen Standpunkt aus.

So können wir auch die Geschichte von der Austreibung Hagers und Ismaels vom menschlichen Gesichtspunkt aus ansehen, dann ist es eine Familiengeschichte aus alter Zeit. Oder wir können die göttlichen Zusammenhänge betrachten und sehen, was Gott uns damit zu sagen hat.

Wir wollen beides tun. Wir wollen zunächst den äußern Vorgang uns vergegenwärtigen und danach die innere Bedeutung desselben betrachten.

Als Isaak geboren war, da wurde Ismaels Stellung im Hause mit einem Schlag eine andre. Bis dahin hatte er als der Erbe des ganzen großen Vermögens gegolten, als Abrahams einziger Sohn. So wurde er von allen Knechten und Mägden angesehen und behandelt. Nun aber war er durch Isaak verdrängt. Ob er überhaupt noch als Erbe in Betracht kommen würde, war zum mindesten fraglich. Der Unmut, den Hagar darüber empfand und gegen ihn aussprach, teilte sich dem Knaben mit. So war seine Stimmung eine gereizte, sowohl gegen das Gesinde als besonders gegen Isaak und seine Mutter. In scharfen Worten machte er bei jeder Gelegenheit seinem Unmut Luft.

Da erwachte in Sara die alte Eifersucht, die schon früher den argen Zwist mit ihrer Magd Hagar herbeigeführt hatte. Sollte ihres Sohnes Erbe geschmälert werden durch den Sohn der Magd? Nie und nimmer! Sie kam zu Abraham und verlangte: Treib die Magd mit ihrem Sohn aus! Dieser Magd Sohn soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak!

Das Wort gefiel Abraham sehr übel. Er hatte doch Ismael lieb! Es war doch auch sein Sohn! Am liebsten hätte er zu Sara gesagt: Was fällt dir ein? Ich soll meinen Sohn verstoßen? Aber er hatte in seinem Leben gelernt, und in der Geschichte mit Hagar besonders, dass eigene Wege und Entschlüsse nie gut sind. Darum handelte er nicht nach seinem eigenen Gutdünken, sondern er fragte den HErrn, wie er sich verhalten solle. Jedenfalls hatte er dabei die Hoffnung, dass Gott ihm sagen würde: Tu Sara den Willen nicht! Damals hatte Gott ja auch die Hagar zurückgeschickt und wieder Frieden gemacht. Aber wie erschrak Abraham, als Gott ihm antwortete: Alles, was Sara dir gesagt hat, dem gehorche! Wohl versprach Gott, für Ismael zu sorgen und ihn auch zu einem Volk zu machen; aber die Trennung, die Sara verlangte, bestätigte Gott.

Und Abraham war gehorsam, wenn auch mit schwerem Herzen. Früh am Morgen stand er auf, nahm Brot und Wasser und legte die Vorräte der Hagar auf die Schulter. So schickte er sie mit ihrem Sohne fort. Das war ein schwerer Tag für Abraham. Da hatte er seinen Sohn Ismael verloren. Es war nur gut, dass er Gott gefragt und dass Gott den Worten Saras zugestimmt hatte, sonst hätte sich ein tiefer Groll gegen Sara bei ihm festsetzen können. Das ist der äußere Vorgang. Ein trauriger Zwist in Abrahams Hause. Nun lasst uns die innern Zusammenhänge anschauen. Dann werden wir diese Geschichte erst recht verstehen.

Gott will Abraham zu Seinem Freunde und Vertrauten machen, will ihn Seiner besonderen Gemeinschaft würdigen, zum Vorbild für alle Gläubigen. Das geht aber gar nicht anders als so, dass Er die Fäden zerreißt, die Abraham an die Erde binden. Als Gott Abraham in Seine Gemeinschaft rief, da verlangte Er: Gehe aus deinem Vaterlande und aus deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause. Mit einem schmerzlichen Schnitt begann die Gemeinschaft mit Gott. Gott nahm dem Abraham die Heimat, den Vater, den Neffen, den Sohn, um sein Herz ganz auszufüllen mit Friede und Freude im Heiligen Geist. Zielbewusst und planmäßig arbeitet Gott darauf hin, sein Herz ganz in Seinen Besitz zu bekommen. Warum nimmt Gott Abraham dies alles? Gott nimmt, um zu geben.

Er will uns geben. Das ist Sein heiliger Wille. Und zwar will Er uns nicht nur Seine Gnade, Sein Heil und Sein Leben geben, Er will sich selber uns mitteilen. Er will in unserm Herzen einkehren, um es ganz auszufüllen. Aber ach, Er kann nicht. Denn der Platz, den Er haben möchte in unserm Herzen, ist nicht frei. Da sind Menschen, die einen Platz in unserm Herzen beanspruchen, da sind Dinge und Verhältnisse, die uns binden. Da geht es nun nicht anders, wenn Gott uns geben will, dann muss Er erst nehmen. Er nimmt nur, um uns zu geben.

Jeder Verlust wird zum Gewinn. Denn wenn eine Stelle im Herzen frei geworden ist, kann Gott sie selber ausfüllen und in Besitz nehmen..

So geht es in Abrahams Leben von einem Trennen und Scheiden und Lösen zum andern, bis zu der schwersten Trennung, die ihm noch bevorsteht, bis zur Opferung seines geliebten Isaak. Als Abraham auch dieses Opfer zu bringen entschlossen ist, da sagt Gott: Nun sehe ich, dass du Gott fürchtest, und hast deines einigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.

Je mehr die Menschen verschwinden in Abrahams Leben, um so mehr tritt Gott in den Vordergrund. Bis dass endlich der HErr die ganze, unbedingte und unbeschränkte Herrschaft in Abrahams Leben hat.

Wenn wir diese Lektion lernen: Gott nimmt nur, um zu geben, was für ein helles Licht fällt dann auf die oft so dunklen Wege unsres Lebens! Wie verstehen wir dann so manche

schwere und schmerzliche Führung. Wir sind so geneigt, bei den äußern Vorgängen stehenzubleiben. Wir schauen auf die Menschen, die einst mit uns wandelten und die uns nun fehlen. Wir schauen auf die Lücken, die der Tod unserm Herzen geschlagen. Und wir klagen und trauern. Aber wenn wir den rechten Blick gewinnen, dann werden wir getröstet. Dann sehen wir, dass kein Ungefähr und kein Zufall über uns waltet, dass das Walten Gottes kein willkürliches oder gar hartes und grausames ist, sondern wir erkennen, dass Gott uns lösen muss von allem, was uns hindert und bindet, weil Er sich selber uns mitteilen will, weil Er unser Herz ganz erfüllen will mit Seiner Gnade, mit Seinem Leben, mit Seiner Seligkeit.

So lernen wir auch das erst so schwere und harte Wort des HErrn Jesus verstehen: „So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schwestern, auch dazu sein eigen Leben, der kann nicht mein Jünger sein!“ Und wiederum: „Ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein!“ Hassen sollen wir unsre Lieben? Sagt denn der HErr nicht selber, dass wir sie lieben sollen? Ganz gewiss. Aber wenn sich Vater und Mutter, Sohn oder Tochter so in unser Herz und in unsre Liebe eindringen, dass dem HErrn der Platz genommen und geraubt wird, dann heißt es: fort damit! Für Gott muss Platz sein. Nur so ist Platz für den Frieden und die Freude der Gemeinschaft mit Ihm.

Darum, liebes Herz, wenn Gott dir liebe Menschen von der Seite nimmt, denke daran: Gott nimmt, weil Er geben will. Weil Er sich selber dir mitteilen und offenbaren will in einer Fülle und Herrlichkeit, von der du keine Ahnung hast. Der Weg zu solcher Gemeinschaft mit Gott heißt: Trennen und Scheiden. Das ist nun einmal nicht anders. Aber auf diesem Wege der Leiden führt Er uns zu der seligen Freude des Besitzes: Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil!

Gerade in den hinter uns liegenden Jahren haben es viele erlebt und können es bezeugen: Durch den Verlust von der Heimat und Hab und Gut sind wir reich geworden in Gott. Wie manch einer ist in der Gefangenschaft wohl der Freiheit verlustig gegangen, hat aber Gott erlebt, dass er die Zeit hinterm Stacheldraht nicht missen möchte.

Gott helfe uns, dass wir diese Lektion lernen und daran denken, wenn wir Leidenswege zu gehen und Verluste zu beklagen haben:

Gott nimmt nur, um uns zu geben. Er nimmt uns Menschen und Güter, auf die wir uns stützen, an die wir uns hängen, um selber unsre Stütze und unser Stab zu werden, um unser Herz ganz zu haben und zu erfüllen. Ja, es ist Wahrheit: Gott gibt, auch wenn Er nimmt!

LI.

Wie Gott führt.

1. Mose 21,14 – 21

Da zog Hagar hin und ging in der Wüste irre bei Beer-Seba. Da nun das Wasser in dem Schlauch aus war, warf sie den Knaben unter einen Strauch und ging hin und setzte sich gegenüber von fern, eines Bogenschusses weit; denn sie sprach: Ich kann nicht zusehen des Knaben Sterben. Und sie setzte sich gegenüber und hob ihre Stimme auf und weinte. Da erhörte Gott die Stimme des Knaben. Und der Engel Gottes rief vom Himmel der Hagar und sprach zu ihr: Was ist dir, Hagar? Fürchte dich nicht; denn Gott hat erhört die Stimme des Knaben, da er liegt. Stehe auf, nimm den Knaben und führe ihn an deiner Hand; denn ich will ihn zum großen Volk machen. Und Gott tat ihr die Augen auf, dass sie einen Wasserbrunnen sah. Da ging sie hin und füllte den Schlauch mit Wasser und tränkte den Knaben. Und Gott war mit dem Knaben; der wuchs und wohnte in der Wüste und ward ein guter Schütze. Und wohnte in der Wüste Pharan. Und seine Mutter nahm ihm ein Weib aus Ägyptenland.

Wenn wir die Geschichte von Hagar und Ismael in der Wüste betrachten, so können wir als Überschrift darüberschreiben: Wie Gott führt, und zwar: Wie Er in der Trübsal führt und durch die Trübsal hindurch.

Hagar ging in der Wüste irre. So beginnt die Geschichte. Wer geht irre? Wer keinen Führer hat. Wer einen Führer hat, der findet den rechten Weg. Hagar hatte keinen Führer. Aber das war ihre eigene Schuld. Sie hätte einen haben können. Denn Gott hatte sie in die Wüste hinausgeführt. Gott hatte ja zu Abraham gesagt: Gehorche Sara in allem, was sie sagt. So hatte Er es bestätigt und gutgeheißen, dass Hagar ausgestoßen wurde. Darum würde Er auch Hagar geführt haben, wenn sie Ihn nur um Führung gebeten hätte. Aber das vergaß Hagar. So lange war sie bei Abraham gewesen, aber das hatte sie noch nicht gelernt, dass man sich in allem an den HErrn wenden darf und wenden muss. Sie ging in die Wüste hinein auf eigene Faust – und da ging sie irre.

Wollen wir auf Hagar einen Stein werfen, dass sie so lange Jahre bei Abraham gewesen war und doch diese eine wichtige Wahrheit noch nicht gelernt hatte? Wir wollen es nicht tun; der Stein könnte uns selber treffen. Ach, auch Kinder Gottes, die schon lange bekehrt sind, bringen es fertig, eigene Wege zu gehen, ohne sich der Führung des HErrn zu versichern. Wohl haben wir es schon in der Schule gelernt: „Die sich Ihn zum Führer wählen, können nie des Ziels verfehlen; sie nur gehen auf rechter Bahn,“ – aber wie viel fehlt, dass es in der Praxis immer bedacht würde! Kein Wunder, dass so viele Kinder Gottes irregehen in der Wüste des Lebens.

Sie haben sich dem himmlischen Führer nicht anvertraut. Sie haben sich selber führen wollen. Wer das tut, der bringt nicht nur sich selber in Gefahr, sondern gefährdet auch die Menschen, die von ihm abhängen und auf ihn blicken. Ach, wie manche Mutter, wie mancher Vater hat schon sein Kind in Gefahr gebracht, ewig verloren zu gehen, weil sie

nicht unter der göttlichen Leitung standen. Wie viele solcher Verführer gibt es, Männer und Frauen, die irregehen in der Wüste, bringen die anvertrauten Menschen in Gefahr. Du Vater und du Mutter, lässt du dich von Jesus führen, dass du dann auch deine Kinder führen kannst? Du trägst eine große Verantwortung. Was soll einmal aus deinen Kindern werden, wenn du ohne Führer durchs Leben gehst? Wenn deine Kinder sterben und verderben, wer trägt die Schuld?

Dass Hagar in ihrem Unmut so trotzig in die Wüste hineingelaufen war, das brachte ihrem Knaben fast den Tod. Das Wasser im Schlauch ging zu Ende, nun war er am Verschmachten. Immer flehender bat er die Mutter um Wasser; aber es war kein Tropfen mehr im Schlauch.

Da warf Hagar den verschmachtenden Knaben unter einen Strauch, lief ein Stück weit in die Wüste hinein und brach in lautes Weinen aus. Bittere, anklagende Gedanken zogen durch ihren Sinn. Dass ich hier in der Wüste sitze, das danke ich Sara. Sie hat mich verstoßen und verdrängt. Sie ist an allem schuld! An allem? Nein, Abraham hat auch Schuld. Wenn er nicht so schwach gegen Sara gewesen wäre, wenn er ihr entgegengetreten wäre, dann wäre ich jetzt nicht hier. Dass sie Sara gereizt habe, dass sie auch Schuld trage, der Gedanke kam ihr nicht in den Sinn. Die Menschen waren schuld. Gott war schuld. So weinte sie laut und trotzig.

Haben solche Tränen Zweck? Nein, gar keinen. Sie schaden nur. Solche Tränen machen die Augen blind für Gott und Seine Hilfe. Ganz in der Nähe war ein Wasserbrunnen; aber den sah sie nicht, weil ihre Augen von Tränen flossen.

Kommst du in Nöte hinein, liebes Herz, gib nicht dem wilden Weinen Raum, hadere nicht mit Gott und Menschen. Du besserst nichts, du schadest nur, denn solches Hadern und Klagen und Anklagen hindert dich, den Blick auf den HErrn zu richten und Seine Hilfe zu sehen.

Ismael tat etwas anderes. Als er so allein und verschmachtend in der Wüste lag – die Mutter hatte ihn auch verlassen, – da fing er an zu beten. Das hatte er bei seinem Vater Abraham gesehen. Wenn er auch ein Spötter war und Sara das Leben schwer machte, ganz ohne Frucht war das doch nicht geblieben, was er von Abraham gehört und gelernt hatte. Er betete. Die Not lehrte es ihn. In kindlicher Einfalt rief er Gott um Hilfe an.

Woher ich das weiß? Weil es dasteht. Es heißt: „Und sie setzte sich gegenüber und hob ihre Stimme auf und weinte. Da erhörte Gott die Stimme – des Knaben.“

Nicht das trotzige Weinen der Mutter erhörte Er, Er hörte und erhörte die Stimme des Knaben.

Und wenn es nur eines Kindes Stimme ist, die einfältig und kindlich zu Gott schreit: Beten hilft. Gott hört und erhört.

Du kennst doch Paul Gerhardts Worte: „Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.“ Das ist wahr.

Bist du in der Not und im Leid, denke daran, dass der HErr gesagt hat: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.“

Kaum hat der Knabe angefangen zu flehen, da kommt die Erhörung. Da zeigt der Engel der Hagar einen Wasserbrunnen, dass sie ihn tränken und erquicken kann. Und Gott sorgt nicht nur für den Augenblick, er redet auch von ferner Zukunft. „Ich will ihn zum großen Volk machen.“

So können wir aus der Geschichte lernen, wie Gott führt. Wenn wir in Not und Trübsal geraten sind, dann führt Er uns so, dass wir erkennen sollen, unser Klagen und Anklagen hat keinen Wert und keinen Zweck; aber Beten hat Zweck. Das erhört der HErr. Der Stimme des Knaben wird Erhörung zuteil. Der Beter findet den Wasserbrunnen göttlicher Hilfe.

Und wir können noch etwas aus den letzten Worten der Geschichte lernen. Da heißt es: „Gott war mit dem Knaben; der wuchs und wohnte in der Wüste und ward ein guter Schütze.“ Er wohnte in der Wüste, in der Einöde. Aber die Wüste stärkte und stählte seine Kraft, so dass er heranwuchs als ein guter Schütze, so dass er ein kraftvoller Mann und der Stammvater eines großen Volkes wurde. Die wilden, freiheitsliebenden Araber sind Ismaels Geschlecht bis auf diesen Tag.

Ob wohl so ein kraftvoller, kühner Mensch aus ihm geworden wäre, wenn er unter dem Druck der Verhältnisse in Abrahams Hause geblieben wäre? Gewiss hat Hagar es später eingesehen, dass es für ihren Sohn der rechte Weg war, den Gott ihn führte. So sehr sie erst voll Unmut und Trotz war, sie sah endlich ein, dass Gott keinen Fehler gemacht habe. Die Wüste war für ihren Sohn gerade der rechte Platz, um seine Fähigkeiten zu üben, um seine Kraft zu stählen.

Wir Menschen haben oft eine so falsche, eine so weichliche Liebe, namentlich die Mütter. Sie möchten am liebsten ihren Kindern alle Schwierigkeiten aus dem Wege räumen. Wenn das geschähe, wäre das den Kindern wohl gut? Gewiss nicht! Bekannt ist jene kleine Geschichte von dem Knaben, der einen Schmetterling aus der Puppe auskriechen sah. Er sah, wie das kleine Geschöpf sich plagte; da wollte er ihm helfen. Er brach das Loch, aus dem er ausschlüpfen wollte, etwas größer, so dass der Schmetterling mühelos auskriechen konnte. Aber was war das? Der Schmetterling war und blieb ein Krüppel. Die Mühe, die er beim Auskriechen anwenden musste, war gerade nötig, um seine Kraft zu stärken, um seine Flügel gebrauchen zu können. Nun fehlte diese Mühe, und der Schmetterling blieb ein armer Krüppel. So ist es auch mit uns. Wir brauchen die Wüste und ihre Schwierigkeiten. Nur so kann aus uns etwas werden. Nur so kann Gott mit uns zu Seinem Ziele kommen.

Kurzsichtige Eltern möchten ihren Kindern gern jeden Stein aus dem Wege räumen; aber Gott legt erst recht Steine in den Weg, und zwar nicht bloß kleine, sondern auch recht große, die entweder mühsam auf die Seite geschoben oder gar überstiegen werden müssen. Das ist Seine weitblickende Vaterliebe, das ist Seine göttliche Erzieherweisheit.

Lasst uns doch nicht murren und klagen, wenn wir durch die Wüste hindurch müssen, wenn Gott uns durch Proben und Schwierigkeiten führt – es ist der HErr, der durch alles hindurch uns erziehen und segnen will.

Denken wir daran, dann hört das Hadern und Murren mit Seinen Wegen auf, und wir lernen es, einverstanden sein und dankbar damit zufrieden sein, wie Gott führt.

LII.

Ein gutes Zeugnis.

1. Mose 21,22 – 24

Zu derselben Zeit redete Abimelech und Phichol, sein Feldhauptmann, mit Abraham und sprach; Gott ist mit dir in allem, das du tust. So schwöre mir nun bei Gott, dass du mir, noch meinen Kindern, noch meinen Enkeln keine Untreue erzeigen wollest, sondern die Barmherzigkeit, die ich an dir getan habe, an mir auch tust und an dem Lande, da du ein Fremdling innen bist. Da sprach Abraham: Ich will schwören.

Es gibt Gläubige, die sagen: Es ist mir ganz einerlei, was die Leute von mir reden. Gewiss, wenn sie über unsre „Verrücktheit“ und „Rückständigkeit“ reden, dann braucht uns das nicht anzufechten, aber wenn sie über unsern Wandel reden und daran etwas auszusetzen finden, dann sollte uns das sehr zu denken geben. Als die Apostel den Vorschlag machten, Almosenpfleger zu wählen, damit sie selber entlastet würden von diesen Verrichtungen, da sagten sie, man möge Leute aussuchen, die „ein gutes Gerücht“ hätten. Und wenn der Apostel Paulus von den Erfordernissen schreibt, die ein Vorsteher oder Diener der Gemeinde haben müsse, dann nennt er auch: „Er muss aber auch ein gutes Zeugnis haben von denen, die draußen sind.“ Es hängt doch sehr viel davon ab, dass wir dieses gute Zeugnis von der Welt bekommen, die uns beobachtet. Bekommen wir es, dann sind wir unsrer Umgebung zum Segen, bekommen wir es nicht, dann sind wir ihr zum Unheil.

Abraham bekam von Abimelech, dem König von Gerar, dieses gute Zeugnis. Er sagte ihm: „Gott ist mit dir in allem, das du tust.“ Dies Zeugnis wiegt um so schwerer, als Abimelech den Abraham einige Zeit vorher als einen Lügner erkannt und gestraft hat. Jetzt hat er ihn beobachtet und beobachten lassen, und das Urteil lautet: „Gott ist mit dir.“

Blicken wir zuerst einmal auf Abraham. Das ist nicht immer so gewesen, dass Gott in allem mit ihm war. Denn Abraham war nicht immer mit Gott, wenigstens nicht mit einem ungeteilten Herzen. Als er auf das Zureden seines Weibes sich mit der ägyptischen Magd Hagar einließ, da war er nicht mit Gott, und Gott war nicht mit ihm. Und als er Sara für seine Schwester ausgab, um sein eigenes Leben zu retten, da war er auch nicht mit Gott, und Gott war nicht mit ihm.

Aber diese Stunde der Demütigung, als er vor Abimelech stand und der ihn wegen seiner Lüge zur Rede stellte, die ist ihm zum Segen geworden. Da hat er sich tief geschämt, dass er seinen Gott so verunehrt habe, dass er dem heidnischen König Anstoß und Ärgernis gegeben. Da gab er diesen letzten Rest, der von seiner Vergangenheit noch nicht geordnet und drangegeben war, endlich dran. Da erkannte er, dass man nur mit einem ganz geordneten Leben und einem ganz freien Herzen in der Gemeinschaft Gottes bleiben könne.

Von Stund' an war sein Entschluss, völlig und ganz dem HErrn zu leben, um nicht wieder so eine Stunde zu erleben, wie er sie mit Abimelech erlebt habe. Nun konnte es wahr werden: Gott ist mit dir in allem, das du tust. Nun war Friede im Herzen und Friede im Hause. Nun brach eine gesegnete Zeit für Abraham an. Nun war es deutlich: Gott war mit ihm in allem, was er tat.

Mein Freund, hast du auch schon alles drangegeben, was die Gemeinschaft mit Gott stören und hindern könnte? Ist deine Vergangenheit geordnet? Oder sind da immer noch Punkte, die nicht ins Licht gebracht sind? Dann bist du selber schuld, wenn Gott nicht in allem mit dir ist, wenn Gott dich nicht so segnet, wie Er es so gern möchte. Um vor Gott bestehen zu können, um Gottes ganzen und vollen Segen zu erfahren, dazu ist nötig: eine geordnete Vergangenheit und eine gelöste Gegenwart.

Und wir? Sind wir auch gelöst von allem? Der HErr hat gesagt: „Wer Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert.“ Und der Apostel schreibt: „Die da Weiber haben, als hätten sie sie nicht.“ Sind wir gelöst von unsern Lieben – oder hängt unser Herz in einer solchen Weise an ihnen, dass der HErr darüber zu kurz kommt? Oder hängt vielleicht das Herz an dem irdischen Besitz? Bei wie vielen Gotteskindern ist das der Fall!

Soll Gott in allem mit dir sein, dann muss diese Bedingung erfüllt sein: Die Vergangenheit geordnet und die Gegenwart gelöst. Ist dir das zu schwer? Ist das zu viel verlangt? Nun, wenn du diese Bedingung nicht erfüllen willst, dann musst du darauf verzichten, dass Gott in allem mit dir ist! Das ist klar. Aber ich bitte dich, stehe doch deinem Glück nicht selber im Wege! Hindere doch deinen Gott nicht, der dich noch ganz anders segnen möchte, als Er's bisher gekonnt hat.

Wenn Abraham dem HErrn so viel Mühe machte, ach, wie viel haben wir Ihm gemacht und machen sie Ihm noch immer! Wie ernst ist das! Aber wenn uns dieses Wort eine ernste Mahnung zur Beugung und zur Buße ist, es liegt darin doch auch ein kostbarer Trost. Gott ist doch endlich mit Seinem Abraham zum Ziele gekommen. Abraham hat doch endlich alles drangegeben, was Gott hinderte, Seinen ganzen Segen auszuteilen. Endlich hat Gott doch Sein Ziel erreicht. So hat sich Gott auch mit uns ein Ziel gesteckt. Er will auch uns zu Menschen Seines Wohlgefallens machen. Gibt es das? Ja, das gibt es. In der Weihnacht haben die Engel gesungen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden in den Menschen des Wohlgefallens!“ Was will Gott mit der Menschwerdung Seines Sohnes? Er gibt Ihn darum für uns dahin, um Menschen des Wohlgefallens aus uns zu machen.

Steh deinem Gott nicht mehr im Wege, hindere Ihn nicht mehr, und Er wird Seinen wunderbaren Plan ausführen, einen Menschen des Wohlgefallens aus dir zu machen und mit dir zu sein in allem, was du tust.

Und wenn du darauf eingehst, dann wirst du ein Segen für deine Umgebung. Das lasst uns zum Schluss sehen, indem wir einen Blick auf den Abimelech werfen. Abimelech hat einen tiefen Eindruck davon bekommen: Mit dem Abraham ist Gott. Darum gelingt ihm alles. Darum wächst sein Vermögen. Der Mann wird so groß, dass er eine Gefahr für mich oder meine Nachkommen werden kann. Ich muss ihn mir zum Freunde machen. Darum kommt er und bittet ihn, mit ihm einen Bund zu machen.

Einst hat er im Herzen den Abraham verachtet. „Da sind wir Heiden doch bessere Menschen! So etwas tun wir doch nicht!“ Aber jetzt hat er Achtung vor ihm bekommen. Jetzt fürchtet er sich geradezu vor ihm. So sehr ist er davon überzeugt: Abraham steht im

Bunde mit einem lebendigen und allmächtigen Gott. Gottes Kraft wird offenbar in seinem Leben.

Mein Freund, offenbart dein Leben auch etwas von der Kraft Gottes? Oder sagt deine Umgebung: Der ist auch nicht anders als wir? Wenn wir nicht ein Segen für unsre Umgebung sind, dann sind wir ein Unsegen. Denn dann stoßen sie sich an uns und nehmen Schaden an ihrer Seele. Dann sagen sie: Ja, fromm reden kann er, aber es ist nichts dahinter!

Wie war es mit Joseph in Ägyptenland? Ob er in Potiphars Hause war als Sklave oder im Gefängnis als Aufseher oder als Reichskanzler und Verwalter des ganzen Landes, – was für einen Eindruck machte er durch sein ganzes Wesen! Niemand fand auch nur die geringste Ursache, ihn anzuklagen.

Und Daniel in Babel! Wie neidisch und eifersüchtig waren die andern Großen am Hofe, dass ihnen dieser Jude vorgezogen wurde. Aber wie sehr sie auch sein Leben durchsuchten, sie konnten nichts finden. „Denn er war treu.“ Wenn sie ihm beikommen wollten, dann konnte das nur geschehen mit seinem Gottesdienst.

Und Paulus! Als er übers Meer fuhr und der Sturm brach los, was für ein Einfluss ging von ihm aus! Als alle den Kopf und die Nerven verloren, da setzte er sich ruhig hin und fing an zu essen. Da kam ihnen der Mut wieder.

O dass doch alle Kinder Gottes dies Zeugnis bekämen von der Welt: Gott ist mit dir in allem, das du tust! Dass die gläubigen Frauen, die unbekehrte Männer haben, diesen Eindruck machten! Dass die bekehrten Männer, die mit unbekehrten Kollegen zusammen arbeiten, doch diesen Eindruck auf dieselben machten! Dass die Kräfte einer oberen Welt doch wirksam und offenbar werden möchten in unserm Leben! Wie würde die Sache Gottes vorwärts gehen in der Welt!

Wie tut das heute so besonders Not, dass die Welt Leute zu sehen bekommt, die in Gemeinschaft mit Gott leben. Wie sollen denn die Leute sonst zum Glauben kommen in der Gegenwart? Wie klein ist die Zahl derer, die zur Verkündigung des Wortes Gottes gehen! Da braucht es Leute, die der Umgebung zeigen: ein Mensch mit Gott! Willst du dich deinem Gott nicht dazu zur Verfügung stellen? Willst du es nicht tun um deiner Seele Willen, um der sterbenden und verderbenden Welt willen?

Gott helfe, dass wir alle, die wir den Namen des HErrn bekennen, es von der Welt, die uns beobachtet, bekommen – das gute Zeugnis!

LIII.

Am Brunnen.

1. Mose 21,25 – 34

Und Abraham setzte Abimelech zur Rede um des Wasserbrunnens willen, den Abimelechs Knechte hatten mit Gewalt genommen. Da antwortete Abimelech: Ich habe es nicht gewusst, wer das getan hat; auch hast du mir's nicht angesagt; dazu habe ich's nicht gehört denn heute. Da nahm Abraham Schafe und Rinder und gab sie Abimelech; und machten beide einen Bund miteinander. Und Abraham stellte sieben Lämmer besonders. Da sprach Abimelech zu Abraham: Was sollen die sieben Lämmer, die du besonders gestellt hast? Er antwortete: Sieben Lämmer sollst du von meiner Hand nehmen, dass sie mir zum Zeugnis seien, dass ich diesen Brunnen gegraben habe. Daher heißt die Stätte Beer-Seba. Da machten sich auf Abimelech und Phichol, sein Feldhauptmann, und zogen wieder in der Philister Land. Abraham aber pflanzte Bäume zu Beer-Seba und predigte daselbst von dem Namen des HErrn, des ewigen Gottes, und war ein Fremdling in der Philister Lande eine lange Zeit.

Fin Brunnen war in damaliger Zeit und in jener Gegend ein sehr bedeutsamer Besitz. Wer einen Brunnen hatte, der konnte seine Herden tränken. Wer keinen Brunnen hatte, der musste weiterziehen. So war es kein Wunder, dass Abimelechs Knechte sich in den Besitz des Brunnens zu setzen suchten, den Abraham gegraben hatte, und dass Abraham ihn wiederzubekommen trachtete.

Feierlich wurde der geraubte Brunnen Abraham wieder zugesprochen. Mit einem Opfer wurde der Bund am Brunnen geschlossen. Sieben Lämmer dienten zum Zeugnis, dass Abraham der Brunnen gehörte. Und Abimelech bestätigte ihm das Recht des Besitzes.

Danach zogen Abimelech und Phichol wieder ab. Abraham blieb zurück an dem neu geschenkten Brunnen. Er richtete sich häuslich dort ein, indem er Bäume pflanzte. Das ließ darauf schließen, dass er da zu bleiben gedachte. Er blieb denn auch da – eine lange Zeit.

Was können wir von dieser Zeit lernen, die Abraham am Schwurbrunnen wohnte? Dreierlei scheint mir.

❶ Zuerst: Abraham lebte und wohnte am Brunnen. Das war, damals etwas sehr Wichtiges. Er brauchte keinen weiten Weg zu machen, um für sein Hauswesen und für sein Vieh Wasser zu bekommen. Er brauchte nur an den Brunnen zu gehen und zu schöpfen.

Das ist etwas sehr Wichtiges auch für uns: Wir müssen am Brunnen wohnen. Was das heißen soll? Was ich damit meine? Es gibt Christen, die leben von Evangelisationen, Bibelwochen und Konferenzen. Da schöpfen sie. Da sprudelt das Brunnlein Gottes besonders köstlich und reichlich. Wie viele sehnen sich das ganze Jahr nach der Zeit, wo sie eine ganze Woche Tag für Tag in der Konferenz oder in der Evangelisation oder

Bibelwoche zu den Füßen eines oder gar mehrerer Knechte Gottes sitzen können und schöpfen dürfen. Dann geht es im inneren Leben vorwärts. Da lebt man auf Tabors Höhen. Begeistert weiß man davon zu berichten von den Segnungen. Doch kommt der Alltag wieder, dann vergisst man bald, was Gott einem hat sagen können und man wird wieder lau und träge, und man sehnt sich nach der nächsten Rüstzeit.

Ach solche Konferenz- und Rüstzeitchristen dauern mich! Wenn es nun mal keine Konferenzen und Bibelwochen mehr gibt? Was dann? Muss dann das innere Leben sterben? Das wäre doch trostlos! Wie viele haben jahrelang im Krieg und in der Gefangenschaft ohne solche Erquickungszeiten auskommen müssen. Wie vielen ist gerade diese Zeit in besonderer Weise zum Segen geworden.

Freund, du musst am Brunnen wohnen! Du kannst am Brunnen wohnen. Der Brunnen ist das Wort Gottes. Darin sprudelt Gottes Brunnlein in verschwenderischer Fülle. Das ganze Jahr hindurch kannst und musst du am Brunnen wohnen. Anders kann dein inneres Leben nicht gedeihen. Ich weiß von Brüdern, die sich in der Gefangenschaft hinterm Stacheldraht täglich viermal im kleinen Kreise um das Wort Gottes versammelten und Kraft schöpften aus diesem Brunnen. Darüber haben sie den Hunger und das Heimweh vergessen und sind erquickt und gestärkt worden.

Es ist gut und schön, wenn du eine Konferenz besuchst und dort neue Gedanken bekommst und in das Wort eingeführt wirst. Aber davon lebt man nicht. Du musst selber schöpfen, du musst nicht abhängig bleiben von den Knechten Gottes und ihrem Dienste. Nein, du darfst selber dein Zelt am Brunnen aufschlagen. Hast du das getan? Ich frage dich: Lebst du im Worte Gottes? Ist es täglich deine Freude, daraus zu schöpfen? Das darfst du nicht vergessen.

Denke dir, es käme eine Zeit, wo es keine Konferenzen, keine Bibelkurse mehr gibt – und in der Zeit des Anti-Christen gibt es gewiss keine Glaubenskonferenzen mehr – könntest du dann leben?

Oder müsste dann dein inneres Leben zugrunde gehen? Es wird Zeit, dass du dich am Brunnen ansiedelst und alle Tage aus diesem Heilsbrunnen schöpfst.

② Das zweite: Abraham pflanzte Bäume und richtete sich ganz behaglich in Beer-Seba ein. Das konnte er auch ganz getrost tun. Er war ja mit Abimelech im Bunde. Dieser Bund, den sie gemacht und geschworen hatten, der gab ihm solche Ruhe und Sicherheit. Er fürchtete keinen Überfall. Er dachte an keinen Angriff. Der Bund schützte ihn. Es ist doch etwas sehr Beruhigendes, mit einem König wie Abimelech im Bunde zu sein.

O, was ist der Bund mit Abimelech gegen den Bund, den wir haben dürfen mit Gott! Weißt du, was **Abimelech** auf deutsch heißt? Es heißt: Mein Vater, der König. Ja, wir dürfen auch mit Abimelech einen Bund haben. Unser Vater ist König. Aber nicht König über ein kleines Philistergebiet, sondern über alles im Himmel und auf Erden. O was haben wir's gut, dass wir mit Ihm im Bunde leben dürfen! Was für eine Ruhe und Sicherheit verleiht uns dieser Bund mit Gott. Deswegen brauchen wir uns nicht zu fürchten, sondern können mit Paul Gerhardt singen und sagen: „Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott, was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?“

Mit Gott im Bunde! Was gibt es Schöneres in dieser Zeit? Früher verließ man sich auf Menschen, Freundschaften, Verhältnisse. Menschen kommen und gehen, Freundschaften und Bündnisse werden aufgelöst. Verhältnisse wechseln. Wie ist uns in den letzten Jahren die Vergänglichkeit zum Bewusstsein gekommen! Nichts auf der Erde ist sicher, nichts hat

Bestand. Liebe Menschen verlassen uns. Aber eins verleiht mir Ruhe und Sicherheit, was auch immer kommen mag – der Bund Gottes. Alles ist eitel – Er aber bleibt. Er bleibt mir, ob ich lebe oder sterbe.

Herz, ich frage dich: Bist du mit Gott im Bunde? Sieh zu, dass du das sagen kannst. Dann stehst du all den Wirren der Zeit ganz anders gegenüber!

☉ Und ein drittes, was wir von Abraham lernen können in dieser Zeit seines Lebens. Er predigte von dem Namen des HErrn, des ewigen Gottes, und war ein Fremdling in der Philister Lande eine lange Zeit. Abraham war ein Zeugnis mit seinem Wort und mit seinem Wandel. Er predigte von dem Namen des HErrn. Er bezeugte, was Gott an seiner Seele getan hatte. Er hatte etwas erlebt in dem dreißigjährigen Umgang mit Gott. Und das bezeugt er nun. Das erzählte er den Leuten der Gegend. Aber dazu kam noch etwas, und das war sehr wichtig und wesentlich: er blieb ein Fremdling im Philisterlande. Er vergaß es nie: ich bin hier nicht daheim. So gut es ihm in Beer-Seba gefiel, eine Heimat war es ihm doch nicht und wurde es ihm nicht. Mit den Philistern ließ er sich doch nicht ein.

Sieh, das ist so wichtig auch für uns. Wir müssen ein Zeugnis ablegen vor den Leuten unsrer Umgebung von dem, was wir erlebt und erfahren haben. Das sind wir ihnen schuldig. Sie lesen die Bibel nicht mehr. Das ist ein überwundener Standpunkt für sie. Da müssen sie die Bibel kennenlernen aus unserm Zeugnis und aus unserm Wandel heraus. Wir müssen lebendige und wandelnde Bibeln sein; aus unserm Leben und Verhalten müssen die Leute erkennen, was der Wille Gottes ist. Sie können aber nur ein klares und deutliches Zeugnis bekommen, wenn wir in dem Philisterlande der Welt Fremdlinge bleiben, wenn wir uns dieser Welt nicht gleichstellen.

Mein Bruder, warst du ein Zeugnis? Nicht nur mit deinem Munde, auch mit deinem Leben und Wandel? Ach, wie viele haben sich in der letzten Zeit der Welt gleichgestellt, sind zum Wahrsager gegangen und haben sich die Karten legen lassen, um zu erfahren, ob der Vermisste noch am Leben ist und wiederkommen wird. Dadurch bekommt der Feind Macht über sie, und ihr Zeugnis wird gelähmt und entkräftet.

Gott gebe Gnade, dass wir etwas von Abraham lernen. Wir werden nur dann ein Segen für unsre Umgebung, wir werden nur dann etwas zum Lobe und Preise der Gnade Gottes, wenn wir am Brunnen wohnen, wenn wir des Bundes uns freuen, wenn wir ein Zeugnis sind mit Wort und Werk und allem Wesen!

LIV.

Wie Gott erzieht.

1. Mose 22,1

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich.

Mit diesem Kapitel kommen wir zum Höhepunkt in Abrahams Leben. Wie hat uns diese Geschichte von Isaaks Opferung schon als Kinder bewegt! Wie haben wir im Geiste die dreitägige Wanderung nach Morija mitgemacht! Wie haben wir uns gefreut, dass Abraham das Schwere erspart blieb, dass sich ein Ersatz für Isaak fand in dem Widder in der Hecke! Und wie haben wir dann mit Andacht und Ehrfurcht zugehört, wenn es hieß, diese Opferung Isaaks sei ein Hinweis und Vorbild auf die Opferung Jesu auf Golgatha! Ja, so wunderbar diese Geschichte schon an und für sich ist, ihre besondere Bedeutung bekommt sie dadurch, dass sie in so einzigartiger Weise das Opfer unsres Heilandes vorbildet und abschattet.

Heute betrachten wir nur den ersten Vers der Geschichte und sehen: Wie Gott erzieht.

Wenn man auf einer Ferienreise ins Hochgebirge kommt, dann macht man nicht gleich am ersten Tage eine Wanderung auf die höchsten Bergspitzen, o nein, man fängt mit geringeren Höhen an, um dann allmählich zu immer höheren Bergen fortzuschreiten. So übt man sich und gewöhnt sich an das Steigen.

Als wir, meine Frau und ich, einmal in Berchtesgaden weilten, da schaute der Watzmann mit dem Münchner Haus oben so lockend und einladend zu mir herunter, dass ich den Wunsch aufsteigen fühlte, den Watzmann einmal zu besteigen. Aber ich wollte das nicht gern allein tun, meine Frau sollte mit. Aber meine Frau erklärte: „Ganz unmöglich! Da hinauf bringst du mich nicht.“ Ich kam nicht wieder auf meinen Wunsch zurück. Aber eines Tages stiegen wir zum Söldenköpfl hinauf, vielleicht neunhundert Meter hoch. Der Blick von da oben war herrlich. Und die Wanderung war meiner Frau nicht so beschwerlich. Nach ein paar Tagen gingen wir auf die Scharitzkehl-Alp. Die war schon etwas höher und steiler. Das ging auch sehr gut. Und eines Tages machten wir uns auf und stiegen auf den Watzmann. So übt sich die Kraft.

So war es auch mit Abraham. „Nach diesen Geschichten,“ so beginnt unser Kapitel. Was waren das für Geschichten? Das waren die Geschichten, wie Abraham seine Heimat verlassen musste, wie er sein Vaterhaus aufgeben sollte, wie er sich von Lot trennte, wie er Hagar und Ismael hinaustrieb in die Wüste. Ehe Abraham den Gipfel von Morija besteigen und seinen Sohn opfern konnte, musste er die kleineren Höhen besteigen. Tharah – Lot – Ismael – das waren die Höhen, die zuerst zu ersteigen waren. Eine war immer etwas höher, immer etwas schwieriger als die andre. Morija war die höchste.

So erzieht uns Gott. Er übt uns. Von einer Probe kommen wir in die andre.

Aber wenn wir die Gnade nehmen, die Gott für uns bereit hat, dann steigen wir von einer Aufgabe zur anderen empor. Wenn der Versucher an uns herantritt, werden wir dann imstande sein, zu sagen: Lass fahren dahin, das Reich muss uns doch bleiben?

Das werden wir nur können, wenn wir die Proben der Gegenwart bestehen. Wir werden niemals die Morijaprobe bestehen, wenn wir die kleinen Proben im Alltag nicht bestanden haben.

„Nach diesen Geschichten“ kommt Morija. „Nach diesen Geschichten“ werden die Proben schwerer. Abraham hat die Vorproben bestanden. Darum konnte er auch die Hauptprobe bestehen.

Das war das eine, wie Gott ihn für die Prüfung von Morija erzog: Er stärkte und stählte seine Kraft. Und Er gebrauchte noch ein andres Mittel, um ihn für Morija zu erziehen. Was war das?

Am Schluss des vorhergehenden Kapitels heißt es: „Abraham aber pflanzte Bäume zu Beer-Seba und predigte daselbst von dem Namen des HErrn, des ewigen Gottes.“ Das ist eine ganz neue Bezeichnung, die wir da von Gott hören. So ist Er vordem noch nicht genannt worden. Wie kam Abraham dazu, von dem Namen des ewigen Gottes zu reden? Gott hatte ihm gewiss eine neue Offenbarung zuteil werden lassen. Darum redete Abraham von dem ewigen Gott.

Bevor Gott ihn in diese schwerste Prüfung kommen ließ, gab Er ihm durch neue Offenbarung neue Kraft. Gott gibt uns keine Aufgabe, wenn Er uns nicht zuvor die Gabe gegeben hat, die dazu gehört, die Aufgabe zu erfüllen.

Wie oft haben wir es schon erfahren: wenn wir auf einer gesegneten Konferenz waren, dass dann hinterher bald irgendwelche Proben kamen. Erst waren wir besonders gesegnet worden, hatten neues Licht über das Wort Gottes bekommen, hatten tiefere Segnungen erfahren, nun kam die Probe aufs Exempel, ob wir wirklich gesegnet worden seien. Ja, diese Erfahrung wird von Kindern Gottes so oft gemacht, dass sie sich schon sagen, wenn sie besonders gesegnet werden, dass eine Probe nachkommen wird. Sie können sich dann schon innerlich darauf rüsten.

So erzieht Gott. Es geht nicht nur von einer Probe zur andern. Es geht auch von einem Segen zum andern. Und sind wir treu, treu in den Proben, treu mit dem empfangenen Segen, dann kann uns der HErr Schwereres auferlegen.

„Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham.“ Man könnte auch sagen: Er stellte ihn auf die Probe. Der Teufel versucht die Menschen, um das Böse zum Vorschein zu bringen, um das Böse zur Herrschaft kommen zu lassen. Wenn Gott auf die Probe stellt, nachdem Er uns erzogen und gestählt hat für dieselbe, dann tut Er das, um das Gute zum Vorschein zu bringen, um das Gute zur Herrschaft kommen zu lassen. Er stellt uns auf Proben, damit es offenbar werde vor der Welt, was Seine Gnade vermag, damit Sein Name um unsertwillen verherrlicht und gepriesen werde.

Wie oft hat Gott uns alle schon auf Proben gestellt! Haben wir sie bestanden? Haben wir den HErrn verherrlicht, dass unsre Umgebung sagen musste: Die Frommen können doch etwas, was wir nicht können? Sie haben doch etwas, was wir nicht haben? Oder musste die Welt sagen: Die Frommen sind auch nicht anders als wir? Sie haben ebenso ihren Vorteil im Sinne wie wir.

Wehe uns, wenn wir die Proben der Gegenwart nicht bestehen! Was wird das Ende sein? Dass wir den großen Abfall vergrößern und vermehren helfen! Das macht die Sache

so ernst. Wir wollen doch Gott danken, dass Er uns in der jetzigen Zeit vor solche Proben stellt. Er will uns erziehen. Er will uns üben. Es wird schwerer werden, viel schwerer. Das sagt die Schrift. „Nach diesen Geschichten“ warten unser ernstere Proben, als wir sie jetzt durchzumachen haben.

Gott gebe Gnade, dass wir uns erziehen lassen, wie Er den Abraham erzog durch Vorproben und durch Segnungen und Offenbarungen, dass wir auch, wenn Er uns ruft, sagen können wie Abraham: Hier bin ich!

LV.

Die Versuchung.

1. Mose 22,1 – 3

Nach diesen Geschichten versuchte Gott Abraham und sprach zu ihm: Abraham! Und er antwortete: Hier bin ich. Und Er sprach: Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde. Da stand Abraham des Morgens frühe auf.

Abraham war am Abend zur Ruhe gegangen wie immer. Er dachte nicht daran, was die Nacht ihm bringen werde. Er ahnte nicht, was ihm bevorstand. Da kam die Versuchung. Unerwartet, unvermutet. Aber Abraham war nicht unvorbereitet. Die früheren Proben hatten ihn vorbereitet, auch diese zu bestehen. Die Offenbarungen und Segnungen der letzten Zeit hatten ihn vorbereitet.

Die Versuchung war ernst und schwer. Sie hätte gar nicht schwerer sein können. „Nimm Isaak, deinen einzigen Sohn, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst zum Brandopfer auf einem Berge, den ich dir sagen werde.“

Isaak! Sein einziger Sohn! Den er lieb hat! Den opfern! Selber opfern! Was für ein Befehl! Wahrlich, die Versuchung war schwer.

❶ Dadurch wurde Abrahams Liebe versucht. Abraham hatte schon um des HErrn willen große Opfer gebracht. Als es galt, das Vaterhaus und die Heimat zu verlassen um, Gottes willen, da war Abraham sofort bereit gewesen. Als es sich darum handelte, sich von Lot zu trennen, den er an Kindes Statt angenommen hatte, da brachte er auch das Opfer ohne Widerrede. Ja, er selber forderte ihn auf: Lieber, scheid dich von mir! Und als Sara ihm sagte: Stoß die Magd aus mit ihrem Sohn, da hatte er den Willen Gottes erfragt und dann hatte er seinen Sohn Ismael auf Nimmerwiedersehen hinausgestoßen in die Wüste. So hatte Abraham schon Beweise erbracht, dass er Gott lieb habe. Aber jetzt sollte sich herausstellen, ob er Gott lieber habe als alles, lieber als seinen geliebten Isaak.

Wenn man Abraham gefragt hätte: Hast du Gott lieber als alles? Vielleicht hätte er Bedenken getragen, die Frage zu bejahen. Lieber als alles, das ist viel. Als wir in der Schule in der Erklärung des ersten Gebots die Worte lernten: Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen, da wussten wir nicht, was wir damit sagten. Als wir dann älter wurden und vor Proben gestellt wurden, als unser Weg an Särgen und an Gräbern vorbeiführte, da lernten wir allmählich verstehen, was das heiße: über alles!

Liebe ist nicht Gefühl. Das meinen manche. Aber das ist nicht wahr. Die Liebe, die nur ein Gefühl ist, hat keinen Wert und keinen Zweck. Wahre Liebe beweist sich im Opfern. Wer nicht für seine Liebe Opfer bringen kann, der hat auch keine rechte Liebe.

Abraham konnte aus Liebe opfern. Kannst du das auch? Meinst du, das werde nicht verlangt? O doch! Jesus hat gesagt: Wer Vater oder Mutter, wer Sohn oder Tochter mehr liebt denn mich, der ist meiner nicht wert.

Ja, kann man das denn? Gott lieber haben als Vater und Mutter, als Mann und Weib, als Sohn und Tochter? Heißt das nicht doch: den Bogen überspannen? Nun, darum hat Gott Abraham auf die Probe gestellt, um vor aller Welt zu allen Zeiten festzustellen: man kann Gott lieber haben als alles. Abraham hat es bewiesen. Die Höhe von Morija ist Zeuge davon gewesen.

Und du? Und ich?

② Zum andern wurde Abrahams Glaube versucht. Gott hatte gesagt, dass Isaak der Erbe und Vermittler des Segens sein solle. In Isaak solle seine Nachkommenschaft gesegnet werden. Wenn nun Isaak schon ein Mann gewesen wäre und Kinder gehabt hätte, dann hätte die Versuchung nicht so viel zu bedeuten gehabt. Aber Isaak war ein Knabe, und wenn er geopfert wurde, dann konnte Gott doch Sein Wort nicht mehr halten und Seine Verheißung nicht einlösen.

Da war eine Schwierigkeit. Da konnte Abraham wohl irre werden an seinem Glauben. Aber er bestand auch die Probe des Glaubens. Er wurde nicht irre. Er hatte schon gesehen, dass Gott Leben wecken und wirken kann, wo alles tot und erstorben zu sein schien. Isaak war ja ein lebendiger Beweis davon. Wenn wirklich Isaak geopfert werden musste, dann – blieb Gott gar nichts andres übrig, als – ihn von den Toten wieder aufzuerwecken.

Der Hebräerbrief sagt uns, dass der Glaube Abrahams sich zu dieser Höhe erhob: Gott kann ihn wohl auch von den Toten erwecken.

An einer Wand sah ich einen Spruch hängen, der bestand nur aus einem einzigen Wort. Es war das Wort „Dennoch.“ Ich fragte, was das Wort zu bedeuten habe. Die Antwort hieß: Dies Wort erinnert mich an die schwerste Zeit meines Lebens, als Gott mir mein geliebtes Weib von der Seite nahm. Ich hatte auf ihren Wunsch nach Jakobus 5 an ihr gehandelt. Ich war überzeugt, der Herr würde sie wieder aufrichten. Aber sie starb. Das waren dunkle Tage und Stunden. Da wurde mir das Dennoch des Psalmisten Asaph so groß: Dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei Deiner rechten Hand. Wenn ich nur Dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde. Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.

Da war die Probe des Glaubens bestanden.

Wenn es solche Proben des Glaubens bei dir gegeben hat, hast du sie bestanden? Gott helfe uns, dass wir dieses Dennoch lernen und uns an Gott anklammern mit dem: Ich lasse Dich nicht, wie einst Jakob am Jabbok.

③ Und endlich wurde Abrahams Gehorsam versucht. Mitten in der Nacht wurde ihm der Befehl gegeben. Was tat er nun? Blieb er liegen, um zu erwägen, was wohl dafür und was dagegen spräche? Stand er auf um mit Sara die Sache zu beraten, ob er es wohl tun solle oder nicht? Nichts davon. „Da stand Abraham des Morgens frühe auf.“ Er hatte den Befehl Gottes gehört. Und Befehle Gottes müssen ausgeführt werden. Er besprach sich nicht mit Fleisch und Blut. Er war gehorsam. Gewiss sagte er Sara nicht, was er vorhatte, sie hätte ihn ja doch nur beeinflusst, es nicht zu tun. Er stand auf, weckte Isaak und machte sich bereit.

Er war gehorsam. Aber war es ihm denn nicht seltsam, dass Gott einen so grausamen und blutigen Befehl ihm gab? Keineswegs. Er sah, dass bei den Heiden ringsum öfter Kinderopfer dargebracht wurden. Das war gar keine Seltenheit. Wenn Heiden das tun konnten um ihrer Götter willen, dann sollte ich das nicht tun können um des ewigen Gottes willen? So sagte sich Abraham. Er wartete nicht. Durch Warten 'wäre es nicht leichter, sondern nur schwerer geworden. Er war gehorsam und machte sich auf.

Wie groß steht doch Abraham vor uns in dieser Geschichte! Haben wir da nicht viel zu lernen? Proben werden wir auch noch zu bestehen haben, Proben der Liebe, Proben des Glaubens, Proben des Gehorsams. Werden wir sie bestehen können? Wie lernen wir es, solche Proben zu bestehen? Wenn wir treu sind wie Abraham in der Gemeinschaft Gottes und im Gebrauch Seiner Gnade. Kommen dann Proben, dann schauen wir nicht auf Menschen, nicht auf Verhältnisse. Wir schauen auf den HErrn und denken: Er ist es alles wert!

Gott helfe dir und mir, dass wir in den Proben des Glaubens, der Liebe und des Gehorsams das Zeugnis Gottes bekommen: Bestanden!

LVI.

Schwere Tage.

1. Mose 22,4.5

Am dritten Tage hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne und sprach zu seinen Knechten: Bleibet ihr hier mit dem Esel; ich und der Knabe wollen dorthin gehen; und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.

Das waren drei schwere Tage in Abrahams Leben, in die wir da einen Blick tun, wohl die allerschwersten, die es in seinem ganzen Leben gegeben hat. Er zog ja mit seinem Sohne der Höhe entgegen, auf der er seinen Liebling opfern sollte. Mit jedem Schritt, mit jeder Stunde kam er diesem Ziele näher, vor dem sein Herz erbebte. Was für Gedanken mögen auf diesem Wege durch sein Herz gegangen sein? Es wäre gewiss wichtig für uns, wenn wir das erfahren könnten. Und wir können es erfahren. Diese wenigen Verse lassen uns einen Blick in Abrahams Herz tun und zeigen uns, was er in diesen Tagen empfand.

Drei Worte sind mir in diesen beiden Versen von besonderer Wichtigkeit und Bedeutung, das sind die Worte: „am dritten Tage,“ „anbeten“ und „wiederkommen.“ Wir wollen sehen, was diese drei Worte uns zu sagen haben.

❶ „Am dritten Tage“ hob Abraham seine Augen auf und sah die Stätte von ferne. Was hat uns das zu sagen? Wie viel leichter ist es doch, einen schweren Entschluss zu fassen, als ihn auszuführen in langsamer Mühe!

Gewiss war es nicht leicht für Abraham, am Morgen aufzustehen, als ihm Gott gesagt hatte: Nimm deinen Sohn Isaak, den du lieb hast, und gehe hin und opfere ihn. Aber doch war der Entschluss, aufzustehen und aufzubrechen, noch leicht zu nennen gegen diese schwere und lange Wanderung. Was für einem Ziel zog er entgegen! Wenn gleich am ersten Tage Morija in Sicht gekommen wäre, das wäre viel leichter gewesen. Aber nun verging ein Tag und eine Nacht – wie lange war diese Nacht! – Und wieder kam und ging ein Tag. Wieder wurde es Nacht, und wieder brach ein Tag an. Der dritte Tag! Was meinst du, wird die Ausführung des Entschlusses durch das lange Warten leichter oder schwerer geworden sein für Abraham? Ohne Frage, es wurde mit jedem Tage und mit jeder Stunde schwerer. Wir wissen, wie in solchen Tagen der Feind alles aufbietet, um unsre Seele zu ängstigen und zu schrecken, wie er es erschweren und verhindern will, den schon gefassten Beschluss auszuführen.

Ich denke daran, wie ich in meinen jungen Jahren so arg an das Rauchen gebunden war. Da kam manchmal ein lieber, gläubiger Lehrer zu mir. Wenn der mich in meinem Zimmer fand, in blaue Wolken gehüllt, dann sagte er wohl: „Herr Pastor, nehmen Sie mir's nicht übel: es stimmt nicht zusammen!“ „Was stimmt nicht zusammen, Bruder Klein?“ „Wenn man Sie auf der Kanzel so klare und entschiedene Zeugnisse ablegen hört – und dann findet man Sie in so einer Wolke von Tabaksqualm – Herr Pastor, das stimmt nicht

zusammen!“ Ich musste ihm innerlich recht geben. Ich wusste selber, dass es nicht zusammenstimmte; aber – ich war gebunden. Nun, als der Bruder so mit mir redete, da sagte ich: „Gut, ich gebe das Rauchen dran!“ Es ging ein Tag, es ging eine Woche – aber dann rebellierte der Magen, der sich an das Nikotingift gewöhnt hatte, und – ich fing wieder an. Wie oft ging das so, bis ich endlich los kam und frei wurde von dieser Gebundenheit!

Ja, einen Entschluss fassen: dies und das will ich drangeben, das ist nicht allzu schwer; aber den Entschluss dann ausführen Tag um Tag, das ist viel schwerer.

Wenn man stellenlos wird, zu sagen: Ich vertraue dem HErrn; Er wird für mich sorgen – das geht ganz leicht, solange der Zeitpunkt, an dem man brotlos wird, noch ferne ist. Kommt er aber näher, dann meint man: nun muss ich mir aber doch selber helfen!

Wer wüsste nicht, dass „am dritten Tage“ die Sache viel schwerer ist als am ersten? Wie mancher hat „am dritten Tage“ seinen Entschluss schon rückgängig gemacht und gesagt: Ich habe mich übereilt!

Und Abraham? Wie war ihm am dritten Tage zumute? War es ihm auch leid geworden? Hat der Feind ihm zugeredet: Kehre um? Zogen Gedanken der Bitterkeit durch sein Herz, dass Gott doch etwas zu Schweres von ihm verlange? Verständlich wäre es, wenn wir das lesen. Der Feind wird gewiss mitgegangen sein auf dem Wege. Hat er etwas erreicht? Ja, er hat etwas erreicht. Was denn? Dass Abraham sich immer fester an seinen Gott klammerte, dass er sich immer mehr in seinen Gott versenkte und vertiefte.

② Das sagt uns das zweite Wort, das wir betrachten müssen, das Wort „anbeten.“ „Abraham sprach zu seinen Knechten: Bleibet ihr hier mit dem Esel; ich und der Knabe wollen dorthin gehen und wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.“

Wovon redet Abraham? Er will anbeten. Ist das nur ein leeres Gerede, nur eine Ausflucht? Gewiss nicht. Sein Handeln stimmt ja mit dem Worte völlig überein. Sein Herz ist auf dieser Wanderung immer mehr zur Anbetung gestimmt worden. Er ist nicht stehen geblieben bei dem Opfer, das er bringen sollte. Er hat sich da hineinversetzt, was er an seinem Gott hatte. Er hat darüber nachgedacht, wie wunderbar und treu ihn Gott geführt habe all die Jahre hindurch. Und er ist zu dem Schluss gekommen: Gott ist mir doch lieber und größer als alles. Isaak kann ich aufgeben, wenn es sein muss; aber meinen Gott kann ich nicht aufgeben. Und anstatt dass sein Herz sich gegen Ihn verhärtete und verbitterte, was man ja hätte denken können, was ja in vielen Fällen so geht, wie die Erfahrung lehrt, schloss sich sein Herz immer fester, immer inniger an seinen Gott an. Gott wurde ihm immer herrlicher, immer größer, immer unentbehrlicher auf dem Wege. Sein ganzes Herz war voll Anbetung gegen den großen und treuen Gott.

Abraham redet von Anbetung. Was ist Anbetung? Dass man das Wort „anbeten“ braucht, das ist noch kein Beweis, dass man wirklich anbetet. Man kann mit dem Munde anbeten, und das Herz ist ferne davon. Anbetung, wahre, wirkliche Anbetung wächst und gedeiht nur auf dem Boden des völligen Einverständenseins mit Gott. Anbetung ist nur da möglich, wo man den Wegen Gottes zustimmt, auch wenn es schwere und dunkle Wege sind.

In der Zeit, als die Inquisitionstribunale die „Ketzer“ richteten, denen das Wort Gottes Licht und Kraft geworden war, da wurde eine Frau wegen ihres evangelischen Glaubens vor Gericht gestellt. Wenn sie nicht widerrufen werde, so hieß das Urteil, so müsse sie ihren einzigen siebenjährigen Knaben zum Richtplatz bringen und ihn richten sehen. Man

dachte, sie so ganz sicher zum Widerruf zu bewegen. Aber die Mutter blieb fest. Sie ging mit ihrem Söhne zum Schafott. Das war ein Weg! So ein Weg, wie der Weg Abrahams nach Morija. Und die Mutter sah zu, wie das Haupt ihres Kindes fiel unter dem Beil des Henkers. Sie fing das blutende Haupt auf, drückt es an ihre Brust und rief, die Augen gen Himmel erhoben: „O HErr, ich bin Dein Knecht, Deiner Magd Sohn!“ Was sollte das heißen? Das sollte heißen: HErr, was Du mich auch für Wege führst, – ich bin Dein, ich bin einverstanden mit allem, was Du tust!

Das ist Anbetung.

Wie wenig Anbetung! Und warum? Weil man mit Gott nicht zufrieden ist. Man hadert mit Gott, wenn Er uns Wege führt, die Fleisch und Blut nicht gefallen.

Wie groß steht da Abraham vor uns! Auf dem Wege nach Morija – ist sein Herz voll Anbetung. Müssen wir uns nicht schämen vor diesem Manne des Alten Bundes, die wir uns Kinder des Neuen Bundes nennen?

③ Und noch ein letztes Wort muss ich unterstreichen, das Wort „wiederkommen.“ „Wenn wir angebetet haben, wollen wir wieder zu euch kommen.“ Das ist das gewaltigste Wort in diesen Versen. Wir wollen wiederkommen, wir beide, Isaak und ich. Mit diesem Wort hat er die höchste Höhe des Glaubens erstiegen. Er weiß: Gott hat gesagt: In Isaak soll dir dein Same genannt werden. Gott hat gesagt, dass Isaak der Erbe des Segens und der Träger der Verheißung sein soll. Wenn er nun Isaak opfern soll, dann – bleibt Gott gar nichts andres übrig, als ihn von den Toten zu erwecken. Denn – sonst würde Gott ja Sein Wort nicht halten! Das ist aber unmöglich. Wenn Gott alles kann, eins kann Er nicht: Sein Wort brechen. Er muss Seine Zusage einlösen und Sein Wort halten. Das steht ihm fest. Und so schwingt sein Glaube sich bis zu der kühnen Höhe auf, wie der Hebräerbrief uns sagt: „Gott kann auch wohl von den Toten erwecken.“

„Wir werden wiederkommen!“ Was für ein Wort! Noch weiß er nichts von dem Widder in der Hecke. Noch zieht er der Höhe entgegen, auf der das Blut seines Sohnes fließen soll, von seiner eigenen Hand vergossen, und doch spricht er, auf das Wort der Verheißung gestützt: „Wir werden wiederkommen!“

Und wir? Ach, wie geneigt sind wir, Fragezeichen zu machen hinter die Verheißungen Gottes. Lasst uns doch etwas von Abraham lernen! Lasst uns davon überzeugt sein, was auch geschehen mag, dass Gott Sein Wort hält. Wenn etwas gewiss ist, dann ist dies gewiss, dass das Wort unsres Gottes eine unumstößliche Gewissheit ist. Klammre dich daran, wie der Schiffbrüchige an die Planke, und das Wort trägt dich hindurch durch alle Schwierigkeiten und scheinbaren Unmöglichkeiten. Blick nicht auf die Wogen und die Wellen, blick nicht auf das brüllende, brausende Meer, sondern blick hinauf zu dem, der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn, und sprich: HErr, Du hast gesagt!

O dass wir von Abraham lernen möchten, wie er „am dritten Tage“ voll Anbetung ist und zuversichtlich spricht: wir werden wiederkommen. Gott helfe uns, dass sie uns nicht von Gott abbringen in Bitterkeit und Eigensinn, sondern dass sie uns nur um so fester und inniger mit Gott verbinden, wie Abraham, die schweren Tage!

LVII.

Eine ergreifende Geschichte.

1. Mose 22,6 – 10

Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak; er aber nahm das Feuer und Messer in seine Hand, und gingen die beiden miteinander. Da sprach Isaak zu seinem Vater Abraham: Mein Vater! Abraham antwortete: Hier bin ich, mein Sohn. Und er sprach: Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer? Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer. Und gingen die beiden miteinander. Und als sie kamen an die Stätte, die ihm Gott sagte, baute Abraham daselbst einen Altar und legte das Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz und reckte seine Hand aus und fasste das Messer, dass er seinen Sohn schlachtete.

Das ist eine ergreifende Geschichte, die uns in diesen Versen berichtet wird. Wie fühlen wir den stummen Schmerz des Vaters mit, wenn wir lesen: „Und gingen die beiden miteinander.“ Aber was uns bei dieser Geschichte so besonders bewegt, das ist dies, dass wir nicht nur Abraham und Isaak auf ihrem Gange nach Morija begleiten, sondern dass sie ein Vorbild und ein Hinweis ist auf die ergreifendste Geschichte, die sich jemals zugetragen hat in der Welt, die Opferung Jesu. So sehr ist der Opfertod unsers Heilandes der Mittel- und Höhepunkt der Weltgeschichte, dass der Heilige Geist nicht warten konnte, bis sie wirklich geschehen – in immer neuen Abbildern redete Er davon. Bald durch die eherne Schlange in der Wüste, bald durch das geschlachtete Lamm beim Auszug aus Ägypten deutete Er hin auf die wunderbare Geschichte, die sich auf Golgatha zutragen würde zum Heil der Welt. Aber in keinem Vorbilde blicken wir unserm Vater im Himmel ins Herz wie in der Geschichte von der Opferung Isaaks.

O dass es mir Gott geben möchte, so davon zu reden. dass wir erkennen, welch ein Opfer das für unsern Vater im Himmel und für unsern Heiland war, als Jesus ans Kreuz von Golgatha ging, um sich für uns opfern zu lassen zur Vergebung der Sünden, zur Erlösung einer verlorenen Welt!

„Und Abraham nahm das Holz zum Brandopfer und legte es auf seinen Sohn Isaak.“ Was für eine Freude war das für Isaak! Wie stolz war er, dem Vater helfen zu dürfen! Je schwerer die Last war, die er tragen musste, um so mehr freute er sich. Was für ein Vertrauen hat mein Vater, sagte er sich dabei, dass ich eine solche Last tragen kann! Wenn sie ihn auch vielleicht bedrückte, er dachte nicht daran, ein Wort der Klage zu sprechen. Es war nur Ehre und Freude für ihn, das Holz zu tragen.

So trug auch Jesus dieselbe Höhe hinan das Holz, auf dem Er geopfert werden sollte. Er trug Sein Kreuz in willigem Gehorsam gegen den Vater, der es Ihm auferlegte. Aber wie schwer wurde Ihm diese Last! Was lag alles hinter Ihm! Der furchtbare, ermattende Seelenkampf in Gethsemane, die entsetzliche Geißelung, durch die Rücken und Schultern zerfetzt und zerfleischt waren, der ungeheure Blutverlust. Der Psalmist lässt uns einen

Blick tun in die Qualen der Geißelung, wenn er im 129. Psalm sagt: „Die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen.“ So wie das Land umgebrochen wird durch den Pflug, so war der Rücken des Heiligen in Israel umgebrochen und aufgerissen durch die Hiebe der Geißeln, die unerbittlich, unbarmherzig niedersausten. Was für ein Jammerbild war es, das Pilatus der Volksmenge zeigte, als er sprach: Welch ein Mensch!

Und – so schwer diese Last war, unter der der geschwächte Leib zusammenbrach – das Schwerste war es nicht. Viel schwerer war, was Seine Seele litt.

Als Abraham und Isaak so schweigend miteinander dahingingen, da brach Isaak das drückende Schweigen und sprach: „Mein Vater!“ Und Abraham antwortete: „Hier bin ich, mein Sohn!“ Was für ein herzliches, freundliches Miteinander! Der Sohn wendet sich an den Vater, und der Vater hat ein Ohr und ein Herz für den Sohn. – Wie anders war das, als der himmlische Vater mit Seinem Sohne nach Golgatha ging! Da wandte sich auch der Sohn an den Vater. Da rief Er einmal über das andre: „Mein Vater!“ – es war im stillen Garten Gethsemane – und der Vater – antwortete Ihm nicht. Immer hatte Jesus sagen können: „Vater, ich weiß, dass Du mich allezeit hörst“ – und jetzt blieb die Antwort aus? Da ging Er in Seiner Seelenangst zu Seinen Jüngern, um bei ihnen Trost und Kraft zu holen. Aber ach, die schliefen! Zum zweiten mal rief Er den Vater an – und wieder kam keine Antwort. Was war das? Einst hatte Er gesagt: Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopft an, so wird euch aufgetan – und jetzt klopfte der Sohn an die Tür des Vaters und Ihm ward nicht aufgetan! Zum dritten mal rief der Sohn den Vater an. Der Hebräerbrief lüftet uns ein wenig den Schleier von dieser dunkeln Stunde. Er sagt uns, dass Jesus starkes Geschrei mit Tränen zu Gott emporgesandt habe. Und – auf das Schreien, auf die Tränen antwortete der Vater nicht. Nur eine Antwort kam: ein Engel kam und stärkte Ihn, damit Er den schweren Kampf durchkämpfen könnte bis zum siegreichen Ende, dass Er nicht zusammenbräche vor der Zeit. So schwer sein Gehorsam auf die Probe gestellt wurde in Gethsemane, Er bestand die Probe.

Und wie rief der Sohn den Vater an, als Er am Kreuz hing! Wie durchschnitt Sein Schrei die Finsternis, die das Kreuz umgab: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Und Er fühlte sich nicht nur von Gott verlassen, Er war es auch. Das war der Kelch, vor dem Ihm graute in Gethsemane. Das war es, was Ihm das Schwerste und Bitterste war, das Getrenntsein von Gott, das Verlassensein von Seinem Vater.

Isaak war bei seinem Vater, er konnte mit ihm reden und bekam von ihm Antwort. Aber Jesus hatte keine Verbindung mehr mit Seinem Vater. Zwischen dem Vater und dem Sohne stand die Sünde der Welt, die Jesus auf sich genommen. Auf dem Sohne lag schwer und drückend der Zorn Gottes über die Schuld, die Er trug als der Bürge und Stellvertreter der Menschen.

Damit wir nie die Qualen der Gottverlassenheit durchzukosten brauchten, hat sie Jesus für uns gekostet.

Isaak sprach: „Siehe, hier ist Feuer und Holz; wo ist aber das Schaf zum Brandopfer?“ Abraham antwortete: „Mein Sohn, Gott wird sich ersehen ein Schaf zum Brandopfer.“

Isaak wusste nicht, was ihm bevorstand. Und der Vater schob es hinaus, es ihm zu sagen. Der Augenblick kam noch immer zu früh, wo er es ihm sagen musste. Jetzt noch nicht! So ging Isaak in glücklicher Unwissenheit seinen Weg mit dem Vater.

Aber Jesus wusste, was Seiner wartete. Als Er auf unsre Erde kam, da wusste Er, dass Er kam, zu leiden und zu sterben. In jenem alten Liede heißt es:

Geh hin, mein Kind, und nimm Dich an
der Sünder, die ich ausgetan
zu Straf' und Zornesruten.
Die Schuld ist schwer, die Strafe groß,
Du kannst und sollst sie machen los
durch Leiden und durch Blüten.

Und der Sohn erklärt sich bereit:

Ja, Vater, ja, von Herzensgrund,
leg auf, ich will Dir's tragen;
mein Wollen hängt an Deinem Mund,
mein Wirken ist Dein Sagen!

Er war noch weit vom Kreuz entfernt, da redete Er schon von Seinem Hingang zu den Jüngern, zuerst in dunklen Andeutungen von den Hochzeitsleuten, die erst dann fasten, wenn der Bräutigam von ihnen genommen sei, dann in klaren und deutlichen Worten: „Des Menschen Sohn muss viel leiden und in der Sünder Hände überantwortet werden.“ Je näher Er dem Kreuze kam, um so schwerer trug Er an Seiner Last. „Ich bin gekommen,“ so sprach Er einmal, „dass ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon? Aber ich muss mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!“ Und als Er nach Gethsemane kam, da sagte Er zu Seinen Jüngern: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod!“

Er wusste, was Seiner wartete, – und obwohl Er das wusste, hat Er das Opfer doch gebracht. Welch eine Liebe! So verlangte Ihn danach, uns zu erlösen!

Endlich war die Höhe erreicht. Abraham baute daselbst einen Altar und legte Holz darauf und band seinen Sohn Isaak, legte ihn auf den Altar oben auf das Holz. Wie langsam und umständlich ist das beschrieben! Warum? Um uns zu sagen: So langsam ging Abraham zu Werke. Aus möglicher Entfernung holte er die Steine zusammen, um den Altar zu bauen. Jede Minute länger schob ja die Entscheidung noch hinaus. Langsam und bedächtig legte er dann das Holz auf den Altar. Endlich war auch das geschehen. Nun konnte er's nicht mehr verschieben, nun musste er es Isaak sagen. Und Isaak? Lief er nun davon? Entzog er sich seinem Vater durch die Flucht? Dachte er nun: Der Vater wird mich ja doch nicht einholen? O nein, willig und gehorsam ließ er sich binden und auf das Holz legen. Vater, tröstete er Abraham, wenn es der Wille Gottes ist, dann stoß nur zu. Ich fürchte mich nicht!

Und Abraham reckte die Hand aus, um seinen Sohn zu schlachten.

Siehe, so hat sich Jesus Seinem Vater zur Verfügung gestellt. So hat Er an dem, das Er litt, Gehorsam gelernt. So hat Er in Gethsemane die Probe des Gehorsams, so hat Er auf Golgatha die Probe des Glaubens bestanden. Wenn Er auch den Vater nicht mehr sehen und nicht mehr fühlen konnte, Er hat durchgeglaubt. „Mein Gott, mein Gott!“ So hat Er gerufen. Wohl redete Ihm der Feind vor: Wo ist denn nun Dein Gott? Was hast Du nun von Deiner Liebe und Deiner Treue? Aber wenn Er auch nichts sehen konnte, Er klammerte sich um so fester an den Vater an: „Mein Gott, mein Gott!“ Und damit war das Werk vollbracht, der Sieg errungen. Nun konnte Er sagen: „Es ist vollbracht!“ Und sterbend konnte Er das Haupt neigen und sagen: „Vater, ich befehle meinen Geist in

Deine Hände!“ Da war es wieder das Wort „Vater,“ das Er in dem Kampf und der Not der letzten Stunde nicht mehr sprechen konnte.

Das Opfer war gebracht, die Erlösung geschehen.

Sieh, so sauer sind wir unserm Heiland geworden. Solch einen Preis hat Er für uns bezahlt zur Errettung!

Und wie groß war das Opfer, das der Vater im Himmel brachte! Die drei Tage, die Abraham mit seinem Sohne Isaak nach Morija zog, sind ein Bild von den dreißig Jahren, die Jesus über unsre Erde dahinging, und in besonderer Weise ein Bild von den drei Jahren, die Er öffentlich wirkte im Volk. Diese drei Jahre – ein Weg nach Morija! Das sah der Vater, das wusste, das wollte Er. O wie hat der Schrei, wie haben die Tränen von Gethsemane das Herz des Vaters bewegt! Und Er konnte nicht eingreifen, nicht helfen. Nicht anders konnte ja die Erlösung vollbracht werden, als dass der Sohn Gottes das Opfer brachte, völlig und ganz brachte. Und wie haben die Hammerschläge von Golgatha das Herz des Vaters zerrissen; wie hat der Schrei aus der Finsternis Sein Herz zerschnitten – und Er konnte nicht helfen. Seine Hände waren gebunden durch Seinen wunderbaren Liebesrat mit der gefallenen und verlorenen Welt.

Siehe, also hat Gott die Welt geliebt. dass Er Seinen eingeborenen Sohn gab! Also! O liebes Herz, was bleibt uns da anders übrig, als auf unser Angesicht zu fallen und anzubeten die wunderbare Liebe, die sich in der Opferung Jesu offenbart! Und diesem Heiland unser Herz zu schenken und unser Leben zu geben zu einem lebendigen Opfer.

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget! O lasset uns Ihm unsre Liebe weihen und unsern Dank bringen mit Wort und Werk und allem Wesen, dass wir als Seine Erlösten, die so teuer erkaufte sind, etwas werden zum Lobe und zum Preise Seiner herrlichen Gnade!

LVIII.

Was uns Morija lehrt.

1. Mose 22,11 – 19

Da rief ihm der Engel des HErrn vom Himmel und sprach: Abraham! Abraham! Er antwortete: Hier bin ich. Er sprach: Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts, denn nun weiß ich, dass du Gott fürchtest, und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen. Da hob Abraham seine Augen auf und sah einen Widder hinter sich in der Hecke mit seinen Hörnern hängen; und ging hin und nahm den Widder und opferte ihn zum Brandopfer an seines Sohnes Statt. Und Abraham hieß die Stätte: Der HErr sieht. Daher man noch heutigestages sagt: Auf dem Wege, da der HErr sieht.

Da rief ihm der Engel des HErrn.“ Wann denn? Als Abraham das Messer gefasst und den Arm ausgereckt hatte, um jetzt den tödlichen Stoß zu führen, um Isaak zu opfern. Da griff Gott ein. Keinen Augenblick eher, aber auch keinen Augenblick zu spät!

❶ Da lernen wir eine wichtige Lektion: Gott kommt wohl spät – nach unserm Meinen – aber nie zu spät. Es erscheint uns oft recht spät, ehe Gott eingreift, aber das kommt nur daher, dass unsre Uhr vorgeht. Darum meinen wir, Gottes Uhr ginge nach. Das ist aber keineswegs der Fall. Die Uhr Gottes geht richtig. Nur unsre Uhr geht vor. Wir können es nicht erwarten, bis Gott eingreift, darum meinen wir, Er komme zu spät. Aber Gott ist noch nie zu spät gekommen.

Er kam keinen Augenblick zu spät, als Abraham auf Morija das Messer ergriff. Er wäre auch keinen Augenblick zu spät gekommen, als Isaak seinen Sohn Esau segnen wollte anstelle des Jakob, den Gott zum Erben des Segens bestimmt hatte. Rebekka hätte es gar nicht nötig gehabt, Gott zu Hilfe zu kommen. Er hätte schon selbst gesorgt, dass Isaak den richtigen segnete. Und wie hat sie Gott geholfen? Mit Lug und Trug! Sicherlich, wenn sie die Sache getrost dem HErrn überlassen hätte, dann hätte Gott eingegriffen. Und wenn Isaak schon die Hände erhoben hätte, um Esau zu segnen, dann hätte der Engel des HErrn, dessen Stimme er schon in seiner Jugend auf Morija gehört hatte, auch jetzt gesagt: Lege deine Hand nicht auf den Knaben! Gott wäre nicht zu spät gekommen. Wenn Rebekka nur gewartet hätte!

Auch in unserm Leben kommt Gott nie zu spät, das ist ganz gewiss. Wir dürfen Ihm getrost vertrauen. „Er hat noch niemals was versehn in Seinem Regiment.“ So singt der Dichter mit Recht.

Er lässt warten, gewiss. Er kommt nach unserm Begriffe spät, jawohl. Aber nie zu spät. In Kanaa musste erst die Not groß werden, ehe der HErr eingriff und die Verlegenheit beendete. In Bethanien musste erst Lazarus sterben, ehe Jesus den Auftrag bekam, hinzugehen und ihn aufzuerwecken. Auf dem Meere mussten die Jünger erst denken, das Schiff ginge unter, ehe Jesus aufstand und den Sturm bedrohte.

Er lässt warten, damit die Hilfe um so dankbarer empfunden wird. Er lässt warten, damit wir uns um so mehr nach Ihm und Seiner Hilfe sehnen. Aber dann, „wenn die Stunden sich gefunden, bricht die Hilf' mit Macht herein, unser Grämen zu beschämen, wird es unversehens sein.“

Gottes Weltregierung geht einen langsamen, ruhigen, bedächtigen Gang. Er weiß, was Er will. Und Er lässt sich Seine Pläne nicht durchkreuzen von uns Menschen. Er weiß Seinen Willen durchzusetzen, und wenn noch so viel Hindernisse sich entgegenstellen.

Was für eine Ruhe kommt damit in unser Leben, wenn wir das uns recht einprägen, dass Gott nie zu spät kommt. Da bekomme ich etwa einen Brief oder ein Telegramm, es sei ein Haus zu kaufen, das sich vortrefflich als Gemeinschaftshaus eignen würde, es sei aber nötig, sofort Bescheid zu geben, weil es sonst anderweitig verkauft werde. Nun, wenn Gott bestimmt hat, dass das Haus Gemeinschaftshaus werden soll, dann fürchte ich nicht, dass ein Mensch es Ihm wegnimmt. Dann kann ich statt des erwarteten dringenden Telegramms ruhig in einem Briefe antworten. Der Apostel sagt: „Wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen.“ Die ängstliche Eile kommt daher, dass man fürchtet: Gott kommt zu spät, darum müssen wir selber handeln. Nein, nein, Gott ist noch nie zu spät gekommen, Er wird auch in deinem und in meinem Leben nicht zu spät kommen. Vertrau Ihm nur getrost!

Mit was für einer Wonne wird Abraham den erhobenen Arm haben sinken lassen, als der Engel ihn anrief: „Abraham! Abraham!“ Wie dankbar war er für diesen Aufschub! Und wie viel wonniger war es noch für das Ohr Abrahams, was der Engel weiter sagte: „Lege deine Hand nicht an den Knaben und tu ihm nichts! Denn nun sehe ich, dass du Gott fürchtest und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont um meinetwillen.“

② Da haben wir eine zweite wichtige Lektion, die imstande ist, unser Leben zu beeinflussen, wenn wir sie lernen. Sie lautet: Gott sieht auf die Gesinnung, nicht auf die Tat. In seinem Herzen hatte Abraham das Opfer gebracht; es mit der Tat zu bringen, wurde ihm erspart.

Wie gut, dass wir einen solchen Gott haben, der das Herz ansieht, der die Gesinnung der Menschen kennt. Menschen beurteilen uns nach unserm Tun, und das Urteil kann oft ganz falsch ausfallen. Aber Gott sieht unser Herz an. Vor Jahren habe ich mir einmal ein paar Worte in Jeremia 15 unterstrichen oder besser gesagt: ich habe sie mir eingerahmt. Das sind die Worte im 15. Verse: „Herr, Du weißt es.“ Ist das nicht kostbar, dass wir wissen dürfen, der HErr weiß es? Vielleicht gehen wir durch Missverständnisse hindurch, werden verdächtigt und verleumdet, und wir dürfen getrost sagen: HErr, Du weißt es. Da hört alle Unruhe und alle Sorge auf. Da zieht eine tiefe Ruhe im Herzen ein. Der HErr kennt mich und mein Herz. Er weiß, was ich gemeint habe und was ich gewollt habe. Wenn Er's nur weiß! „Ob mich Menschen tadeln, loben, anerkennen, missverstehn, HErr, Dein Wohlgefallen droben soll mir über alles gehen!“

Gott sah, dass Abraham innerlich das Opfer gebracht hatte. Er war los von seinem Sohn. Da erließ Er ihm das äußere Opfer. Da gab Er ihm seinen Sohn wieder. Wie steht es mit uns? Sind wir auch innerlich gelöst? Nichts soll uns binden und gefangennehmen. Sind wir wirklich innerlich gelöst, von allem gelöst?

Gott weiß es, Ihm können wir nichts vormachen. Menschen können wir täuschen. Gott lässt sich nicht täuschen. Ich kannte einen Bruder, dem es klar wurde, dass er ans Rauchen gebunden sei. Er wollte los davon. Er sagte es auch, er sei nun frei. Aber eines Tages, als er mir auf der Straße begegnete, merkte ich, wie er etwas in der Hand zu

verstecken suchte. Es war eine brennende Zigarre. Er wollte vor mir den Schein erwecken, er sei los von seiner Leidenschaft, von seiner Gebundenheit. Er war es nicht. Was kommt darauf an, was Menschen von uns denken? Gott sieht uns ins Herz. Was denkt Gott von uns? Was denkt Gott von dir? Hast du schon deinen Isaak geopfert? Hast du deine Liebhaberei schon auf den Altar gebracht?

Ich weiß es nicht. Gott weiß es, und du weißt es auch! Lass es dir mit großem Ernste sagen: Gott sieht die Gesinnung an. Gott kennt unsre Herzen.

③ Und eine dritte Lektion finde ich hier in dieser Geschichte. Gott legt niemand schwerer auf, als er tragen kann. Es war wohl schwer, was Gott dem Abraham auferlegte. Aber – zu schwer war's nicht. Durch die Gemeinschaft mit Gott bekam Abraham die Kraft, dem Befehl gehorsam zu werden und seinen Sohn zu opfern. Zu jedem Dienst gibt uns Gott auch die nötige Dienstgnade. Zu jedem Leiden gibt Er uns die erforderliche Leidensgnade. Und zwar gibt Er die nötige Gnade erst dann, wenn man sie braucht.

„Ach, ich fürchte mich so vor dem Antichristen und vor der großen Trübsal,“ sagte mir eine gläubige Dame. Ich antwortete ihr: Heute brauchen Sie ja noch nicht zu leiden, da brauchen Sie auch keine Leidensgnade. Wenn die Zeit gekommen ist, dann werden Sie auch die erforderliche Gnade haben. Das beweist die Geschichte der Märtyrer, die doch auch Menschen waren wie wir, aus demselben Holz geschnitten, mit demselben Fleisch und Blut wie wir.

Wenn einer hätte sagen und klagen können: „Unerträglich,“ dann wäre es Abraham gewesen. Aber er hat nicht geklagt, er hat gehorcht. Und Gott hat ihm die Gnade gegeben, die er brauchte.

Wie töricht ist es, wenn Kinder Gottes sagen: Unerträglich! Was Gott uns auflegt, ist niemals unerträglich. Hast du schon einmal gesehen, was für Inschriften an den Güterwagen der Bahn stehen? Da heißt es: Ladegewicht 12.000 Kilogramm. Darunter: Tragfähigkeit 13.500 Kilogramm. Das soll heißen: Der Wagen kann wohl viel mehr tragen; aber er darf doch nicht so schwer beladen werden, wie er tragen kann. Er muss geschont werden! Wenn schon die Eisenbahndirektion so besorgt ist um ihre Wagen, wie viel mehr sorgt Gott dafür, dass keins Seiner Kinder überbürdet und überladen wird!

Im 68. Psalm heißt es: Gott legt uns eine Last auf. Ja gewiss, das tut Er. Aber dann fährt der Psalmist fort: Aber Er hilft uns auch. Ja, das ist auch wahr. Er hilft, dass die Versuchung so ein Ende gewinnt, dass wir es können ertragen. Es geht uns nie über die Kraft, dafür sorgt der HErr.

Wie getrost macht uns das doch! Nun lass Schwierigkeiten und Trübsale kommen, wir wissen: „Niemand Versuchung, die vor Ihm nicht flieht, nie einen Kummer, den Jesus nicht sieht!“

④ Das ist die letzte Lektion, die wir hier bekommen: „Der HErr sieht!“ So sagt Abraham, als das Opfer gebracht ist, als er den Widder geopfert hat an Stelle seines Sohnes. Anbetend beugt er sich und sagt: „Der HErr sieht.“ Ja, der HErr sieht. Er sieht zu, wie wir leben, was wir denken, was wir reden, was wir tun. Er sieht es. Wir haben bei all unserm Tun und Lassen einen unbestechlichen, wahrhaftigen Zeugen. Er sieht es.

Er sieht den geringsten Dienst, den wir Ihm oder den Seinen leisten. Er sieht auch, wenn wir einem Seiner Geringsten ein Unrecht zufügen. Er sieht es. Er sieht den Becher

kalten Wassers, den wir den Seinen reichen. Er sieht auch den unfreundlichen Blick und die unfreundliche Regung in unserm Herzen. Er sieht es.

Im Epheserbrief schreibt der Apostel: „Auf dass jetzt kund würde den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel an der Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes.“ Was heißt das? Das heißt: Die Engel im Himmel sollen die wunderbare Weisheit Gottes sehen – an der Gemeinde Gottes auf Erden. Mit andern Worten: Die Kinder Gottes auf Erden sollen den Engeln im Himmel Anschauungsunterricht bieten. Haben wir das immer bedacht, dass die Engel im Himmel uns zusehen? Und wir haben nicht nur die Engel als unsre Zuschauer, wir haben den HErrn selber, der uns zusieht. O dass dieser Gedanke doch lebendig würde bei uns allen! Wie würde unser Leben und Handeln dadurch verändert und beeinflusst werden! Wie würden wir ganz anders uns benehmen und betragen, wenn wir daran dächten: Der HErr siehet!

O lasst uns die Lektion lernen, die diese wunderbare Geschichte uns aufgibt! Gott kommt wohl spät, aber nie zu spät. Er sieht die Gesinnung an, die in unserm Herzen wohnt. Er legt nie schwerer auf, als wir tragen können. Und Er sieht uns zu bei all unserm Tun und Lassen.

Wenn wir daran denken, ganz gewiss, dann hat unser Leben davon einen Gewinn, dann gehen wir mit getrostem Vertrauen durchs Leben. Was auch kommen mag, wir vertrauen dem HErrn. Er legt nie zu schwer auf, Er kommt nie zu spät, denn Er sieht. Gelobt sei der HErr!

LIX.

Ein gesegnetes Leben.

1. Mose 22,15 – 19

Und der Engel des HErrn rief Abraham abermals vom Himmel und sprach: Ich habe bei mir selbst geschworen, spricht der HErr, dieweil du solches getan hast und hast deines einigen Sohnes nicht verschont, dass ich deinen Samen segnen und mehren will wie die Sterne am Himmel und wie den Sand am Ufer des Meeres; und dein Same soll besitzen die Tore seiner Feinde; und durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum dass du meiner Stimme gehorcht hast. – Also kehrte Abraham wieder zu seinen Knechten; und sie machten sich auf und zogen miteinander gen Beer-Seba; und er wohnte daselbst.

Was für große Dinge sind es, die der Engel des HErrn vom Himmel her dem Abraham verheißt, nachdem er das Opfer gebracht hat, das Gott ihm aufgetragen! Sein Same soll werden wie die Sterne am Himmel, wie der Sand am Meer, er soll Sieg haben über seine Feinde, ja er soll ein Segen werden für alle Völker auf Erden. Und das alles wird mit einem Eide ihm versprochen und gelobt, so dass er ganz gewiss sein kann, dass es buchstäblich so eintreffen wird.

Wer möchte nicht wünschen, dass der Segen Gottes so auch auf seinem Leben und dem Leben seiner Kinder ruhen möchte? Wer möchte nicht wünschen, dass der Segen Abrahams auch ihm sich erfüllen möchte? Nun, wenn wir die Bedingungen erfüllen, an die der Segen geknüpft ist, dann können wir auch Erfahrungen machen von dem Segen des HErrn, dass wir staunen und anbeten müssen. – Was sind das für Bedingungen, an die der Segen Gottes geknüpft ist?

Die Geschichte Abrahams zeigt es uns. Abraham wurde so wunderbar gesegnet um seines Gehorsams und um seiner Hingabe willen.

Der Engel des HErrn schließt mit den Worten: „Durch deinen Samen sollen alle Völker auf Erden gesegnet werden, darum dass du meiner Stimme gehorcht hast.“

Gott legt Wert auf unsern Gehorsam. Auf unserm Gehorsam ruht das Wohlgefallen Gottes. Gehorsam ist besser denn Opfer, sagt Samuel zu Saul. Jesus bekam das Zeugnis: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe,“ weil Er sich durch die Taufe im Jordan bereit erklärte zum Gehorsam gegen den Vater, den schweren Weg zu gehen, der Ihn nach Gethsemane und nach Golgatha führte. So werden wir auch das Wohlgefallen Gottes nur dann bekommen, wenn wir gehorsam sind.

Abraham war Gott gehorsam. Als der HErr ihm gebot: Nimm deinen Sohn Isaak, den du lieb hast, und gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daselbst, da besprach sich Abraham nicht mit Fleisch und Blut, da stand er des Morgens frühe auf und gürtete seinen Esel und machte sich auf. Und ob der Weg auch drei Tage dauerte, – Abrahams Gehorsam

wurde dadurch nicht verändert und vermindert. Er baute den Altar, er legte seinen Sohn auf das Holz und fasste das Messer, um ihn zu schlachten. Er war gehorsam.

Das gefiel Gott. „Darum dass du meiner Stimme gehorcht hast,“ sagt Er zu ihm, will ich dich segnen. Gott segnet den Gehorsam.

Man könnte denken, wenn der Mensch Gott Gehorsam leiste, dann würde der Herr das nicht als etwas Besonderes ansehen, sondern Er würde einfach sagen: Gut, du hast getan, was ich verlangte. Aber nein, Er freut sich sehr über den Gehorsam, dass Er ganz besonderen Segen als Lohn verspricht und gibt.

❶ Zuerst fordert Er nur Gehorsam. Dabei verspricht Er nichts. Er macht es nicht so, wie es manche törichte Mutter macht, die ihren Kindern eine Belohnung verspricht, wenn sie gehorsam seien. Nein, Er verlangt ganz einfach Gehorsam, ohne von Lohn und Segen zu sprechen. Aber wenn Er dann Gehorsam gesehen hat, dann gibt Er einen wunderbaren und königlichen Lohn.

Das kann man heute geradeso erleben, wie Abraham das erlebte. Sei dem Herrn unbedingt gehorsam, und Sein Wohlgefallen wird auch auf dir ruhen, und Sein Segen wird auch auf dich kommen!

Gib dir einmal Antwort auf die Frage: War dein Leben ein Leben unbedingten und völligen Gehorsams? Ach, wie selten ist dieser Gehorsam auch bei Kindern Gottes! Soweit das Wort Gottes mit ihren Wünschen und Neigungen übereinstimmt, soweit ist man gehorsam; soweit man aber andere Wünsche hat, setzt man sich über das Wort Gottes hinweg. Da ist ein junger gläubiger Mann, der macht ein Kompagniegeschäft mit einem Unbekehrten. Man macht ihn aufmerksam darauf, dass das gegen das Wort Gottes sei. Aber – in diesem Fall kann er das durchaus nicht einsehen, dass das Wort von dem fremden Joch mit Ungläubigen zusammen hier Gültigkeit haben sollte. Er will dem Worte nicht gehorchen. – Da ist ein junges Mädchen, das verlobt sich mit einem unbekehrten Mann. Man weist sie auch auf dieses Wort hin; aber sie antwortet, es sei ganz gewiss der Wille Gottes, dass sie diesen Mann nehmen sollte. Sie ist nicht bereit zum Gehorsam. – Da steht geschrieben, dass unser Schmuck nicht auswendig sein sollte mit Goldumhängen und Kleideranlegen und dergleichen. Aber – darüber setzt man sich hinweg. „Es steht dem Kinde doch so nett!“ Und damit ist die Erlaubnis gegeben, dass es Kettchen und Ringe und wer weiß was alles trägt. Man ist nicht gehorsam. Wie viele Fälle gibt es derart!

War dein Leben ein Leben des Gehorsams? Oder hast du dich auch über das Wort Gottes hinweggesetzt, wenn es deinen Wünschen und Neigungen nicht entsprach? Ach, was ist das für ein Jammer, dass der Gehorsam eine solche Seltenheit ist, auch bei Kindern Gottes!

Und weil er so selten ist, darum freut sich Gott so ganz besonders darüber. Durch den Propheten lässt Er sagen: Ach, dass du auf meine Gebote merktest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie die Meereswellen. Ja, tiefer Friede ist die Antwort Gottes auf den Gehorsam der Menschen. Wenn du diesen tiefen Frieden nicht kennst und nicht hast, dann siehe zu, ob der Grund dieses Mangels nicht der Mangel an Gehorsam in deinem Leben war und ist.

Werde gehorsam und du wirst gesegnet! Gehorche unbedingt und völlig deinem Gott, was Er auch fordert und verlangt, was Er dir auch aufträgt, und dein Leben wird ein Leben des Friedens und der Freude, des Segens und des Wohlgefallens werden!

② Und die andre Bedingung, an die der Segen geknüpft ist, das ist die völlige Hingabe an den HErrn. Was hat Abraham nicht alles hingeben müssen! Die geliebte Heimat, seinen Vater Tharah, seinen Neffen Lot, seinen Sohn Ismael und endlich seinen geliebten Isaak. Immer völliger wurde die Hingabe, immer schwerer wurde das Opfer, das er zu bringen hatte.

Ismael hinzugeben, war schon schwer; aber Isaak hinzugeben, war viel schwerer. Ismael war der Sohn nach dem Fleisch, Isaak war der Sohn der Verheißung. Den zu opfern, das war das Schwerste von allem. Isaak war das Allerteuerste, das Allerliebste. Und Abraham gab den einzigen, den geliebten Sohn hin. Darum sagte der Engel zu ihm: „Dieweil du solches getan hast und hast deines einzigen Sohnes nicht verschont, will ich deinen Samen mehren wie die Sterne am Himmel und den Sand am Meer.“

Bist du auch bereit, deinen Isaak hinzugeben? Isaak ist etwas andres als Ismael. Viele können und wollen noch nicht einmal ihren Ismael drangeben, den Sohn des Fleisches. Sie können ihre Gebundenheiten nicht aufgeben, sie wollen nicht los davon. Sie wollen weiterrauen und weitertrinken und weiterraschen und weiter dem Fleisch die Zügel schießen lassen. Sie können das Opfer Ismaels noch nicht einmal bringen. Wie viel weniger bringen sie das Opfer Isaaks! Isaak war der Sohn der Verheißung, Isaak war der gottgegebene Sohn. So ist er ein Bild von gottgegebenen Gütern und Gaben, – die aber einen zu großen Platz in unserm Herzen und Leben einnehmen, so dass der HErr darüber zu kurz kommt und in den Hintergrund gedrängt wird.

Dein Isaak kann dein Mann sein oder dein Weib, es kann dein Sohn sein oder deine Tochter. Jesus sagt: „Wer Vater oder Mutter, wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht wert, der kann nicht mein Jünger sein.“ Hast du so einen Isaak, der dem HErrn den Platz in deinem Herzen streitig macht? Hängst du so an einem Menschen, dass der HErr darüber zurückgesetzt wird?

O dann nimm deinen Isaak, den du lieb hast, und opfere ihn! Gib ihn deinem Gott hin! Dass du mit dem Psalmisten sagen kannst: „Wenn ich nur Dich habe, dann frage ich nichts nach Himmel und Erde! Und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil!“

Wenn wir es in guten Tagen nicht lernen wollten, dann hat Gott es uns in schweren Tagen und Wochen gelehrt.

Willst du ein Leben des Segens führen? Dann weißt du die Bedingungen. Sie heißen: Darum dass du deines einigen Sohnes nicht verschonet hast, – darum dass du meiner Stimme gehorcht hast.

Gehorsam und Hingabe, das sind die Bedingungen, die wir zu erfüllen haben, wenn der Segen Gottes auf uns kommen soll.

Wir werden wohl nicht ein Segen für alle Völker werden wie Abraham, aber ein Segen sollen wir auch werden. Ein Salz der Erde und ein Licht der Welt zu sein, dazu sind wir auch berufen. Und dazu will Gott auch uns machen und gebrauchen.

Gott will und Gott wird, wenn wir nur das unsre tun. Und das unsre heißt: völliger Gehorsam – und gänzliche Hingabe.

LX.

Heilige Natürlichkeit.

1. Mose 23,1.2

Sara ward 127 Jahre alt und starb in Kirjath-Arba, das Hebron heißt, im Lande Kanaan. Da kam Abraham, dass er sie beklagte und beweinte.

Wenn man das 23. Kapitel im ersten Buch Mose liest, dann hat man zuerst wohl den Eindruck, dass es uns für unser Glaubensleben wenig oder gar nichts bietet. Es wird ja darin nur erzählt, wie Abraham ein Erbbegräbnis für sein Weib kauft. Es scheint ein ganz nüchternes Geschäftskapitel zu sein. Sieht man aber genauer zu, dann findet man, dass es doch wichtige Mitteilungen macht und bedeutsame Winke gibt. Es zeigt uns Abraham auf der Höhe des Lebens, wie er sich in allen Beziehungen und auf allen Gebieten als ein Mann Gottes beweist, von dem wir lernen können, was ein geheiligtes und durchheiligtetes Leben ist.

Die erste der wichtigen Lektionen dieses Kapitels gibt uns sein Verhalten beim Heimgange seiner treuen Lebensgefährtin. Sara ist gestorben. Lange Jahre und Jahrzehnte ist sie mit ihm gewandert, nun geht sie von ihm und lässt ihn allein zurück. Das war ein großer Schmerz für Abraham. Wie viel gemeinsame Erinnerungen hatte er mit ihr! Was hatten die beiden zusammen erlebt! Zuerst das lange Warten auf den verheißenen Erben, dann die wunderbare Erfüllung ihrer Herzenswünsche, – das hatte ihre Herzen in besonderer Weise verbunden. Solch eine Gemeinschaft des Glaubens und des Gebets bindet die Herzen in so langer Zeit zusammen. Wenn dann der eine Gatte vom andern scheidet, dann empfindet der überlebende Teil ganz besonders seine Vereinsamung und Verlassenheit.

So war es auch Abraham zumute, als Sara ihre Augen geschlossen hatte. Er kam, dass er sie beklagte und beweinte. Er ließ den Tränen freien Lauf in dem Schmerz dieses Verlustes.

Es gibt Christen, die sind der Meinung, dass es unschicklich und unchristlich sei, wenn man seinen Schmerz in Tränen kund gibt. So klingt es auch durch geistliche Lieder. So sehr ich das Lied liebe: „Welch Glück ist's erlöst zu sein, HErr, durch Dein Blut,“ so wenig kann ich doch damit übereinstimmen, wenn es in einem Verse heißt: „Man weinet und klagt nicht mehr an Jesu Brust.“ Das ist eine Übertreibung. Warum sollten wir als Kinder Gottes nicht auch weinen dürfen?

Hat nicht unser HErr und Meister selber geweint, als Er am Grabe des Lazarus stand? Und sind Ihm nicht die Augen übergegangen, als Er Jerusalem anschaute und an die Zukunft der Stadt dachte? Wenn unser Heiland sich der Tränen nicht schämte, so dass die Juden, die am Grabe des Lazarus bei Ihm standen, untereinander sprachen: Siehe, wie hat Er ihn so lieb gehabt! – dann brauchen wir uns auch nicht der Tränen zu schämen, die

uns das Leid der Erde und das Weh des Herzens auspresst. Von der Herrlichkeit im neuen Jerusalem wird gesagt, dass Gott alle Tränen abwischen wird von unsern Augen.

Also werden doch vorher welche geweint. Abraham dachte nicht daran, dass es sich für einen Mann des Glaubens nicht schicke, zu weinen. Er empfand ganz natürlich. Er hatte Sara lieb gehabt. Nun hatte er sie verloren. Nun fühlte er sich so allein. Da weinte er. Wie natürlich ist das!

Aber es gibt Christen, die verstehen solche Natürlichkeit nicht. Der bekannte und gesegnete Pfarrer Blumhardt hat einmal das Wort gesagt, die Menschen müssten sich zweimal bekehren: zuerst von der Natürlichkeit zur Geistlichkeit und dann von der Geistlichkeit zur Natürlichkeit. Das Wort hat seine Wahrheit. Zunächst müssen wir uns bekehren von der alten Natur, von unserm weltlichen Wesen und Wandel. Wir müssen „geistlich“ werden, wie die Schrift sagt. Aber damit verlieren manche ihre ganze Natürlichkeit. Sie denken, sie dürften nun nicht mehr lachen und nicht mehr weinen, jetzt müssten sie immer so ein Gesicht machen, das wie aus Stein gemeißelt sei oder wie aus Erz gegossen. Das ist eine falsche Geistlichkeit, das ist Übergeistlichkeit. Und damit stößt man die Welt ab. Dadurch macht man das Christentum ungenießbar. Da tut eine zweite Bekehrung Not, von dieser falschen Geistlichkeit zur wahren, zur geheiligten Natürlichkeit.

So steht Abraham vor uns als ein Bild heiliger Natürlichkeit. So dürfen wir auch unsern Gefühlen Ausdruck geben, sei es, dass wir fröhlich, sei es, dass wir traurig und betrübt sind. Der HErr verlangt nie und nimmer von uns, dass wir unsre Gefühle unterdrücken und bekämpfen sollen. Er verlangt nur, dass wir sie heiligen lassen.

Darf ein Christ lachen? So bin ich einmal gefragt worden. Gewiss darf ein Christ lachen. Sagt doch der Psalmist: „Wenn der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden; dann wird unser Mund voll Lachens sein.“ Ja, Jesus selber sagt: „Selig seid ihr, die ihr hier weinet; denn ihr werdet lachen.“ Aber freilich, zwischen Lachen und Lachen ist ein Unterschied, wie auch zwischen Weinen und Weinen ein Unterschied ist. Es gibt ein Lachen der kindlichen Freude, dessen sich auch geheiligte Christen nicht zu schämen brauchen, und es gibt ein Lachen der Albernheit und Ausgelassenheit, das einem Kinde Gottes nicht wohl ansteht. So ist es auch mit dem Weinen. Es gibt ein fassungsloses, wildes, verzweifelt Weinen, das ein Unrecht und eine Sünde ist, und es gibt ein Weinen, in dem kein Ton von Hadern und Murren mitklingt, in dem sich nur der Schmerz des Herzens um einen erlittenen Verlust offenbart.

Es kommt darauf an, dass unser ganzes Wesen und Leben unter die Zucht des Heiligen Geistes kommt. Dann versteigen wir uns nicht in geschraubte und gekünstelte Heiligkeit und Geistlichkeit hinein, sondern dann wird unser Wesen das heiliger Natürlichkeit.

Das Geschlecht unsrer Tage hat einen großen Sinn für Wirklichkeit. Darum hasst es die Phrase, die leere, hohle Redensart. Am schlimmsten von allen Phrasen aber ist die fromme Phrase. Die stößt ab. Die richtet ungeheuren Schaden an.

Kinder Gottes sind fröhliche Leute. Ihre Vergangenheit ist geordnet, ihre Sünde ist vergeben. Ihre Gegenwart ist gelöst und frei von jeder Gebundenheit. Sie leben unter dem offenen Himmel der Gnade. Ihre Zukunft bringt eine überaus große und köstliche Herrlichkeit. Haben sie da nicht Ursache, fröhlich zu sein?

Kinder Gottes können auch herzlich und schmerzlich weinen. Sie weinen nicht nur über eigene Not und eigenen Schmerz, sie weinen auch mit den Weinenden, sie haben ein Herz auch für anderer Kummer und Leid.

Aber sie werden in der Freude nicht ausgelassen und übermütig und im Leid nicht verzagt und verbittert. Denn sie nehmen beides, Liebes und Leides, aus der Hand des HErrn in dem Bewusstsein: Es ist immer gut, was der Vater tut.

Abraham beklagte und beweinte seine Sara. Aber doch nicht wie solche, die keine Hoffnung haben, und auch nicht so, wie manche es tun, die in ihrem Kummer wühlen und sich immer aufs Neue in ihren Schmerz hineinarbeiten und sich selbst bemitleiden und bedauern. Er wusste: wenn auch Sara von mir gegangen ist, der HErr bleibt bei mir. Und Seine Nähe brachte ihm Trost und Frieden. Er gönnte seiner treuen Gefährtin die Ruhe, er freute sich darüber, dass sie am Ziele war und dachte: Es wird nicht lang mehr währen, dann komm ich auch nach Haus! Denn er wartete auf eine Stadt, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist.

Wer im rechten, lebendigen Glauben steht, wer täglichen Umgang mit dem HErrn pflegt, der lernt in der Schule des Geistes und in der Nachfolge des HErrn – heilige Natürlichkeit.

LXI.

Ein schönes Zeugnis.

1. Mose 23,3 – 6

Danach stand Abraham auf von seiner Leiche und redete mit den Kindern Heth und sprach: Ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch; gebt mir ein Erbbegräbnis bei euch, dass ich meinen Toten begrabe, der vor mir liegt. Da antworteten die Kinder Heth Abraham und sprachen zu ihm: Höre uns, lieber Herr! Du bist ein Fürst Gottes unter uns, begrabe deinen Toten in unsern vornehmsten Gräbern; kein Mensch soll dir unter uns wehren, dass du in seinem Grabe nicht begrabest deinen Toten.

Bisher hat Abraham kein Stücklein von dem verheißenen Lande gehört. Nun aber, da sein treues Weib gestorben ist, möchte er gern ein Eigentum erwerben, um seine teure Tote zu begraben und um selber einmal an ihrer Seite ruhen zu können. Darum bittet er die Hethiter, ihm einen Acker zu verkaufen, auf dem sich eine zur Gruft geeignete Höhle befand.

„Ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch,“ sagt er zu den Hethitern.

„Du bist ein Fürst Gottes unter uns.“ so lautet ihre Antwort darauf. Was für ein schönes Zeugnis, das ihm die Hethiter geben! Das war der Eindruck, den er je länger, je mehr auf seine Umgebung gemacht hatte: ein Fürst Gottes. Das wäre nicht der Fall gewesen wenn er nicht ein Fremder und ein Einwohner bei ihnen gewesen und geblieben wäre. Lot machte jedenfalls nicht den Eindruck auf die Leute von Sodom, dass er ein Fürst Gottes sei. Er hatte sich mit ihnen eingelassen, sich in allem ihnen gleichgestellt. Abraham aber hatte sich zurückgehalten. Er war so anders als seine Umgebung. Worin bestand das, dass er so anders war? Mir scheint, dass aus drei Gründen die Hethiter diesen Eindruck bekamen: ein Fürst Gottes.

❶ Der erste Grund war gewiss der, dass Abraham, wohin er kam, einen Altar baute und von dem Namen des HERRN predigte. Er machte überall Jehovas Namen bekannt. Das war etwas ganz Neues und Fremdes für die Bewohner des Landes, als sie von einem lebendigen Gott hörten, der nicht nur Himmel und Erde geschaffen habe, sondern der sich auch ganz persönlich um das Leben der einzelnen kümmere. Zum Beweis erzählte Abraham gewiss von den wunderbaren Führungen und Fügungen Gottes in seinem Leben. Verwundert hörten die Leute zu. So etwas hatten sie noch nie gehört. Sie hatten ja auch ihre Götter. Aber dass ihre Götter sich um sie kümmerten, dass sie in ihr Leben eingriffen, das konnten sie doch nicht sagen.

Es kam ihnen so unglaublich vor, was ihnen Abraham erzählte, dass sie sicherlich den Kopf geschüttelt und über seine „Einbildungen“ gelacht hätten, wenn da nicht etwas gewesen wäre, was einen ganz merkwürdigen Eindruck auf sie gemacht hätte. Was war das? Das war Abrahams Wandel, das war sein häusliches Leben. In Abrahams Hütte ging es so ganz anders zu als in den Häusern der Heiden. Es herrschte ein so schönes

Verhältnis zwischen Abraham und seinem Weibe, dass die Heiden gestehen mussten: So etwas haben wir noch nie gesehen! Es ist doch etwas Merkwürdiges um diesen Mann! Was für eine niedrige Stellung hatte sonst das Weib bei den Völkern des Altertums, was war das für eine elende Knechtschaft, in der die Frauen lebten! Und hier war ein Ehepaar, wo die Frau ihren Mann mit „Herr“ anredete; wo aber der Mann seine Frau „Fürstin“ nannte, denn Sara heißt ja auf deutsch: „Fürstin.“ Das war ihnen noch nie vorgekommen. Sein Reden würde nicht solchen Eindruck gemacht haben, wenn nicht dazu gekommen wäre die Tatpredigt seines täglichen Lebens.

② Den größten Eindruck aber machte ihnen die Art, wie er den Verlust ertrug, der seine Hütte öde und sein Leben einsam werden ließ. Sie wussten, wie viel ihm Sara gewesen war. Nun erwarteten sie, dass er in wildes, verzweifertes Klagen ausbrechen würde. Aber nein, es kam nicht zu solchen Ausbrüchen des Schmerzes, wie das bei ihnen in solchen Fällen üblich war. Wohl hatte Abraham viel verloren, aber es war ihm auch viel geblieben: Abraham hatte einen lebendigen und persönlichen Gott. Es lag im Leid ein solcher Friede auf seinem Antlitz, sein ganzes Wesen atmete eine solche Ruhe und Gelassenheit, dass die Hethiter staunend und verwundert sagen mussten: Du bist ein Fürst Gottes unter uns!

Mein Freund, geht auch von dir so ein Eindruck aus? Merkt man auch in deiner Umgebung etwas davon, dass du einen lebendigen und persönlichen Gott hast, mit dem du in Verbindung und Gemeinschaft bist?

Vielleicht sagst du: Das war auch Abraham! Damit kann ich mich doch nicht vergleichen! Abraham war auch der Freund und Vertraute Gottes! Gewiss, das war er. Aber er war aus keinem andern Holz geschnitten als du und ich. Er war von Natur geradeso ein Mensch wie wir. Aber er war ein Mann, der seinem Gott zur Verfügung stand, der Ihm gehorsam war, – was Gott auch von ihm verlangen mochte. O wenn du dich deinem Gott hingibst, dann wird Er auch aus dir etwas machen zum Lobe Seiner herrlichen Gnade. Er ist noch heute derselbe, der Er damals war.

Es kommt nur darauf an, dass wir ebenso wie Abraham Fremdlinge und Einwohner sind in der Welt, in der wir leben. Wir müssen abgesondert sein, Gott geweiht und geheiligt wie Abraham. Das ist die Vorbedingung, dass auch wir das Zeugnis bekommen: ein Fürst Gottes.

Das erste muss dann auch bei uns sein, dass wir den Namen des HErrn predigen, dass wir Seine Zeugen sind. Wohl ist der Glaube eine Sache des Herzens; aber wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Wer wirklich etwas erlebt und erfahren hat von der Gnade und Treue Gottes, der kann nicht anders als davon reden und rühmen, wie freundlich der HErr ist.

Tust du das? Warst du ein Zeuge des HErrn? Ach, es ist so viel Feigheit und Menschenfurcht auch unter den Kindern Gottes! Sie können über allerlei reden, aber über den HErrn und Seine Gnade sprechen sie nicht. Damit könnte man ja Anstoß geben! Das könnte ja übelgenommen werden! Das könnte ja die Bekannten oder Verwandten verletzen! Das könnte ja Spott und Hohn eintragen! Da schweigt man lieber.

O mein Bruder, wenn du dir sagen musst: Ich habe auch viele Gelegenheiten, die Gott mir gab, nicht benutzt, ich habe manchmal geschwiegen, wo ich hätte reden sollen, dann bitte es dem HErrn ab und bitte Ihn um Freimut, dass du dich Seiner nicht mehr schämst. Wir müssen es wie Abraham machen und den Namen des HErrn predigen, wohin wir kommen.

☉ Aber dieses Reden allein tut's nicht. Der Wandel muss mit unserm Bekenntnis und Zeugnis übereinstimmen. Die Welt will das Evangelium nicht bloß hören, sie will es auch sehen. Sie will es sehen im Leben der Kinder Gottes. Darum beobachtet sie uns in unserm Beruf, ob wir pünktlich und ehrlich sind, ob wir unsre Versprechungen halten, ob wir nicht zornig und heftig und empfindlich sind, wie die andern, ob wir uns ein Unrecht gefallen lassen können und dergleichen mehr.

Tausend Augen beobachten unser Leben. Unser häusliches Leben, unsre Familie, unsre Kindererziehung, alles, alles wird mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. Und wehe, wenn die Welt etwas findet, was sie gegen uns benutzen kann!

Unsre Freuden wie unsre Leiden sind interessant für die Welt. Sie sieht zu, ob wir im Glück nicht übermütig und im Unglück nicht verzagt sind. Sind wir aber das eine oder das andre, dann sagt sie: O es ist doch nichts mit ihm, er ist auch nicht anders als wir.

Wie trugst, wie trägst du dein Leid, wenn Gott dir das Leid zuschickte? Hast du am Boden gelegen und geklagt und gehadert, wie die Welt? Oder gingst du auch durch schwere und traurige Zeiten mit königlichem Schritt?

Kann man es von dir sagen: Ein Fürst Gottes?

Wir sind es der Welt schuldig, königlich wie Abraham unter ihr zu wandeln. Ach, was ist das für ein Jammer, wenn Kinder Gottes diese große Aufgabe vergessen und nicht königlich handeln und wandeln! Wie wird dadurch die Sache Gottes geschädigt vor der Welt! Gerade in dieser Zeit, wo so viele allen Glauben über Bord geworfen haben, wo so viele sagen, die Gebote Gottes passten nicht mehr in unsre Zeit, man könne sie ja doch nicht befolgen, da tut es Not, dass die Kinder Gottes dastehen als Fürsten inmitten ihrer Umgebung, in ihrer Familie, in ihrem Büro, in ihrer Werkstatt und wo es sein mag!

Komm, Bruder, wir wollen den HErrn um Vergebung bitten, dass wir es so oft an dem königlichen Wandel haben fehlen lassen, wo wir nicht als Fürsten Gottes uns bewährt und bewiesen haben. Und dann wollen wir Ihn um die Fülle Seines Geistes, um Kraft aus der Höhe bitten, dass Er durch Seinen Geist uns zu Leuten mache aus einem Guss, echt und lauter durch und durch, von denen es heißen kann, dass „in Wort und Werk und allem Wesen sei Jesus und sonst nichts zu lesen.“

Ja, wir wollen den HErrn bitten:

Schenke, HErr, auf meine Bitte
mir ein göttliches Gemüte,
einen königlichen Geist,
mich als Dir verlobt zu tragen,
allem freudig abzusagen,
was nur Welt und irdisch heißt!

Dann wird uns auch die Welt das Zeugnis geben müssen, das sie dem Abraham gegeben hat: Du bist ein Fürst Gottes unter uns!

LXII.

Ein Grab.

1. Mose 23,17 – 20

Also ward Ephrons Acker, darin die zwiefache Höhle ist, Mamre gegenüber, Abraham zum eigenen Gut bestätigt, mit der Höhle darin und mit allen Bäumen auf dem Acker umher, dass die Kinder Heth zusahen und alle, die zu seiner Stadt Tore aus- und eingingen. Danach begrub Abraham Sara, sein Weib, in der Höhle des Ackers, die zwiefach ist, Mamre gegenüber, das ist Hebron, im Lande Kanaan. Also ward bestätigt der Acker und die Höhle darin Abraham zum Erbbegräbnis von den Kindern Heth.

Der Handel ist abgeschlossen. Abraham hat von Ephron, dem Hethiter, vor Zeugen den Acker mit der zwiefachen Höhle darin gekauft. Nun gehört er ihm. Nun hat er ein Eigentum im Lande Kanaan – ein Grab.

War Abraham nicht sehr enttäuscht? Gott hatte ihm doch versprochen, dass das ganze Land sein Eigentum sein solle. Und nun bekam er bei seinen Lebzeiten nichts zu eigen als ein Grab? Nein, er war nicht enttäuscht. Er hatte in der Schule seines Gottes gelernt, Ihm aufs Wort zu vertrauen. Er wusste: Gott hält Wort. Wenn Er auch warten lässt: „Was Er sagt, trifft alles ein, es muss Ja und Amen sein.“ Wenn er das jemals vergessen hätte, dann hätte ihn Isaak wieder daran erinnert. Wie lange hatte er auf Isaak gewartet! Jahr um Jahr, Jahrzehnt um Jahrzehnt war vergangen, und immer erfüllte Gott Seine Verheißungen nicht. Wie lange wartete er? Bis, menschlich angesehen, keine Hoffnung mehr war auf Erfüllung des Wortes der Verheißung. Dann erst griff Gott ein, als es soweit gekommen war, dass jeder sagen musste: Hier ist ein Wunder geschehen. So würde es auch jetzt wieder gehen, davon war Abraham überzeugt. Gott hatte ja in jener Nacht beim Opfer mit ihm geredet und ihm gesagt, dass sein Same jahrhundertlang das Brot der Knechtschaft essen müsse im fremden Land, bis dass alle Hoffnung aus sei, dass jemals seine Kinder das Land Kanaan besitzen würden. Aber dann werde Gott auf den Plan treten und es dem Volk Israel geben. Das wusste Abraham. Darum glaubte er an das Wort Gottes, darum war er überzeugt davon, dass Kanaan einmal der Besitz seiner Kinder sein werde, auch wenn es jetzt ganz und gar nicht danach aussah.

Was ist der Glaube? Der Hebräerbrief antwortet: Eine gewisse Zuversicht, eine felsenfeste Überzeugung von dem, das man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, das man nicht sieht. Dazu liefert uns Abraham Anschauungsunterricht. Zu sehen war nichts davon, dass er einmal der Herr des ganzen Landes sein werde. Er konnte es nur hoffen. Aber diese Hoffnung war ihm eine felsenfeste Gewissheit. Er zweifelte nicht im allergeringsten daran, dass diese Hoffnung sich einmal erfüllen werde.

Und was war der Grund dieser gewissen Hoffnung, dieser festen Überzeugung? Das Wort Gottes. Gott hatte es ihm gesagt. Das war ihm genug.

Haben wir nicht auch solche Verheißungen Gottes? Haben wir nicht auch Sein Wort? Hat Er nicht auch zu uns geredet? Aber wie stellen wir uns dazu? Haben wir auch diese feste Überzeugung: „Was Er zusagt, das hält Er gewiss?“ Auch dann, wenn Er uns warten lässt?

Denk dir einmal, von dem ganzen verheißenen Besitz des Landes, das Gott ihm geben wollte, sah Abraham weiter nichts als ein Grab, das er für sein Geld gekauft hatte. Hättest du da nicht gezweifelt? Wärest du da nicht irre geworden an Seinem Wort?

O lasst uns doch von Abraham lernen, unsern Gott mit einem völligen Vertrauen ehren, Seinem Worte unbedingt Glauben schenken, auch wenn Er uns warten lässt!

Ein Grab. Das war alles, was Abraham sah. Aber dies Grab war ihm ein Pfand: so wird einmal das ganze Land mein Eigentum sein.

So oft er zu diesem Grabe pilgerte, sagte er sich: Dieses Grab ist der Anfang. Es ist das Angeld. So wie der Acker mir gehört und die Höhle unter der Erde und die Bäume über der Erde, so wird einmal alles mein Eigentum sein, was zu diesem Lande gehört.

Und das Grab predigte ihm noch etwas andres. Es redete ihm nicht nur von einer irdischen Zukunft. Es redete ihm auch von einer himmlischen Zukunft. Er sagte sich: Soll nun alles aus und vorbei sein, was Gott in das Herz und Leben meines teuren Weibes gelegt hat? Soll nun alles ein Ende haben? Nimmermehr. Und da hob er den Blick von der Gruft hinauf gen Himmel, und da lernte er es, wie der Hebräerbrief sagt, zu warten auf eine Stadt, die einen Grund hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist. Da wurde ihm durch die Zusprache des Geistes Gottes der Gedanke klar und wichtig: „Was wir bergen in den Särgen, ist der Erde Kleid. Was wir lieben, ist geblieben, bleibt in Ewigkeit.“ Er saß nicht am Grabe Saras wie einer, der keine Hoffnung hat, sondern er wusste: es gibt ein Wiedersehen in der Stadt Gottes.

So zog das Grab seine Gedanken nicht hinab, sondern hinauf. So kehrte er jedes mal, wenn er das Grab besucht hatte, zurück, nicht mit verdüsterter Stirn und umflortem Blick, sondern mit einem Leuchten auf seinem Angesicht mit erhobenem Haupte als ein Mensch, der einen Blick getan in die Welt des Lichts, in das Reich ewiger Herrlichkeit.

Die Gräber, an die uns das Leben stellt, möchten uns denselben Dienst tun. Sie möchten uns sagen, das Grab ist nicht das Ende der Wege Gottes mit uns, sondern es ist nur die Eingangspforte zu der Stadt Gottes. Weißt du das? Wohl dem, dem jene Welt eine Wirklichkeit ist! Wohl dem, der seine Lieben vorangegangen weiß in die unbeschreibliche Herrlichkeit, die kein Auge gesehen, die kein Ohr gehört, die in keines Menschen Herz je gekommen ist, die Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben!

So ging Abraham nicht trauernd und gebeugt von Saras Grab, sondern voll Friede und Freude. Und er sagte sich: Wenn mein Stündlein wird gekommen sein, und wenn man mich hier betten wird an der Seite meines treuen Weibes, dann ist nicht alles aus und vorbei, o nein, sondern da fängt es eigentlich erst recht an. Dann werde ich einen Bau haben, der nicht mit Händen gemacht ist, der ewig ist, im Himmel. Und dieser Gedanke erweckte je länger, je mehr ein Heimweh in seinem Herzen, auch erst am Ziel zu sein. Wenn er heimkehrte, dann sagte er sich wohl, was der Dichter so viel später in die Worte

gekleidet hat: „Es wird nicht lang mehr wahren, halt noch ein wenig aus, es wird nicht lang mehr wahren, dann kommen wir nach Haus!“

Wenn wir Abrahams-Gesinnung und Abrahams-Gedanken haben, dann ist ein Grab, dann ist auch unser Grab uns nichts Schauerliches und Trauriges, sondern dann richtet es unser Herz und Haupt empor, und wir sprechen im Blick auf die Herrlichkeit, die unser wartet: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt' Gott, ich wär' in dir!“

Fürchtest du dich vor deinem Grabe? Willst du nicht gern daran erinnert sein, dass das Grab auf dich wartet, wenn der HErr noch verzieht? Dann ist dein Herz gewiss noch nicht in der rechten Bereitschaft auf den HErrn, dann ist gewiss noch dies und das in deinem Leben, was nicht geordnet ist. O dann bring's in Ordnung, dass du auch getrost an das Grab denken kannst, das deiner wartet!

Lass dir das Grab in der Höhle in Ephrons Acker die Frage vorlegen: ist alles in Ordnung zwischen Gott und deiner Seele, dass du getrost und froh dem Tod entgegengehen kannst? Oder dass du bereit bist, wenn der HErr wiederkommt, um ohne Tod die Seinen heimzuholen in Seine Herrlichkeit, dass sie bei Ihm seien allezeit?

Weltmenschen fürchten sich vor dem Grabe. Sie wohnen nicht gern an der Straße, wo die Leichenzüge vorbeikommen, die zum Kirchhof gehen. Sie wollen nicht an Tod und Grab und Ewigkeit erinnert sein. Kinder Gottes aber sind auch beim Blick auf Tod und Grab getrost und froh; sie wissen: Sterb' ich, dann erb' ich. Und muss ich mich trennen von meinen Lieben, dann gilt es: Kinder Gottes sehen sich nicht zum letzten mal.

Jung-Stilling hat das wunderbare Wort geprägt, das manche schon für ein Bibelwort gehalten haben, so biblisch ist es und so schön klingt es: Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie werden nach Hause kommen!

Gott schenke uns allen und erhalte und vermehre uns dies Heimweh nach der Stadt, die einen Grund hat, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist!

Blicke in Abrahams Herz und Haus.

LXIII.

Isaak.

1. Mose 24,1 -4

Abraham war alt und wohl betagt, und der Herr hatte ihn gesegnet allenthalben. Und er sprach zu dem ältesten Knecht seines Hauses, der allen seinen Gütern Vorstand: Lege deine Hand unter meine Hüfte und schwöre mir bei dem Herrn, dem Gott des Himmels und der Erde, dass du meinem Sohne kein Weib nimmest von den Töchtern der Kanaaniter, unter welchen ich wohne; sondern dass du ziehest in mein Vaterland und zu meiner Freundschaft und nimmest meinem Sohne Isaak ein Weib.

Blicke in Abrahams Herz und Haus dürfen wir tun, wenn wir das herrliche 24. Kapitel im ersten Buch Mose lesen. Da sehen wir, wie ein Mann, der mit Gott wandelt und in einem Leben der Heiligung steht, sich auf allen Gebieten und in allen Beziehungen des Lebens als ein Mensch Gottes beweist und bewährt.

Das Kapitel handelt von der Fürsorge Abrahams für seinen Sohn Isaak, dass derselbe eine rechte, gottesfürchtige Frau bekomme. Gewissermaßen ist Isaak die Hauptperson in diesem Kapitel, und doch tritt er in demselben gar nicht redend und handelnd auf, oder doch erst am allerletzten Schluss des Kapitels. Und das ist mir gerade so besonders bedeutungsvoll, dass so wenig von Isaak berichtet wird. Hatte er denn kein Interesse an der Wahl einer Lebensgefährtin? Gewiss, das allergrößte. Und doch redet er nicht und handelt er nicht? Wie ist das zu verstehen? Er hat diese ganze Sache in die Hand seines Vaters gelegt, und er weiß, damit hat er sie in die Hand Gottes gelegt. Er will nur die Frau haben, die Gott für ihn bestimmt hat. Und er vertraut seinem Vater, dass er in dieser Frage die rechte Entscheidung treffen wird, denn er weiß, Abraham ist ein Mann mit Gott.

So hat er ihn schon von Kindheit an kennengelernt. Auf Morija hat er tiefe Blicke getan in seines Vaters Herz, da hat er gesehen, wie lieb er ihn hatte, aber auch, dass der Vater seinen Gott noch lieber hatte. Das hat einen tiefen Eindruck auf den Knaben gemacht, als er sah, was für eine Stellung sein Vater Gott gegenüber einnahm. Da hat er heilige Ehrfurcht vor seinem Vater bekommen.

Von Stund' an hat er mit völligem Vertrauen und mit willigem Gehorsam seinen Vater geliebt. So konnte er auch diese wichtige Frage vertrauensvoll seinem Vater in die Hand legen. Gewiss hat er mit seinem Vater über die Sache gesprochen und gebetet, und dann ist er mit den Vorschlägen seines Vaters voll und ganz einverstanden gewesen. Nun ließ er Abraham ruhig gewähren. Er vertraute, dass so am besten der Wille Gottes geschehen werde.

Was für ein Vorbild ist doch Isaak für das junge Volk unserer Zeit! Wie so ganz anders geht es heutzutage zu! Kaum ist der Knabe der Schule entwachsen, kaum verdient er das erste Geld, dann sagt er: „Jetzt hat mir kein Mensch mehr etwas zu sagen!“ Und will der Vater ihm dies oder das sagen, dann fährt der Knabe auf: „Was fällt dem Alten eigentlich ein? Ich verdiene mein eigenes Geld, ich lasse mir keine Vorschriften machen, wie ich damit umgehen soll. Das geht keinen Menschen etwas an.“ Ach, was für ein Geist der Zuchtlosigkeit zeigt sich darin. Und doch steht das Gebot noch in Kraft: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass dir's wohl gehe und du lange lebest auf Erden. Der Apostel Paulus weist darauf hin, dass dies das erste Gebot sei, das eine Verheißung habe. Daran sehen wir schon, dass das Gebot eine ganz besondere Wichtigkeit hat. Unser Lebensglück und Wohlergehen hängt ganz wesentlich von dem Halten dieses Gebotes ab. Wer gute Tage im Leben haben will, der sei treu im Beobachten dieses Gebotes. Und wer vom Unglück im Leben verfolgt wird, der soll sich mit großem Ernste fragen, ob nicht hier der geheime Grund liegt, warum der Segen Gottes seinem Leben fehlt.

Es ist wahr und bleibt wahr: Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie danieder.

Wenn ich mich im Leben umsehe, dann finde ich immer wieder dieses Wort in wunderbarer Weise bestätigt. Wenn das Gebot, Vater und Mutter zu ehren, eine besondere Verheißung hat, dann ist auch das Gegenteil wahr, dass ein besonderer Fluch darauf ruht, wenn man dies Gebot nicht beachtet.

Darum wende ich mich heute an die jungen Leute, die diese Zeilen lesen, um sie zu fragen: Wie steht es mit euch? Begegnet ihr euern Eltern mit kindlicher Ehrfurcht, mit Liebe und Vertrauen und Gehorsam? Oder setzt ihr euch darüber hinweg?

Vielleicht sagt ihr: „Ja, ich kann meinen Vater und meine Mutter nicht lieben und ehren, sie haben es an zuviel fehlen lassen in meiner Erziehung.“ Dann sage ich zur Antwort: Es steht nirgends in der Bibel, dass die Kinder ihre Eltern beurteilen sollten, um danach erst festzustellen, welcher Vater und welche Mutter geehrt werden soll und welche nicht. Sondern es gilt ganz allgemein: Du sollst ehren! Und wenn deine Eltern nicht so sind, wie sie sein sollten, du sollst sie ehren. Und wenn dein Vater ein Trinker wäre und ein wüster Mensch, du sollst ihn ehren. Das verlangt Gottes Wort von dir.

Wie viel mehr, wenn dein Vater und deine Mutter gläubig sind, wie viel mehr erwartet dann die Bibel Gehorsam und Ehrfurcht von dir.

Hast du es nie daran fehlen lassen? Lass dich an den ernstesten Spruch erinnern: Ein Auge, das den Vater verspottet, und verachtet, der Mutter zu gehorchen, das müssen die Raben am Bach aushacken und die jungen Adler fressen. O wenn dein Gewissen dir sagt, dass du nicht immer deinen Eltern mit dieser gottgewollten Ehrfurcht gegenübergestanden hast, dann bitte sie um Verzeihung, dann bitte es ihnen ab. Das bist du ihnen schuldig, das bist du deinem Gott schuldig, das bist du dir selber schuldig. Wundere dich einmal nicht, wenn es dir nicht gut geht, wenn deine Kinder nicht geraten, wenn du es fehlen lässt an der kindlichen Liebe, an völligem Vertrauen und willigem Gehorsam.

Mein Kind, ich meine es gut mit dir. Lass dir sagen. Der Segen und das Wohlergehen deines Lebens ist und bleibt geknüpft an die kindliche Beachtung dieses Gebotes.

Willst du nicht etwas von Isaak lernen? Wie gehorsam, wie abhängig war er von seinem Vater, wie völlig vertraute er ihm auch in der wichtigsten Frage seines Lebens. Und – wie kam der Segen seines Vaters, wie kam der Segen Gottes auf ihn und sein Leben.

Ob das zeitgemäß ist oder nicht, seinen Eltern untertan zu sein – es ist ewigkeitsgemäß. Mag der Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens, auch über dieses altmodische Gebot lachen und sich darüber hinwegsetzen, - der Geist Gottes hat es gesagt und hält Seine Zusage, dass der Gehorsam gesegnet wird und dass langes Leben und Wohlergehen dem Gehorsam und der Ehrfurcht folgt.

Versperre dir nicht selber den Weg des Segens und des Glückes! Sondern ehre Vater und Mutter, das ist das erste Gebot, das Verheißung hat!

LXIV.

Abraham.

1. Mose 24,5 – 9

Der Knecht sprach: Wie, wenn das Weib mir nicht wollte folgen in dies Land, soll ich dann deinen Sohn wiederbringen in jenes Land, daraus du gezogen bist? Abraham sprach zu ihm: Da hüte dich vor, dass du meinen Sohn nicht wieder dahin bringst. Der HErr, der Gott des Himmels, der mich von meines Vaters Hause genommen hat und von meiner Heimat, der mit mir geredet hat und mir auch geschworen hat und gesagt: Dies Land will ich deinem Samen geben, – der wird Seinen Engel vor dir her senden, dass du daselbst meinem Sohn ein Weib nimmst. So aber das Weib dir nicht folgen will, so bist du dieses Eides quitt. Allein bringe meinen Sohn nicht wieder dorthin. Da legte der Knecht seine Hand unter die Hüfte Abrahams, seines Herrn, und schwur ihm solches.

Isaak hatte seinem Vater die wichtige Sache seiner Verheiratung getrost und vertrauensvoll in die Hand gelegt. Er wusste, dass da seine Sache in guten Händen war, dass sie in Gottes Händen lag. Wie war es gekommen, dass ein so herrliches und vertrautes Verhältnis zwischen Abraham und seinem Sohn Isaak herrschte? Darauf wollen wir jetzt unser Augenmerk richten.

Zwei Fehler werden oft, auch von gläubigen Eltern, in der Kindererziehung gemacht. Der erste Fehler ist der: man ist zu streng, zu gesetzlich. Es fehlt im Hause nicht an der Lehre, aber es fehlt am Leben. Wenn die Eltern es den Kindern nicht vorleben, was es für eine herrliche und selige Sache ist, ein Eigentum des HErrn zu sein, wenn sie nur durch Vorschriften und Gesetze den Weg des Kindes bestimmen wollen, dann richten sie nur Zorn und Verbitterung an. Solange die Kinder im Elternhaus sind, solange unterwerfen sie sich dem Zwang desselben. Sobald sie aber ins Leben hinaustreten, schütteln sie den Zwang ab und gehen mit vollen Segeln in die Welt hinaus. Wie viele Eltern haben mir schon geklagt, dass ihre Kinder in der Jugend einen so guten Anfang gemacht hätten, und dann seien sie ganz zurückgegangen und in die Welt geraten. Das kann ich gut verstehen. Wenn man die Kinder immer mit Gesetzen regiert, ihnen gar keine kindliche Freude gönnt, immer nur verbietet, dann muss ihnen die Sache des Christentums ja verleidet werden. Wer seinen Kindern Ski-Laufen und harmlose Jugendfreuden verbietet, und sie dagegen zwingt, zur Kirche oder zur Versammlung zu gehen, der tut einen unberechenbaren Schaden an seinen Kindern. Kein Wunder, dass Kinder nachher das lästig gewordene Joch abzuschütteln suchen.

Ich habe meine Kinder nie gezwungen, in die Gottesdienste mitzugehen. Es war bei uns nie ein Müssen, es war immer ein Dürfen. Wenn ein Kind mal nicht artig gewesen war, dann musste es zur Strafe mal daheim bleiben. Es galt als eine Ehre und war eine Freude, mitgehen zu dürfen. Nur kein religiöser Zwang! Das ist der allergefährlichste und allerschädlichste Zwang, den es nur geben kann! Kinder, die damit erzogen und gequält sind, schlagen nachher nur zu leicht ins Gegenteil um.

Der andere Fehler, der heute wohl noch verbreiteter ist, ist der: die Erziehung ist zu lax. Man lässt den Kindern allen Willen. Man lässt sich von den Kindern förmlich tyrannisieren. Man redet wohl davon, dass Kinder „kleine Majestäten“ seien. Wenn sie das sind, dann müssen die Eltern sich natürlich vor ihnen beugen. Majestäten erwarten doch Huldigung und Gehorsam.

Ich vergesse nie eine Szene, die ich vor Jahren in einem Erholungsheim erlebte. Eine Schüssel mit belegten Broten kam am Abend auf den Tisch. Da bot eine Mutter ihrem kleinen Sohn die Schüssel und fragte: „Hänschen, willst du dies?“ Der Knabe schüttelte den Kopf. „Willst du dies?“ Und wieder passte es dem Knaben nicht. „Was willst du denn?“ fragte endlich die Mutter. Da schob der Knabe die Brote durcheinander, wie die Hühner auf dem Kehrichthaufen scharren, und dann sagte er, indem er ein Brot mit dem Finger aufspießte: „Dies.“ Nachher habe ich mit der Mutter gesprochen und ihr gesagt: „Wenn Sie Ihr Hänschen so erziehen und verziehen, dann werden Sie etwas erleben, wenn aus dem Hänschen ein Hans geworden ist!“

Aber wie viele Eltern machen das so, dass sie die Kinder fragen, was sie wollen und was sie mögen. Wehe den Eltern, die es also machen! Haben sie die Rute bei ihren Kindern gespart, dann bekommen sie einmal die Rute von ihren Kindern, wenn sie alt und grau geworden sind.

Abraham hat diese beiden Abwege vermieden. Er hat die rechte Mittelstraße gefunden. Er hat gewiss in allem gefragt: HErr, was willst Du, dass ich tun soll? Kindererziehung ist eine Arbeit, die über unsre Kraft und über unser Vermögen geht. Unsterbliche Menschenseelen für Gott und für die Ewigkeit zu erziehen, das können wir nicht. Das müssen wir einmal klar erkennen. Aber wenn wir unser Unvermögen erkannt haben, dann sagt uns der Apostel Jakobus: Wem Weisheit mangelt, der bitte von Gott, und sie wird ihm gegeben werden. Ja, der HErr kann und will uns in alle Wahrheit leiten, auch in der Erziehung unserer Kinder. Sag Ihm nur alle deine Untüchtigkeit. Er kann helfen.

Abraham war ein Mann mit Gott. Darum ließ er sich auch in der Erziehung Isaaks von Gott leiten. Darum war das Ergebnis der Erziehung ein solches, dass Isaak in ein ebensolches Verhältnis zum HErrn kam, wie er es bei seinem Vater gesehen hatte.

Das war das Ziel, das Abraham sich bei der Erziehung Isaaks gesteckt hatte. Er sollte in ein bewusstes Verhältnis zu Gott kommen. Das ist auch heute noch das allein richtige Erziehungsziel, dem wir zuzustreben haben. Was hilft ein Kopf voll Kenntnisse, was helfen Fähigkeiten und Fertigkeiten, wenn es im Herzpunkt fehlt, wenn das Herz nicht in Glaubensverbindung mit dem HErrn steht?

Darauf hatte Abraham geachtet bei der Erziehung, und darauf hat Gott Seinen Segen gelegt. Lass es dein Erziehungsziel sein und bleiben im Blick auf deines Kindes Zukunft, „dass es Sein Kind hier auf Erden und im Himmel möge werden.“

Darum legte Abraham auch so gewissen Wert darauf, dass Isaak kein Weib nehme von den Töchtern des Landes. Man kann ein Mann Gottes sein, sogar ein Verlobter Gottes wie Simson, und man kann doch sein Herz hängen an die Töchter des Landes und darüber elend zu Grunde gehen. Das wusste Abraham, darum ließ er seinen treuen Elieser schwören, seinem Sohn kein Weib zu nehmen von den Töchtern der Kanaaniter, sondern ein gottesfürchtiges Weib aus seiner Verwandtschaft. Er hatte bei seinem Neffen Lot gesehen, wie ein Mann innerlich gelähmt und zurückgebracht werden kann durch sein

Weib, dass das ganze Leben entgleist und Schiffbruch leidet. Vor solchem Schicksal wollte er seinen Sohn gern bewahren.

Nächst der Frage der Bekehrung ist die Frage der Verheiratung die wichtigste im Leben. Wie ungeheuer viel hängt davon ab! Wie wird das Leben gesegnet, wie wird die Ehe ein Stück Paradies auf Erden, wenn man in einer gottgewollten Verbindung mit einem gläubigen Menschen lebt. Und wie kann das Leben zur Hölle werden, wenn es an rechter Glaubensgemeinschaft fehlt!

Nichts hasst und fürchtet der Teufel so sehr als ein gläubiges Haus. Denn von einem solchen Hause gehen Ströme von Leben und Segen aus. Darum sucht er auf alle mögliche Weise so eine Ehe zu hintertreiben. Vielleicht sind es die Eltern, die den Kindern vorreden, sie müssten auf Geld sehen, auf eine sogenannte „gute Partie,“ auf eine angesehene Stellung, auf eine gute Gestalt und was dergleichen Äußerlichkeiten mehr sind. Oder es sind die Kinder, die nach solchen Äußerlichkeiten sehen und darüber die Hauptsache außer acht lassen. Wie verhängnisvoll ist das, wenn es an dieser Gemeinschaft des Glaubens fehlt!

Wenn ein gläubiger Gatte an einen ungläubigen gebunden ist, wie zermürbt er seine Kraft in den Jahren des Zusammenlebens mit dem unbekehrten Gatten. Sein ganzes Sinnen und Beten ist dann doch nur auf das eine gerichtet, dass der Gatte möchte gerettet werden. Mit zartester Rücksichtnahme muss der Gatte umgeben werden, damit er nur ja keinen Anstoß nehme, und wie oft wird da der HErr verleugnet, aus Furcht, der Gatte könnte sich an einem klaren Bekenntnis stoßen. Man möchte so gern in die Gemeinschaft mit Kindern Gottes gehen, man unterlässt es, um den Hausfrieden nicht zu stören. Man würde so gern Kinder Gottes beherbergen, man wagt es nicht, das würde den unbekehrten Gatten reizen. Man möchte so gern den Zehnten geben für das Reich Gottes, man kann es nicht, das würde dem andern nicht recht sein. So gibt's immer und überall Hindernisse und Schwierigkeiten. Und über dem Lavieren zwischen all den Klippen kommt es zu keinem fröhlichen Arbeiten für den HErrn, man wird kein Segen für andere. Die ganze Kraft beansprucht und verbraucht der unbekehrte Gatte.

Wie anders ist es in einem Hause, in dem Jesus der HErr und Gebieter ist! Wie arbeiten da beide Gatten Hand in Hand, Seelen für das Lamm zu werben! Ist nicht solch ein Haus ein rechtes Haus in der Sonne, das von den göttlichen Sonnenstrahlen durchflutet ist, in dem sich – wie bei der untergehenden Sonne – die Strahlen brechen, und aus allen Fensterscheiben zurückleuchten! Das möchte der Feind verhüten und verhindern. Darum blendet er die Menschen mit äußeren Vorteilen und Vorzügen, und darüber wird die Hauptsache vergessen.

Ist es nötig, das zu sagen? Ach ja, das ist sehr nötig. Immer wieder erlebt man es in gläubigen Kreisen, dass sich gläubige junge Leute über das klare Wort Gottes hinwegsetzen und sich in ein Joch mit Ungläubigen spannen lassen. Das Ende trägt allemal die Last. Im besten Falle bringt der unbekehrte Teil sein inneres Leben davon. Aber auch nur im besten Falle. Für gewöhnlich bezahlt man das Zuwiderhandeln gegen das Wort Gottes mit einem inneren Rückgang und einem traurigen Ersterben des inneren Lebens.

Aber gibt es denn keine Ausnahme von dieser Regel? Wie oft sind schon Menschen zu mir gekommen, die mir sagten, Gott habe es ihnen klar gemacht, sie sollten diesem unbekehrten Menschen die Hand reichen. Ich habe allemal mit großer Entschiedenheit geantwortet: Das ist nicht wahr. Denn dann würde Gott sich widersprechen. Wenn wir in

der Bibel so klar und scharf vor einer solchen Mischehe gewarnt werden, dann kann Gott nicht diesem oder jenem Menschen erlauben, dem Worte zuwider doch solch eine Ehe einzugehen. Dann widerspräche sich Gott, und das ist unmöglich. Wer sagt, Gott habe ihm geheißen, solch eine Ehe einzugehen, er werde seinem Gatten ein Segen werden, der lässt sich betrügen vom Feind und von seinem eigenen Herzen. Es ist allemal gegen den Willen Gottes, wenn ein Kind Gottes einem Kinde der Welt die Hand zum Bunde reicht.

Darum lag Abraham so viel daran, dass Isaak nur ein gottesfürchtiges Weib bekäme.

Lasst uns doch auch hier von Abraham lernen! Ihr Eltern, macht es euren Kindern wichtig, dass sie in dieser Frage keinen falschen und eigenen Schritt machen, sondern dass sie sich leiten lassen vom HErrn. Rechte Ehen werden im Himmel geschlossen. Das ist auch heute noch wahr. Und ihr jungen Leute, lasst euch warnen! Macht ihr in dieser Frage einen Fehler, so habt ihr euer Leben lang die Folgen zu tragen und zu beklagen. Aber geht ihr den Weg Isaaks, den Weg Gottes, dann wird euer Leben gesegnet sein und reiche Frucht für Gott bringen.

Merkt es euch, ein Fehler auf diesem Gebiet ist folgenschwer und verhängnisvoll fürs ganze Leben. Aber die rechte Wahl, die Gott geleitet hat, ist ein Segen für Zeit und Ewigkeit!

LXV.

Elieser.

1. Mose 24,10 – 12

Also nahm der Knecht zehn Kamele von den Kamelen seines Herrn und zog hin und hatte mit sich allerlei Güter seines Herrn und machte sich auf und zog gen Mesopotamien zu der Stadt Nahors. Da ließ er die Kamele sich lagern außen vor der Stadt bei einem Wasserbrunnen, des Abends um die Zeit, wann die Weiber pflegten herauszugehen und Wasser zu schöpfen, und sprach: HErr, Du Gott meines Herrn Abraham, begegne mir heute und tu Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham!

Wir tun einen Blick in Abrahams Herz und Haus, wenn wir seinen Knecht Elieser anschauen, den er auf die Reise schickt, um seinem Sohn Isaak ein Weib zu holen.

Was für eine Treue muss Elieser seinem HErrn entgegengebracht haben, dass Abraham ihm einen solchen Auftrag geben konnte! Wie völlig muss Abraham diesem treuen Mann vertraut haben, wie muss er ihn als zuverlässig erprobt und erfahren haben!

Das war nicht so sehr selbstverständlich. Im Gegenteil, man hätte denken können, Elieser wäre voll Unmut gegen seinen Herrn und seinen Sohn gewesen. Es war eine Zeit, da Abraham daran dachte, Elieser zum Erben all seiner Güter einzusetzen. Und diese ganze Erbe war Elieser durch die Geburt Isaaks verlorengegangen. Hat Elieser sich dadurch verstimmt und verärgert gezeigt? Nicht im geringsten. Er diente seinem Herrn mit unveränderter Treue. Darum setzte ihn auch Abraham zum Verwalter über alles. Es heißt von Elieser: „der älteste Knecht seines Hauses, der allen seinen Gütern vorstand.“

Merkwürdig, Elieser war kein gewöhnlicher Sklave, er war der Verwalter und Inspektor des ganzen großen Besitzes. Er hatte einen Vertrauensposten inne. Darum brauchte ihn Abraham auch zu diesem wichtigen Auftrag. Und doch nennt ihn die Bibel einfach: „Knecht.“ Sie will damit sagen, dass er in einem Abhängigkeitsverhältnis von Abraham stand. Abraham war der Herr, Elieser war der Knecht.

Knecht will man nicht mehr sein, ebenso wie man keine Magd mehr sein will. Das Wort ist längst aus der Mode gekommen. Zwar hat einst Maria gesagt: „Siehe, ich bin des HErrn Magd,“ aber das war einmal! Heute gilt das nicht mehr.

Wie treu ist Elieser für die Interessen seines Herrn besorgt! Er tut so, als ob es sich um seine eigenen Interessen oder um die eines eigenen Sohnes handelte. Als er in Mesopotamien angekommen ist, da betet er im Bewusstsein seiner großen Verantwortung, auch die Rechte zu finden: HErr, Du Gott meines Herrn Abraham, begegne mir heute und tu Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham. Er macht die Sache seines Herrn völlig zu seiner eigenen Sache.

Er betet. Er war von Haus aus ein Heide. Er war ja von Damaskus, wie wir wissen. Aber er betet. Wohl wagt er nicht Gott als seinen Gott anzureden. Er nennt Ihn den

Gott seines Herrn Abraham. Aber dann bittet er Ihn doch, ihm heute zu begegnen und ihm zu helfen bei dem wichtigen Auftrag, der ihm geworden.

Wie ist dieser Heide so ein Beter geworden? Er sagt es uns in seinem Gebet. Er redet ja von dem „Gott seines Herrn Abraham.“ Er hat einen tiefen Eindruck davon bekommen, dass Abraham in einem lebendigen Verhältnis zu Gott stand. Er sah, wie Abraham alles betend mit Gott besprach und wie Gott sich zu ihm bekannte und ihn erhörte. So war auch er selber zu einem Beter geworden, der es für ganz selbstverständlich hielt, sich in allen Lagen und Fragen betend an den HErrn zu wenden. Er war jetzt hier allein in der Fremde. Kein Abraham war in der Nähe, der ihm hätte sagen können: Elieser, vergiss das Beten nicht! Es braucht auch niemand ihm so etwas zuzurufen, er dachte schon von selbst daran. Das Beten war ihm zur zweiten Natur geworden.

Das hatte er von Abraham gelernt. Darum lässt der Blick auf den treuen Elieser uns zugleich einen Blick tun in Abrahams Herz und Haus. Wir sehen aus Eliesers Verhalten, was er für einen Herrn hatte. War Elieser treu, dann war er es, weil er gesehen hatte, dass auch Abraham treu war gegen den HErrn, seinen Gott. War Elieser ein Beter, dann war er es, weil er Abraham als einen Beter kennengelernt hatte.

Es gibt ein französisches Sprichwort, das sagt: Niemand ist groß vor seinem Kammerdiener. Das will heißen: Draußen in der Öffentlichkeit, da kann man ein großer Mann sein; aber in der nächsten Umgebung, da kennt man den „großen Mann“ besser. Da weiß man, dass er auch recht klein ist. Gewiss hat dies Wort oft genug seine Wahrheit. Aber bei Abraham stimmt es nicht. Er war ein Mann Gottes in seinem täglichen Leben. Da gab es kein Poltern und Schelten. Da gab es kein Wettern und Toben. Er war immer derselbe: ein Mann Gottes.

Mein Freund, wie kennt dich deine Umgebung? Kennt sie deine Treue im Umgang mit dem HErrn? Kennt sie dich als einen Beter? Kennt sie dich als einen Menschen, der nicht nur fromme Worte im Munde führt, sondern der es selber auch lebt, was er sagt? Dann geht der Einfluss von dir aus, wie von Abraham. Dann wirst du ein Salz der Erde sein und ein Licht der Welt. Dann wirst du ein Segen für deine Umgebung werden wie Abraham war.

Nichts ist so traurig, als wenn einer das Christentum im Munde führt und es doch nicht lebt und verwirklicht. Nichts ist so herrlich, als wenn einer ein Mensch ist aus einem Guss, geheiligt nach Leib, Seele und Geist. Der wird dann unsträflich dastehen am Tage des HErrn, wenn Er kommt.

O Gott, mache uns alle zu solchen Menschen, wie Abraham wurde und war, zu Leuten, geheiligt und durchheiligt, zum Segen der Menschen, die uns beobachten, und zur Verherrlichung unseres Gottes!

LXVI.

Ein gutes Vorbild.

1. Mose 24,12 – 14

Und Elieser sprach, HErr, Du Gott meines Herrn Abraham, begegne mir heute und tu Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham! Siehe, ich stehe hier bei dem Wasserbrunnen, und der Leute Töchter in dieser Stadt werden herauskommen, Wasser zu schöpfen. Wenn nun eine Dirne kommt, zu der ich spreche: Neige deinen Krug und lass mich trinken, und sie sprechen wird: Trinke, ich will deine Kamele auch tränken, das sei die, die Du Deinem Diener Isaak beschert hast, und daran werde ich erkennen, dass Du Barmherzigkeit an meinem HErrn getan habest.

Abrahams Haushofmeister Elieser hat die weite Reise nach Mesopotamien gemacht, um den Auftrag seines Herrn auszuführen und für Isaak eine Braut zu werben. Endlich ist er am Ziel. Am Brunnen vor der Stadt macht er halt. Hierher werden die Töchter der Stadt kommen, um Wasser zu schöpfen.

Was tut er nun? Er betet. Er ist sich der Bedeutung seines Auftrags, er ist sich seiner Verantwortung für den guten Erfolg der Reise bewusst. Und er weiß, dass er nicht imstande ist, die Rechte zu finden. Da legt er die ganze Sache betend dem HErrn hin. Er soll ihm selber die Rechte zuführen, Er soll sie ihm selber zeigen, so dass er deutlich weiß: das ist die von Gott für Isaak bestimmte Braut.

Er betet. Er fleht: „HErr, Du Gott meines Herrn Abraham, begegne mir heute!“ Das erscheint ihm als das Allerwichtigste: eine Begegnung des HErrn. Ehe er die erwartete Begegnung mit den Töchtern der Stadt hat, sucht er eine Begegnung mit dem HErrn im Gebet, bittet er den HErrn, ihm zu begegnen.

Ein gutes Vorbild. Das ist es, was auch wir brauchen in all den kleinen und großen Fragen des täglichen Lebens: eine Begegnung mit dem HErrn. Wenn unsre Tage Segenstag werden sollen, dann müssen wir am Morgen erst eine Begegnung mit dem HErrn haben. Wenn es daran fehlt, fehlt es am Segen und am Gelingen. Die erste Bedingung zu einem gesegneten Leben ist: früh am Morgen eine Begegnung mit dem HErrn zu suchen. Wenn wir es uns recht überlegen, dann sind wir doch alle Tage in derselben Lage wie Elieser. Jeder Tag stellt uns vor Aufgaben, denen wir in eigener Kraft nicht gewachsen sind. Wie oft sage ich dem HErrn bei der ersten Begegnung am Morgen: HErr, ich weiß nicht, was der Tag mir bringt; aber ich weiß, dass ich den Anforderungen dieses Tages nicht gewachsen bin. Aber ich weiß noch mehr: dass Du, HErr, den Anforderungen des heutigen Tages gewachsen bist. Darum bitte ich Dich um Deine bewahrende Gnade, um die Kraft aus der Höhe für alles, was mir begegnen wird!

Ganz gewiss, wenn wir so den Tag dem HErrn befehlen, wird er anders verlaufen, als wenn wir das nicht tun. Vergiss das Vorbild Eliesers nicht: erst eine Begegnung mit dem HErrn!

Und das ist nicht nur am Anfang des Tages und des Tagewerkes nötig, das ist im Laufe des Tages immer wieder nötig. Es genügt nicht, mit Gebet in den Tag zu gehen, wir müssen auch mit Gebet durch den Tag gehen. Wir müssen uns immer Wieder der Führung und Leitung des HErrn vergewissern. Wenn wir es uns recht überlegen, befinden wir uns im Verlauf eines jeden Tages in derselben Lage wie Elieser: Wir sollen Entschlüsse fassen, Entscheidungen treffen, von denen etwas abhängt. Wie sollen wir uns entscheiden? Sollen wir „ja“ oder „nein“ sagen? Sollen wir gehen oder bleiben? Das sind Fragen, die täglich zu beantworten sind. Wer soll uns da die rechte Antwort geben? Der HErr! Darum lasst uns doch von Elieser lernen, keinen Entschluss zu fassen, keine Entscheidung zu treffen, ohne den HErrn um Erleuchtung und Weisheit gebeten zu haben.

Und wenn schon so eine Begegnung mit dem HErrn in den kleinen Fragen des Alltags nötig und gesegnet ist, wie viel wichtiger und nötiger ist das in den großen Fragen des Lebens, an den Wendepunkten desselben! Und welche Frage wäre wohl so wichtig und so bedeutsam wie die Frage der Verheiratung? Wie sollte dieselbe doch mit viel Gebet vorbereitet und begleitet werden! Was hängt doch davon ab, dass diese Frage die richtige Lösung findet! Das Glück oder das Unglück des ganzen Lebens hängt an dieser Frage, ja vielleicht ewiges Leben und ewiges Verlorengehen. Denn wenn es nicht der richtige Gatte ist, dann wird nicht nur das Leben unglücklich, er kann auch die Seele hinabziehen in ewiges Verderben.

Sollte man nicht denken, dass man bei dieser wichtigen Frage ganz allgemein den HErrn um Seine Leitung und Führung bitten würde? Weit gefehlt! Man schaut auf ein schönes Gesicht, auf die gute Stellung, auf eine gute Gestalt, ein großes Vermögen und was es sonst sein mag. Aber nach dem Willen Gottes fragt man nicht. Warum so viele unglückliche Ehen in unserm Volke? Warum so viele Ehescheidungen? Weil man diesen wichtigen Schritt tut, ohne den HErrn gefragt zu haben! Das Ende trägt dann allemal die Last.

Wo werden heutzutage die meisten Ehen geschlossen? Auf dem Tanzboden oder im Ballsaal. Oder man sucht eine Frau durch die Zeitung. Wem fällt es ein, diese Sache zu einem Gebetsgegenstand zu machen? Sogar in gläubigen Kreisen vergisst man das nur zu oft!

Wenige Kapitel später finden wir im ersten Buch Mose wieder eine Brautwerbung. In derselben Gegend, auch an einem Brunnen wie hier. Der Held der Geschichte ist Jakob, der Sohn Isaaks. Er trifft seine Base Rahel, fällt ihr um den Hals und küsst sie. Beim ersten Sehen hat er sein Herz an sie verloren. Was fehlt? Das Gebet. Nach dem Willen Gottes fragt er nicht. Er sieht auf das hübsche Gesicht, die anmutige Gestalt – und sein Entschluss ist gefasst. Und gewiss war Rahel gar nicht die von Gott für ihn Bestimmte. Nicht Rahel, sondern Lea wurde die Ahnmutter des Heilands. Hätte Jakob den Willen Gottes erfragt, dann würde ihm der HErr gesagt haben: Nimm die Lea! Aber danach fragte Jakob nicht. Der ganze Jammer, den die unglückselige Doppelehe in das Leben Jakobs brachte, wäre ihm erspart geblieben, wenn er hier den Willen Gottes erfragt hätte.

Elieser überließ die ganze Wahl dem HErrn. Er machte es nicht so, wie man es heutzutage so gern macht, dass man erst die ganze Sache fix und fertig macht und dann sagt: So, HErr, wenn es nicht Dein Wille ist, dann vereitle Du unsre Pläne, – sondern er ließ Gott allein handeln. Er bat ihn gewissermaßen: HErr, wähle Du für mich!

Aber – macht er denn nicht dem HErrn eine Vorschrift? Erbittet er nicht ein Zeichen? Gewiss, das tut er. Aber was ist das für ein Zeichen? Kein äußerliches Zeichen, sondern ein

Zeichen des Charakters. Er macht es nicht so, wie ich es einmal von jemand hörte, der des Abends sagte: HErr, wenn Du mich morgen früh weckst, so dass ich den Frühzug erreiche, dann soll das das Zeichen sein, dass ich hinreisen und mich verloben soll. O nein, so töricht handelt Elieser nicht. Er sagt: Daran will ich erkennen, dass es die Rechte ist, dass sie dienstbereit ist. Wenn ich zu ihr sage: Gib mir zu trinken, und sie tut das – und nicht nur das, sondern sie trinkt meine Kamele auch, dann will ich daran erkennen, dass es die Rechte ist. Dann kann sie dienen. Dann ist sie demütig.

Solche Zeichen dürfen wir uns auch getrost erbitten. Ein paar junge Mädchen fragten einmal ihren Großvater, welche von ihnen die schönsten Hände habe. Da sagte er, die schönsten Hände habe die, die am willigsten sei, den Armen zu helfen und den Kranken zu dienen. Das ist wahr. Darauf sollte man achten, ob das Mädchen der Wahl nach dieser Regel schöne Hände habe, ob sie ein demütiges Herz habe wie Rebekka. Das offenbar zu machen, das dürfen wir in solchem Fall vom HErrn erbitten. Und zu solchem Gebet wird Er sich gern bekennen.

So geht es ja auch in unsrer Geschichte. Denn unmittelbar nach unserm Abschnitt heißt es weiter: Und ehe er ausgeredet hatte, siehe, da kam heraus Rebekka, Bethuels Tochter. Und Elieser erkannte sie als die von Gott für Isaak bestimmte Braut.

Ist nicht Elieser ein gutes Vorbild? O dass wir doch etwas von ihm lernten, – um es zu üben im täglichen Leben und es nie wieder zu vergessen! Die Lektion, die dieser treue Mann uns erteilen kann, heißt: In allem erst beten, erst eine Begegnung mit dem HErrn suchen im Gebet.

Musst du dich nicht anklagen, dass du diese Lektion wohl mit dem Kopfe gewusst hast, aber dass du sie im Alltagsleben oft vergaßest? Wie oft hast du es versucht mit eigener Mühe und Anstrengung, diese und jene Aufgabe zu lösen, oder du hast dich an Menschen um Rat und Hilfe gewendet – alles umsonst – bis dir endlich einfiel: ich habe noch gar nicht darüber gebetet! Mach's nicht mehr so! Du sparst Zeit, und du sparst Kraft. Du ersparst dir traurige Niederlagen und gewinnst herrliche Siege, wenn du von Elieser lernst: An jedem Tage und in jeder Lage – erst beten!

LXVII.

Wahre Hilfsbereitschaft.

1. Mose 24,15 – 21

Und ehe Elieser ausgeredet hatte, siehe, da kam heraus Rebekka, Bethuels Tochter, der ein Sohn der Milka war, welche Nahors, Abrahams Bruders, Weib war, und trug einen Krug auf ihrer Achsel. Und sie war eine sehr schöne Dirne von Angesicht, noch eine Jungfrau, und kein Mann hatte sie erkannt. Die stieg hinab zum Brunnen und füllte den Krug und stieg hinauf. Da lief ihr der Knecht entgegen und sprach: Lass mich ein wenig Wasser aus deinem Krug trinken. Und sie sprach: Trinke, mein Herr; und eilend ließ sie den Krug hernieder auf ihre Hand und gab ihm zu trinken. Und da sie ihm zu trinken gegeben hatte, sprach sie: Ich will deinen Kamelen auch schöpfen, bis sie alle getrunken. Und eilte und goss den Krug aus in die Tränke und lief abermals zum Brunnen, zu schöpfen, und schöpfte all seinen Kamelen. Der Mann aber wunderte sich ihrer und schwieg stille, bis er erkennete, ob der HErr Gnade zu seiner Reise gegeben hätte oder nicht.

Während Elieser noch betet, dass Gott ihm die Braut zeigen möge, die Er für Isaak bestimmt habe, ist Rebekka schon unterwegs. Es ging nach dem Wort des Propheten: Es soll geschehen, spricht der HErr, ehe sie rufen, will ich antworten, wenn sie noch reden, will ich hören.

Rebekka kommt an den Brunnen, steigt hinunter und füllt ihren Krug. Dann kommt sie wieder herauf. Da begegnet ihr Elieser und bittet sie: „Lass mich ein wenig Wasser aus deinem Krug trinken!“ Freundlich spricht sie: „Trinke, mein Herr!“ Und sofort lässt sie den Krug von der Schulter herab auf ihre Hand und reicht ihn dar. Danach sagt sie, ohne darum gebeten zu sein, aus eigenem Antrieb: „ich will deinen Kamelen auch schöpfen, bis sie alle getrunken.“ Ohne seine Antwort abzuwarten, macht sie sich ans Werk. Sie gießt den Krug in die Tränkrinne aus und eilt hinunter, um ihn neu zu füllen. So geht es hinunter und hinauf, wer weiß wie oft. Ein Kamel kann eine große Menge Wasser zu sich nehmen. Sein Magen ist so eingerichtet, dass es für vierzehn Tage Vorrat trinken kann. Da ist das Tränken eines Kamels keine Kleinigkeit. Und hier war es nicht ein Kamel, sondern zehn Kamele, die getränkt werden wollten. Da hatte Rebekka eine tüchtige Arbeit zu tun, bis alle Kamele getränkt waren.

Elieser sieht schweigend und staunend zu, wie sie so freiwillig und eifrig dient.

Komm, wir wollen ihr auch ein Weilchen zusehen. Wir können dabei etwas von ihr lernen.

Stell dir einmal vor, die Geschichte würde sich heutzutage ereignen, irgendwo an einem Dorfbrunnen. Da würde ein Fremdling mit einem solchen Ansinnen an ein junges Mädchen herantreten. Wie würde die Antwort lauten? Sie würde heißen: „Was fällt Ihnen ein? Schöpfen Sie sich selber!“ Und vollends, wer würde antworten: „Gewiss, gern, und

Ihrer Kuh und Ihrem Pferd werde ich auch schöpfen?“ Dazu aufgefordert, darum gebeten, würde schon kaum ein Mädchen solche Arbeit tun, wie viel weniger aus eigenem Antrieb!

Im ersten Weltkrieg habe ich so recht gesehen, wie ungern die Menschen dienen. Wie suchte sich jeder möglichst vor geringen Arbeiten zu drücken! Ja, mich selber wandelte auch zuweilen die Lust an, diese oder jene Arbeit abzulehnen, weil ich nicht dazu verpflichtet sei. Da kam an einem besonders kritischen Tage ein Spruch bei mir an, den mir meine Tochter gemalt hatte. Er hieß: Welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein. Denn auch des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass Er sich dienen lasse, sondern dass Er diene und gebe Sein Leben zur Bezahlung für viele (Mk. 10,44.45). Wie oft hatte ich den Spruch schon gelesen, aber noch nie so wie an diesem Tage! Wer der Vornehmste werden will – der soll aller Knecht sein, ja, wie es eigentlich heißt, der soll aller Sklave sein! Der Weg zur wahren Vornehmheit geht also durch demütigen Dienst. Das wurde mir an jenem Tage so groß und wichtig. Hinfort war mir keine Arbeit mehr zu schwer und schmutzig. Im Gegenteil, je unangenehmer sie war, um so mehr freute ich mich darüber, um so vornehmer fühlte ich mich.

Ist das nicht das Vorbild, das unser HErr und Meister uns gelassen hat. Sein ganzes Leben war ein Dienen. Er sagt mit Recht: Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, dass Er sich dienen lasse, sondern dass Er diene und gebe Sein Leben zur Bezahlung für viele.

Und an jenem Abend, da Er zum letzten mal im Kreise Seiner Jünger saß, da nahm Er einen Schurz und gürtete sich und fing an, Seinen Jüngern die Füße zu waschen. Und als Er Seinen Dienst beendet hatte, sprach Er zu ihnen: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, dass ihr tut, wie ich euch getan habe.“

Wie lernt man das, demütig zu werden? In der Schule Jesu. Jesus hat gesagt: Lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. Und dann fährt Er fort: So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Was hat die Seelenruhe mit der Demut zu tun? Sehr viel. Solange ich nicht bereit bin zu demütigem Dienen, werde ich mich immer wieder ärgern müssen, werde ich immer wieder aufgeregt und empfindlich, verletzt und verstimmt. Denn von allen Seiten werden Anforderungen an uns gestellt, und wenn wir keinen Dienesinn haben, kommen wir nie zur Ruhe der Seele. Erst wenn wir Demut und Dienstwilligkeit gelernt haben, kommt unsre Seele zur Ruhe.

Ich las von einem frommen Mönch, Filippo Neri, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Rom lebte. Er war nicht nur wegen seiner Gelehrsamkeit, sondern auch wegen seiner Demut und Bescheidenheit weit und breit geliebt und geehrt. Der bekam einst vom Papst den Auftrag, ein Kloster zu besuchen, dessen Abtissin in dem Ruf stand, eine Heilige zu sein und Wunder tun zu können. Neri sollte sehen, was Wahres an dem Gerücht sei. Bestaubt und beschmutzt langte er nach längerer Reise im Kloster an, wo er als Abgesandter des Papstes freudig empfangen wurde. Als er Platz genommen hatte, näherte sich ihm die Abtissin und erwartete ein Lobeswort für ihre Verdienste. Filippo aber deutete auf seine schmutzigen Schuhe und sagte: „Ich bitte dich, zieh mir die Schuhe aus und reinige sie.“ Empört wandte die Äbtissin sich ab. Filippo aber, ohne ein Wort weiter zu sagen, verließ das Zimmer, bestieg sein Maultier und kehrte zum Papst zurück. Sein Bescheid lautete: „Sie ist keine Heilige.“ – „Aber wie konntest du das so schnell herausfinden?“ fragte der Papst. – „Sie ist nicht demütig und kann nicht dienen,“ lautete Neri's Antwort.

Ob er wohl unrecht hatte? Die Heilige hatte die Probe nicht bestanden.

Rebekka hätte solche Magdarbeit nicht nötig gehabt als Tochter eines reichen Mannes. Aber sie diente mit Lust und Liebe. Sie hatte die Probe bestanden.

Und wir? Bestehen wir die Probe, auf die wir gestellt werden? Ehe man recht dienen kann, muss man sich erst selber dienen lassen. Wir müssen erst uns dienen lassen von unserm Heiland. Erst wenn Er uns gedient hat, und wir losgekommen sind von unserm stolzen, hochmütigen Sinn, dann können wir dienen, dann achten wir uns nicht mehr für zu gut für das demütige Dienen.

Rebekka war nicht nur von Angesicht schön, sie war es auch von Herzen, denn sie konnte dienen. Sie war nicht nur von Geburt als die Tochter des Stammhauptes ein angesehenes Mädchen, sie war auch wirklich vornehm, denn sie konnte dienen.

Der Weg zur wahren Schönheit und zur wahren Vornehmheit geht durch das demütige Dienen. Das lass dir heute mit Ernst gesagt sein. Und ich kann noch eins hinzufügen: Der Weg zur Seelenruhe auch. Es bleibt dabei, was Jesus gesagt hat: Welcher unter euch will der Vornehmste werden, der soll aller Knecht sein. Und wiederum: Lernet von mir, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.

LXVIII.

Was leicht vergessen wird.

1. Mose 24,21 – 28

Der Mann aber wunderte sich ihrer und schwieg stille, bis er erkannte, ob der HErr Gnade zu seiner Reise gegeben hätte oder nicht. Da nun die Kamele alle getrunken hatten, nahm er einen goldenen Reif, ein halbes Lot schwer, und zwei Armringe an ihre Hände, zehn Lot Goldes schwer, und sprach: Wes Tochter bist du? Das sage mir doch. Haben wir auch Raum in deines Vaters Hause, zu herbergen? Sie sprach zu ihm: Ich bin Bethuels Tochter, des Sohnes Milkas, den sie dem Nahor geboren hat. Und sagte weiter zu ihm: Es ist auch viel Stroh und Futter bei uns und Raum genug, zu herbergen. Da neigte sich der Mann und betete den HErrn an und sprach: Gelobt sei der HErr, der Gott meines Herrn Abraham, der Seine Barmherzigkeit und Seine Wahrheit nicht verlassen hat an meinem Herrn; denn der HErr hat mich den Weg geführt zum Hause des Bruders meines Herrn. Und die Dirne lief und sagte solches alles an in ihrer Mutter Hause.

Staunend hat Elieser zugesehen, wie Rebekka mit freundlicher Bereitwilligkeit alle seine Kamele tränkte. Die Bedingung, die er gemacht hatte, woran er erkennen wollte, ob es die rechte und von Gott bestimmte Braut sei, war erfüllt. Sie hatte nicht nur ihm selber zu trinken gegeben auf seine Bitte hin, sie hatte auch ungebeten sich erboten, seine Kamele zu tränken, obwohl das keine kleine und geringe Arbeit war. Aber eins wusste Elieser noch nicht: Wird sie auch aus der Familie Abrahams sein? Das hatte sein Herr daheim ihm ja so besonders aufgetragen, das hatte er Abraham ja mit einem Eid versprochen, für Isaak nur ein Weib aus der Familie Abrahams zu holen. War sie aus der Familie Abrahams? Das war noch die Frage, die beantwortet werden musste. Darum fragte Elieser, nachdem er sie mit kostbarem Goldschmuck beschenkt hatte: „Wes Tochter bist du? Das sage mir doch!“ Die Antwort lautet: „Ich bin Bethuels Tochter, eine Enkelin Nahors, des Bruders Abrahams.“

Wie Elieser das hört, da neigt er sich und betet an: „Gelobt sei der HErr, der mich den Weg geführt hat zum Hause des Bruders meines Herrn!“

Was tut Elieser? Als er gesehen, dass sein Gebet erhört ist, dass das junge Mädchen nicht nur die eine Bedingung erfüllt, sondern auch die andere, dass sie eine Verwandte Abrahams ist, da preist er Gott. Ehe er weiter ein Wort in der Sache spricht, bringt er dem HErrn seinen Dank dar für die freundliche Führung.

Steht da Elieser nicht wieder vor uns als Vorbild?

Er dankt! Ja, sagst du vielleicht, das ist aber doch ganz selbstverständlich, dass er das tut! Wo Gott sein Gebet so buchstäblich erhört hat, da ist es doch natürlich das erste, was er zu tun hat, dafür zu danken!

Jawohl, das ist es. Aber erlaube mir eine Frage: Ist es bei dir auch so selbstverständlich, dass du für alles dankst? Wenn es wirklich so selbstverständlich wäre,

dann würde das Wort Gottes nicht so viele Mahnungen zum Danken enthalten. „Vergiss nicht, was Er dir Gutes getan hat!“ So fordert der Psalmist seine Seele auf. Er wusste, wie vergesslich die Menschen sind für die erfahrene Güte Gottes. „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde,“ mahnt der Psalmist Asaph. Und wiederum: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.“ So geht es durchs Alte und Neue Testament. Da mahnt der Apostel auch: „Saget Dank allezeit und für alles.“ Oder er schreibt: „Seid dankbar in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch.“ Ja, immer wieder mahnt der Herr durch den Heiligen Geist zur Dankbarkeit. Das würde Er gewiss nicht tun, wenn wir das Danken nicht so leicht vergäßen. Und wer müsste das nicht zugeben, dass es so ist?

Vor einiger Zeit erzählte ein Bruder, dass ihn ein Freund um Fürbitte gebeten habe, weil er so arge Lungenstiche habe. Und getreulich hatte der Bruder an den Freund in der Fürbitte gedacht. Nach einiger Zeit traf er ihn wieder und fragte ihn, wie es mit den Lungenstichen stehe. Die Antwort lautete: Ach, daran habe ich gar nicht mehr gedacht! Ja, wenn die Not da ist, dann rufen wir um Hilfe. Dann bitten und flehen wir. Aber wenn dieselbe vorüber ist, wer denkt dann ans Danken?

Hast du es nicht auch schon so gemacht wie dieser Freund mit den Lungenstichen? Wenn du dich schämst, es einzugestehen, dann will ich es eingestehen und sagen: Ich habe es schon so gemacht. Vielleicht gibst du es dann auch zu.

In einem Liede heißt es:

Wenn du in des Lebens Stürmen bist verzagt
und dein Herz voll Sorge mutlos bangt und klagt
zähl' die vielen Gnadengaben, denk' daran,
und du wirst dich wundern, was dir Gott getan.

Ja, wenn wir einmal darüber nachdenken würden, was uns Gott alles Gutes getan hat, wie würde dann unser Herz übergehen von Lob und Dank!

Vor Jahren machte ich einmal einen Spaziergang mit den Gästen des Erholungsheimes in Blankenburg ins Schwarzatal und auf den Trippstein. Von da hat man eine wunderschöne Aussicht auf Schwarzburg, das lieblich von Bergen eingebettet im Tal liegt. Es ist wohl mit der schönste Blick, den Thüringen hat. Wie wir da standen und in Entzücken ausbrachen über das herrliche Bild, da sagte einer von der Gesellschaft, an den wir gar nicht gedacht hatten: „Es ist wohl sehr schön hier?“ Er war blind. Bei der staunenden Freude über das Bild, das sich unsern Augen bot, hatten wir gar nicht an den blinden Bruder gedacht. Wie schnitt uns allen seine Frage ins Herz: „Es ist wohl sehr schön hier?“ Da sagte ich mir: Wie wenig denkt man doch an das große Gut gesunder Augen – und wie wenig dankt man dafür.

Hast du schon einmal daran gedacht, dafür zu danken? Und für deine Ohren, für die gesunden Glieder deines Leibes? Für die Gaben und Kräfte deiner Seele? Ach wie viel Ursache zum Dank – und doch – wie wenig Dank!

Soll uns Elieser, der Knecht Abrahams beschämen? Wie selbstverständlich war es ihm, zuerst zu danken für die Erhörung seines Gebetes, für die Erfüllung seines Wunsches.

Wenn wir aber schon das Danken vergessen für empfangene Wohltaten, – wie werden wir dann erst recht das Danken unterlassen, wenn Gott uns etwas gibt und

schickt, was uns schwer und schmerzlich ist. Für alles zu danken, wie die Schrift mahnt, wer denkt daran? Und doch ist es eine so wichtige Sache! Wenn wir nicht danken für die Widerwärtigkeiten des Lebens, – dann liegen wir darunter, dann kommen wir ins Klagen und Seufzen oder ins Anklagen und Beschwerden. Aber fangen wir an zu danken, weil wir erkannt haben, dass es uns auch von Gott geschickt ist, dass es uns auch zu unserer Erziehung dient, dann stehen wir drüber, und die Sache, die uns erst so bedrückt hat, hört auf, uns schwer zu sein.

Darum hat der Psalmist recht, wenn er sagt: Es ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster! Je besser wir das Danken lernen, um so gesegneter wird unser Leben. Solange wir am Danken bleiben, bleibt Gott am Segnen.

Elieser dankt. Dieser Mann des Alten Bundes, dieser Fremdling, ein Vorbild für Kinder des Neuen Bundes, für Kinder Gottes, ist das nicht beschämend? Ich wollte, wir würden uns alle recht schämen vor diesem Manne, und wir würden dann etwas von ihm lernen, und das Danken würde uns zur zweiten Natur werden. Dann würde unser Leben gesegneter verlaufen, denn da hört der Unmut und der Ärger auf, wo das Danken anfängt. Lächelst du darüber? Glaubst du das nicht? Dann fang einmal mit Danken an, mit dem Danken allezeit und für alles, und du wirst sehen, es ist wahr, was einmal jemand sagte: Dann wird die Galle pensioniert!

Sicher, dein Leben wird glücklicher, dein Herz fröhlicher, wenn du das Danken lernst und übst. Denn das Danken ist etwas, was so leicht vergessen wird.

LXIX.

Was wir von Elieser lernen können. (1)

1. Mose 24,29 – 33

Und Rebekka hatte einen Bruder, der hieß Laban; und Laban lief zu dem Brunnen. Und als er sah den Reif und die Armringe an seiner Schwester Händen und hörte die Worte Rebekkas, seiner Schwester, dass sie sprach: Also hat mir der Mann gesagt, – kam er zu dem Mann, und siehe, er stand bei den Kamelen am Brunnen. Und er sprach: Komm herein, du Gesegneter des HErrn! Warum stehst du draußen? Ich habe das Haus geräumt und für die Kamele auch Raum gemacht. Also führte er den Mann ins Haus und zäumte die Kamele ab und gab ihnen Stroh und Futter und Wasser, zu waschen seine Füße und der Männer, die mit ihm waren, und setzte ihnen Essen vor. Er sprach aber; ich will nicht essen, bis dass ich zuvor meine Sache geworben habe. Sie antworteten: Sage an!

Die Geschichte von der Brautwerbung Eliesers ist eine der lieblichsten, die wir in der ganzen Bibel haben. Wie anschaulich, wie eingehend wird uns diese Geschichte erzählt! Wie erleben wir alles mit. Sie ist ein rechtes Vorbild, wie es bei einer Brautwerbung zugehen soll. Wie anders geht es oft heutzutage! Da wird oft alles fix und fertig gemacht, ehe die Eltern ein Wort davon erfahren. So hat es Elieser nicht gemacht. Betend ist er ans Werk gegangen, und als er den Charakter und die innere Gediegenheit Rebekkas kennengelernt hat, da bringt er seinen Antrag den Eltern vor und bittet sie um ihre Zustimmung.

Man hat auch diese Geschichte schon oft als ein Vorbild genommen von dem Wirken und Werben des Heiligen Geistes. So wie Abraham seinen Elieser aussandte, um für seinen Sohn Isaak eine Braut zu holen, so hat der Vater im Himmel den Heiligen Geist gesandt, um für Seinen Sohn Jesus eine Braut zu werben. So tritt der Heilige Geist mit dem Wort einer jeden Seele nahe und fragt sie: Willst du mit diesem Manne ziehen? Wohl der Seele, die auf das Werben des himmlischen Brautwerbers antwortet: Ja, ich will mit Ihm ziehen! Dann wird das Leben ein seliges Wandern unter der Leitung des Heiligen Geistes, der herrlichen Vereinigung mit Jesus entgegen.

Aber davon möchte ich nicht reden. Es ist darüber schon so viel gesagt und geschrieben worden, dass kaum mehr etwas hinzuzufügen ist. In einer anderen Beziehung ist Elieser mir wichtig geworden. Wer Seelen zu werben sucht für den himmlischen Bräutigam, der kann viel von Elieser lernen. Und Seelen zu werben, das ist nicht nur die Aufgabe der Knechte Gottes, die der HErr in besonderer Weise in Seinen Dienst gerufen hat, sondern das ist auch die Aufgabe aller Kinder Gottes. Wer sich als ein Eigentum Jesu weiß, der hat auch den Auftrag, ein Zeuge erfahrener und erlebter Gnade zu sein, der hat die Aufgabe, Seelen für das Lamm zu werben. Darum möchte ich mich nicht nur an Prediger und Reichsgottesarbeiter wenden, sondern an alle Kinder Gottes, Brüder und Schwestern, wenn ich darüber rede, was wir von Elieser lernen können.

① Das erste, was mir da wichtig geworden ist, ist dies: Wir müssen unsre Arbeit mit viel Gebet tun. Es war doch ein sehr schwieriger Auftrag, der dem Elieser gegeben war. Er sollte in ein fremdes, fernes Land ziehen und dort eine Braut werben. Was für eine Zumutung war das doch! Das Mädchen, das er fragte, das sollte Vater und Mutter verlassen, Elternhaus und Heimat, um einem unbekanntem Manne in ein unbekanntes, fernes Land zu folgen, um dort einem ebenfalls unbekanntem Manne, den es noch nie gesehen, von dem es noch nie etwas gehört, die Hand zu reichen. Wer hätte es dem Mädchen verargen können, wenn sie solches Ansinnen ohne weiteres abgelehnt hätte? Solch ein Opfer, alles dahinten zu lassen, kann ein Mädchen doch nur dann bringen, wenn es den Mann liebt, dem es folgen will als Hausfrau an den eigenen Herd. Aber von Liebe kann doch hier gar keine Rede sein. Sie kannte Isaak ja gar nicht.

Das sagte sich Elieser auch, dass sein Auftrag sehr schwierig, ja menschlich angesehen ganz aussichtslos war. Darum ging er ans Werk mit viel Gebet. Er sagte sich: Wenn Gott mir nicht den Weg bahnt, dann ist meine Reise umsonst. Wenn Er nicht das Herz des Mädchens mir geneigt macht, dann bekomme ich nie und nimmer ein Ja-Wort. Das trieb ihn ins Gebet, dass Gott ihm Weg und Bahn machen und die Herzen lenken möchte.

Ist die Aufgabe, die wir als Knechte Gottes oder als Gotteskinder haben, nicht ebenso schwierig? Wir sollen Menschen überreden, alles dranzugeben, was ihnen bisher lieb und teuer war. Sie sollen die Welt aufgeben mit ihrer Lust und Sünde, in der sie doch bisher ihre Befriedigung gesucht haben. Sie sollen vielleicht in ein gespanntes Verhältnis zu Vater und Mutter, oder zu Mann und Weib kommen, mit denen sie doch bisher im besten Einvernehmen gestanden haben. Das ist wirklich viel verlangt. Und das sagt ihnen ein Mann, den sie vielleicht gar nicht näher kennen. Und der wirbt für einen Heiland, von dem sie wenig oder gar nichts wissen. Was für eine Zumutung ist das doch.

Machen wir es uns doch einmal recht klar, was die Bekehrung von jeder Seele verlangt: Was sie bringt, das weiß die Seele ja noch gar nicht. Das kann sie ja auch nicht wissen. Sie sieht doch zuletzt nur das, was sie aufgeben soll. Und das ist wirklich nicht wenig. Das ganze Leben soll eine andre Wendung nehmen, soll einen andern Inhalt bekommen. – Werden wir imstande sein, die Seelen dazu zu überreden? Mit unsrer Beredsamkeit nimmermehr! Wenn wir uns die Größe unsres Auftrages einmal recht überlegen, dann treibt sie uns ins Gebet. Darum klammern wir uns an den HErrn und bitten Ihn, dass Er uns Bahn machen möchte, dass Er die Herzen geneigt machen möchte, die Werbung anzunehmen.

Wenn der HErr das nicht tut, ist all unser Reden und Bitten und Werben gewiss umsonst. O erwarte doch nichts von dir und deiner Beredsamkeit, erwarte alles allein vom HErrn. Lege Ihm deinen Auftrag im Gebet hin, und Er wird dir helfen, Seelen zu gewinnen. – Also die erste Lehre, die uns Elieser erteilt, ist: Wir müssen unsre Arbeit mit viel Gebet tun.

② Und wie lautet die zweite Lehre? Wir müssen die gottgegebenen Gelegenheiten benutzen. Elieser ging an den Brunnen. Er wusste, dahin werden die Töchter aus der Stadt kommen, um Wasser zu schöpfen. Da wird er also Bekanntschaften machen können. Als das erste junge Mädchen kommt, macht er sich mit ihr bekannt in der natürlichsten und harmlosesten Weise. Er bittet sie: Gib mir zu trinken. So kommt er mit ihr in ein Gespräch, so lernt er sie kennen.

Er macht keine Gelegenheiten, er benutzt sie nur. So brauchen auch wir keine Gelegenheiten zu machen, wir brauchen sie nur zu benutzen. Gott gibt die Gelegenheiten. Es kommt nur darauf an, dass wir offene Augen haben, um sie zu sehen, und die Willigkeit, die Gelegenheiten zu benutzen.

Es gibt Kinder Gottes, die bringen ihre Zeit damit zu, dass sie Türen aufbrechen wollen, die nicht offen sind. Das ist schade um die verlorene Zeit. Das ist schade um die verlorne Kraft. Nein, wir brauchen keine Türen mit Gewalt aufzubrechen, wir brauchen nur durch Türen einzugehen, die Gott geöffnet hat. Und Gott öffnet Türen. Allerdings nur unter einer Bedingung: nur eine kleine Kraft bekommt eine offene Tür. Das zeigt uns der Brief an die Gemeinde in Philadelphia. Da sagt der Herr: „Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, denn du hast eine kleine Kraft.“ Und wer hat die kleine Kraft? Wer wie Elieser davon überzeugt ist, dass die Aufgabe über seine Kraft geht und der darum den HErrn um Seine Hilfe bittet.

O wie viele Gelegenheiten bietet Gott alle Tage! Und – wie oft sind wir schon an diesen Gelegenheiten vorbeigestolpert und haben sie gar nicht beachtet und gemerkt. Wir waren so mit uns selber beschäftigt, dass wir gar nicht merkten, dass uns Gott eine Seele in den Weg führte, mit der wir hätten reden können. Vielleicht hatten wir uns schon lange nach einer solchen Gelegenheit gesehnt, und nun kam sie, und – wir beachteteten sie nicht oder wagten es nicht, sie zu benutzen.

Lasst uns da von Elieser lernen. Er hat noch nicht ausgebetet, da kommt Rebekka. Und sofort geht er auf sie zu und fängt das Gespräch mit ihr an in der einfachsten und natürlichsten Weise.

Ja, wenn ich das auch könnte, denkst du. Aber so natürlich und einfach kann ich nicht sein. Es kommt bei mir immer so gezwungen und gekünstelt heraus! – Aber hat der HErr nicht gesagt: Es soll euch zur Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt? Lass dir's nur geben! Vertrau nur getrost dem HErrn. Er wird Seine Zusagen halten. Sieh, darum habe ich die erste Lektion vorangestellt. Du merkst schon, dass das wirklich die erste und wichtigste ist, dass wir unsre Arbeit mit viel Gebet tun. Wir müssen nicht nur mit Gebet anfangen oder vorbereiten, wir müssen auch die Arbeit mit Gebet begleiten. Wir müssen auch während unsres Dienstes immer wieder unsre Zuflucht zum Gebet nehmen. Denn wir können ihn nicht ausführen. Das kann nur der HErr.

Willst du Seelen für den HErrn gewinnen, dann musst du als erste und wichtigste Lektion lernen: Wir müssen unsre Arbeit mit viel Gebet tun. Und dann musst du die zweite lernen und beachten: Wir müssen die gottgegebenen Gelegenheiten benutzen.

Das Vorbild Eliesers gibt uns noch mehr Lehren; aber für heute wollen wir uns diese beiden recht einprägen: unsre Arbeit mit viel Gebet tun – und die gottgegebenen Gelegenheiten benutzen!

LXX.

Was wir von Elieser lernen können. (2)

1. Mose 24,34 – 48

Er sprach: Ich bin Abrahams Knecht. Und der HErr hat meinen Herrn reichlich gesegnet, dass er groß geworden ist, und hat ihm Schafe und Ochsen, Silber und Gold, Knechte und Mägde, Kamele und Esel gegeben. Dazu hat Sara, meines Herrn Weib, einen Sohn geboren meinem Herrn im Alter; dem hat er alles gegeben, was er hat. Und mein Herr hat einen Eid von mir genommen, und gesagt: „Du sollst meinem Sohn kein Weib nehmen von den Töchtern der Kanaaniter, in deren Land ich wohne; sondern zieh hin zu meines Vaters Hause und zu meinem Geschlecht; daselbst nimm meinem Sohn ein Weib.“ Ich sprach aber zu meinem Herrn: Wie, wenn mir das Weib nicht folgen will? Da sprach er zu mir: Der HErr, vor dem ich wandle, wird Seinen Engel mit dir senden und Gnade zu deiner Reise geben, dass du meinem Sohne ein Weib nimmest von meiner Freundschaft und meines Vaters Hause. Alsdann sollst du meines Eides quitt sein, wenn du zu meiner Freundschaft kommst; geben sie dir sie nicht, so bist du meines Eides quitt. Also kam ich heute zum Brunnen und sprach: HErr, Gott meines Herrn Abraham, hast Du Gnade zu meiner Reise gegeben, daher ich gereist bin, siehe, so stehe ich hier bei dem Wasserbrunnen. Wenn nun eine Jungfrau herauskommt, zu schöpfen und ich zu ihr spreche: Gib mir ein wenig Wasser zu trinken aus deinem Krug, und sie wird sagen: Trinke du, ich will deinen Kamelen auch schöpfen, – die sei das Weib, das der HErr meines Herrn Sohn beschert hat. Ehe ich nun solche Worte ausgeredet hatte in meinem Herzen, siehe, da kommt Rebekka heraus mit einem Krug auf ihrer Achsel und geht hinab zum Brunnen und schöpft. Da sprach ich zu ihr: Gib mir zu trinken! Und sie nahm eilend den Krug von ihrer Achsel und sprach: Trinke, und deine Kamele will ich auch tränken. Also trank ich, und sie tränkte die Kamele auch. Und ich fragte sie und sprach: Wes Tochter bist du? Sie antwortete: Ich bin Bethuels Tochter, des Sohnes Nahors, den ihm Milka geboren hat. Da legte ich einen Reif an ihre Stirn und Armringe an ihre Hände und neigte mich und betete den HErrn an und lobte den HErrn, den Gott meines Herrn Abraham, der mich den rechten Weg geführt hat, dass ich seinem Sohn die Tochter des Bruders meines Herrn nehme.

Eliesers Vorbild bei dieser wunderbaren Brautwerbung kann uns wichtige Lehren geben, wenn wir auch Seelen gewinnen wollen für den HErrn. Und dazu sind wir ja alle berufen, die wir den HErrn kennen. Zwei Lehren haben wir uns schon eingepägt, sie hießen: Wir müssen unsre Arbeit mit viel Gebet tun, und: Wir müssen die gottgegebenen Gelegenheiten benutzen. Jetzt wollen wir sehen, was Elieser uns noch für weitere Lehren erteilt.

③ Wir müssen die Eigenart der Seele feststellen. Das ist eine wichtige Sache.

Als Elieser am Brunnen steht, da verabredet er mit Gott im Gebet ein Zeichen: Wenn ein Mädchen kommt, das ihm auf seine Bitte nicht nur selber zu trinken gibt, sondern das sich auch unaufgefordert er bietet, seine Kamele zu tränken, dann soll das die sein, die er als Braut Isaaks erkennt. Er vereinbart mit Gott ein Zeichen. Aber das ist kein äußerliches Zeichen, wie es so oft gemacht wird, sondern ein Zeichen innerer Art. Er will den Charakter des Mädchens erproben. Er will sehen, ob sie demütig ist und dienen kann. Er weiß, dass es ein Grundgesetz im Reiche Gottes ist: Dem Demütigen gibt Gott Gnade. Denn wer demütig ist, der erwartet nichts von sich, der erbittet alles vom HErrn. Und das wird dann eine glückliche Ehe, in der man nichts von sich selber erwartet, sondern alles allein von Gott erbittet. Darum sucht Elieser das festzustellen, ob das Mädchen demütig ist. Dann ist ihm das Bürgschaft für das Glück der späteren Ehe.

Wenn Rebekka ihm diese Bitte abgeschlagen hätte, wenn sie ihm schnippisch gesagt hätte: „Was fällt dir ein, schöpf dir selber, wenn du trinken willst; ich bin doch nicht deine Magd“ – dann würde er mit seiner Frage gar nicht gekommen sein, dann würde er nicht um sie geworben haben. Er sieht sich also erst das Mädchen an, ehe er mit seiner Werbung kommt. Er untersucht erst ihren Charakter.

Das müssen wir auch tun. Und es wird dadurch viel verdorben, dass es nicht immer geschieht. Man kann nicht alle Menschen nach einer Schablone behandeln. Wer das tut, der richtet Schaden an, der kann Seelen vielleicht fürs ganze Leben verpfuschen und verderben. Man muss einen Gleichgültigen anders behandeln wie einen Zaghaften, man kann einem Spötter nicht kommen mit der Botschaft des Evangeliums, dem muss man kommen mit dem Hammer des Gesetzes.

Der Judasbrief gibt eine gute Lehre in dieser Beziehung. Er sagt: „Haltet diesen Unterschied, dass ihr euch etlicher erbarmet.“ Wer bekümmert ist um sein Seelenheil, dessen soll man sich erbarmen, dem soll man mit dem Trost und dem Frieden des Evangeliums kommen. Dem soll man sagen: Fürchte dich nicht, glaube nur! Dann fährt der Apostel fort und sagt: „Etliche aber mit Furcht selig macht.“ Wer ein sicherer und gleichgültiger Mensch ist, der soll in Furcht gejagt werden, dem soll man sagen: Wenn du so bleibst, wie du bist, gehst du ewig verloren! Und der Apostel geht noch einen Schritt weiter und sagt: „Und rücket sie aus dem Feuer.“ Das heißt: Bei manchen muss geradezu Gewalt angewendet werden, manchen muss man sagen: Heute oder nie! Jetzt musst du zugreifen; heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht! Eile und rette deine Seele!

Sieh, so müssen wir den Charakter des Menschen in Betracht ziehen, ehe wir um seine Seele werben. Es müssen innere Bedingungen erfüllt sein, ehe ein Mensch das Evangelium annehmen kann. Ebenso wäre es falsch, wenn man einer verzagten und bekümmerten Seele das Gesetz predigen wollte. Da müssen wir uns leiten lassen und zunächst die Eigenart der Seele feststellen. So können wir von Elieser etwas lernen für die Seelenkunde, die jede Seele so behandelt, wie es ihrer Eigenart entspricht.

④ Daran schließt sich eine Lehre, die auch von großer Wichtigkeit ist: Wir müssen viel von unserm HErrn reden und wenig von uns. Was für ein Vorbild ist da wieder unser Elieser! Wie viel Ursache hätte er gehabt, von sich selber zu reden. Er konnte reden von seiner Treue und Zuverlässigkeit und dass gerade darum Abraham ihm den Auftrag zu dieser Reise gegeben habe. Er hätte auch von den Beschwerden der Reise reden können, die er gemacht hatte. Aber nein, davon redet er nicht. Er sagt nur ganz kurz und bescheiden: „Ich bin Abrahams Knecht.“ Und dann redet er von seinem Herrn. Er spricht von dem großen Reichtum, den Abraham gewonnen hat,

er spricht von Isaak und von der Sorge Abrahams, dass Isaak ja doch ein Weib bekomme aus seiner Familie. Einmal übers andere redet er von seinem Herrn. „Mein Herr,“ das ist sein drittes Wort.

Würde er wohl das Herz Rebekkas willig gemacht haben, Isaaks Braut zu werden, wenn er von der Beschwerde seiner Reise erzählt und seine eigene Tüchtigkeit gerühmt hätte? Sicherlich nicht. Er konnte nur so Rebekkas Herz für Isaak gewinnen, wenn er ihr Abraham und Isaak pries.

Ach, wie viele machen es nicht so, die doch auch Seelen gewinnen sollen! Sie reden von sich selber, von ihrer Tüchtigkeit und Weisheit. Sie suchen das Auge auf sich selber zu lenken. Man soll doch wissen, was sie für tüchtige Leute sind, was sie alles gelernt und gelesen haben. Sie prunken mit Zitaten aus allerlei Büchern, dass die Zuhörer staunen und sich verwundern sollen. Sie geizen nach Anerkennung und nach Beliebtheit. Aber sie machen nicht ihren HErrn groß. Sie reden nicht von Seiner Liebe und Seiner Gnade, sie rühmen nicht Sein Kreuz und Sein Blut.

Brüder, Schwestern, wehe uns, wenn wir die Augen der Braut auf uns selber zu lenken versuchen! Wehe uns, wenn wir nach Beliebtheit und Anerkennung geizen, anstatt dem Heiland Seelen zu gewinnen!

Gewiss dürfen wir auch Erfahrungen aus unserm Leben erzählen, aber doch nur dann, wenn dadurch der HErr groß gemacht wird. Sein Bild muss groß und leuchtend vor die Augen der Seelen gemalt werden, als wäre Er unter ihnen gekreuzigt, wie Paulus sagt. Ja, das ist unsre Aufgabe, was Albert Knapp gesungen hat:

Deine Liebe, Deine Wunden,
die uns ein ew'ges Heil erfunden,
Dein treues Herz, das für uns fleht,
wollen wir den Seelen preisen
und auf Dein Kreuz so lange weisen,
bis es durch ihre Herzen geht.

Das Wort vom Kreuz ist eine Gotteskraft, selig zu machen alle, die daran glauben; aber das Wort von unserer Wissenschaftlichkeit und von unserer Gelehrsamkeit und Belesenheit hat gar keine Verheißung. Das lasst uns nicht vergessen!

Der alte Pastor Jellinghaus erzählte einmal in einem Bibelkursus ein Gleichnis: Er sagte: Denkt euch einen großen Saal, in dem sich ein herrliches Wandgemälde befindet. Aber im Saal herrscht pechschwarze Finsternis. Man kann von dem Bilde nichts sehen. Jetzt kommt einer mit einer Lampe in den Saal. Durch einen großen Scheinwerfer wird das Licht verstärkt und vermehrt. Diese Lampe wirft nun ihr ganzes Licht auf das Gemälde, dass man alle seine Feinheiten anschauen und anstaunen kann. Wovon wird jeder nachher reden? Einzig und allein von dem Bilde. Wird es wohl einem in den Sinn kommen, zu sagen: Da in dem Saal, da war eine wundervolle Lampe? Nein, von der Lampe ist keine Rede. Die war nur dazu da, ihr Licht auf das Bild zu werfen.

So macht es der Heilige Geist. Er wirft das ganze Licht allein auf Jesus. Es ist Seine Aufgabe und Seine Liebe, Jesum zu verklären. Und wer ein Geistesmensch ist, der hat dasselbe Ziel. Der stellt sich nicht groß und breit in den Vordergrund, sondern der tritt

bescheiden und demütig zurück. Der hat nur den einen Wunsch, dass Jesus groß und geehrt werde, dass Jesus den Seelen das Herz abgewinnt.

Warum war Paulus so ein Seelengewinner? Weil er nichts anderes wusste, und nichts anderes wissen wollte, als Jesus den Gekreuzigten. Wenn einer hätte reden wollen in Worten menschlicher Weisheit und Gelehrsamkeit, dann hätte er's gekonnt. Aber er verzichtete darauf mit vollem Bewusstsein, um nur Jesus zu predigen, und zwar den gekreuzigten Jesus, unbekümmert darum, dass Er den Griechen eine Torheit war und den Juden ein Ärgernis.

In einer Kirche in Österreich sah ich einmal eine marmorne Hand, die aus der Kanzel herauswuchs und ein Kruzifix in die Kirche hineinhielt. Das hat mich bewegt. Ja, so müssen wir es machen, den Gekreuzigten den Seelen zeigen, das große Opfer rühmen, das Er gebracht hat, und die herrliche Erlösung schildern, die Er uns erworben hat. Das gewinnt Seelen. Aber die Predigt von unserer Tüchtigkeit hat keinen Wert und keinen Nutzen.

Gott helfe, dass wir alle diese beiden Lektionen lernen! Wir haben noch ein paar andere von Elieser zu lernen! Aber diese wollen wir uns besonders einprägen, sie sind es wert. Wir müssen die Eigenart der Seele feststellen, und: Wir müssen viel von unserm HErrn reden und wenig von uns!

LXXI.

Was wir von Elieser lernen können. (3)

1. Mose 24,49 – 61

Seid ihr nun die, so an meinem Herrn Freundschaft und Treue beweisen wollen, so sagt mir's; wo nicht, so sagt mir's auch, dass ich mich wende zur Rechten oder zur Linken. Da antwortete Laban und Bethuel und sprachen: Das kommt vom HErrn, darum können wir nichts wider dich reden, weder Böses noch Gutes; da ist Rebekka vor dir, nimm sie und zieh hin, dass sie das Weib sei des Sohnes deines Herrn, wie der HErr es geredet hat. Da diese Worte hörte Abrahams Knecht, bückte er sich vor dem HErrn zur Erde und zog hervor silberne und goldene Kleinode und Kleider und gab sie Rebekka; aber ihrem Bruder und der Mutter gab er Würze. Da aß und trank er samt den Männern, die mit ihm waren, und blieb über Nacht allda. Des Morgens aber stand er auf und sprach: Lasst mich ziehen zu meinem Herrn. Aber ihr Bruder und Mutter sprachen: Lass doch die Dirne einen Tag oder zehn bei uns bleiben, danach sollst du ziehen. Da sprach er zu ihnen: Haltet mich nicht auf, denn der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben. Lasst mich, dass ich zu meinem Herrn ziehe. Da sprachen sie: Lasst uns die Dirne rufen und fragen, was sie dazu sagt. Und riefen der Rebekka und sprachen zu ihr: Willst du mit diesem Manne ziehen? Sie antwortete: Ja, ich will mit ihm. Also ließen sie Rebekka, ihre Schwester, ziehen mit ihrer Amme, samt Abrahams Knecht und seinen Leuten. Und sie segneten Rebekka und sprachen zu ihr: Du bist unsre Schwester; wachse in vieltausendmal tausend, und dein Same besitze die Tore seiner Feinde. Also machte sich Rebekka auf mit ihren Dirnen und setzten sich auf die Kamele und zogen dem Manne nach. Und der Knecht nahm Rebekka an und zog hin.

Noch einmal müssen wir Elieser und seine Brautwerbung anschauen. Er hat uns noch einige wichtige Lehren zu geben im Blick auf unsern Auftrag, Seelen für den HErrn zu werben.

⑤ Wir müssen klar und bestimmt aufs Ziel losgehen. Das ist die weitere Lehre, die er uns erteilt. Als man ihn aufgenommen hat und ihm zu Essen vorsetzt, da sagt er: „Ich will nicht essen, bis dass ich zuvor meine Sache geworben habe.“ Er geht ohne Umschweife klar und bestimmt auf das Ziel los. Er redet nicht erst von diesem und jenem, er kommt gleich auf die Hauptsache.

Wie viel Knechte Gottes reden über allerlei, anstatt zielbewusst auf das eine hinzusteuern, was Not tut. Die Rettung von Seelen ist unser Ziel. Und dieses Ziel müssen wir ins Auge fassen. Wenn wir von Wind und Wetter, von Politik und was es sonst sein mag, reden, dann können wir nicht erwarten, dass sich daraufhin Seelen bekehren. Wenn das unser Wunsch und Ziel ist, dann müssen wir auch darauf hinarbeiten. Unsere Zeugnisse müssen eine Spitze haben.

Das ist das eine, was uns Elieser lehrt, klar und bestimmt aufs Ziel losgehen. Und das andere ist: nicht aufschieben. Ehe er sich an den Tisch setzt, um zu essen, bringt er seine

Werbung vor. Deswegen ist er hergekommen. Darum hat er die Reise gemacht. Nun will er wissen, wie er daran ist.

Wenn seine Werbung keinen Aufschub erleiden konnte, wie viel weniger die unsre! Wir wissen nicht, was morgen sein wird. Heute ist Gnadenzeit, heute ist die angenehme Zeit. Das Heute gehört uns. Ob uns das Morgen auch noch gehört, wer kann das sagen? Es ist ein guter Rat an alle, die das Wort verkündigen, dass sie es mit dem Gedanken verkündigen sollen, es könnten Seelen da sein, die das Wort zum letzten mal hören.

Soviel ist gewiss, dass viele Seelen am Aufschieben zugrunde gehen und zugrunde gegangen sind. Sie waren wohl davon überzeugt, dass es einmal anders werden müsse, aber – jetzt noch nicht. Wenn die Seelen ihre Bekehrung aufschieben, so ist das schlimm genug. Wir aber, die wir den Wert der Errettung und den Ernst des Aufschiebens kennen, wir sollten jedenfalls nichts tun, um den Seelen den Eindruck zu erwecken: Es eilt noch nicht. Im Gegenteil, wir müssen so handeln, dass die Seelen merken: Die Sache des Königs hat Eile.

Man ist in gläubigen Kreisen nicht einig über den Wert und Segen der Nachversammlungen. Es gibt sogar Evangelisten, die nicht nur keine halten, sondern die dagegen reden. Ich lasse mich gar nicht beirren: Ich halte Nachversammlungen. Wenn die Seelen unter dem Eindruck des Wortes und unter der Wirkung des Heiligen Geistes stehen, dann kann ich nicht anders, als ihnen Gelegenheit geben, den gefassten Entschluss betend niederzulegen vor dem Thron der Gnade. Ob es dazu kommt, wenn sie erst heimgehen und in die alten, vielleicht widrigen Verhältnisse zurückkehren, weiß ich nicht. Das weiß ich, dass der Feind tut, was er kann, um den gefassten Entschluss nicht zur Tat werden zu lassen. Und darum tue ich auch, was ich kann, um den Seelen dazu zu helfen, dass ihre Entschlüsse zur Tat werden.

Ich weiß von einem jungen Manne, der ging mit einem zerrissenen Herzen in eine Evangelisationsversammlung. Das Wort bewegte ihn. Aber dann hörte er den Redner sagen, eine Nachversammlung sei nicht, davon halte er nichts. So versuchte er es am andern Morgen, den Redner zu besuchen; aber er ließ sich nicht sprechen. Da schrieb er einen Brief an den Redner und sagte ihm darin, er hätte am Abend nach einer Aussprache verlangt, umsonst. Er hätte es am Morgen versucht, umsonst. Daraus zieht er den Schluss, dass Gott keine Gnade mehr für ihn habe. Er werde daraus die Folgerungen ziehen. Diesen Brief fand man in der Tasche des jungen Mannes, der sich im Stadtwalde das Leben genommen hatte.

Als ich vor Jahren diese Geschichte gehört hatte, da sagte ich mir: Man mag reden, was man will, einverstanden sein oder nicht, – ich gebe den Seelen Gelegenheit, sich auszusprechen, ich halte Nachversammlungen.

Wenn Elieser am Abend gesagt hatte, er werde nicht essen, bis er seinen Auftrag erledigt habe, dann ist er am andern Morgen noch zielbewusster. So sehr er auch gebeten wird, doch noch etliche Tage dazubleiben, er bleibt dabei: „Haltet mich nicht auf, der HErr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.“ Und als Rebekka noch allerlei zu packen hat, da macht er sich auf und zieht schon voraus.

Lasst uns doch von Elieser lernen, zielbewusst zu sein! Brüder, Schwestern, es ist kein Sport und keine Liebhaberei, es ist unsre Aufgabe, es ist unser Beruf, Seelen zu gewinnen. Wer ein Kind Gottes ist, der hat den Beruf, ein Zeuge des HErrn zu sein. Lasst es uns lernen: Wir müssen klar und bestimmt aufs Ziel losgehen.

⑥ Und weiter: Wir müssen den Seelen die Kostbarkeiten Jesu weisen. Als Laban und Bethuel ihr Einverständnis ausgesprochen hatten, da zog Elieser silberne und goldene Kleinode hervor und Kleider und gab sie Rebekka. Das war ein Angeld. So wie Isaak diese Gaben überreichen ließ, so würde er sich selber der Erwählten schenken, das sollten diese Gaben sagen. Wie staunte Rebekka, als sie diese Kostbarkeiten sah, als sie den Stoff der Kleider befühlte, die Isaak ihr schickte.

Siehe, so müssen wir's auch machen. Hat nicht der HErr uns auch wunderbare Kleinode anvertraut? Kostbarkeiten, die wir den Seelen preisen und weisen sollen? Wie herrlich ist doch das Kleinod der Sündenvergebung! „Alle, alle meine Sünden hat Sein Blut hinweggetan!“ Wohl dem, der so singen und sagen kann. Und dann das köstliche Bewusstsein, Frieden mit Gott zu haben. Nichts mehr zwischen Ihm und mir, was mich verklagt, was mich hindert, mich zu segnen! Gewissheit des Heils und der Annahme bei Gott als Sein Kind und Erbe! Was für Kleinodien sind das! O lasst uns die den Seelen zeigen, dass sie erkennen, es handelt sich gar nicht darum, dass sie etwas geben und opfern sollen. sondern es handelt sich darum, dass sie etwas geschenkt bekommen sollen, herrliche, wunderbare Gaben der Liebe und Freundlichkeit des HErrn.

Und Kleider gibt's auch, herrliche Kleider, im Blute Jesu gewaschene Kleider des Heils und der Gerechtigkeit. Kleider, in denen wir vor Gott bestehen können, was wir in den Lumpen unserer eigenen Gerechtigkeit niemals können würden.

Manche Predigt und manches Zeugnis ist so gesetzlich, dass die Menschen denken, das Christentum bestehe aus lauter Entsagen und Entbehren und Opfern. Das ist falsch. Das Wesen wahren Christentums besteht darin, dass wir nehmen aus der Fülle der Gnade und der Barmherzigkeit Gottes. Gott will geben und immer wieder geben Gnade um Gnade. Das Evangelium – eine frohe Botschaft! Das lasst uns nicht vergessen!

⑦ Und noch eine Lehre soll uns Elieser geben, ehe wir schließen. Wir müssen den Seelen den Weg zeigen, indem wir ihnen vorangehen.

Elieser zieht voran, Rebekka folgt ihm nach. Dann ziehen sie miteinander. Was wird nun wohl Rebekka getan haben? Sie hat ihn ausgefragt nach Isaak. Sie wollte wissen, wie er aussah, wie er in seinem Wesen sei und was sie noch alles wissen wollte. Sie wurde nicht müde, immer wieder zu fragen, und Elieser wurde nicht müde, ihre Fragen zu beantworten. Den ganzen Weg redeten sie von Isaak. Er benutzte die Gelegenheit, ihr den künftigen Gatten immer lieber und begehrenswerter zu machen.

Siehe, da ist wieder eine Lehre für uns. O lasst uns den Menschen Jesum verkündigen, auch wenn sie den neuen Weg beschritten haben. Lasst uns nicht denken, nun sei der Entschluss gefasst, nun könnten wir von etwas anderem reden. O nein, wenn die Seelen auf den neuen Weg gekommen sind, dann brauchen sie nichts anderes als immer nur wieder dasselbe; Jesus, Jesus, Jesus! Jesus ist unsre Rechtfertigung, Jesus ist auch unsre Heiligung. Jesus ist unsre Errettung, Er ist auch unsre Bewahrung. Und Jesus ist auch endlich unsre Vollendung.

Die lange Reise geht zu Ende. Da sehen sie einen Mann daherkommen. Rebekka fragt: Wer ist das? Und Elieser antwortet: Das ist mein Herr. Da übergibt der Knecht die Braut dem Bräutigam und erzählt, was er ausgerichtet hat. Da nimmt Isaak die Rebekka. und sie wird sein Weib, und er gewann sie lieb. Da – trat Elieser zurück. Da war sein Werk getan. Nun die beiden zusammen waren, war sein Auftrag erledigt.

Das ist auch das Ende unsres Dienstes, dass die Seelen in Lebensgemeinschaft kommen mit dem HErrn. Dann sind wir überflüssig. Dann brauchen sie uns nicht mehr.

Wir haben das Bild Eliesers angeschaut als das Vorbild eines Mannes, der Seelen gewinnt. Hast du nichts zu bekennen angesichts dieses Bildes? In einem Liede heißt es:

Sag, ob zum Menschensohn Seelen ihr brachtet!
Jesus hat alles für alle getan!

Hast du schon deine Aufgabe erkannt? Oder hast du nur dir selber gelebt? O dann erkenne, wozu du gerufen bist! Lass es deinen Dienst sein bis zum Sterben, – Seelen für das Lamm zu werben. Werde zielbewusst, werde ein Seelengewinner! Nichts andres kann doch so erfreuen, als: Retter einer Seele sein!

LXXII.

Das Warten des HErrn.

1. Mose 24,62 – 67

Isaak aber kam vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden (denn er wohnte im Lande gegen Mittag) und war ausgegangen, zu beten auf dem Felde um den Abend, und hob seine Augen auf und sah, dass Kamele daherkamen. Und Rebekka hob ihre Augen auf und sah Isaak; da stieg sie eilend vom Kamel und sprach zu dem Knecht: Wer ist der Mann, der uns entgegenkommt auf dem Felde? Der Knecht sprach: Das ist mein Herr. Da nahm sie den Mantel und verhüllte sich. Und der Knecht erzählte Isaak alle Sachen, die er ausgerichtet hatte. Da führte sie Isaak in die Hütte seiner Mutter Sara und nahm die Rebekka, und sie ward sein Weib, und er gewann sie lieb. Also ward Isaak getröstet über seine Mutter.

Es war gewiss nicht das erste mal, dass Isaak hinausgegangen war aufs Feld mit betenden Gedanken. Seitdem Elieser fortgezogen war, um ihm eine Braut zu werben im fernen Land, war sein Herz denselben Weg gegangen, dem treuen Diener nach. Voll Sehnsucht und Erwartung schaute er aus nach der Lebensgefährtin, die Gott ihm zuführen werde. Wann würde sie endlich kommen, die er erwartete? Wohl hatte Elieser keinen unnötigen Aufenthalt gemacht; aber dem sehnenenden Herzen Isaaks wurde die Zeit doch lang.

So war er hinausgegangen aufs Feld. Er kam vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden. Da waren allerlei Erinnerungen in ihm lebendig geworden. Hier hatte Hagar einst gelegen, in heller Verzweiflung mit ihrem verschmachtenden Knaben. Da hatte sie es erfahren: Gott lebt und Gott sieht. Immer wieder ging es durch Isaaks Herz und Sinn: „HErr, lass es mich auch erfahren, dass Du ein Lebendiger und Sehender bist. HErr, gib Gnade zu Eliesers Reise und führe mir bald die Ersehnte zu.“

Und siehe da, wie er noch betete, hob er seine Augen auf und sah, dass Kamele daherkamen. Da war sein Gebet erhört. Da erfuhr er Gott auch als den Lebendigen, der seines Herzens Wunsch und Sehnen gesehen.

Wir wissen, dass die Brautwerbung Eliesers ein wunderbares Gleichnis ist. So hat der Vater im Himmel den Heiligen Geist gesandt, dass Er für Seinen Sohn eine Braut werbe, eine Gemeinde sammle. So ist Isaak ein Vorbild auf den auf Seine Gemeinde wartenden HErrn. Es ist eine ernste und wichtige Wahrheit, die diese Geschichte uns predigt: Jesus wartet auf Seine Gemeinde. Ach viel mehr als die Braut sich nach ihrem Bräutigam sehnt, sehnt sich der HErr nach Seiner Gemeinde.

Es gibt ein schönes Lied, das heißt: „Es harrt die Braut so lange schon.“ Aber leider entspricht das Lied wenig der Wahrheit. Die Braut wartet nicht. Man müsste das Lied umdichten und sagen: Es harrt der HErr so lange schon. Das entspricht eher der Wahrheit.

So wie Isaak ausging, um auf die Braut zu Warten, so schaut auch Jesus voll Sehnsucht nach Seiner Gemeinde aus.

So ist Er ausgegangen in der Morgenstunde. Das war die Apostelzeit. Da wartete Jesus schon auf Seine Braut. Aber – Er wartete umsonst. Wie verlangte den Apostel Paulus danach, die Gemeinde als eine reine Braut Christi zuzuführen; aber die Gemeinde ging nicht auf ihre Heiligung ein. Was für traurige Dinge gab es schon in der ersten Gemeinde! Wie viel Geistesgaben hat der HErr in Korinth geschenkt, und doch, wie viel fleischliche Gesinnung machte sich daneben geltend, was für grobe Sünden haben sich eingeschlichen. Und schauen wir in die Sendschreiben der Offenbarung hinein, dann sehen wir, wie schnell es abwärts gegangen war mit der ersten Gemeinde. Da muss der HErr das furchtbare Wort schreiben: „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde.“

Wie haben die Jünger doch den HErrn enttäuscht! Als Er von ihnen Abschied nahm, da gebot Er ihnen, Seine Zeugen zu sein bis an die Enden der Erde. Und was taten sie? Anstatt hinauszugehen und das Evangelium zu predigen aller Kreatur, blieben sie in Jerusalem sitzen. Die Verfolgung musste erst kommen, um sie hinauszutreiben in alle Welt, dass sie an ihren Missionsauftrag dachten.

Ob nicht Jesus gehofft hat, dass die Gemeinde sich schon im apostolischen Zeitalter rüsten werde auf die Vereinigung mit Ihm? Paulus hat wenigstens bestimmt damit gerechnet, die Wiederkunft Christi noch zu erleben. Und doch kam der HErr nicht. Warum nicht? Der Apostel Petrus gibt uns die Antwort: „Der HErr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug halten, sondern Er hat Geduld mit uns und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass sich jedermann zur Buße kehre“ (2. Petri 3,9). Der HErr hatte Geduld, Er wartete auf Seine Gemeinde, dass sie ihren Missionsauftrag ausführen werde, dass sie sich bereiten werde; aber sie enttäuschte den HErrn.

Und wiederum ging Er aus um die Mittagsstunde. Das war die Zeit der Reformation. Da ging ein Aufwachen durch die Christenheit. Luther gab dem Volk die Bibel in die Hand. Es sah aus, als ob das Sehnen des HErrn sich nun erfüllen werde. Aber wieder wartete Er umsonst.

Wie bald trat an die Stelle eines heiligen Lebens ein fruchtloser Kampf um die rechte Lehre. Schon der sterbende Melanchthon dankte Gott dafür, dass er nun erlöst werde von der rabies theologorum, von der Streitsucht der Theologen. Wie bald trat an die Stelle des neuen Lebens eine tote, starre, Orthodoxie. Wieder war die Hoffnung des HErrn umsonst.

So sehr Seine Gemeinde eine Einheit darstellt, sie besteht doch aus einzelnen Gliedern. Es kommt darauf an, dass die einzelne Seele sich bereitet, wenn die Gemeinde als ganze sich bereiten soll. Es kommt darauf an, dass du dich bereitest. Was gehört dazu, um bereit zu sein für den Bräutigam, der unser wartet? Das können wir hier von der Rebekka lernen. Sie lehrt uns zweierlei. Das erste ist: Sie hat Abschied genommen von ihren Angehörigen, und zwar einen Abschied für immer. Sie schaut nicht zurück. Sie schaut nur nach vorwärts, dem Bräutigam entgegen. Man kann ausziehen und doch das Herz dahinten lassen. So hat es Lots Weib gemacht. Als sie Sodom verließ, blieb ihr Herz in Sodom zurück. Sie schaute sich um und erstarrte zur Salzsäule. So hat es Israel gemacht, als es ausgezogen war aus Ägypten. Es schaute rückwärts und sehnte sich nach den Fleischtöpfen Ägyptenlands. Und niemand von denen, die ausgezogen waren, kam ins Gelobte Land. Sie fanden alle ihr Grab in der Wüste, mit Ausnahme von Josua und Kaleb.

Das erste, was zur rechten Bereitschaft gehört, ist eine gründliche biblische Bekehrung. Eine gründliche Bekehrung hat zwei Teile: eine ganze Abkehr von

der Welt und von der Sünde und eine ganze Hinkehr zu dem Bräutigam der Seele.

➤ Es ist an der Zeit, dass wir unsere Bekehrung einmal untersuchen, ob es eine gründliche und biblische Bekehrung war. Wenn sie keinen Bruch mit der Sünde brachte, keine Trennung von der Welt, wenn sie unserm Leben nicht die Wendung gab dem Bräutigam entgegen, dann ist es keine rechte und klare Bekehrung gewesen. Hängst du noch irgendwie mit der Sünde zusammen? Lebst du noch in der Sünde? Liebst du noch die Sünde? Dann gedenke an Lots Weib! Dann denke an Rebekka! Sie verließ Heimat und Vaterhaus und alles – auf Nimmer-Wiedersehn. Sie hatte nur noch einen Gedanken: ihren Bräutigam. Und wir können noch etwas von Rebekka lernen. Sie reiste ihrem Bräutigam entgegen. Jeden Tag kam sie ihm näher.

➤ Was ist Heiligung? Ein Leben, in dem man dem HErrn immer näher kommt, so möchte ich antworten. Blick einmal zurück auf den Anfang deines inneren Lebens und vergleiche damit deinen jetzigen inneren Stand – bist du dem HErrn nähergekommen? Nimm dir einmal Zeit, darüber nachzudenken. Oder hast du dich von Ihm entfernt? Soviel ist gewiss, dass der Feind tut, was er kann, um ein solches Leben zu verhindern, in dem man immer dem HErrn näherzukommen trachtet. Was gebraucht er dazu nicht alles!

Was für eine Gottesgabe ist eine christliche Ehe! Ein Stück Himmel auf Erden. Aber – wie kann es in einer glücklichen Ehe so leicht dahin kommen, dass der Mensch sein Herz an sein Weib hängt, oder das Weib an den Mann, und dass der HErr nicht mehr den ersten Platz einnimmt im Herzen. Der Apostel mahnt so ernst: „Die da Weiber haben, als hätten sie keine!“

Ihr Eheleute, hat euch eure Ehe dem HErrn nähergebracht, oder hat der Feind sie benutzt, euch innerlich zurückzubringen?

Was für eine köstliche Zeit ist ein vom HErrn geschenkter Brautstand. Und doch, was für Gefahren birgt er in sich! Wie viele, die im Geist begannen, haben schon im Fleisch vollendet! Und der Feind hat sein Spiel gewonnen. Ihr Brautleute, ich frage euch, hat der Brautstand euch dem HErrn näher gebracht? Oder hat er die Heiligung des Lebens aufgehalten?

Und ihr Unverheirateten, schaut ihr auf Menschen mit Gedanken der Sehnsucht? Sagt ihr: Wenn ich nur den habe – oder: Wenn ich nur die habe!? Wehe, wenn das Herz so spricht! Wehe, wenn es nicht in Wahrheit sagen kann: „Wenn ich nur Dich habe, HErr Jesus!“

Oder hast du dein Herz an deinen Besitz, an dein Vermögen, an Haus und Hof, an Hab und Gut gehängt? Wenn du irgend etwas hast, woran dein Herz hängt, dann gibt es kein Leben, auf welches das Lied passt: „Näher mein Gott, zu Dir, näher zu Dir!“

Die Zeit, in der wir leben, ist so ernst. Sie fordert gebieterisch, dass wir nicht nur unsre Bekehrung, dass wir auch unser Leben in der Heiligung untersuchen. Sind wir wirklich ganz ausgezogen? Kommen wir wirklich dem HErrn näher? Denke daran: Ohne Heiligung wird niemand den HErrn sehen!

Immer näher kam Rebekka dem Bräutigam. Bis eines Abends die Stunde kam, da sie den Ersehnten sah. „Wer ist der Mann, der uns entgegenkommt auf dem Felde?“ fragte sie Elieser. „Das ist mein Herr!“ lautete die Antwort. Da verhüllte sie sich der Sitte gemäß. Da war sie am Ziel. Da führte Elieser sie dem Isaak zu und erzählte ihm alles, was er ausgerichtet hatte. Und Isaak führte sie in die Hütte seiner Mutter Sara, die so lange leer

gestanden hatte, und Rebekka ward sein Weib, und er gewann sie lieb, und wurde durch ihren Besitz getröstet über den Verlust seiner Mutter.

Hier ist Verlobung. Droben ist Hochzeit. Wie wird's sein, wenn wir dabei sein dürfen, wenn der König Hochzeit macht! Wenn wir nach all dem Beschwerlichen in der Wüste dieser Welt daheim sein dürfen bei dem, den wir jetzt noch nicht gesehen und doch liebhaben, wie Petrus schreibt. Wie werden wir uns dann freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude!

In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen heißt es: „Welche bereit waren, die gingen mit Ihm hinein zur Hochzeit.“ Wie wird das sein! Eben noch in der Mitternachtsstunde der Welt, eben noch in all den Nöten und Wirren der Zeit, und nun dem allen entronnen und entnommen, daheim beim HErrn, „in sel'ger Ruh' und ew'gem Licht.“

Wer ist bereit? Wer wie Rebekka einen ganzen und klaren Abschied genommen hat, wer einen ganzen Bruch mit seiner Vergangenheit vollzogen hat, wer wie Rebekka immer dem HErrn näherkommt. Steht es so mit dir? Oder fehlt es noch an einer gründlichen biblischen Bekehrung? Oder fehlt es noch an der täglichen praktischen Heiligung?

Denke daran: Es ist Abend geworden – und Jesus wartet!

LXXIII.

Gesegnetes Alter.

1. Mose 25,1 – 8

Abraham nahm wieder ein Weib, die hieß Ketura. Die gebar ihm Simram und Joksan, Medan und Midian, Jesbak und Suah. Joksan aber zeugte Saba und Dedan. Die Kinder aber von Dedan waren: die Assuriter, die Letusiter und die Leumiter. Die Kinder Midians waren: Epha, Epher, Henoch, Abida und Eldaa. Diese alle sind Kinder der Ketura. Und Abraham gab all sein Gut Isaak. Aber den Kindern, die er von den Kebsweibern hatte, gab er Geschenke und ließ sie von seinem Sohn Isaak ziehen, dieweil er noch lebte, gegen Aufgang ins Morgenland. Das ist Abrahams Alter, das er gelebt hat: 175 Jahre. Und er nahm ab.

Nach Isaaks Heirat kam Abraham seine Einsamkeit immer schmerzlicher zum Bewusstsein. Saras Fürsorge und Treue fehlte ihm überall. Da entschloss er sich zu einer zweiten Ehe. Er nahm die Ketura zum Weibe. Wohl schenkte sie ihm noch sechs Söhne, aber die Stellung, die Sara in seinem Herzen und Leben eingenommen hatte, bekam sie nicht. Das geht aus den Worten hervor, dass Abraham dem Isaak all sein Gut gab. Wir würden das heutzutage ausdrücken: Er machte Isaak zum Universalerben, während er den andern Kindern nur Legate aussetzte. Isaaks Erbe sollte durch die neugeborenen Kinder nicht geschmälert werden.

Aber wenn Keturas Kinder auch nicht den Platz in Abrahams Herzen bekamen wie Isaak, so füllten sie doch seinen Lebensabend mit Freude und Sonnenschein. Und sie halfen mit dazu, dass sich an Abraham das Wort erfüllte: Um den Abend wird es licht sein. Er sah seine Kinder um sich her aufwachsen, ja er sah noch Jakob und Esau, Isaaks Söhne, und freute sich an seinen Enkeln bis zu ihrem fünfzehnten Jahre.

Allmählich aber merkte man es ihm an: er nahm ab. Zwar nicht der Seele nach. Deren Fähigkeiten blieben so frisch wie früher. Aber seine Körperkräfte nahmen allmählich ab.

Paulus schreibt: Wenn der äußere Mensch abnimmt, wird der innere von Tag zu Tag erneuert. So war es gewiss auch bei Abraham. Das Wort erfüllte sich an ihm, das der Psalmist geschrieben hat: „Wenn sie alt werden, sollen sie doch grünen und blühen, fruchtbar und frisch sein.“

Es ist etwas Wunderbares um ein Alter mit Gott und in Gott! Da zeigt sich so recht der Unterschied eines Lebens mit Gott und ohne Gott. Wie trübselig und traurig ist ein Alter ohne Gott! Man spürt das Abnehmen der Kräfte – und möchte es sich doch nicht eingestehen und möchte es doch andern verbergen. Wenn man nicht mehr so kann wie früher, dann wird man missmutig und unzufrieden. Wie können alte Leute, die ohne Gott leben, ihre Umgebung quälen.

Wie anders ist ein Alter mit Gott! Da merkt man auch das Schwinden der Kräfte, – aber man trauert nicht darüber. Man weiß: Wenn der Bau dieser Hütte zerbrochen wird,

dann werde ich einen Bau haben, von Gott erbaut. Wenn die Kraft abfällt, wie das welke Laub vom Baum, dann freut man sich in dem Gedanken: Es geht bald heim!

Äußerlich nahm Abraham ab. Seine Kraft verfiel allmählich. Aber innerlich war er froh und getrost. Drei Blicke tat er wie jeder, der ein gesegnetes Alter hat, weil es ein Alter ist mit Gott. Das war ein dankbarer Rückblick, ein gläubiger Aufblick und ein getroster Ausblick.

❶ Er schaute dankbar rückwärts. Was hatte er alles erlebt von dem Tage an, da er aus Ur in Chaldäa auszog und die Führung seines Lebens in die Hand Gottes legte! Er hatte seine Heimat und sein Vaterhaus verlassen müssen, das war ihm nicht leicht gewesen. Aber nun sah er: es war der rechte Weg so. Um keinen Preis hätte er den Weg anders haben wollen. Er dachte daran, wie er sich von Lot trennte, wie er Ismael mit seiner Mutter hinausziehen ließ; er dachte daran, wie er mit seinem Sohn Isaak nach Morija ging. O diese langen Tage mit ihrem heißen Weh! Und doch, wenn er darauf zurückblickte, dann dankte er auch dafür. Dieser tiefe und dunkle Weg hatte ihn zu der Höhe geführt, auf der sich Gott ihm offenbarte wie nie zuvor. Ja, alles und alles, was er an seinem inneren Auge vorüberziehen ließ, das wurde ihm Ursache zum Danken und Anbeten.

Wer mit Gott alt wird, der erlebt hier schon etwas von der Erfüllung des Wortes: „Was ich jetzt tue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren.“ Eine Frage nach der anderen wird gelöst, hienieden schon. Immer mehr sieht man ein, warum Gott so handelte mit dieser und jener Führung des Lebens und dass Er gerade so handeln musste. Und dann zieht durchs Herz der tiefe Dank: Er hat alles wohlgemacht, Gott sei die Ehre!

Ihr Alten; die ihr dies lest, habe ich recht mit dem, was ich sage? Wenn ihr zurückschaut auf den Weg, den ihr durchwandert habt, müsst ihr da nicht die Wunderwege Gottes anbeten? Müsst ihr da nicht bekennen: Er macht keine Fehler?

Ich gehöre nun auch zu den Alten und darf zurückschauen auf ein langes Leben. Wenn ich zurückblicke auf die Höhen, über die Gott mich geführt hat, und auf die dunklen Täler, durch die der Weg ging, dann muss ich anbeten und sprechen: Der HErr hat alles wohlgemacht. Er führte mich auf rechter Straße.¹

❷ Zu dem dankbaren Rückblick kam bei Abraham gewiss der gläubige Aufblick. Er hatte in den gerade hundert Jahren, die er Gemeinschaft mit Gott gehabt hatte, seinen Gott kennengelernt. Er brauchte nicht mehr bei jeder Gelegenheit, den HErrn zu fragen: HErr, was willst Du, dass ich tun soll? Denn er kannte den HErrn. Wie ein Freund mit dem Freunde geht, und wie er ihm vertraut, auch wenn er ihn einmal nicht versteht, so ging Abraham mit seinem Gott. Er vertraute Ihm so völlig, so bedingungslos.

In jungen Jahren, wenn man den HErrn erst kennenlernt, muss man noch oft fragen und prüfen, was wohl Sein Wille sein mag, je älter man wird, um so besser kennt man Ihn, um so mehr weiß man, dass man sich auf Ihn verlassen kann. Das gibt dann einen gläubigen, einen vertrauensvollen Aufblick zum HErrn. HErr, wie Du willst, so schick's mit mir!

Man sorgt sich nicht mehr; man fürchtet nicht mehr so ungestüm, dass dies oder das geschehen könnte. Man ruht in der Hand Gottes in völligem Vertrauen. Das Wort wird wahr: „Allmählich ein wenig stiller in des Lebens Arbeit und Leid; allmählich ein wenig bereiter für die selige Ewigkeit.“

1 Unter diesem Titel hat der Schreiber dieses Buches seine Lebensbeschreibung herausgebracht.

☉ Und der dritte Blick, den Abraham tat, das war ein getroster Ausblick. Er wartete auf eine Stadt, wie der Hebräerbrief uns sagt, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist. Und darauf freute er sich, danach sehnte er sich. Er wusste, da würde er seine Sara wiederfinden. Aber er wusste noch mehr. Er wusste, da würde er mit seinem Gott zusammen sein.

Der Tod hat für solche, die mit Gott alt werden, keine Schrecken. Er ist ihnen wie ein Freund, der sie bei der Hand nimmt, um sie nach Hause zu bringen. Wie kostbar ist das, dass wir eine so herrliche Heimat am Ende unserer Wanderschaft wissen, die wir durch die Wüste der Welt zu machen haben.

Hast du auch diesen getrosten Ausblick in die Zukunft? Wartest du auch auf die Stadt Gottes, wie Abraham?

Im Alter wird der Unterschied besonders offenbar zwischen einem Leben mit Gott und ohne Gott, so habe ich gesagt. Wie sucht der, welcher ohne Gott dahin lebt, das eritschwindende Leben festzuhalten, wie klammert er sich daran mit verzweifelter Anstrengung! Wie bittet er den Arzt, ihm doch noch mal zu helfen! Und es ist doch alles umsonst! Dagegen ein Alter, der den HErrn kennt, der schaut lächelnd dem Verfall seiner Kräfte zu und singt dabei:

Jerusalem, du hochgebaute Stadt,
Wollt' Gott, ich wär' in dir!
Mein sehnlich Herz so groß Verlangen hat
und ist nicht mehr bei mir.

Da ist keine Angst vor dem Sterben, da ist keine Furcht vor dem Tode, da ist ein fröhliches Erwarten der Herrlichkeit, die der HErr denen bereitet hat, die Ihn lieben.

Abraham nahm ab. Aber das war nur äußerlich. Innerlich nahm er zu. Innerlich reifte er heran zu einer reifen Garbe für die himmlischen Scheunen.

O dass es auch so bei uns wäre, wenn es von uns heißt: er nimmt ab, oder: sie nimmt ab! Dass dann mit dem äußeren Abnehmen auch ein inneres Zunehmen und Reifen verbunden sein möchte! Gott schenke es uns, dass wir diese drei Blicke tun können am Abend unseres Lebens; dankbar rückwärts, gläubig aufwärts, getrost vorwärts!

LXXIV.

Zwei Worte vom Sterben.

1. Mose 25,8 – 11

Und Abraham nahm ab und starb in einem ruhigen Alter, da er alt und lebenssatt war, und ward zu seinem Volk versammelt. Und es begruben ihn seine Söhne Isaak und Ismael in der zweifachen Höhle auf dem Acker Ephrons, des Sohnes Zohars, des Hethiters, die da liegt Mamre gegenüber, in dem Felde, das Abraham von den Kindern Heth gekauft hatte. Da ist Abraham begraben mit Sara, seinem Weibe. Und nach dem Tode Abrahams segnete Gott Isaak, seinen Sohn. Und er wohnte bei dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden.

Auch das Leben Abrahams schließt mit denselben Worten wie das Leben anderer Leute: „und starb.“ Wenn er auch ein solcher Glaubensheld gewesen war, sein Ende hieß doch auch: und starb. Eine jede Kerze, die angezündet ist, brennt herab, ob es ein kleines, kurzes Weihnachtskerzchen ist oder eine große Altarkerze.

Wenn der HErr noch eine Weile mit Seinem Kommen verzieht, dann wird es auch von uns heißen: „und starb.“ Sowohl von mir, der ich dies schreibe, als von dir, der du dies liest, wird es einmal wahr werden: „und starb.“

Das ist wohl eine demütigende Wahrheit für das stolze Geschlecht unserer Tage. Was macht man für Entdeckungen und Erfindungen! Aber eine Entdeckung wird nicht gemacht werden: wie man dem Worte entgehen kann: „und starb.“

Es ist eine ernste Sache um das Sterben. Die Schrift sagt: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben.“ Das macht das Sterben so ernst und so bedeutungsvoll, dass man nur einmal sterben kann. Wenn man öfter sterben könnte, dann wäre es nicht so schlimm. Dann könnte man es ja noch mal machen, wenn es das erste mal nicht geraten wäre. So macht man es ja sonst auch im Leben, wenn ein Versuch nicht gelungen ist: man wiederholt ihn, und man wiederholt ihn wieder, bis man endlich sagen kann: es ist geglückt. Aber sterben können wir nur ein einziges Mal, und wenn es nicht geraten ist, dass es dies eine Mal ein seliges Sterben wurde, dann ist es aus für die Ewigkeit.

Darum kommt alles darauf an, dass wir uns beizeiten darauf rüsten und vorbereiten, dass es ein seliges Sterben ist, wenn es auch von uns einmal heißen wird: „und starb.“

Ich las von einem Schiff, das in dunkler Nacht auf hoher See ein Unglück hatte: die Schraube brach. Als man den Schaft herauszog, um sie zu reparieren, da schoss das Wasser mit solcher Gewalt herein, dass das Schiff sofort anfang zu sinken. Die Boote wurden ins Meer gelassen. Da trieben nun die armen Schiffbrüchigen in dunkler Nacht auf dem Meer umher. Da sahen sie die Lichter eines Dampfers. Aber wie sich bemerkbar machen? Wohl fand sich eine Laterne in einem Boot; aber niemand hatte ein Streichholz. Da gebot der Kapitän, alle Taschen noch einmal aufs Genaueste zu untersuchen, ob nicht doch ein Streichholz gefunden werde. Man sollte auch im Unterfutter nachfühlen. Und

richtig, im Futter des Rockes entdeckte jemand ein Streichholz. Man gab es dem Kapitän. Der hatte lange nicht mehr gebetet. Aber als er dies Streichholz in der Hand hielt, da betete er. Die Matrosen hielten ihre Jacken vor, um den Wind abzuwehren. Und dann strich der Kapitän das Streichholz an. Und – es brannte – und die Laterne wurde angezündet – und die Laterne wurde geschwenkt – und der Dampfer wurde aufmerksam – und die Schiffbrüchigen wurden gerettet.

Was gab dem Streichholz, das an und für sich doch ein wertloses Ding ist, einen solchen Wert? Es war das einzige. Und das Leben all der Schiffbrüchigen hing daran. – Was gibt unserm Leben diesen hohen Wert? Es ist das einzige, das wir haben. Wenn dies eine Leben nicht ausgenutzt wird für die Seligkeit, wenn dies Leben nicht als Vorbereitung angesehen wird für die Ewigkeit, was soll dann werden, wenn es heißen wird: „und starb?“

Man wusste in den Tagen Abrahams noch nicht viel von dem Leben nach dem Tode. Soviel wir wissen, hatte es noch keine besonderen Offenbarungen darüber gegeben. Aber eine Predigt hatte das Geschlecht jener Zeit darüber bekommen, die hatte einen gewaltigen Eindruck gemacht: das war die Entrückung Henochs. Wo war er hingegangen? Er musste in eine andere Welt gegangen sein, denn auf Erden wurde er nirgends gefunden. Das hatte seinen Zeitgenossen eine gewaltige Predigt darüber gehalten, dass es ein Leben nach dem Tode gäbe. So wartete auch Abraham auf die Stadt, deren Schöpfer und Baumeister Gott ist. So sehnte er sich danach, zu seinem Volke versammelt zu werden.

Was für ein schönes Wort fürs Sterben: Versammelt werden zu unserm Volk! Die Schrift sagt: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes.“ Wer ins Lebensbuch geschrieben ist, dem läuten die Totenglocken einmal wie ein Siegesgeläut. Dem klingen sie wie Einzugslocken. Der geht heim, der wird versammelt zu seinem Volk.

Wohl dem, der zu dem Volke gehört, das jauchzen kann, zu dem Volk, des König der HErr ist. Der wird auch einmal im Sterben zu diesem Volk versammelt. Der wird dann mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen, wie der HErr gesagt hat. Wie wird das sein, wenn wir all die Glaubenshelden sehen dürfen, einen Abraham, einen Mose, einen David und einen Asaph, einen Jesaja und einen Jeremia, einen Paulus und einen Johannes, einen Luther und einen Zinzendorf, einen Spener und einen August Hermann Francke, einen Schrenk und einen Viebahn, einen Krawielitzki und eine Mutter Eva, einen Wichern und einen Bodelschwingh! Wie wird das sein, wenn wir zu unserm Volke gesammelt werden!

Gehörst du mit dazu? Ist das ganz sicher? Wer gehört denn dazu? Wer dem König dieses Volkes, wer dem Heiland Jesus Christus sich zu eigen gegeben hat. Wer durch Sein Blut erkaufte ist, der gehört zu diesem seligen Volk. Wer im Buch des Lebens geschrieben steht, der wird auch einmal zu Seinem Volk versammelt, wenn sein Stündlein gekommen ist.

Wie herrlich wird das sein! Dann werden wir auch die Unseren wiedersehen, die uns im Tode vorangegangen sind, die im HErrn gelebt haben und im HErrn entschlafen sind. Wie schön wird das sein, die selige Mutter wiederzusehen, den heimgegangenen Sohn und die Tochter, die treue Lebensgefährtin, den geliebten Gatten! Sicherlich, das wird ein frohes Grüßen sein, wenn sie uns entgegenkommen an den Perlentoren der ewigen himmlischen Stadt!

Keinen Augenblick ist mir das ungewiss, dass wir versammelt werden zu unserm Volk, wenn wir sterben. Mir kommen solche Gedanken gar nicht wie die: Werden wir uns wiedersehen? Werden wir uns wiedererkennen? Ganz gewiss werden wir das! Viel wirklicher, viel gewisser als diese Welt des Scheines, der Nichtigkeit und Vergänglichkeit ist mir die Welt Gottes, in die unsere Lieben uns vorangegangen sind. Die obere Welt hat allein wahre Wirklichkeit und ewige Dauer, während diese Welt vergeht und verweht.

Abraham ward zu seinem Volk versammelt. Wer das erlebt und erfährt, für den ist der Tod kein Verlust, sondern seliger Gewinn. Der kann mit Paulus sagen: Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Und Isaak und Ismael begruben ihn. Sie waren sehr verschieden, diese beiden Söhne Abrahams. Der eine sanft und geduldig, der andere wild und herrschsüchtig. Aber in dem einen stimmten sie überein: sie hatten an ihrem Vater etwas gesehen, was es heißt: Gott vertrauen. Das hatte einen tiefen Eindruck auf sie gemacht. Darum kam auch Ismael aus der Wüste her, um bei dem Begräbnis des Vaters zugegen zu sein. Wenn er auch selber nicht den Glaubensweg des Vaters ging, – Achtung hatte er doch an dem Beispiel gehabt, das der Vater ihm gegeben.

Und die Nachbarn, die dabei waren, die Hethiter im Lande, die bezeugten es gewiss auch: dieser Mann, der da gebettet wird an der Seite seines Weibes, der hat das gelebt, was er uns sagte. Der war wirklich einer, der Gott vertraute.

Abraham ist tot. Aber der Gott Abrahams lebt noch. So wie Er den Isaak segnete nach Abrahams Tod, weil er in die Fußstapfen des Vaters trat, so will Er und wird Er auch uns segnen, wenn wir Abraham nachfolgen in einem Leben des Glaubens. Gott helfe uns, dass wir unsern Gott mit demselben Glauben ehren, wie Abraham das getan! Dann wird auch auf unserm Leben der Segen Abrahams ruhen: Ich will dich segnen, und du sollst ein Segen sein!